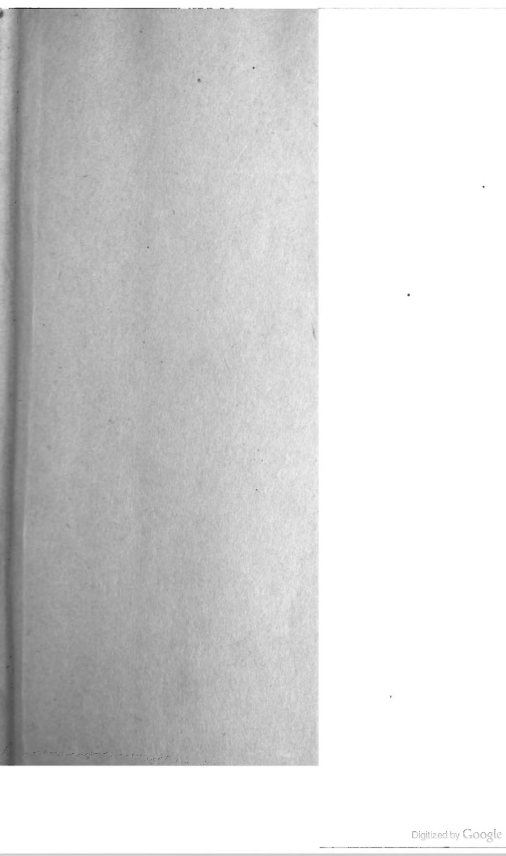

WIDENER LIBRARY
HX J99Q R


HARVARDIANA
ACADEMIA
IN·NOV·ANG
CHRISTO
ECCLESIAE
ET
VE RI
TAS



Translations in this Volume. –

—

1. Julian's Spottschrift, Die Kaiser. Halle. 1788. –

Cicero, M. T.

2. Der Traum des Scipio, &c. von G. W. Maier. Nürnberg. 1790. –

3. M. T. Cicero, von der Freundschaft, &c. Halle. 1793. –

4. M. T. Cicero, vom Alter. Halle. 1793.

5. Paläphatus, von unglaublichen Begebenheiten. Halle. 1795. –

6. Aristoteles Abhandlung vom Schlafe & vom Wachen, von E. Hoepner. Breslau. 1824.

7. Thucydides, Die Krankheit zu Athen, von Dr. H. Brandeis. Stuttgart. 1845.

—

IULIANS

SPOTTSCHRIFT

DIE KAISER.

AUS DEM GRIECHISCHEN.

HALLE

BEI IOHANN IACOB GEBAUER

M DCC LXXXVIII.

IULIANS SPOTTSCHRIFT:
DIE KAISER.

Julian.

Saturn erlaubt itzt zu ſcherzen, denn wir feiren ſein Feſt. Allein ich weiſs ſo gar nichts witziges und angenehmes zu ſagen, Philotes, daſs ich mir wohl vorſehen darf, wenn ich nicht ſelbſt zum Gelächter werden will.

Philotes.

Wer wird denn aber ſo abgeſchmackt ſeyn, Kaiſer, daſs er ſich auf ſeine Scherze viel beſänne? Ich meinte immer, ſcherzen ſey Erholung für den Geiſt und Ueberhebung jeder Sorge.

Julian.



Julian.

Du magst recht haben, nur schlägt das bey mir nicht an; denn ich habe durchaus kein Geschick zum spotten, parodiren, oder sonst lachen zu machen. Weil aber doch Saturns Wille erfüllt seyn muss, so lass mich dir statt dessen eine Fabel erzählen, welche zu hören sich vielleicht hier und da der Mühe lohnt.

Philotes.

Das soll mir lieb seyn, denn ich bin ein Freund von Fabeln, besonders den guten. Darin hab' ich deinen Geschmack um so mehr, da auch dein, oder vielmehr unser gemeinschaftlicher, Plato ernsthafte Dinge so gerne in Fabeln einkleidete.

Julian.

Es ist so wie du sagst.

Philo-

Philotes.

Was ſoll es aber für eine Fabel ſeyn?

Julian.

Keine von den alten, dergleichen Aeſop gedichtet hat. Allein ob ſie bloſse Erdichtung ſey, (etwa von dem Mercur, dem ich ſie nacherzähle) oder wirkliche Begebenheit, oder Miſchung von beidem, von Wahrheit und Dichtung, das wird der Inhalt lehren.

Philotes.

Dein Eingang iſt dir für eine Fabel gut gerathen, man könnte bey einer Rede damit zufrieden ſeyn. Aber nun auch zur Sache ſelbſt, ſie mag ſeyn, von was Art ſie immer will.

Julian.

So höre dann! Als Romulus das Saturnsfeſt feyerte, lud er nicht nur alle Götter,

ſondern auch die Kaiſer zum Opfermahl. Für die Götter waren in der oberſten Gegend des Himmels Polſter zurechte gemacht:

Denn der Olympos iſt der Götter ewiger Wohnſitz.

Eben dahin ſoll auch Quirin, wie man ihn zufolge der göttlichen Verordnung itzt nennen muſs, nach dem Hercules verſetzt worden ſeyn. Den Göttern alſo war hier die Mahlzeit bereitet. Für die Kaiſer aber wurde beliebet, die Tafel unter den Mond wohl oben hinauf in die Luft zu ſetzen, wo ſie theils die Leichtigkeit der Körper, womit ſie bekleidet waren, theils der Umlauf des Mondes ſchon im Stande war zu erhalten.

Für die vornehmſten Götter ſtunden vier ſtattliche Polſter da. Das des Saturns beſtund aus ſchimmerndem Ebenholze, deſſen ſchwar-



ſchwarze Farbe einen ſo ſtarken und göttlichen Glanz von ſich gab, daſs man es nicht anſehen konnte. Wollte man es anſehen, ſo ging es dem Auge bey dem ausnehmenden Schimmer eben ſo, als wenn man mit unverwandtem Blick in die Sonne ſchaut. Jupiters Polſter war heller als Silber, aber bläſſer als Gold. Ob man dieſer Materie den Namen Electrum * geben, oder wie man ſie ſonſt benennen ſollte, wuſste Mercur nicht ſo kunſtmäſsig zu beſtimmen. Neben dieſen beiden ſaſsen die Mutter und Tochter auf güldenen Thronen, Juno dem Jupiter und Rhea dem Saturn zur Seite.

Der Götter Schönheit beſchrieb Mercur nicht. Sie ſey über allen Ausdruck erhaben, ſagte er, laſſe ſich nur mit dem Verſtande an-

* Ubicunque quinta argenti portio eſt auro immixta, *electrum* vocatur. Plin.

anſchauen, und man könne ſie einem in keiner Sprache durch das Gehör verſtändlich machen, noch mit irgend etwas vergleichen. Keiner, er werde auch als ein noch ſo guter Redner gerühmt, vermag es auszuſprechen, was das in dem Angeſichte der Götter für eine ausnehmende Schönheit iſt.

Von den übrigen Gottheiten hatte jede nach ihrem Range ebenfalls einen Thron oder Polſter, worüber unter ihnen gar kein Streit war. Denn Homer ſagt vollkommen richtig, ich glaube faſt er hat es von den Muſen ſelbſt gehört, daſs einem jeden Gott ſein beſonderer Thron angehöre, auf welchem er allemal zu ſitzen das unſtreitige und unabänderliche Recht hat. Auch wann ſie bey der Ankunft des Vaters aufſtehen, giebt es deswegen keine Unordnung in ihren Plätzen, keiner verwechſelt ſeinen Stuhl, oder gehet darauf um, ſich der Stelle eines ande-

ren



ren zu bemächtigen, sondern jeder weiss was ihm gebührt.

Als sich nun die Götter alle im Kreise gesetzt hatten, machte sich Silen, verliebt, wie es schien, in den hübschen jungen Bacchus, der nicht weit von seinem Vater Jupiter sass, sogleich in seine Nähe, unter dem Vorwande eines Pflegers und Erziehers, im Grunde aber bloss, um ihn durch Scherze und Spöttereyen angenehm zu unterhalten, weil diesem launigten und spasshaften Gott, diesem Vater der Freuden, hiemit am meisten gedient war.

Für die Kaiser war die Tafel so bald nicht gedeckt, als Julius Cäsar hereintrat, ehrgeizig, als ob er dem Jupiter selbst die Alleinherrschaft streitig machen wollte. Silen besah ihn so und sagte: Jupiter, dass dir der Mann da nicht nach der Krone trachtet! Du siehest,

fieheft, er ift grofs und fchön, und mir, wenn auch fonft in keinem Stück, doch hieroben um den Kopf herum ein bifschen ähnlich.

Indem Silen noch fo fcherzte, ohne dafs die Götter fehr darauf achteten, kam Octavian herein, die Farbe verändernd wie ein Chamäleon. Bald ward er blafs, bald roth, bald umwölkte es fich, fah nächtlich und finfter in feinem Geficht aus, bald aber klärte es fich wieder in heitere Minen auf, lieblich wie die Minen Aphrodites und der Grazien. Seine Augen follten ftrahlen gleich dem Lichte der grofsen Sonne, fo dafs es niemand unter den anwefenden ertrüge, ihn gerad anzufehen. Das ift mir ein vielfarbigtes Thier, fagte Silen, wie wird es aber uns gehen? Höre auf mit deinen Poffen, fprach Apoll, ich will ihn diefem Zeno da übergeben, und er foll euch auf der Stelle

wer-

werden wie geläutertes Gold. Komm, Zeno, ſorge mir für meinen Pflegeſohn! Zeno gehorchte, flüſterte ihm wenige Sätze ins Ohr, wie die, welche Zamolxis Zauberſprüche murmeln, und hiemit ward der Mann vernünftig und gut.

Der dritte, welcher herbeylief, war Tiber mit einer ernſthaften trotzigen Mine, und dem Ausſehen nach klug und tapfer. Als er ſich aber gegen ſeinem Sitze drehte, da fand ſichs erſt, daſs er auf ſeinem Rücken unzählige Narben, Brandmale, Ritzen, gewaltige Striemen und Schwielen trug, welches die noch übrigen, gleichſam eingebrannten, Spuren des Ausſatzes und der Krätze waren, die er ſich durch ſeine Unzucht und liederliche Lebensart zugezogen hatte. Silen ſagte daher: Fremdling, du erſcheineſt mir itzt anders als zuvor! Der Ton, in welchem er dieſes ſprach, klang für den Silen zu ernſt-

ernsthaft, und Bacchus konnte daher nicht umhin, ihn zu fragen: Väterchen, warum dann so ernst? Er hat mich ganz aus meiner Fassung gebracht, der alte Satyr, erwiederte Silen, und ohne es zu merken, gerieth ich durch ihn dem Homer hinter seine Musen. Aber er wird dich noch bey den Ohren kriegen, setzte er hinzu; denn so soll er es einem gewissen Grammatiker gemacht haben. Mag er nun auf seiner einsamen Insel (dis zielte auf Caprea) fernerhin heulen, und seinen armen Fischer strieglen!

Unter diesen Scherzen trat ein bösartiges Thier herein. * Alle Götter wandten die Augen weg, Nemesis übergab es den Furien, und diese beförderten's zur Hölle. Silen konnte daher dismal mit nichts ankommen.

So

* Caligula.

So bald aber Claudius erschien, fing er an die Verse zu singen, welche Aristophanes in seinen Rittern dem Demosthenes in Mund legt, und that als ob er dem Claudius damit schmeichlen wollte. Hierauf wandte er sich zum Quirin und sagte: es ist doch nicht recht, Quirin, dass du deinen Enkel zum Gastmahle kommen lässest, ohne die Freygelassenen Narcissus und Pallas. Geh, schick nach ihnen, und, wenn du meynst, auch nach seiner Gemahlin Messaline; denn ohne diese gehört er zum stummen Gefolge in einer Tragödie, oder, fast möcht ich sagen, ist er Körper ohne Seele.

Silen redete noch, als Nero mit der Zitter und dem Lorbeerkranze herbeykam. Apoll, da gilt es dir, sagte Silen gegen ihm hin. Sein Kranz soll ihm bald genommen seyn, versetzte König Apoll; denn er ahmt mir nicht in allem nach, und worin er es

thut, geſchiehet es nicht einmal recht. Er wurde alſo des Kranzes beraubt, und ſogleich verſchlang ihn der Kozyt.

Nun liefen viele und mancherley durcheinander. Es kamen die Vindexe, Galba, Othone und Vitelliuſſe.

Silen ſprach: Götter, wo habt ihr dieſen Pöbel von Monarchen hergebracht? Sicher werden wir noch im Rauche erſticken; denn Beſtien, wie dieſe, ſchonen auch eines geheiligten Platzes nicht.

Jupiter ſah deſswegen ſeinen Bruder Serapis an, wies auf den Veſpaſian und ſagte: laſs den Filz ohne Verzug aus Egypten holen, um die Flamme zu löſchen. Von ſeinen Söhnen aber befiehl dem älteren * mit der gemeinen Venus zu ſpielen, und den jüngeren

* Titus.



geren * leg' in Ketten wie das Sicilische † Thier.

Nun erschien ein Greis, schön von Gesicht, (denn auch aus dem Alter leuchten noch bisweilen Spuren der Schönheit hervor,) ungemein leutselig im Umgange und in seinen Urtheilssprüchen gerecht.

Silen schwieg ehrerbietig, und Mercur fragte ihn daher, weißt du nichts über diesen? Nichts, beym Jupiter, war die Antwort, als daß ich euch Götter einer Ungerechtigkeit beschuldige. Funfzehn Jahre gestattetet ihr jenem blutdürstigen Ungeheuer zu regieren, und diesem kaum eines.

Keine Vorwürfe, fiel Jupiter ein, denn nun will ich euch nach ihm noch viele und rechtschaffene Regenten auftreten lassen.

* Domitian. † Phalaris.

Sogleich kam Trajan, die Siegeszeichen von den Gothen und Parthern auf ſeinen Schultern. Silen, als er ihn ſahe, ſagte auf eine Art, wie wann er zugleich gehört und auch nicht gehört ſeyn wollte, nun iſt es Zeit, daſs Jupiter, unſer Gebieter, ſeinen Ganymed in Sicherheit bringt.

Nach ihm trat mit ſtolzen Schritten ein Mann herein, der einen ſtarken Bart hatte und auſser den übrigen Künſten auch die Muſik verſtand. Er hob die Augen oft gen Himmel und ſchien ſich mit allerley geheimniſsvollen Dingen abzugeben. Was dünkt euch von dieſem Sophiſten, ſprach Silen, ſieht er ſich etwa hier nach dem Antinous um? Sag' ihm doch einer, das Knäbchen ſey nicht hier, und helfe ihm von ſeiner albernen Schwachheit!

Auf ihn folgte ein anderer, der ſich zwar in ſeiner Liebe nicht ſonderlich klug bezeugt hatte, aber deſto mehr in Regie-

rungs-

rungsgeſchäfften. * Der Kleinigkeitsgeiſt, rief Silen aus, mich deucht er gehöre unter die, welche Kümmelkörnlein zerſchneiden, dieſer Graukopf.

Als nun das Bruderpaar Verus und Lucius erſchien, wurde Silen ernſthaft; denn er fand bey ihnen, beſonders dem Verus, keinen Anlaſs zur Spötterey. Doch lieſs er die Fehler, welche der letztere in Anſehung ſeines Sohnes und ſeiner Gemahlin begangen, nicht ungerügt. Dieſe hatte er ungeachtet ihrer Ausſchweifungen übermäſsig betrauert, von jenem ſahe er wol ein, daſs er das Reich ſeinem Untergange nahe bringen würde, und doch überlieſs er ihm die Regierung vor ſeinem geſchickten Schwiegerſohne, der nicht nur den Staat rühmlicher verwaltet, ſondern auch für ſeinen Sohn beſſer geſorgt haben würde, als er ſelbſt. Ob nun gleich

* Hadrian.

Silen diſs alles pünctlich bemerkte, ſo hatte er doch Ehrfurcht für deſſen groſse Tugenden. Seinen Sohn aber hielt er keines Spottes würdig und lieſs ihn laufen. Er fiel ohnehin auf die Erde herunter; denn er konnte nicht fliegen und alſo mit den Heroën auch nicht gleichen Schritt halten.

Hierauf erſchien Pertinax, und beklagte ſich bey dem Gaſtmahle über den an ihm verübten Mord. Die Göttin der Gerechtigkeit bezeugte Mitleiden mit ihm und ſagte: die Urheber dieſer That ſollen ſich nicht darüber zu freuen haben. Allein, Pertinax, auch du handelteſt unrecht, indem du an der Verſchwörung wider des Marcus Sohn wenigſtens in ſo fern Antheil nahmeſt, als du ſie abſichtlich begünſtigteſt.

Itzt kam Sever, ein Mann voll Galle und ganz beſonderer Freund vom ſtrafen. Ueber

den

den ſage ich nichts, war hier Silens Aeuſse-
rung; denn ich fürchte ſein gehäſſiges ſtren-
ges Weſen.

Seine Söhne, die ſich mit ihm hinzudrin-
gen wollten, wies Minos ſchon von ferne
ab. Da er ſie aber genauer geprüft hatte,
ließ er zwar den jüngeren hinein, den älte-
ren aber ſchickte er weiter, um ſeine Strafe
zu leiden. Auch wurden der entlaufene
Mörder Macrin und der Bube aus Emiſa *
weit von dieſen geheiligten Gränzen hinweg-
gebracht.

Der Syriſche Alexander wählte ſich ſeinen
Sitz bey den unterſten, und beſchwerte ſich
über ſein Unglück. Aber Silen ſpottete ſei-
ner nur, und ſagte: kindiſcher, alter Thor,
du hätteſt doch wol die Jahre darzu gehabt,
das Deinige ſelbſt zu verwalten. Warum
über-

* Heliogabalus.

überliessest du denn Hab und Gut deiner Mutter? Du begriffest freylich nicht, wie viel besser es gethan gewesen wäre, dein Vermögen zum Besten deiner Freunde anzuwenden, als Schätze zu häufen. Dem seye wie ihm wolle, sprach die Göttin der Gerechtigkeit, so sollen mir alle, die an seinem Tode Schuld hatten, zur Strafe gezogen werden. Hiemit liess man den jungen Menschen in Ruhe.

Galliên trat nun mit seinem Vater hinein. Dieser trug noch die Ketten von seiner Gefangenschaft, jener aber war in Kleidung und Gang weichlich wie ein Weib. Silen sagte zum Vater:

Was ist das für ein weisser Federbusch
An der Spitze des Heeres? —

zu dem Galliên aber:

Wie ein Mädchen brüstet er sich im goldnen Geschmeide.

Dem



Dem letzteren bedeutete Jupiter das Gaſtmahl zu verlaſſen.

Itzt erſchien Claudius, auf den alle Götter die Augen richteten, voll Zufriedenheit über die Gröſse ſeines Geiſtes. Sie bewilligten die Regierung auch ſeiner Nachkommenſchaft, indem ſie es für billig hielten, daſs das Geſchlecht eines ſolchen Patrioten den Thron recht lange beſäſse.

Hierauf kam Aurelian herbeygelaufen, als ob er denen, die ihn vor dem Minos halten wollten, entwiſcht wäre. Er war angeklagt worden, daſs er viele ungerechterweiſe habe hinrichten laſſen, und wurde auch ſchuldig befunden, weil er ſich nur ſchlecht zu vertheidigen wuſste. Die Sonne aber, meine Gebieterin, die ſich immerhin ſeiner angenommen, ſtund ihm auch dismal bey, und gab den Göttern zu bedenken, er habe ja

 bereits



bereits seine Strafe gelitten, oder, ob ihr Ausspruch zu Delphos bey ihnen schon vergessen seye:

Dessen schone das Recht, der seine Verbrechen gebüſst hat.

Zugleich mit jenem kam Probus. Weil er in nicht völlig sieben Jahren siebzig Städte wieder erobert und überhaupt viele gute Anstalten getroffen hatte, für die ihm schlecht gelohnt worden war: so lieſsen ihm die Götter sowol in anderen Stücken, als auch darin Gerechtigkeit widerfahren, daſs seine Mörder zur Strafe gezogen wurden. Allein ohne eine beiſsende Anmerkung vom Silen kam er doch nicht weg, ob ihn schon viele schweigen hieſsen. Erlaubet wenigstens, sagte Silen, daſs die Nachkommen durch ihn klüger werden. Weiſseſt du nicht, Probus, daſs die Aerzte bittere Arzneyen mit Honig vermischt geben? Du aber, nur immer hart

und

und ſtrenge, kannteſt durchaus keine Nachſicht. Zwar iſt dir unrecht geſchehen; allein bloſs deinem eigenen Verhalten gemäſs. Es iſt nicht möglich, Pferde, Ochſen, Maulthiere und noch viel weniger Menſchen zu regieren, wenn man ihren Neigungen nicht auch etwas einräumt, ſo wie die Aerzte den Kranken manchmal in Kleinigkeiten nachgeben, damit ſie ihnen in wichtigen Dingen deſto mehr Folge leiſten. Wie geht das zu? Väterchen, du wirſt uns gar noch Philoſoph, ſagte Bacchus. Mein Sohn, antwortete er, habe ich dann an dir nicht auch einen Weltweiſen geliefert? Socrates ſah mir gleich; und Socrates, wie du dich erinnern wirſt, trug vor allen ſeinen Zeitgenoſſen den Preis der Weisheit davon, wenn du anders dem Delphiſchen Apoll ſo viel zutraueſt, daſs er nicht lügen kann. Laſs uns daher nicht alles nur ſpöttiſch behandlen, ſondern auch ernſthaft!

Indem

Indem ſie noch mit einander ſprachen, wurde Carus, der ſich nebſt ſeinen Söhnen mit Gewalt zum Gaſtmahl hinzudringen wollte, von der Göttin der Gerechtigkeit abgetrieben.

Statt ſeiner erſchien mit vielem Gepränge Diocletian, begleitet von beiden Maximinen und meinem Groſsvater Conſtanz. Hand in Hand gingen ſie einher, aber nicht in einer Reihe, ſondern wie ein Chor Tänzer umgaben ſie den Diocletian. Sie wollten ihm zwar als Trabanten vortreten; allein er hielt ſie zurück, weil er keinen Vorzug vor ihnen verlangte. Endlich da er müde geworden, legte er alles auf ſie hin, was er auf ſeinen Schultern trug, um ſelbſt deſto bequemer gehen zu können. Die Götter bewunderten die Eintracht dieſer Männer, und wieſen ihnen über vielen anderen ihren Platz an. Nur der ältere Maximinian wurde wegen ſeines unbändigen Weſens vom Silen auch nicht

einmal

einmal einer Spötterey gewürdiget, und durfte an dem Gaſtmahle der Regenten keinen Antheil nehmen. Er war nicht nur der Liebe äuſserſt ergeben, ſondern auch zankſüchtig und treulos, alſo keine ganz gleichgeſtimmte Saite in jenem Tetrachord. Die Göttin der Gerechtigkeit entfernte ihn daher ſogleich, ohne daſs ich weiſs wo er hinkam; denn ich vergaſs, mich bey dem Mercur hierüber lange zu befragen.

Auf den Einklang von vier harmoniſchen Saiten folgte nun ein übles, miſstönendes und verwirrtes Concert. Zwey von denen, die itzt erſcheinen ſollten, lieſs Nemeſis auch den Vorhof von dem Orte nicht betreten, wo ſich die Heroën verſammelt hatten. Licinius kam zwar bis an die Schwelle, führte ſich aber ſo unanſtändig auf, daſs ihn Minos plötzlich wieder fortſchickte.

Con-

Constantin wurde eingelassen und sass schon geraume Zeit, als auch seine Söhne ankamen. Dem Magnentius ward der Zutritt verwehrt, weil er im Grunde nie nichts rechtes ausgerichtet hatte, ob er schon manche schöne That gethan zu haben schien. Die Götter sahen, dass er bey diesem allem keine gute Absichten gehabt, befahlen ihm sich wegzubegeben und liessen ihn heulen.

So war also das Gastmahl nun angeordnet. Die Götter begehrten nichts, denn sie besitzen alles, nur Mercur äusserte den Wunsch, dass mit den Heroën eine Prüfung angestellt würde, und Jupiter war nicht entgegen.

Quirin hatte es sich auch bereits ausgebeten, einen von der Tafel der Kaiser zu ihm herüber zu berufen. Allein Hercules widersetzte sich und sagte, das werd' ich nicht zugeben, Quirin, warum hast du nicht auch

mei-

meinen Alexander geladen? Jupiter, ich will dich deſswegen erſuchen, wenn du je beſchloſſen haſt, einen von jenen unter uns aufzunehmen, ſo laſs auch meinen Alexander kommen; denn da wir überhaupt die Männer prüfen wollen, warum ſollten wir gerade den beſten miſſen?

Alkmenens Sohn ſchien dem Jupiter nichts zu verlangen, als was billig war. Alexander erſchien daher unter den Heroën; aber weder Cäſar noch ſonſt einer von den anderen ſtund vor ihm auf. Er bediente ſich alſo des Platzes, welchen der, des Brudermords wegen zurückgewieſene, Sohn des Severs ledig gelaſſen hatte.

Silen neckte den Quirin ſogleich mit dem Alexander und ſagte: nimm dich in Acht, daſs dir nicht der einzige Grieche da alle deine Helden aufwiegt! Wahrlich, antwortete Qui-

Quirin, ich meynte doch, viele von ihnen sollen immer so gut seyn, wie er. Meine Nachkommen bewunderten ihn zwar so sehr, dass sie ihm unter allen ausländischen Feldherren allein den Namen des Grossen gaben, und ihn auch dafür erkannten. Allein desswegen halten sie ihn nicht für grösser, als sie selbst auch Leute gehabt haben, es mag nun etwas Eigenliebe dabey seyn, oder sich wirklich so befinden. Doch wir werden es bald erfahren, wann wir sie prüfen.

Quirin wurde merklich roth, da er dieses sagte, und es war sichtbar, wie sehr er befürchtete, seine Nachkommen möchten verlieren.

Nun machte Jupiter die Frage an die Götter, ob man wol alle zum Streite kommen, oder aber, nach der sonstigen Gewohnheit bey Kampfspielen, dem den Preis zuerkennen

solle,

folle, welcher den Ueberwinder der übrigen befiegen würde, indem diefer dadurch auch fchon feine Ueberlegenheit über diejenigen zeigte, mit welchen er fich zwar nicht unmittelbar in Wettftreit eingelaffen, die aber dem, von ihm bezwungenen, Gegner fchon untergelegen waren.

Sämmtliche Götter erkannten die letztere Art der Prüfung für die fchicklichfte. Mercur that demnach feine Pflicht als Herold, und forderte zuerft den Cäfar, nach diefem den Octavian, dann den Trajan auf, — alle drey vorzügliche Krieger. Hierauf erfolgte eine Stille, bis König Saturn das Wort nahm, und gegen Jupitern äufserte, er könne feine Verwunderung nicht länger bergen, dafs man nur kriegerifche Regenten zum Wettftreite kommen laffe, und nicht auch einen Weltweifen. Mir, fetzte er hinzu, find diefe fo lieb als jene, es foll daher auch Marcus herbeygerufen werden!

 Mar-

Marcus erschien, ein ehrwürdiger Mann, zwar in Blicken und Minen jenen Nachlaſs der Lebhaftigkeit, welcher Arbeiten begleitet; aber dadurch unerreichbar schön, daſs er keine Schönheit durch Ausschmückung und Putz suchte. Um und um war sein Gesicht in einen langen Bart gehüllt, seine Kleidung einfach und bescheiden, und sein Körper durch die strenge Lebensart so durchsichtig, wie das allerreinste heiterste Licht.

Da nun also auch dieser in die heiligen Schranken getreten war, sagte Bacchus: König Saturn und Vater Jupiter, sollte es wol bey den Göttern etwas unvollkommenes geben? und als diese mit Nein antworteten, schlug er vor, auch einen Freund der Wollust herbeyzubringen. Das schickte sich, erwiederte Jupiter, jemand hereinzulassen, der es nicht mit uns hält! So mag er wenigstens im Vorhofe sein Urtheil erwarten, war die

Mey-

Meynung des Bacchus, und wir wollen alſo, wenn es euch gefällt, einen Mann kommen laſſen, der zwar als Feldherr nicht ohne Verdienſt iſt, aber ſich durch Schwelgerey und Wolluſt entnervt hat. Conſtantin ſoll vor die Schwelle treten!

Hiemit war man nun im reinen. Aber noch ein ſtrittiger Punct: wie ſollte man den Kampf anſtellen?

Nach Mercurs Gutachten hätte jeder ſeine Thaten ſelbſt erzählen müſſen, und die Entſcheidung wäre dann den Göttern überlaſſen worden. Apoll fand das aus dem Grunde nicht rathſam, weil Götter nach der Wahrheit, und nicht bloſs nach ſcheinbaren, ſchön ausgeführten, Gründen urtheilen.

Jupiter, der beiden zu Willen werden, und die Verſammlung überhaupt in die Länge ziehen wollte, meynte, man könne ſie ja immerhin ſprechen laſſen, nur mit der Vorſicht, daſs ihnen wenig Waſſer zugemeſſen werde. Am

 Ende,

Ende, sagte er, untersuchen wir dann jeden besonders und prüfen seine Denkart.

Nimm dich da in Acht, Neptun, spottete Silen, daſs Trajan und Alexander dein Wasser nicht für Nectar nehmen und es rein austrinken; denn dadurch brächten sie die andern um die Zeit. Neptun erwiederte: nicht von meinem Wasser, sondern von deinem Getränke waren die Männer Liebhaber; du hast also mehr Ursache, dir für deine Reben, als für meine Quellen bange seyn zu lassen. Silen empfand den Stich und schwieg: denn er hatte itzt ohnehin auf die Kämpfer Achtung zu geben.

Mercur rief also:

Der Streit beginnt, — für Sieger
Reich an den schönsten Preisen,
Eilt, ruft die Zeit, und höret!
Bereits schallt meine Stimme,
Des Herolds Stimme schallt euch,

Ihr

Ihr Könige, die vormals
Der Erde Völker zwangen,
Dem Feind ein blut'ger Wurfspieſs,
Groſs am Verſtande, — kommet,
Vernehmet die Entſcheidung!
Ja alle, die ſich Klugheit
Zum hohen Ziele ſetzten,
Zum edlen Zweck des Lebens,
Wie ihren Feinden böſes,
So gut's zu thun den Freunden,
Ihr, denen für Beſchwerden
Genuſs der Wolluſt lohnte,
Die froh bey Hochzeitmahlen,
Dem Auge nichts, was Reiz hat,
Verweigerten, und hierin,
In prunkenden Gewändern,
Im Diamantenſchimmer,
Dem Abglanz ihres Armſchmucks
Der Güter höchſtes fanden,
Herbey, Zevs ſpricht das Urtheil!

Mercur hatte geendiget und man looste.

Für Cäſars Ehrgeiz fiel das Loos ganz erwünſcht. Ihn machte dis freylich noch ſtolzer und übermüthiger als zuvor; aber Alexander wäre beynahe darüber der Prüfung entlaufen, hätte ihn nicht der groſse Hercules durch ſein Zureden zurückgehalten. Doch traf es ſich, daſs er gleich nach Cäſar reden durfte. Bey den übrigen entſprach das Loos genau der Ordnung, wie ſie in der Regierung auf einander folgten.

Cäſar fing demnach an:

„Jupiter und Götter! das Glück wollte, „daſs ich nach ſo vielen und groſsen Män„nern in einem Staate gebohren würde, „der ſeine Herrſchaft weiter ausdehnte als „irgend einer, ja bey dem es ſich jeder an„dere zur Ehre rechnete, nur den näch„ſten Rang nach ihm zu behaupten. Wo „iſt der Staat, der bey einem Anfange von „dreytauſend Menſchen in nicht einmal ſechs-

„hundert

„hundert Jahren bis an die Gränzen der Erde
„durch die Macht ſeiner Waffen vordrang? Wo
„waren unter einem Volke die Patrioten, wo
„die Helden und Staatsmänner, wo herrſchte
„ſo viel Ehrfurcht vor den Göttern? In
„einem Vaterlande, ſo ausgezeichnet wie
„dieſes, gebohren, übertraf ich Zeitgenoſ-
„ſen und Vorfahren an Thatengröſse. Von
„meinen Landesleuten wird mir auch kei-
„ner den Vorzug ſtreitig machen, und
„wagt es etwa der Alexander dort, nun
„ſo möcht' ich wiſſen, worin er ſich mit
„mir meſſen will. — Etwa in dem Perſi-
„ſchen Feldzuge? Als hätt' er keines von
„den Siegeszeichen geſehen, die mir im
„Kriege mit dem Pompejus errichtet wor-
„den ſind, und wer war ein gröſserer
„Feldherr, Darius oder Pompejus? Weſſen
„Heer war tapferer? Die tapferſten von
„den Völkern des Darius dienten unter
„dem Pompejus als Leute, die man kaum

 „den

„den Cariern gleich schätzte. Hingegen
„dieser führte Europäer an, eben jene Eu-
„ropäer, denen die Asiaten so oft den
„Rücken kehrten, und zwar ihre besten
„Krieger, Italiener, Illyrier und Celten.
„Aber weil ich der Celten erwähne, soll-
„ten sich wol Alexanders Unternehmungen
„gegen die Geten mit meiner Bezwin-
„gung der Celten vergleichen lassen? Er
„ging einmal über den Ister, ich zwey-
„mal über den Rhein. Dis meine Deut-
„sche That! Ihm widersetzte sich nie-
„mand, ich stritt mit einem Ariovist. Ich
„wagte es unter den Römern zuerst, über
„ein unbekanntes Meer zu seglen. Das
„mag vielleicht bewundert werden, we-
„nigstens verdient es die Kühnheit, die
„darzu gehörte; aber, was mehr ist, ich
„war der erste, der aus dem Schiffe an das
„Land sprang. Ich übergehe Helvetien,
„übergehe Spanien. Der Gallier hab' ich
„auch

„auch nicht gedacht, ob ich schon mehr als
„dreyhundert ihrer Städte erobert, und
„dabey nicht weniger als zwey Millionen
„Menschen bezwungen habe. Gross ist
„zwar nun alles, was ich bisher von mir
„anführte, und doch sind es meiner Thaten
„grösste und kühnste noch nicht. Mit mei-
„nen eigenen Landesleuten musst' ich es
„aufnehmen, und die unbezwingbaren und
„unüberwindlichen Römer besiegen. Es
„sey nun, dass man uns nach der Anzahl
„unserer Feldschlachten beurtheilen wolle,
„so lieferte ich dreymal so viel, als Ale-
„xander, selbst nach der übertriebenen An-
„gabe seiner Lobredner. Oder will man
„uns etwa nach der Menge eroberter
„Städte schätzen, so bemeisterte ich mich
„wieder der allermeisten in Asien sowol
„als in Europa. Alexander sah Egypten
„im Vorbeygehen, ich unterwarf es mir,
„indem ich zu einem Schmause Anstalt

„machte. Und wenn ihr denn vielleicht
„auch nach der Mäſsigung fraget, mit wel-
„cher wir uns nach erfochtenem Siege bei-
„derſeits betrugen, ſo begnadigte ich ſogar
„meine Feinde. Wie ſie mir dafür gelohnt,
„das ſoll ihnen Nemeſis vergelten! Er
„hingegen ſchonte keines Menſchen, der
„Freunde ſo wenig als der Feinde. Kannſt
„du nun noch zweiflen, Alexander, daſs
„mir der Vorzug gebühre, oder ergiebſt
„du dich allein noch nicht, gleich den übri-
„gen, ſondern nöthigeſt mich auch noch
„das zu berühren, wie grauſam du mit den
„Thebanern umgingeſt, und wie gelinde
„ich die Helvetier hielt? Jenen ſteckteſt
„du ihre Städte in Brand, ich baute dieſen
„wieder auf, was ihre eigenen Landesleute
„abgebrannt hatten. Endlich, was heiſst
„mehr, über zehntauſend Griechen ſiegen,
„oder den Anfall von hundert und funfzig-
„tauſend aushalten? Ich könnte noch man-
„ches

„ches von mir und ihm anführen; allein ich
„hatte die Zeit nicht, mich auf eine ordent-
„liche Rede vorzubereiten. Entschuldiget
„mich also, Götter, und nach einem bil-
„ligen Schlusse von dem, was ich sagte,
„auf das was ich überging, erkennet mir
„den Vorzug zu!„

Alexander hatte es unter der Rede des Cäsars bisher kaum ausgehalten; da er sie aber noch weiter fortsetzen wollte, verlohr er vollends alle Geduld, und fing mit Heftigkeit und Unmuth also an:

„O Jupiter und Götter! wie lange soll
„ich zu der Verwegenheit dieses Mannes
„schweigen? Er will, wie ihr sehet, gar
„nicht aufhören, sich selbst zu loben und
„mich zu schmähen. Mit beidem, deucht
„mich, hätte er euch gleichwol verscho-
„nen können; denn es ist eines so unan-
„genehm,

„genehm, als das andere, besonders wann
„er meine Thaten, heruntersetzt, deren Nach-
„ahmer er war. So weit ging also seine
„Schamlosigkeit, dass er die Muster seiner
„eigenen Handlungen lächerlich zu machen
„wagte. Du hättest dich doch der Thränen
„erinnern sollen, Cäsar, die du einst weintest,
„da du etwas von den Denkmälern meines
„Ruhms vernahmst. Aber ein Pompejus
„nährte nachmals deinen Stolz, der Mann,
„welcher, bey allen Schmeicheleyen seines
„Volks, im Grunde nie viel besagen wollte.
„Ueber Libyen zu triumphiren war keine
„Sache, und bloss die Schläfrigkeit der da-
„maligen Consuls machte ihn damals so be-
„rühmt. Den Sclavenkrieg, einen Krieg
„nicht einmal mit Männern, sondern den nie-
„drigsten Knechten, brachten andere Leute,
„brachte ein Crassus und Lucius zu Ende,
„Pompejus gab Namen und Unterschrift darzu
„her. Armenien und was daran gränzt,

„bezwang

„bezwang Lucull, Pompejus hatte die Ehre
„des Triumphs. Aber itzt ſchmeichelte ihm
„ſein Volk, und nannte ihn den groſsen, und
„wer unter ſeinen Vorfahren war nicht eben
„ſo groſs wie er? Denn was hat er dann
„irgend erhebliches ausgerichtet, wodurch
„er einem Marius, den beiden Scipionen
„oder dem Furius dort neben dem Quirin
„beykäme, der dem, beynahe ſchon zer-
„trümmerten, Staate wieder aufhalf? Dieſe
„maſseten ſich nicht fremde Werke an, wie
„es manchmal bey öffentlichen Gebäuden und
„anderen Anſtalten auf Koſten des Staats
„geſchiehet; wann vorhergehende Regenten
„den Grund darzu legten, oder ſie auch wol
„ganz zu ſtande brachten, und es kömmt ein
„neuer, der die Mauer noch ein wenig über-
„tüncht, ſo benennt man das ganze Haus
„von ihm. Nein, ſie waren ſelbſt die Bau-
„meiſter und Urheber von allem, alſo der
„ſchönſten Ehrennamen würdig. Daran iſt
„dem-

„demnach gar nichts so besonderes, dass du
„den Pompejus besiegtest; er kratzte sich ein
„paarmal im Kopfe, und war dann mehr
„Fuchs als Löwe. Nachdem ihn das Glück
„verlassen hatte, welches ihm sonst immer
„günstig gewesen, konntest du freilich mit
„ihm allein bald fertig werden. Aber eige-
„nes Verdienst machte dich offenbar nicht
„zum Sieger; denn es mangelte dir so gar
„an den nöthigen Lebensmitteln, — du weisst
„selbst, was das für ein Fehler bey einem
„Feldherrn ist, — und da es zum Treffen
„kam, zogest du den kürzeren. Wenn nun
„Pompejus aus Unwissenheit und blosser Ein-
„falt, oder weil er seine Leute nicht zu re-
„gieren wusste, der Schlacht nicht auswich,
„da er den Krieg hätte in die Länge ziehen
„sollen, und sich dadurch um den Sieg
„brachte: so muss man ja alles seinen ge-
„gemachten Fehlern, und nicht deiner Ge-
„schicklichkeit zuschreiben. Bey den Persern

„hinge-

„hingegen verfuhr man nach den beſten Re-
„geln der Kriegskunſt, und nur meine Ta-
„pferkeit bezwang ſie. Wenn aber ein vor-
„züglicher Mann, wenn ein König nicht nur
„auf ſeine Thaten überhaupt, ſondern auch
„auf die Gerechtigkeit derſelben ſehen muſs:
„ſo rächete ich bloſs die Griechen an den
„Perſern, und da ich Griechenland ſelbſt mit
„Krieg überzog, geſchah es nicht in der Ab-
„ſicht, ihm wehe zu thun, ſondern nur um
„diejenigen zu entkräften, welche den Fort-
„gang meiner Waffen aufhielten, und mich
„hinderten, die Perſer zu züchtigen. Du
„beſiegteſt die Deutſchen und Gallier, um
„dich gegen dein eigenes Vaterland zu be-
„waffnen, — läſst ſich was ſchändlicheres
„und niederträchtigeres gedenken? Mit einer
„Art von Spott erwähnteſt du ferner der
„zehntauſend Griechen. Nun iſt mir zwar
„wohl bekannt, daſs ihr ſelbſt von ihnen ab-
„ſtammt, indem den gröſsten Theil Italiens
„ehe-

„ehemals Griechen inne hatten; allein ich
„nehme das nicht einmal an. Nur möcht'
„ich wissen, warum euch dann so viel daran
„lag, einen kleinen Volksstamm von diesen
„Griechen, ich meyne die Aetolier, eure
„Nachbarn, zu Freunden und Bundesgenos-
„sen zu haben, und wann ihr sie angriffet,
„warum es für euch immer mit so vieler
„Gefahr verknüpft war, sie eurer Herrschaft
„zu unterwerfen. Seyd ihr aber dem,
„gleichsam schon abgelebten, Griechenlande,
„und ihm nicht einmal in seinem ganzen Um-
„fange, sondern nur einem kleinen Volke,
„dessen Daseyn man zu den blühenden Zeiten
„des Staats noch nicht kannte, ich darf wol
„sagen, kaum gewachsen gewesen, was wür-
„de aus euch geworden seyn, wenn ihr es,
„bey noch frischen und vereinigten Kräften
„der Nation, mit Griechen zu thun gehabt
„hättet? Doch, ihr werdet euch noch ent-
„sinnen können, wie ihr zittertet, da es euch
„gegen

„gegen einen Pyrrhus galt. Die Bezwin-
„gung der Perſer hältſt du für Kleinigkeit,
„und ſpotteſt über ein ſo groſses Unterneh-
„men. Allein wie kam es dann, daſs ihr
„euch eines unbeträchtlichen Strichs Landes
„jenſeits des Tigerfluſſes, der unter der Both-
„mäſsigkeit der Parther ſteht, in einem über
„dreyhundert Jahre geführten Kriege doch
„nicht bemeiſtern konntet? Soll ich dir die
„Urſache ſagen? Die Perſiſchen Pfeile hielten
„euch auf. Antonius, dein Zögling im Kriegs-
„weſen, mag dir von ihnen erzählen! Ich
„brauchte keine volle zehn Jahre darzu, um
„nicht allein ſie, ſondern auch die Indianer
„unter das Joch zu bringen. Wie kannſt du
„es nun bey dem allem wagen, an meiner
„Ueberlegenheit über dich zu zweiflen, da
„ich von Jugend auf Heere angeführt, und
„Dinge ausgerichtet habe, wovon das An-
„denken, ſo ſchlecht auch übrigens meine
„Geſchichtſchreiber dafür geſorgt haben,

„dennoch eben ſo gewiſs unſterblich ſeyn
„wird; als das von den Thaten des Hercu-
„les, meines Königes, deſſen Verehrer und
„Nacheiferer ich war. Mit dem Achill, mei-
„nem Groſsvater, wetteiferte ich, einen
„Hercules bewunderte ich, und trat in ſeine
„Fuſsſtapfen, in die Fuſsſtapfen eines Gottes —
„als Menſch. Dis iſt es, Götter, was ich zu
„meiner Vertheidigung gegen dieſen zu ſagen
„hatte, wiewol es beſſer geweſen wäre, ihn
„zu verachten. War ich manchmal zu heftig,
„ſo geſchah es nie gegen völlig ſchuldloſe,
„ſondern immer gegen ſolche, die mich ent-
„weder oft und viel beleidiget, oder zur
„Unzeit gereizt hatten. Im letzteren Falle,
„wenn Verfehlung des rechten Zeitpunctes
„die Urſache war, folgte meinen Handlungen
„allemal die Reue nach, dieſe kluge und den
„verſchuldeten heilſame Göttin. Was aber
„diejenige betrift, die gleichſam eine Ehre
„darin ſetzten, mich durch wiederholte
„Krän-

„Kränkungen zu erbittern, so glaube ich „keineswegs Unrecht gethan zu haben, „wenn ich sie strafte.„

Da nun auch dieser seine Rede ganz im Ton eines Feldherrn geendiget hatte, so brachte der Diener Neptuns dem Octavian die Wasseruhr, goss ihm aber weniger Wasser hinein, sowol wegen Kürze der Zeit, als auch und vorzüglich um ihn sein übermüthiges Betragen gegen diesen Gott fühlen zu lassen.

Octavian war zu scharfsichtig, als dass er dieses nicht hätte bemerken sollen. Ohne sich also auf die anderen einzulassen, fing er sogleich an:

„Weit entfernt, o Jupiter und Götter, „über die Thaten anderer zu spotten und sie „zu verkleinern, will ich nur allein von

„den meinigen reden. Schon als junger
„Mann ward ich Beherrscher meines Vater-
„landes, wie der erlauchte Alexander, und
„in Deutschland führte ich glückliche Kriege,
„wie mein Vater Cäsar. Verwickelt in die
„bürgerlichen Händel, bezwang ich Aegypten
„durch die Seeschlacht bey Actium. Den
„Brutus und Cassius schlug ich bey Philippi;
„des Pompejus Sohn, den Sextus, betrach-
„tete ich als Zugabe zu meinen Feldzügen.
„Auch bewies ich mich gegen die Weltweis-
„heit so folgsam, dass ich mir die Freymü-
„thigkeit des Athenodors gerne gefallen liess,
„und anstatt zu zürnen mich noch darüber
„freute, ja den Mann wie einen Lehrer oder
„vielmehr als Vater verehrte. Arius war
„mein Freund und Hausgenosse, und kurz
„gegen die Weltweisheit hab' ich mich in
„keinem Stücke verfehlt. Da ich Rom durch
„innerliche Unruhen oft in die äusserste Ge-
„fahr gesetzt sahe, gab ich ihm eine Verfas-
„sung,

„ſung, die durch euch, Götter, fernerhin
„unerſchütterlich war. Ich beſaſs keine ſo
„übermäſsige Herrſchbegierde, daſs ich dem
„Reiche alles hätte unterwerfen wollen, ſon-
„dern machte den Iſterfluſs und Euphrat zu
„ſeinen, ſchon durch die Natur beſtimmten,
„Gränzen. Da ihr mir nach Bezwingung der
„Thracier und Scythen die Regierung noch
„länger friſtetet: ſo war ich nicht immer nur
„auf neue Kriege bedacht, ſondern wendete
„meine Zeit zur Geſetzgebung und Ausbeſ-
„ſerung des durch die Kriege verurſachten
„vielfachen Schadens an, wodurch ich für
„den Staat nicht ſchlechter geſorgt zu haben
„glaube, als irgend einer meiner Vorfahren;
„ja, wenn ich es redlich ſagen ſoll, ſo that
„ich beſſer als alle andere, denen jemals die
„Herrſchaft über ein ſo groſses Reich anver-
„trauet war. Einige von dieſen ſtarben über
„ihren Feldzügen. Sie ſannen, da ſie ſo
„wohl im Frieden hätten leben können, im-

 „mer

„mer auf Kriege, wie der zankſüchtige auf
„Rechtshändel. Andere ſchwelgten fort,
„wann ſie der Feind ſchon angegriffen hatte,
„und zogen ihre Wollüſte nicht nur dem
„Ruhme der Waffen, ſondern überhaupt ih-
„rer ganzen Wohlfarth vor. Wenn ich das
„alles überlege, ſo deucht mich zwar, ich
„habe keineswegs Urſache, mich einem von
„den übrigen nachzuſetzen; allein wie ihr
„nun auch entſcheiden möget, Götter, ſo
„muſs ich es mir gefallen laſſen.„

Nach dieſem erhielt Trajan Erlaubniſs zu reden. Er war kein ungeſchickter Redner; weil er ſich aber aus Faulheit ſeine meiſten Reden vom Sura hatte aufſetzen laſſen, ſo beſtund es doch mehr in Tönen als Worten, was er vorbrachte. Er zeigte den Göttern ſeine Siegeszeichen von den Geten und Parthern, und entſchuldigte ſich dabey mit ſeinem Alter, welches ihm nicht geſtattet habe,

den

den Perſiſchen Krieg zu Ende zu bringen. Aber, Thor, ſprach Silen, du haſt doch deine zwanzig Jahre regiert, und dieſer Alexander nur zwölf. Warum geſteheſt du alſo nicht lieber deine Weichlichkeit, ſondern beklageſt dich über Kürze der Zeit?

Gereizt durch dieſe Spötterey, fing er nun erſt recht an; denn es fehlte ihm gar nicht an Beredtſamkeit, indem ihn bloſs ſeine Neigung zum Trunke bisweilen unfähiger machte, als er von Natur war.

„Jupiter und Götter, ſprach er, ich fand „beym Antritte meiner Regierung den Staat „ſowol durch die Tyranney, die von innen „ſchon lange überhand genommen, als auch „durch die ſchimpflichen Angriffe der Geten „von auſsen, geſchwächt und zerriſſen, und „wagte es dann zuerſt, die Völker jenſeits „des Iſterfluſſes anzugreifen. Ich vertilgte

„die Geten, die tapferſten unter allen Na-
„tionen, nicht allein wegen ihrer körperli-
„chen Stärke, ſondern auch wegen der
„Grundſätze, die ihnen ihr angebeteter
„Zamolxis beygebracht hat. Sie glauben
„nemlich durch den Tod bloſs die Gegend
„ihres Aufenthalts zu verändern, und laſſen
„ſich daher eher umbringen, als vertreiben.
„Zu dieſer Unternehmung brauchte ich un-
„gefähr fünf Jahre. Daſs ich unter allen
„Kaiſern, die vor mir regieret, von meinen
„eigenen Unterthanen für den gnädigſten
„erklärt worden, daran wird, deucht mich,
„weder Cäſar noch ſonſt irgend ein Menſch
„zweiflen können. So glaubte ich auch,
„gegen die Parther nicht eher die Waffen
„ergreifen zu müſſen, bis ſie mich kränkten.
„Aber ſo bald hatten ſie nicht dieſes ge-
„than, als ich wider ſie zu Felde zog, ohne
„mich durch mein Alter abhalten zu laſſen,
„das mich nach den Geſetzen von Feldzügen
„frey-

„freysprach. Verdiente ich nun bey einem „solchen Verhalten nicht auch eine vorzüg„liche Ehre, ich, so gnädig gegen meine „Unterthanen, meinen Feinden so furchtbar „als einer, und ein Verehrer der Weltweis„heit, eurer Tochter?„

Trajans Rede hatte die Wirkung, dass man ihm in Ansehung der Gelindigkeit den Preis zuerkannte, und es war sichtbar, dass diese den Göttern an ihm am besten gefiel.

Nach ihm fing Marcus an. Lasst uns doch den Stoiker hören, sagte Silen leise zum Bacchus, was er uns wol für widersinnisch und sonderbar klingende Sätze aufstellen wird! — Marcus wandte sich zum Jupiter und den übrigen Göttern, und sprach:

„Ich für mich bedarf keiner Worte und „keines Streits. Wäre euch mein Verhalten

„unbekannt, Jupiter und Götter, so würde
„es meine Pflicht seyn, euch davon zu be-
„lehren. Allein da ihr mich kennet, und
„euch überhaupt von allem nicht das ge-
„ringste verborgen ist: so bestimmet selbst
„meinen Werth!„

Marcus, dieser ohnehin bewundernswürdige Mann, zeigte also auch darin seine vorzügliche Klugheit, dass er zu unterscheiden wusste:

Wo sich reden, und wann sich gut schweigen liess.

Dem Constantin ward nun erlaubt sich hören zu lassen. Anfänglich hatte er dem Wettstreite mit grosser Zuversicht entgegen gesehen; allein da er die Thaten der andern erwog, erkannte er, wie unerheblich die seinigen seyen. Es waren zwey Tyrannen (wenn man die Wahrheit sagen soll), die er

auf-

aufrieb, der eine gar kein Soldat, sondern ein Weichling, der andere schon durch sein hohes Alter elend genug, einer wie der andere aber Göttern und Menschen höchst verhaſste Leute! Lächerlich ist es, wie er sich gegen die Barbaren benommen. Er gab ihnen gewissermaſsen Tribut, und überlieſs sich inzwischen der Schwelgerey.

Fern von den Göttern stund er itzt bey dem Eingange des Mondes, in welchen er sich verliebt hatte, und auf den er daher, unbekümmert um den Sieg, seine Blicke allein heftete. Da er aber doch auch ein Wort sprechen muſste, so erklärte er sich also:

„Ich verdiene aus folgenden Gründen den „andern vorgezogen zu werden. Dem Ma„cedonier, weil ich mit Römern, Deutschen „und Scythen, und nicht mit Asiatischen

„Barba-

„Barbaren stritt. Dem Cäsar und Octavian, „in so fern ich keinen Aufruhr gegen Patrioten erregte; sondern gegen die verächtlichsten und verworfensten aller Tyrannen zu Felde lag. Meine Tapferkeit, „so wie ich sie an diesen Tyrannen zeigte, „erhebt mich unstreitig auch über den Trajan. Darin aber, dass ich die Länder, die „er dem Reiche erwarb, wieder eroberte, „würde ich ihm bloss gleich zu schätzen „seyn, wenn es nicht mehr hiesse, verlohrne Länder wieder zu gewinnen, als „sie zu erwerben. Endlich dieser Marcus, — nun der ist ja ganz stille von „sich, und räumt uns also allen den Vorzug ein.„

O Constantin, sprach itzt Silen, du möchtest uns gerne bereden, es seye was grosses um die Gärten des Adonis.

Constantin.

Und was sollen das für Gärten seyn? —

Silen.

Die Weiber füllen dem Gemahl der Aphrodite zu Ehren irdene Töpfe mit Erde an, um den Saamen von allerley Kräutern hineinzustreuen. Einige Zeit grünen diese Kräuter, aber bald welken sie.

Constantin erröthete; denn er fand die Vergleichung treffend.

Da nun alles stille wurde, so schienen einige zu erwarten, wem die Götter den Preis zuerkennen würden, andere hingegen wollten auch die Absichten dieser Männer ins Licht gesetzt wissen, nicht zufrieden mit dem was sie geleistet hatten, weil doch das meiste hievon der Göttin des Glücks beyzumessen war. Diese ging auch wirklich von einem

einem zum anderen, und machte ihnen allen ſtarke Einwendungen, den Octavian allein ausgenommen, von dem ſie rühmte, daſs er dankbar geweſen ſeye.

Den Göttern beliebte es, auch dieſe Unterſuchung dem Mercur aufzutragen. Sie bedeuteten ihm alſo, zuerſt den Alexander zu befragen, was er für das höchſte Gut gehalten, und ſich bey allen ſeinen Unternehmungen ſowol als erlittenen Strapazen zum Ziele geſetzt habe?

Alles zu beſiegen, war ſeine Antwort.

Mercur.

Glaubſt du dieſes gethan zu haben?

Alexander.

Allerdings!

Mit

Mit hämischem Lachen erwiederte Silen: doch haben meine Töchter manchmal dich besiegt! — Er zielte damit auf die Weinreben, weil Alexander dem Trunke ergeben und ein grosser Liebhaber vom Wein war.

Alexander, dem gleich eine peripatetische Spitzfindigkeit zu Gebot stund, antwortete: es ist itzt nicht die Rede von leblosen Dingen; denn mit diesen hab' ich auch nie gestritten, sondern vom ganzen Geschlechte der Menschen und Thiere.

Ha, das sind mir dialectische Brustwehren, rief Silen im Ton einer spottenden Verwunderung. Und worunter zählest denn du dich, Alexander, unter die leblosen oder lebendigen und beseelten Dinge?

Dieser, als wollte er unwillig werden: sprach: o schweige doch, ich habe Ursache

zu

zu glauben, daſs die Gröſse meines Geiſtes mich zu einem Gott erheben werde, oder noch beſſer, — ich bin es ſchon!

Silen.

Nun ſo biſt du oft unter dich ſelbſt herabgeſunken, wenn dir der Zorn, Unmuth oder etwas dergleichen den Gebrauch des Verſtandes und der Sinne raubte.

Alexander.

Sich ſelbſt beſiegen, und unter ſich ſelbſt herabſinken, — es bedeutet mir eines ſo viel als das andere; denn ich rede itzt nur davon, was ich gegen andere ausgerichtet habe.

Silen.

Abermal eine feine Dialectik! Wie du mir meine Sophismen mishandelſt! — Aber ſag mir doch, als du in Indien verwundet

wur-

wurdeſt, Peukeſtes dich deckte, und man dich, dem Tode nahe, aus der Stadt trug, biſt du da von dem, der dich verwundete, beſiegt worden, oder haſt du auch dieſen beſiegt?

Alexander.

Nicht nur ihn, ſondern ich eroberte die ganze Stadt.

Silen.

Nicht du, guter Alexander, denn du lageſt da, wie der Homeriſche Hector, röchlend, als ob dir die Seele ausgehen wollte; — die übrigen fochten und erfochten den Sieg.

Alexander.

— unter meiner Anführung.

Silen.

Wie? du ſie anführen, und wareſt halb entſeelt!

Silen ſang hierauf die Verſe des Euripides:

„Wie ſo übel iſt Griechenlands Sitte,
wann über die Feinde
„Siegreich ein Heer Trophäen errichtet! —„

Bacchus aber rief ihm zu: Halt ein, Väterchen, er macht es dir ſonſt, wie dem Clitus.

Alexander erröthete, Thränen traten ihm in die Augen, und er ſchwieg. So endigte ſich alſo dieſe Unterredung.

Nun fragte Mercur den Cäſar; und welchen Zweck des Lebens hatteſt denn du dir vorgeſetzt, Cäſar? —

Cäſar.

Mich über meine Landesleute zu erheben, und nie der zweyte zu ſeyn, oder es nur zu ſcheinen.

Mer-

Mercur.

Du redeſt unbeſtimmt. Worin ſuchteſt du denn deine Ueberlegenheit, in der Weisheit oder Beredſamkeit, oder Kriegskunſt, oder aber in der Uebermacht im Staate?

Cäſar.

Es wäre mir lieb geweſen, in dieſem allem alle zu übertreffen. Allein da ich das nicht erreichen konnte, ſo trachtete ich wenigſtens nach der oberſten Gewalt in meinem Vaterlande.

Silen.

Und was haſt du denn groſses darin vermocht?

Cäſar.

Sehr viel; denn ich ward Herr über daſſelbe.

Silen.

Das wurdeſt du; aber daſs dich deine Landesleute geliebt hätten, ſo weit brachteſt du es nicht, ungeachtet du, wie ein Schauſpieler auf der Bühne, ſo viel verſtellte Leutſeligkeit annahmeſt, und ihnen allen ſchändlich ſchmeicheltеſt.

Cäſar.

Sollte ich nicht von einem Volke geliebt worden ſeyn, das einen Brutus und Caſſius verfolgte? —

Silen.

Nicht weil ſie dich getödtet hatten, (das bewog vielmehr das Volk ſie zu Conſuln zu erwählen) ſondern wegen des Geldes; denn ſo bald es den Inhalt deines Teſtaments erfuhr, ſah es ein, daſs ihm ſein Unwille gut bezahlt werden würde.

Nach

Nach diesem Gespräche machte sich Mercur an den Octavian. Willst du uns nicht sagen, sprach er, was du für das beste hieltest?

Octavian.

Gut zu regieren.

Mercur.

Und was heisst gut regieren? erklär es uns, August, denn vorgeben können es auch die allerschlechtesten, wie dann wirklich ein Dionys und der noch schändlichere Agathocles ebenfalls gut zu regieren glaubten.

Octavian.

Ihr wisset selbst, Götter, wie ich euch bey der Abreise meines Enkels bath, ihm Cäsars Kühnheit, das Ansehen des Pompejus, und mein Glück zu verleihen.

Silen.

Der Puppenmacher, er hat in der That viele und gut gewählte Stücke von ächten Schutzgöttern zusammengelesen.

Octavian.

Aber warum giebst du mir den lächerlichen Namen?

Silen.

Hast du uns nicht Götter gebildet, gleich den Nymphen, die jene schnitzen? Nenn nur einen und den vornehmsten darunter, hier diesen Cäsar!

Octavian schämte sich und schwieg. Mercur sah also nun auf den Trajan, und fragte ihn:

Welchen Endzweck hattest du dir bey allem, was du unternahmest, vorgesetzt?

Trajan.

Trajan.

Ebendenſelben, wie Alexander, nur mit mehrerer Mäſsigung.

Silen.

Du haſt dich doch von unedleren Dingen beſiegen laſſen. Sein Feind war meiſtens der Zorn, der deinige hingegen ſchändliche und entehrende Wolluſt.

Bacchus.

Packe dich einmal, du ſpotteſt über ſie alle, und läſſeſt ſie nicht zum Wort kommen. Doch bey dieſen lieſs ſich ſchon ſo eine Spötterey anbringen, aber ſieh dich vor, wie du dem Marcus beykommen willſt! Mich deucht, um mit dem Simonides zu reden, der Mann ſtehe feſte und ſey über allen Tadel erhaben.

Mercur wandte ſich nun zu ihm und ſprach:

Du da mit der ernſthaften Mine, was hielteſt denn du für den ſchönſten Zweck des Lebens?

Den Göttern nachzuahmen, antwortete Marcus ruhig und beſcheiden.

Dieſe Antwort ſchien ſogleich edel und ſeiner vollkommen würdig. Mercur wollte daher bey ihm keine weitere Umſtände machen, überzeugt, daſs alles übrige dieſer erſten Aeuſserung entſprechen würde, worin ihm auch alle Götter beypflichteten. Nur Silen ſagte: Nein, ſo wahr Bacchus lebt, ich laſſe den Sophiſten nicht durch! Warum, ſprach er, aſseſt und trankeſt du denn nicht, ſo wie wir, Ambroſia und Nectar, ſondern Brod und Wein?

Marcus.

Ich aſs und trank, nicht um hierin den Göttern nachzuahmen, ſondern um meinen

Leib zu nähren, wie ich dann meynte, (vielleicht betrog ich mich,) dafs auch eure Körper deffen, was von den Opfern auffteigt, zur Nahrung bedürfen. Doch dem fey wie ihm wolle, fo nahm ich an, man müffe es euch nicht in diefem Stücke, fondern in Anfehung des Geiftes nachzuthun fuchen.

Silen, wie wenn ihm von einem gefchickten Fechter ein kleiner Stofs beygebracht worden wäre, antwortete:

Das war nicht fo unrecht gefprochen. Aber fage mir doch auch, was hiefseft du Nachahmung der Götter?

Marcus.

So wenig als möglich zu bedürfen, und fo vielen als möglich gutes zu thun.

Silen.

Bedurfteft du nichts?

Marcus.

Ich für mich nichts, und mein Körperchen vielleicht einige Kleinigkeiten.

Weil nun auch diese Antwort gut ausgefallen war, so wurde Silen verlegen, und gerieth an das Verhalten des Marcus gegen seinen Sohn und seine Gemahlin, wobey er sich nicht so ganz löblich und vernünftig benommen zu haben schien, indem er diese vergötterte und jenem das Reich überliefs. Allein Marcus erwiederte:

Auch hierin ahmte ich den Göttern nach. Dem Homer folgte ich, wenn er sagt:

— wer bieder und klug ist,
Liebet sein Weib und sorgt für sie.

Wegen meines Sohnes aber rechtfertiget mich selbst das Beyspiel Jupiters: denn, da er

er den Mars beſtraft, ſagt er: längſt ſchon wäreſt du vom Blitze niedergeſchlagen, liebte ich dich nicht, weil du mein Sohn biſt. Ueberdis vermuthete ich nicht einmal, daſs er ſo ſchlimm werden würde. Die Jugend fühlt einen ſtarken Zug nach beiden Seiten, und lieſs er ſich nun vom böſen hinreiſsen, ſo habe ich ihm ja das Reich nicht übergeben, da er ſchon laſterhaft war, ſondern er wurde es erſt, nachdem er das Regiment in Händen hatte. In Anſehung meiner Frau that ich es alſo dem göttlichen Achill nach, und bey meinem Sohne war ſelbſt der höchſte Jupiter mein Muſter. In beiden Fällen aber führte ich gar nichts neues ein. Es iſt geſetzmäſsig ſeinen Söhnen den Thron zu überlaſſen, und alle Eltern wünſchen es. Auch war ich nicht der erſte, welcher ſeiner Frau göttliche Ehre erzeigte, ſondern hatte hierin viele andere zu Vorgängern. In ſolchen Dingen den Anfang zu

machen,

machen, mag vielleicht etwas unüberlegt ſeyn; aber ſeinen nächſten Anverwandten zu entziehen, was ſchon ſo vielen widerfuhr, iſt beynahe ungerecht. Jedoch, Jupiter und Götter, ohne es zu bemerken, wurde ich in meiner Vertheidigung zu weitläuftig für euch, die ihr ohnehin alles wiſſet. Verzeihet mir alſo dieſe Uebereilung!

Nachdem ſich dieſes Geſpräch geendiget, fragte Mercur den Conſtantin: was hielteſt du für gut?

Conſtantin.

Vieles zu erwerben, um wieder viel gutes zu thun, und alſo ſeine eigene Begierden ſowol, als die ſeiner Freunde zu befriedigen.

Silen lachte laut auf, und ſagte: du wollteſt alſo ein Wechsler ſeyn, ſaheſt aber nicht

ein,



ein, daſs du das Leben eines Koches und einer Putzmacherin führteſt. Dein Haar und dein Geſicht verriethen das ſchon längſt, und itzt verurtheilet dich dein eigener Ausſpruch.

So empfindlich griff Silen den Conſtantin an.

Nachdem alles ſtille geworden, gaben die Götter ihre Stimmen in geheim. Viele fielen auf den Marcus. Jupiter aber ſprach mit ſeinem Vater beſonders, und befahl hernach dem Mercur, ihr Gutachten bekannt zu machen, welches dieſer in folgenden Worten that:

„Ihr Männer, die bey dieſem Wettſtreite „erſchienen, unſere Geſetze und gerichtlichen „Urtheile ſind ſo beſchaffen, daſs ſich der „Sieger freuen und der Beſiegte nicht bekla- „gen kann. Gehet alſo, wohin es einem „jeden beliebt, um in Zukunft unter euren

„Schutz-

„Schutzgöttern zu leben, jeder wähle ſich „ſeinen Vorgeſetzten und Führer ſelbſt!„

Dieſem Befehle zufolge lief Alexander auf den Hercules, Octavian auf den Apoll zu. Marcus aber hielt ſich unzertrennlich zum Jupiter und Saturn. Den Cäſar, der lange herumirrte und von einem zum andern kam, riefen der groſse Mars und die Venus aus Mitleiden zu ſich. Trajan begab ſich zum Alexander, um neben dieſem Platz zu nehmen. Conſtantin aber, da er das Vorbild ſeines Lebens nicht unter den Göttern fand, ſah nahe bey ſich die Weichlichkeit, und lief zu ihr hin. Sie nahm ihn auch zärtlich auf, ſchloſs ihn in ihre Arme, ſchmückte ihn mit einem bunten Weiberrocke, und führte ihn geſchmückt zur Göttin der Liederlichkeit, wo er auch den Sohn * antraf, welcher immer

*) Eine unbillige Spötterey über den Stifter der chriſtlichen Religion.

immer herumging und allen zurief: wer ein Ehebrecher, Mörder, Gotteslästerer oder sonst ein Verbrecher ist, der komme getrost, ich will ihn hier mit diesem Wasser waschen, und dadurch sogleich reinigen. Wird er sich auch eben der Vergehungen auf das neue schuldig machen: so schlage er an Brust und Kopf, und er soll rein werden!

Constantin war sehr vergnügt, daſs er jene Göttin antraf, und führte auch seine Söhne mit sich aus der Versammlung der Götter weg.

Die Rachgötter aber, welche die Gottesverleugnung zu ahnden haben, peinigten ihn und seine Söhne, und züchtigten sie wegen des von ihnen vergossenen Bluts ihrer nächsten Anverwandten, bis ihnen Jupiter wegen des Claudius und Constantius wieder Ruhe schenkte.

Endlich wandte ſich Mercur zu mir, und ſprach: ich habe dich den Mithras als deinen Vater kennen gelehrt, folge ſeinen Befehlen, und verſchaffe dir dadurch während deines Lebens eine Zuflucht und einen ſichern Hafen, damit du ihn auch, wann du einſt ſcheiden muſst, mit guter Hoffnung zu einem dich begünſtigenden Schutzgotte erwählen könneſt.



Der Traum des Scipio

aus dem Lateinischen des Cicero mit Anmerkungen

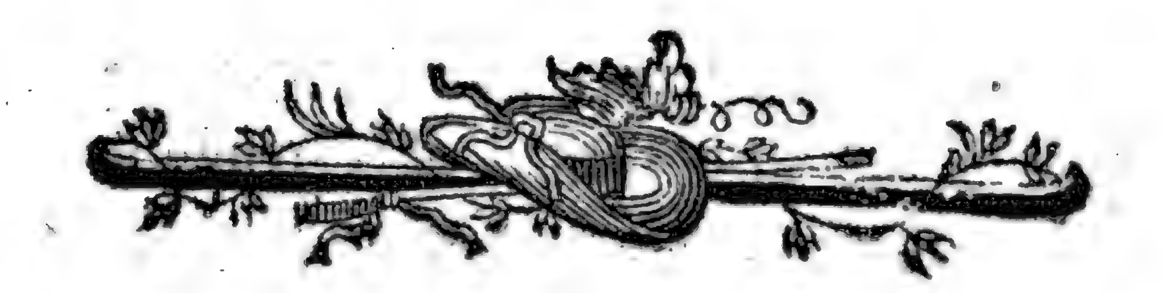
---

von

Georg Wilhelm Maier.

Nürnberg
Im Verlag der ältern Christoph Weigel- und Schneiderischen Kunst- und Buchhandlung
1790.

9 x



Vorrede.

Längst schon ist Cicero als ein Mann von seltner Gelehrsamkeit und ausgebreiteten Kenntnissen, der seine Fähigkeiten und Talente so vortreflich anzuwenden wußte, bekannt, als daß es erst nöthig wäre, die Lobsprüche, die diesem grossen Römer von so vielen vorzüglichen Gelehrten gemacht wurden, zu wiederholen.

So wie fast in keiner seiner Schriften Scharfsinn, Beobachtungsgeist und genaue Bekanntschaft mit der Philosophie zu verkennen ist; so ist es am wenigsten in dieser kleinen mit der Aufschrift:

Der Traum des Scipio.

In dieser kleinen, an wichtigen Bemerkungen und Wahrheiten aber reichhaltigen Schrift, finden wir einen ganz andern Gang, einen ganz andern Schwung der Gedanken, als in den andern Schriften dieses grossen Römers. Wir lernen ihn hier vorzüglich als einen Mann kennen, der durch seine Kenntnisse in allen Theilen der Philosophie, nicht sowol Aufsehen zu machen als vielmehr Nutzen zu stiften suchte.

Winke zur Sittenverbesserung zu geben, die Menschen von den natürlichen Gegenständen hin zu Gott zu leiten, sie von der Seelenunsterblichkeit zu belehren, und auf ihr künftiges Schicksal aufmerksam zu machen, scheint das Hauptaugenmerk des Cicero bey Verfertigung dieser Schrift gewesen zu seyn, wiewol er vorzüglich den Hauptsatz von der Weltseele und der Seelenunsterblichkeit darinnen abhandelt.

Pythagoras, Sokrates und Plato scheinen seine Führer bey Verfertigung dieser

Schrif

Schrift gewesen zu seyn, allein man bemerkt doch hie und da, daß er sich ihrer leitenden Hand entwand, und seinen eigenen Gang wandelte. Nur zuweilen wird man gewahr, daß dieser vortrefliche Weise eine allzustrenge Anhänglichkeit an seine Führer verrieth und sich von manchen ihrer Irrthümer verleiten ließ. Dahin gehört der harmonische Klang der Gestirne; der Umschwung der Sonne; die Unbeweglichkeit der Erde; die Meynung von den Seelen der Sterne; die von der Unbewohnbarkeit des heissen Erdstrichs, so wie der kalten Zonen u. a. m. Doch aber wäre es unbillig den Cicero wegen mancher Irrthümer tadeln zu wollen, da die Menschen damaliger Zeit noch nicht die Erfahrungen hatten, und die Erfindungen nicht kannten, durch die wir in den neuern Zeiten so weite Fortschritte haben machen können.

Ist gleich hin und wieder manches Irrige, so ist doch bey weitem das Wahre, Gute und Nützliche viel überwiegender, so daß man manches Unrichtige übersehen kann.

 Von

Von der Uebersetzung habe ich zu erinnern, daß sie nach dem Texte des Facciolati gemacht ist, und daß, ob sie schon so viel als möglich war, der Urschrift nachgebildet wurde, doch hie und da manches anzutreffen seyn möchte, welches eine Verbesserung nöthig hätte, und auf diese wünschte ich glimpflich hin gewiesen zu werden, weil diese Arbeit blos Versuch ist.

Die Anmerkungen sind gröstentheils was die historischen anbetrift, aus römischen und griechischen Schriftstellern, bey den übrigen sind theils alte, theils neue benützt worden, theils sind sie eigene.

Die hier übersetzte Schrift ist übrigens ein Fragment, welches uns Makrobius erhalten hat, aus den sechs Büchern des Cicero von Staate, die aber verlohren gegangen sind.

Scipio, ein Sohn des Paullus Aemilius, welcher den macedonischen König

Per-

Perseus überwunden hatte, wird hier redend eingeführt, wie er seinen Traum dem Lälius und andern guten Freunden erzählt.

Ob Cicero den ganzen Traum blos erdichtete, oder ob er ihn nur mehr ausschmückte, kann man nicht mit Gewißheit sagen, doch ist das erste wahrscheinlich, weil ganze Stellen aus griechischen Philosophen wörtlich übersezt sind.

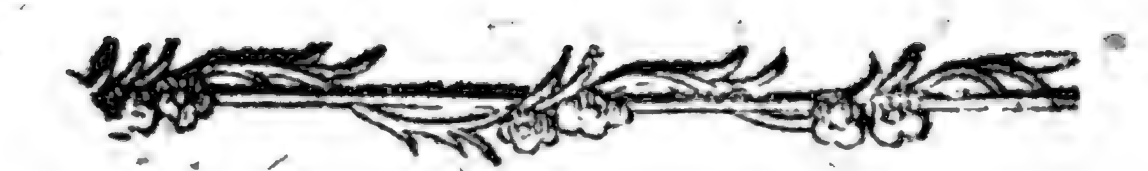
Die Quellen, aus welchen ich bey der Biographie des Cicero schöpfte, sind Plutarch, Fabricius und Brucker, wie ich denn auch letztern bey dem Verzeichnisse der philosophischen Schriften des Cicero benützte.

Da dieser Römer in Ansehung seines hellen Geistes, und seiner Beobachtungsgabe in mancherley Kenntnissen sich vor seinen Zeitgenossen so ausserordentauszeichnete, so weiteiferten schon verschiedene gelehrte Römer um die Ehre, das Leben ieses Mannes zu beschreiben. Tulius, Tiro

und Cornelius Nepos beschrieben es am ersten, von beyden aber ist keines auf unsere Zeiten gekommen. Nach ihnen lieferten Plutarch und Aurelius Viktor, der erste eine weitläuftige, der andere eine kurze Biographie von ihm. Ausser diesen haben uns von ihm Nachrichten Gellius, Salustius u. a. gegeben.

Von den Neuern haben wir eine Menge Biographien dieses grossen Römers, von welchen wir als vorzügliche die Middletonische nennen wollen.

Ob wir aber gleich bereits so viele Lebensbeschreibungen des Cicero besitzen, so glaube ich doch keine vergebliche Arbeit unternommen zu haben, eine kleine Biographie dieses grossen Mannes diesem Werkchen voraus zu schicken.



Litterärnotitz.

Die mir bekannten Uebersetzungen von dem Traume des Scipio, welche ich unter dieser Rubrik anzeige, sind wenige, doch aber kann man einigermassen den Schluß machen, daß diese kleine Schrift immer Aufmerksamkeit erregte.

Die älteste Uebersetzung, die mir zu Gesicht kam, deren Verfasser ich aber nicht kenne, erschien gegen die Mitte des sechszehenten Jahrhunderts. Sie ist einem Traumbuche angehängt, welches zu Straßburg bey Cammerlanden in 4to heraus kam, mit der Aufschrift: Eyn ganz new Traumbuch ꝛc

Ganz zu verachten ist diese Uebersetzung gewiß nicht, wenn man zumal Rücksicht auf die damalige Zeit nimmt.

Von Rhenius, den Paradoxen angehängt. Leipzig 1630. 8.

Von Triller in Versen, in seinen poetischen Betrachtungen. Hamb. 1739. 8.

Mühevoll war ganz gewiß die Arbeit, der sich der Verfasser bey seiner Uebersetzung unterzog, und vielleicht würde er Dank damit verdient haben, wenn er das Fragment prosaisch übersetzt hätte; keine Seele ist gewiß vor ihm, und wird auch nach ihm keine auf den Gedanken kommen, diese Schrift in Verse zu übertragen. — Doch der Verfasser hat artige Gründe sein Unternehmen zu rechtfertigen. „Der Traum ist Fiktion, es erscheinen darinnen zwey Geister, er handelt von hohen und wichtigen Dingen, der Zusammenhang des Werks ist sonderbar, folglich ist alles dasjenige darinnen enthalten, was zu einem rechten Gedicht erfordert wird.„ Bravo! Jetzt wissen wir doch, was zu einem rechten Gedicht erfordert wird. —

Den Herrn Kunstrichtern hat der Verfasser die Mühe der Recension erspart. Seine Uebersetzung, sagt er: „sey getreulich, genau und rein.“ Möchte ich doch dieses auch von der meinigen sagen können!

Von

Von Liebert, S. Schrift von der deutschen Gesellschaft, 1. Theil.

Von J. B. Schmitt, mit Anmerkungen, den Paradoxen angehängt. Würzburg 1787. Die Anmerkungen, die alle zusammengenommen nicht acht Zeilen betragen, sind — mager.



Skiz=

Skizzirte Biographie des Cicero.

Cicero war gebohren zu Arpinum in der heutigen Landschaft di Lavoro, im Königreich Neapel, im Jahr nach der Erbauung Roms 647. vor Christi Geburt 103. Sein Vater, der sich zwar nicht in den besten Umständen befand, war ein Ritter und Sprosse des königlichen Geschlechts der Volscier, seine Mutter hieß Helvia.

Die Talente, welche Cicero in seiner frühen Jugend schon zeigte, bewogen seinen Vater ihn durch geschickte Lehrer in den Wissenschaften unterrichten zu lassen. Sie waren vornemlich Griechen, unter welchen sich Lucius Plotinus Gallus, und der Dichter Archias befand.

Ehrgeiz schien die Triebfeder gewesen zu seyn, die seinen Eifer beseelte, seine Mitschüler in den Wissenschaften zu übertreffen, er wußte aber seine Absicht so weißlich gegen sie zu verbergen, daß er ihnen nicht die mindeste Gelegenheit gab, ihn deswegen zu hassen, sondern

dern ihn vielmehr durch sein freundschäftliches Betragen gegen sie, lieb zu gewinnen.

Bey zunehmenden Verstandeskräften lernte er bey dem Philo, der sich damals zu Rom aufhielt, die Philosophie nach akademischen Grundsätzen, und verband sie nach Anleitung eben dieses Lehrers mit der Rhetorik. Da sein Hang zur Beredsamkeit stärker war als der zur Weltweisheit, so schien es, als ob er mehr die akademische Philosophie, wegen der Beredsamkeit studirte, weil sie gute Veranlassung gab, für und wider eine Sache reden zu können, als in der Philosophie sich hervor thun zu wollen.

Eben daher befließ er sich auch in der stoischen und peripatetischen Philosophie Fortschritte zu machen, um die von diesen Philosophen gebrauchte Dialektik zu erlernen, und sich mit der Topik vertraut zu machen, damit er dadurch die Quellen haben möchte, aus welchen er zu allen Zeiten reichen Vorrath schöpfen, und von allen Materien reden könnte.

Nebst dem Philo hörte er auch den Q. Mucius Scävola, und nach dessen Tod den

Pon-

Pontifex Scävola, welcher ihm in den römischen Rechten Unterricht gab.

Er zog unter dem Sylla und Pompejus wider die Marser im achtzehnten Jahre seines Alters zu Felde, aber da er unter dem Geräusche der Waffen, nicht den stillen Betrachtungen nachhängen konnte, wozu seine Neigung ihn stimmte; so kehrte er bald wieder zu seinen Studien zurück.

Er fieng nun an durch verschiedene Aufsätze sich zu üben, verfertigte rhetorische und historische Schriften und übersetzte philosophische Abhandlungen aus dem Griechischen, worunter auch einige Bücher des Plato waren, von welchem noch ein Fragment vom Ganzen übrig ist.

Diese Vorübungen anzustellen, hielt er für nöthig, ehe er öffentlich seine Rednertalente zeigen wollte. Die erste Probe davon legte er bey der Vertheidigung des Roscius an den Tag, welcher von dem Sylla eines Vatermords beschuldigt worden war. Er wußte seiner Rede einen solchen Nachdruck zu geben

geben, und seine Vertheidigung mit so guten Gründen zu unterstützen, daß er ihn glücklich rettete, und von dem Verdacht los machte. Jedermann staunte über die Einsichten die Cicero bey dieser Probe als ein Jüngling von sechs und zwanzig Jahren an den Tag legte; er gewann zwar dadurch die Liebe des Volks, zog sich aber auch deswegen den Haß des Sylla zu, weil diesem seine Absichten da Roscius losgesprochen worden war, vereitelt worden sind.

Cicero fürchtete den Haß des Sylla der damals in grossen Ansehen stand, und keine geringe Macht hatte; er suchte ihm zu entgehen, indem er eine Unpäßlichkeit vorschützend, nach Griechenland reiste. Als er nach Athen gekommen war, suchte er die Bekanntschaft des Antiochus, der wegen seiner Beredsamkeit, die er mit der Philosophie verband, berühmt war. Das Nachdrückliche, welches in dieses Mannes Beredsamkeit herrschte, und die Ordnung welche darinnen zu finden war, hatten so viele Reize für den Cicero, daß er bald die Neuerungen, die er sich unter der Leitung des Philo, aus der akademischen Philosophie

sophie bekannt machte, vergaß, und gründlicher zu denken anfieng.

Die Unruhen die nach seiner Entfernung in Rom ausbrachen, der bedenkliche Zustand des Staats, die schwankende Hofnung bey einer solchen Lage sich bey dem Staate hervorthun zu können, brachten ihn auf den Gedanken, die Beredsamkeit mit der Philosophie zu vertauschen. Geleitet an der Hand dieser Tochter des Himmels, lernte er jezt den Zusammenhang der Dinge näher kennen, sie gründlicher beurtheilen, das Beste von vielem wählen, und das Wahre von dem Falschen besser zu unterscheiden. Das Vergnügen, welches er bey Untersuchung des Wahren fand, und die Wahrnehmung in Bereicherung seiner Kenntnisse, würkte auf ihn so stark, daß er sich gänzlich vornahm, der Philosophie sich ganz zu weihen. Nichts schien ihn mehr davon abwendig machen zu können, als sich plözlich die Lage der Sache änderte.

Sylla starb und seine Freunde schrieben ihm zu wiederholtenmalen seine Rednertalente nicht ungenüzt zu lassen, sondern sie zum Besten seines Vaterlandes anzuwenden.

An-

Antiochus suchte ihn zu dem Nemlichen zu bereden. Endlich gab er ihren Wünschen nach, und durchreiste, um sich vorher in der Beredsamkeit mehr Fertigkeit zu verschaffen, diejenigen Ortschaften von Kleinasien, in welchen sich berühmte Männer aufhielten. Durch belehrende Bekanntschaft mit dem Xenokles, Adromytenus, Dionysius, Magnetes, Menippus, Carus, Aeschylus, Cnidius und andern, vermehrte er seine Kenntnisse in der Beredsamkeit, durch die des Apollonius und seines vorigen Lehrers Molons in der Oratorie, und durch den Unterricht des Posidonius, in der Philosophie.

Während den zwey Jahren, die er von seinem Vaterlande entfernt war, erwarb er sich ansehnliche Kenntnisse, seine Seelenkräfte hatten sich nicht wenig entwickelt, und seine Gesundheit hatte sehr zugenommen, — er kam gestärkt in sein Vaterland zurück, und glaubte wegen seines Fleißes, und seiner Bemühung die er auf die Wissenschaften wandte, angestaunt, bewundert und gepriesen zu werden. Er zeigte sich öffentlich — man sahe ihn — und rief: seht den Pedanten! (Grä-

kulus Scholastikus) seine Freunde, welchen dieses vielleicht mehr als dem Cicero selbst mochte verdrossen haben, lagen ihm daher an, öffentlich vor Gericht Beweise von seiner Klugheit und Beredsamkeit zu geben. Er that es, und da man den vortreflichen Verstand und die ausserordentliche Fertigkeit in Vertheidigung seiner Klienten nicht vermuthet hatte, so verursachte sein Vortrag keine geringe Sensation bey den Römern. Sie fiengen jetzt an sich zu schämen, so rasch ein Urtheil über einen Mann gefällt zu haben, an dem sie das Gegentheil fanden, von dem, was sie von ihm hielten.

Bezaubert von seinen Rednertalenten, wurde der junge Cicero bald ein Gegenstand des Gesprächs von ganz Rom. Der vorigen Geringschätzung sich schämend, dachte man auf Mittel seine Verdienste zu krönen, und übertrug ihm die Würde eines Prätors in der Stadt Rom, und bald darauf in Sicilien. Er begleitete diese Würde zur vollkommenen Zufriedenheit des Volks, und machte sich um dasselbige so wol verdient, daß ihm bald mehrere Ehrenstellen nachfolgten, denn bald darauf

auf wurde er in dem sechs und dreißigsten Jahre seines Alters Aedilis, und in dem acht und dreißigsten Aedilis Curulis; dann erster Stadtrichter, und endlich mit Beystimmung des Volks und des Adels in dem vier und vierzigsten Jahre, Consul. C. Antonius wurde ihm zum Collegen gegeben, ein störischer unruhiger Kopf, der durch seine Kabalen und Schikanen, dem Cicero sein Amt nicht wenig beschwerlich machte, wie aus seinen Reden, für das Ackergesetz, ersehen werden kann. Die meiste Liebe und Hochachtung des Volks erwarb er sich in diesem seinem Consulate, durch die Entdeckung der Verrätherey des Catilina. Die Lobeserhebungen, die ihm deswegen von dem Volke und dem Patriciate gemacht worden waren, entzückten ihn so sehr, daß er sich kaum vor Freude zu fassen wuste. Aber er wurde bald wieder von dem Taumel der Wonne aufgeschreckt, bald wurde sein Geist wieder von der Freude zur Trauer herab gestimmt.

Clodius, ein junger Patricier, reich, schön und galant, suchte sich vorzüglich dem Frauenzimmer gefällig zu machen, und sein

einnehmendes Wesen machte es ihm eben nicht schwer, ihre Gunstbezeugungen zu erhalten. Bey seinen verliebten Ausschweifungen war er feurig und unternehmend, und alle Schwierigkeiten wuste er zu besiegen, die ihm bey seinen verliebten Unternehmungen in dem Wege stunden.

Unter andern römischen Damen, auf die seine Neigung fiel, war auch die Pompeja, die Gemalin des Cäsars. Durch Bestechung ihrer Zofen gelang es ihm einst an dem Feste, wo die Römerinnen ihre Geheimnisse begiengen, in dem Pallaste der Pompeja, unter der Maske einer Lautenschlägerin eingelassen zu werden. Als er eine Zeitlang in dem Zimmer hin und her irrte, um der Pompeja Gemach zu suchen, so wurde er von den römischen Damen bemerket; eine Aufwärterinn muste ihn fragen, wer er sey und was er suche; er beantwortete die Frage; aber kaum hatte diese an der Stimme erkannt, daß es eine Mannsperson sey; so machte sie Lärmen, doch aber entwischte er noch glücklich, ohne ergriffen zu werden. Die Sache wurde laut, und da man sie untersuchte, erfuhr man, daß es Clodius gewesen war.

Cicero muste ihn als einen Schänder der Heiligthümer auf Zureden seiner Gemalin, der Terentia, anklagen. Aber was vermag nicht Weibergunst über die Herzen der Männer! — Durch die Vertraulichkeit die Clodius mit den römischen Damen pflog, wuste er sich Freunde unter dem Rathe und dem Volke zu verschaffen. — Clodius wurde mit Ungestüm vertheidiget, man entkräftete die Beweise seiner Ankläger wider ihn und erklärte ihn für unschuldig.

So empfindlich dieses für den Cicero war, so wenig ließ er es sich merken, wie sehr ihn eine so grosse Partheylichkeit schmerzte. Er hielt jezt eine gelindere Rede, unterstüzte seine Beweise aufs neue, und bekräftigte sein Zeugniß. Aber die Erbitterung stieg jezt noch mehr. Cicero wurde in die Acht erklärt, und wie wol er auf eine unanständige Art um Gnade bat, und seine Freunde sich für ihn verwandten, so wurde er doch in das Exil verwiesen, sein Haus niedergerissen, und zu einem Tempel der Freyheit erklärt.

Jezt gieng er über Dyrrhachium nach Griechenland. Man freute sich dort über sein

 Daseyn,

Daseyn, suchte ihm alle mögliche Gefälligkeiten zu erweisen und Vergnügungen und Ergötzungen zu verschaffen, aber sie konnten sein Herz nicht zu den Freuden stimmen, die man ihm dadurch zu machen sich bemühte. Seine Seele war noch zu sehr eingenommen von den in Rom gehabten Vorzügen, und von den Würden und Ansehen, welches er dort genossen hatte, als daß er Antheil an den Vergnügungen hätte nehmen können die man ihm zu machen sich bestrebte Zwar verdrängt das Bild einer gegenwärtigen angenehmen Sache, oft leicht das Bild einer entfernten, hat aber letzteres mehr Reize, mehr Annehmlichkeit, so wird ihre Vorspiegelung den Eindruck einer minder reizenden Sache, nicht so leicht verlöschen können.

Cicero, den Ehrgeiz und Eitelkeit beherrschte, konnte daher die glänzende Würde, die er genoß, und das Ansehen, in welchem er stund, nicht so leicht vergessen, und sein philosophischer Geist war bey weitem so stark nicht, als daß er seinen Trieb nach Ehrgeiz hätte ersticken können, wozu ihn unter andern Philiskus, ein Weiser von der peripatetischen

Sekte

Sekte, durch manche schöne Unterredungen mit ihm zu bewegen suchte.

Kaum aber war er ein Jahr von Rom entfernet, so berief man ihn wieder zurück. Das Vergnügen über seine Zurückberuffung, war bey den römischen Bürgern so groß, daß sie ihn mit einer enthusiastischen Freude einholten, und wie er selbst sagt, daß man ihn auf den Schultern von ganz Itallen nach Rom trug.

Bald darauf wurden ihm wichtige Verwaltungen in Asien aufgetragen, denen er mit vielem Ruhme vorstund. Da ihn das Vaterland nach einiger Zeit von seiner Statthalterschaft wieder nach Hause rief; so nahm er seinen Weg über Athen, um nochmal das Vergnügen zu geniessen, in dem Kreise seiner Freunde und Verwandten sich zu unterhalten.

Liebe und Hochachtung gegen seine Lehrer, das schönste Opfer der Dankbarkeit, — beflügelten seine Schritte. Unbegränzt war seine Freude, diejenigen noch einmal umarmen zu können, durch welche sein Verstand aufgeklärt,

 sein

sein Geist gebildet, und sein Herz fürs Gute gestimmt worden war. Er trennte sich von ihnen mit Zärtlichkeit, und seegnete sie für die Lehren, die sie ihm gaben.

So groß die Freude war, sein geliebtes Vaterland wieder zu erblicken; so sehr wurde sie herabgestimmt, indem bey seiner Ankunft durch die Mißhelligkeiten des Pompejus und Cäsars der Faktionengeist sich zu regen anfieng. Er suchte sie zu vereinigen, aber vergeblich. Beyde hatten sich schon einen Anhang zu verschaffen gewußt, und bey beyden war er gleich groß. Man drang in ihn, daß er sich zu einer von beyden schlagen sollte, und er erklärte sich für den Pompejus, weil er wähnte er hätte mehr Recht, als Cäsar. Aber bald lernte er einsehen, wie unglücklich seine Wahl gewesen war, denn nach der pharsalischen Schlacht entzweyte er sich mit den Kindern des Pompejus, so daß er beynahe ein Opfer ihrer Rache geworden wäre, woferne ihn nicht Cato noch glücklich gerettet hätte. Jetzt schlug er sich zu dem Cäsar, und dieser nahm ihn mit Liebe und Huld auf.

Cäsar machte sich bald zum Herrn von Rom und dem römischen Reiche, und der Glanz der Aristokratie fieng an zu verschwinden. Da Cicero merkte, wie wenig er sich mehr bey dieser veränderten Verfassung schwingen könne, so erwachte seine Neigung zur Philosphie wieder. Er machte den Anfang mit seinen philosophischen Gesprächen, übersetzte die Schriften mancher Weltweisen aus dem Griechischen, übertrug aus denselben die philosophischen Kunstwörter in das Lateinische, und verfertigte in seinen Erholungsstunden Verse, die aber nicht sonderlich ausfielen. Unter solchen Beschäftigungen, vergaß er bald auf seinem tusculanischen Landgute den blendenden Schimmer Roms und fand nur sein Vergnügen in dem Schoose der ernsten Musen, welches in dem Kreise vornehmer Jünglinge, die bey ihm Philosophie hörten, neue Reitze gewann.

Mit diesen gelehrten Beschäftigungen brachte er seine Zeit in holder Ruhe und froher Heiterkeit zu. Aber nicht lange blieb seine Seele so helle, sie verdunkelte schnell der trübe Schleyer des Mißgeschicks. Terentia

seine Gemalin, eine eitle, hochmüthige, verschwenderische eigensinnige Dame, machte ihm so viel Verdruß, daß er sich von ihr zu scheiden gezwungen worden war. Aber vielleicht würde sein verwundetes Herz bald geheilet worden seyn, wäre es nicht durch eine frische Wunde aufs neue verletzet worden. Tullia, seine so viel geliebte zärtliche Tochter, die damals mit dem Dolabella vermält war, starb an Geburtsschmerzen. Kein Schlag hätte für den Cicero empfindlicher seyn können, als dieser. Nicht Gründe der Philosophie, nicht die Vorstellung seiner Freunde schienen anfänglich eine Wirkung auf ihn zu machen, nur nach und nach verlor sich die Schmerzensempfindung, nur nach und nach wurde sein wundes Herz heil; aber eben, da es in seiner Seele wieder Licht zu werden anfieng, drohte ihm ein neues Ungewitter, das ihn zu Boden schmetterte.

Nach der grausamen Ermordung des Cäsars, wuste sich Antonius bey dem Volke und den Soldaten in ein grosses Ansehen zu setzen. Cicero, welcher wol einsah, wie gefährlich ihm dieser werden könnte, indem er ihn durch

die Philippinischen Reden, die er wider ihn hielt, nicht wenig zur Rache reizte, ließ sich dennoch, durch das Zureden seiner Freunde wieder bewegen nach Rom zurückzukehren. So sehr sich anfänglich Antonius verstellte; so wenig konnte er den Haß verbergen, welchen er wider den Cicero faßte.

Er schwur ihm im Herzen den Tod, und sein gefaßter Anschlag gelang ihm. Denn da Antonius mit dem Cäsar Octavianus und Lepidus das zweyte Triumphirat errichtete, und untereinander verabredeten: man müste um der allgemeinen Ruhe willen, einige gefährliche Personen aus dem Wege räumen; so drang Antonius unter andern auch auf den Cicero. Cäsar Octavianus widersetzte sich ernstlich diesem Ansinnen; aber endlich wuste man ihn doch dazu zu bringen, daß er sich den Anschlag gefallen ließ.

Kaum erfuhr Cicero das, was abgeredet worden war; so wurde er mit seinem Bruder Quintus einig, nach Macedonien zu dem Brutus zu fliehen. Doch die Nachricht war für den Cicero zu unerwartet, als daß er sich in seinem

seinem Schrecken so gleich hätte fassen, und die gehörigen Maßregeln treffen können. In der Betäubung ließ er sich in einer Sänfte bald da, bald dorthin tragen, und endlich auf sein Landgut Capua; als er dort verrathen wurde, entflohe er, und ließ sich nach dem Meere bringen. Glücklich wäre er vielleicht entkommen, wenn es nicht ein unbesonnener und undankbarer Jüngling, Philologus, ein Schüler von ihm, angezeigt hätte, wohin er getragen worden wäre. Man setzte ihm nach, ergrif ihn, und enthauptete ihn in seiner Sänfte. Sein Kopf wurde nach Rom gebracht, und auf der öffentlichen Rednerbühne aufgestellt.

So starb Cicero, ein Mann, der so viele Verdienste um den Staat hatte, und der sich vor den meisten Römern in so vielen Wissenschaften so vortheilhaft auszeichnete, im Jahr von Erbauung Roms 710. im vier und sechzigsten seines Alters.

Kurze Charakteristik des Cicero.

Eitelkeit und Ehrgeiz war ein Hauptzug in dem Charakter der Cicero. Ihn bezeichneten alle die Aeusserungen, die man bey jedem Ehrgeizigen wahrnimmt. Wankelmuth, Streben nach Hochachtung, Trieb, sich mit gleichgesinnten Personen zu verbinden, um das, was er in der Stille durchdachte ihnen vorzusagen, damit er das Vergnügen haben könnte, zu sehen, wie man sich nach ihm richte, kann man in dem Charakter des Cicero allenthalben wahrnehmen.

Wie wonnetrunken war er nicht bey äusserlichen Ehrenbezeugungen! Wie sehr hieng er sich nicht an die, die seinem Ehrzeiz schmeichelten! Wie zurückhaltend war er nicht hingegen, gegen die, welche seinem Ehrgeiz kein Opfer brachten!

Zwar muß man gestehen, daß er andern verdienten Personen auch Gerechtigkeit wiederfahren ließ und ihre guten Eigenschaften öffentlich prieß, allein er wuste dabey immer wieder auf sich zu kommen, und so viel von

sich

sich selbst zu sprechen, daß man oft nicht wußte, ob er sich oder andern eine Lobrede gehalten habe.

Er bewieß einen strengen Fleiß bey seinen Studien, bey welchen gröstentheils die Triebfeder war, von andern deswegen angestaunt und bewundert zu werden. Daher suchte er auch den Umgang scharfsinniger und gelehrter Leute, damit er seine Gelehrsamkeit bey ihnen zeigen könnte.

Stolz, sonst der gewöhnliche Gefährte des Ehrgeizes, Tollkühnheit und Verwegenheit, findet man nicht in dem Charakter des Cicero, wol aber ein sanftes, zur Verträglichkeit und lobenswürdigen Einigkeit gestimmtes Gemüth.

Er war furchtsam und verzagt, bey Unglücksfällen niedergeschlagen und kleinmüthig, so daß man da den Philosophen nicht fand, den man nach seinen Schriften vermuthen sollte.

Rechtschaffenheit und Patriotismus, wie auch Zärtlichkeit gegen seine Familie leuchtet aus seinem ganzen Betragen hervor.

Sei-

Seine erprobten Freunde liebte er sehr, und er war stets bereitwillig, ihnen nach seinen Kräften zu dienen.

Er hatte ein vortrefliches Genie und ein getreues Gedächtniß. Seine Einbildungkraft war lebhaft, feurig und stark, minder stark aber seine Urtheilskraft. Daher er sich auch mehr zum Redner als zum Philosophen zu bilden sich bemühte. Eben deswegen begab er sich auch zur akademischen Sekte, weil er darinnen vermög seiner Einbildungskraft leicht auf Zweifel kommen, Beweißgründe für und wider eine Sache erdenken und auf eine leichte Art vorbringen konnte, ob er gleich nicht genug Beurtheilungsvermögen besaß, das Wahre von dem Falschen genau zu unterscheiden, um jenes mit größerm Nachdrucke vortragen und mit den gehörigen Gründen unterstützen zu können.

Sey es, daß seine vielfältigen Geschäfte ihn hinderten dem Grund der Dinge nachspüren zu können, oder daß seine Kräfte zum wirklichen tiefen Denken zu schwach waren, genug er zeigt sich trotz seines hellen Geistes und seiner Beobachtungsgabe nicht als tiefer

Selbst-

Selbstdenker, der mit spekulativem Geiste die Urgründe der Wissenschaften zu durchdringen und aufzuspühren strebt — und als Selbstdenker vermissen wir ihn auch in diesem Fragmente.

Ver-

Verzeichniß der philosophischen Schriften des Cicero.

Von dem Fleisse, welchen Cicero auf die Studien wandte, haben wir schon Erwähnung gethan, vorzüglich unverkennbar ist er, in der Philosophie, worinnen er in so vielen Theilen derselben Versuche anstellte.

Von seinen philosophischen Aufsätzen ist nicht alles bis auf unsere Zeiten gekommen, einige von seinen Schriften sind ganz verlohren gegangen, theils haben wir davon nur Fragmente, theils besitzen wir sie noch ganz. Wir wollen sie kürzlich unter folgenden Rubriken anführen.

Naturlehre.

Nur noch ein Fragment ist es, was wir unter dieser Rubrik anführen können, es hat die Aufschrift: Von dem Ganzen, und ist ein Theil von dem Platonischen Gespräche welches er aus dem Griechischen übersetzte.

Natürliche Theologie.

Von der Natur der Götter. Cicero wirft darinnen nach akademischen Grundsätzen allerley wichtige Zweifel unter der Person des Cotta, wider die Lehren der griechischen Hauptsätze auf. Cotta sucht in diesen drey Büchern die Meynungen der vornehmsten Sekten von den Göttern zu bestreiten. In dem ersten trägt Vellejus die Meynung des Epikurus davon vor, und Cotta sucht sie zu widerlegen. In dem zweyten stellt Balbus die Lehrsätze der Stoiker davon auf, und Cotta bemüht sich, sie in dem dritten zu entkräften. Die Gegenantwort des Balbus, die in der Fortsetzung hätte nachfolgen müssen, unterblieb.

Zwey Bücher von der Wahrsagerkunst. In dem ersten Buche erklärt sich Quintus, ein Bruder des Cicero für die Wahrsagungen, in dem andern widerlegt Markus alle Arten derselben.

Von dem unveränderlichen Schicksale der Menschen. Ein Fragment.

Der

Der Traum des Scipio, ein Fragment. Das Nöthige davon ist schon in der Vorrede erinnert worden.

Sittenlehre.

Fünf Bücher von dem Endzwecke des Guten und Bösen. Es werden darinnen die Lehrsätze der vorzüglichsten Philosophen aufgestellt, ferner gezeigt, was der letzte Endzweck, worauf die Menschen bey ihren Handlungen sehen müssen, sey, und auf was für ein Ende man bey der Vermeidung des Bösen, und dem Bestreben nach dem Guten, sein Augenmerk richten müsse. — Eigentlich ist es eine philosophische Geschichte von dem höchsten Gute.

Tuskulanische Untersuchungen. Fünf Bücher. Der Inhalt ist in dem ersten Buche: Von der Verachtung des Todes. In dem zweyten: Von Ertragung des Schmerzens; in dem dritten: Von der Linderung des Grams; in dem vierten: Von der Beruhigung der Leidenschaften; in dem fünften: Von der zur Glückseligkeit nöthigen Tugend.

Cato major, oder vom Alter und Lälius, oder Gespräch von der Freundschaft. Der Aufsatz von der Freundschaft verräth eben keinen tiefdenkenden Philosophen.

Stoische Paradoxen. Es sind sechs, vermuthlich hat sie Cicero zur Uebung aufgesetzt, um die Lehren der Stoiker zu entwerfen.

Naturrecht und Politik.

Drey Bücher von den Pflichten, seinem Sohne gewidmet. Er benützte dabey die Winke des Panätius und Hekatäns, stoischer Weltweisen.

Von den Gesetzen. Sie sind nach stoischen Grundsätzen bearbeitet, wobey er zugleich auf die römischen Gesetze und Gewohnheiten Hinsicht nahm.

Historischdogmatische Philosophie.

Vier akademische Bücher, wovon wir nur noch zwey besitzen. Die vorzüglichsten

Haupt-

Hauptsätze der griechischen Sekten werden darinnen vorgetragen, bewiesen, widerlegt, und Zweifel gegen sie vorgebracht. Diese Schrift ist die vorzüglichste unter seinen philosophischen Aufsätzen.

* * *

Noch muß man von seinen philosophischen, aber nicht bis auf unsere Zeiten gekommenen Schriften bemerken:

Hortensius, oder von der Philosophie.

Sechs Bücher vom Staate, von welchen das einzige hier übersetzte Fragment noch übrig ist.

Seine Oekonomischen Bücher, meistens aus dem Xenophon.

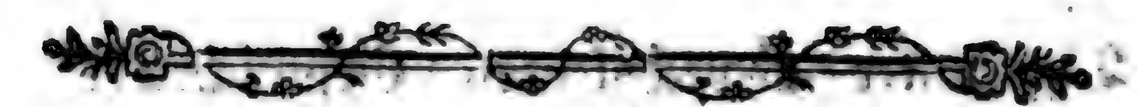
Wollaut, oratorischer Numerus, Eleganz und Nachdruck, sind in diesen erst angeführten Schriften des Cicero unverkennbar.

Das größte Verdienst in Ansehung seiner philosophischen Schriften, hat er sich unstreitig dadurch erworben, daß er die griechischen Kunstwörter gut lateinisch, und dabey deutlich ausdrückte. Es gewann dadurch die Philosophie und die lateinische Sprache.

Uebrigens aber war Cicero kein grosser philosophischer Denker, indem er sich meistens von griechischen Philosophen leiten ließ; er bekennt es auch selbst in den Paradoxen, daß er die Philosophie mehr aus Neigung zur Beredsamkeit, studirt habe, als sich in derselben hervorzuthun.

Eigene Lehrsätze und Meynungen trift man in den philosophischen Schriften dieses Römers nicht viele an. Er nahm bey Ausarbeitung seiner philosophischen Abhandlungen Lehrsätze, bald aus dieser, bald aus jener Sekte heraus, von denen er glaubte, daß sie sich zu seinem Zwecke schicken möchten, wie denn auch gegenwärtiges Fragment gröstentheils Platonische Lehrsätze enthält, darinnen sich von den eigentlichen Meynungen des Cicero schwer etwas sagen läßt; denn ob er schon darinnen hie und da seine Führer verläßt, und seine eigene Meynungen vorzutragen scheint; so weiß er doch bald wieder einzulenken, und läßt den Leser in einer Ungewißheit, was von dieser oder jener Sache zu halten sey.

Er-



Erstes Kapitel.

Da ich unter dem Consulate 1) des Manius Manilius 2) als Tribunus 3) bey der vierten Legion, wie ihr wisset, nach Afrika kam, ließ ich mir nichts mehr angelegen seyn: als den Masinißa, 4) einen König, der mit unserer Familie aus guten Gründen 5) die beständigste Freundschaft pflog, zu sprechen. Als ich zu ihm kam, umarmte mich der Greis 6) weinte, sahe auf gen Himmel und sprach: „ich sage dir hocherhabene Sonne 7) und euch ihr übrigen Götter Dank, daß ich, ehe ich aus diesem Leben hinscheide, den Publius Cornelius Scipio, dessen bloser Name mir schon Wonne gewährt, in meinem Reiche, und in diesem Pallaste erblicke. Auf diese Weise entschwindet nie das Andenken an diesen so redlichen und unüberwindlichen Mann, meiner Seele."

Nach diesem erkundigte ich mich bey ihm von seinem Reiche, und er sich bey mir nach unsern Staat; und also brachten wir den

 Tag

Tag unter abwechslenden Gesprächen hin. Nachdem ich nun königlich bewirthet worden war, setzten wir unsere Unterredung bis spat in die Nacht fort, bey welcher der Greis von nichts, als von Afrikanus sprach, 8) und nicht nur seine Thaten insgesammt, sondern auch seiner Reden erwähnte. 9)

Als wir uns nachher zu Bette begeben hatten, überfiel mich ein festerer Schlaf als sonst, theils, weil ich müde von der Reise war, theils auch, weil ich tief in die Nacht gewachet hatte. Hier stellte sich mir Afrikanus in derjenigen Gestalt, die mir mehr nach der Abbildung desselben, als von ihm selbst bekannt war, dar. 10) Ich vermuthe es kam daher, weil wir von ihm sprachen, denn gemeiniglich geschieht es, daß unsere Gedanken und Gespräche im Schlafe etwas dergleichen hervorbringen, wie Ennius vom Homer schreibt, an den er nemlich bey Tage sehr oft zu denken, und von ihm zu reden gewohnt war. Ich erschrack, als ich ihn erkannte; — er aber sprach: „fasse dich Scipio, entferne die Furcht, und behalte im steten Andenken was ich dir sagen werde!"

Zweytes Kapitel.

Siehest du, sprach er, jene Stadt — er zeigte mir aber Carthago von einem gewissen erhabenen Orte, der von einer Menge Sterne bestralt und erleuchtet war — ich bezwang sie, und unterwarf sie den Römern, sie aber kann nicht ruhig bleiben, sondern beginnt wieder den vorigen Streit. 1) Noch kaum Soldat, kommst du, sie zu bekriegen, aber binnen zwey Jahren wirst du sie als Consul zerstören, 2) und dir denjenigen Beynamen selbst erwerben, den du von mir ererbet hast.

Wenn du Carthago zerstöret, einen Triumph gehalten, Censor gewesen, 3) und Egypten, Syrien, Asien und Griechenland als Roms Abgesandter wirst durchreiset seyn, 4) so wirst du zum zweytenmal, noch abwesend zum Consul erwählt werden. 5) Du wirst einen wichtigen Krieg endigen, und Numanz 6) verheeren. Wenn du aber auf dem Triumphwagen nach dem Capitole ziehen wirst, so wirst du den Staat, durch gefährliche Anschläge meines Enkels 7) in Unruhe gesetzt finden.

 Hier

Hier Afrikanus, wird es nöthig seyn die glänzenden Vorzüge deines Geistes, deines Genies und deiner Klugheit, dem Vaterlande zu zeigen. Aber ich sehe um diese Zeit in der Bahn der Schicksale bedenkliche Umstände, denn, hast du so lange gelebet, bis die Sonne siebenmal acht Jahre ihren abwechselnden Lauf vollendet hat, und sind diese zwey Zahlen, welchen beyden jeder aus besondern Gründen, ungemeine Vorzüge und Bedeutungen zugeschrieben werden, nach dem ordentlichen Umlaufe der Zeit, zu der vervielfältigten Größe, (56) die du nun einmal nicht vermeiden kannst, 8) gekommen; so wird die ganze Stadt zu dir und deinem Ruhme sich kehren. Auf dich wird der Staat, alle Patrioten, die Bundesgenossen, und die Bürger Latiums sehen, du wirst der einzige seyn, auf den sich das Wohl des Staats stützen wird; kurz, du wirst als Diktator 9) den Staat in Ordnung bringen müssen, wenn du den verruchten Händen deiner Anverwandten wirst entgangen seyn.

Hier erhob Lälius ein lautes Geschrey, und die andern seufzten tief, Scipio aber

sprach

sprach mit holdem Lächeln; „Ich bitte euch, wecket mich aus dem Schlafe nicht!" Stille höret es weiter. 10)

Drittes Kapitel.

Damit du aber o Afrikanus, um desto munterer den Staat beschützen mögest; so vernimm folgendes: In dem Himmel ist ein gewisser Ort für alle diejenigen, welche ihr Vaterland beschirmen, erhalten und zu erweitern suchen, bestimmt, — wo sie ewig eines glückseeligen Lebens geniessen.

Denn nichts ist jenem mächtigen Gotte, der diese ganze Welt regiert, unter dem, das auf Erden geschieht, angenehmer, als die Gesellschaften und Versammlungen der Menschen, die durch Gesetze vereint sind, und Bürgerschaften genennet werden. 1)

Die Regenten und Beschützer derselben kommen von ihm her, und gehen wieder zu ihm zurücke. 2)

Hier

Hier fragte ich ihn, nicht sowol durch die Todesfurcht, als wegen der Nachstellungen von Seiten der Meinigen, erschreckt, ob denn er, und mein Vater Paullus 4) und andere, welche wir für todt hielten, noch lebten? „Freylich, sagte er, diejenigen leben erst recht, die sich von den Banden des Leibes, gleichsam als aus einem Gefängnisse 5) losgemacht haben. Das, was ihr Leben nennt, ist — Tod. Betrachte hier deinen Vater Paullus, der sich dir nähert. — Als ich ihn sahe, vergoß ich eine Menge Thränen. Er aber umarmte mich, und hemmte durch seine Küsse das Weinen.

So bald ich die Thränen unterdrückt hatte, und wieder zu reden vermochte, sagte ich: Gütigster, bester Vater! wenn dieses, wie mir Afrikanus sagte, erst das Leben ist, warum weile ich auf der Erde? warum eile ich nicht vielmehr, zu euch zu kommen? „Es ist nicht also erwiederte er, wenn dich nicht der Gott, dessen Tempel alles ist, was du zu erblicken vermagst, von dem Gefängnisse des Leibes befreyet, kannst du nicht hieher kommen. Denn die Menschen werden deswegen gebohren, um jene Kugel, welche du in

der

der Mitte dieser Gegend siehest, und welche man die Erde nennt, zu beschützen. Dieser ist nun eine Seele gegeben aus einem immerwährenden Feuer, 6) die ihr Gestirne und Sterne nennt, welche kugelförmig und rund sind, und durch göttliche Triebe beseelt, um ihre Zirkel und Kreise herumrollen. Deswegen must auch du Publius, und alle rechtschaffene Leute die Seele in dem Leibe zurückhalten, sie darf nicht ohne Befehl desjenigen, von dem sie euch gegeben ist, aus dem Leben gehen, damit man euch nicht für solche halte, welche ihre menschliche Pflicht, die ihnen Gott auferlegt hat, fliehen. 7) Befleissige dich vielmehr mein Scipio, wie dieser dein Grosvater, und wie ich, der ich dich zeugte, der Gerechtigkeit und einer redlichen Zuneigung, welche, da sie schon gegen Aeltern und Anverwandte groß, gegen das Vaterland erst am allergrößten ist. 8) Denn ein solches Leben ist der Weg in den Himmel, und zu den Versammlungen, derjenigen, die schon gelebt haben, und nun, nachdem sie von dem Leibe befreyt sind, diesen Ort bewohnen, den du siehest. Dieses ist aber derjenige Kreis, der durch seinen herrlichen Glanz vor den andern hervorstraler, und

den

den ihr, wie ihr von den Griechen gelernet habt, den Milchkreis, nennet. 9.

Als ich von diesem herab alles betrachtete, kam mir alles das Uebrige vortreflich und wunderbar vor. 10) Hier waren Sterne, wie wir sie auf dieser Erde niemals sehen, und alle von solcher Größe, wie wir es niemals vermutheten. Der kleinste unter ihnen war der entfernteste am Himmel und näheste an der Erde; er glänzte im fremden Lichte.

Die Sternenkugeln aber übertreffen die Erde gar leicht an Größe. 11) Ja, es kam mir die Erde schon so klein vor, daß mir unser Reich, daß gleichsam ein Punkt derselben ist, kaum einiger Mühe werth schien.

Viertes Kapitel.

Als ich die Erde immer aufmerksamer betrachtete, sprach Afrikanus: „Lieber! wie lange werden deine Gedanken an der Erde geheftet bleiben? Wirst du nicht gewahr in

was

was für Gegenden du gekommen bist? Alles ist durch neun Kreise, oder vielmehr Kugeln, miteinander verbunden; und einer davon, der äusserste Himmelskreis, welcher die übrigen alle in sich schließt, und sie in Ordnung zusammenhält, ist Gott, das höchste Wesen selbst. 1)

Jene fortlaufende, sich immer herumwälzende Sterne, sind an denselben angeheftet. Darunter sind sieben andere Sterne, die sich zurückdrehen, und einen entgegengesetzten Lauf haben, wie der Himmel. 2) Die oberste Kugel 3) unter diesen ist derjenige Stern, den man auf der Erde den Saturn nennt. Hernach kommt der glänzende Stern, der Jupiter genennet wird, weil er für die Menschen glücklich und heilsam ist. 4) Dann folgt jener röthlichte, und der Erde fürchterliche Planet, den ihr Mars heisset. Unter diesem steht die Sonne fast in der Mitte dieser Gegend, 5) als der vornehmste Stern unter allen. Er ist der Anführer, Fürst und Regent der Lichter, und die Seele der Welt. 6) der ihr die erforderliche Wärme mittheilt, und so groß ist, daß er alles mit seinem Lichte erleuchtet und erfüllt. Der Sonne folgen als Beglei-

ter,

ter, in dem Umlaufe die Venus und der Merkur, und an dem untersten Theile des Kreises dreht sich der Mond herum, der von den Sonnenstralen sein Licht hat. Gleich unter diesem ist nichts, als Sterbliches und Hinfälliges, ausgenommen die Seelen, 7) die den Menschen von den Göttern zum Geschenke gegeben worden sind.

Ueber dem Monde ist alles ewig, 8) denn der mittelste und neunte Weltkörper, die Erde, bewegt sich nicht, 9) ist der unterste, und nach diesem senken sich alle schwere Körper vermög ihrer natürlichen Beschaffenheit. 10)

Fünftes Kapitel.

Als ich dieses staunend betrachtete, und mich wieder erholte, rief ich: was für ein starker und lieblicher Schall erfüllet meine Ohren? Dieser Schall erwiederte er, kommt von dem Anstossen und der Bewegung der Kreise her, die zwar in ungleichen Zwischenräumen verbunden, aber doch verhältnißmässig von

von einander entfernt sind; 1) Da nun durch das Anstossen und die Bewegung dieser Kreise der hellklingenden und starken Töne durcheinander gemäßiget werden; so bringen diese verschiedenen Töne eine Harmonie hervor. Denn so heftige Bewegungen können nicht in der Stille vorgehen, und die Natur bringt es mit sich, daß die äussersten Körper an einem Theile stark, an dem andern aber hell tönen. Deswegen erregt die Bewegung des obersten Sternhimmels, dessen Umdrehung etwas schnell geschieht, einen hellen und scharfen Schall. Die Umdrehung des Mondes aber, als des untersten Planeten, erregt den stärksten Ton. Denn die neunte Erdkugel bleibt unbeweglich, und immer an dem untersten Platze und nimmt die mittelste Stelle der gesammten Schöpfung ein. Der Umschwung jener acht Kugeln aber, unter denen zwey, Merkur und Venus einerley Wirkung haben, bringt sieben verschiedene Töne, die durch Zwischenräume abgetheilt sind, hervor, welche Zahl die Verbindung fast von allen Dingen ist. 2) Gelehrte Leute, die dieses mit Saiten und Gesängen nachmachten, haben sich dadurch den Rückweg von diesem Ort gebahnet,

 wie

wie andere, die sich in diesem Leben mit vortreflichem Verstande mit göttlichen Wissenschaften, beschäftiget haben.

Da ihr keinen Sinn habt, der so leicht stumpf wird als das Gehör, so werden eure, von diesem Schalle erfüllte Ohren ganz betäubt, so wie dort, wo sich der Nil von den höchsten Bergen herab über den Abfall stürzet, den man Katadupa nennt, 4) die Völker, die in dieser Gegend wohnen, wegen des starken Schalles nicht hören. Hier aber ist der Schall der von dem sehr schnellen Umschwung der ganzen Welt herkommt, so stark, daß ihn die Ohren der Menschen nicht fassen können; so wie ihr nicht in die Sonne zu sehen vermöget, weil ihre Stralen die Schärfe eures Gesichts übertreffen. Ich gerieth darüber in Verwunderung, doch blickte ich zu wiederholtenmalen auf die Erde zurück.

Sechstes Kapitel.

Hierauf sagte Afrikanus: „ich merke daß du auch jetzt noch den Wohnplatz und Auf-

Aufenthalt der Menschen betrachtest. Allein, wenn dir derselbe so klein vorkommt, wie er auch wirklich ist; so solltest du immer auf dieses Himmlische sehen, und jenes Menschliche verachten. Denn was kannst du von Menschen für ein Lob, oder für einen Ruhm, der dir folgen soll, erlangen? Du siehst, daß die Erde nur an wenigen, und dazu engen Orten bewohnt wird, und daß auch zwischen diesen, wo man gleichsam nur wie auf Flecken wohnet, ungeheure Wüsten sind; und daß die Erdenbewohner nicht nur so von einander getrennt sind, daß unter ihnen nichts, was die einen thun, sich zu den andern verbreiten könne, sondern, daß sie auch seitwärts theils weit von einander, und theils gegen einander über wohnen, und daß ihr also warhlich! von diesen keinen Ruhm erwarten könnet. Du siehst aber, daß eben diese Erde gleichsam mit gewissen Gürteln eingefaßt und umgeben ist, zwey derselben sind von einander unterschieden, sie werden auf beeden Seiten durch die Himmelsachsen unterstützt, und sind, wie du siehst, vom Reife starr. Jener mittlere und größte aber ist beständig von dem Sonnenfeuer versengt. Zwey sind nur bewohnbar; dar-

unter derjenige, der gegen Süden liegt, euch nichts angeht, weil diejenigen, die daselbst wohnen, euch die Füße zukehren. Dieser andere aber, der unter Norden liegt und von euch bewohnt wird, — siehe, wie gering ist nicht der Theil, welcher euch angeht! — Denn die ganze von euch bewohnte Erde, welche an den obersten Theilen enger, an den Seiten aber breiter ist, ist eine kleine Insel, welche dasjenige Meer, das ihr das atlantische, und das große, oder Weltmeer nennet, umfließt. Du siehest aber, wie klein dieses ist, ob es gleich einen so grossen Namen hat. — Und kann selbst in den bewohnten, und unbekannten Ländern, dein Ruhm, oder der Ruhm eines andern unter euch, entweder über diesen Kaukasus, den du hier siehest, steigen 1) oder über jenen Ganges hinüber schwimmen? Wer wird in den übrigen äussersten Theilen des Morgen und Abendlandes, oder den nördlichen und südlichen Gegenden deinen Namen nennen hören? Wann du nun diese Länder hinwegnimmst; so wirst du gewiß einsehen, in was für engen Gränzen sich euer Ruhm ausbreiten will. 3) Wie lange aber mögen selbst diejenigen, die von euch reden, wol fortsprechen? — Sie-

Siebendes Kapitel.

Und wollte auch die Nachkommenschaft das Lob eines jeden unter euch, das sie von den Vätern empfieng, auf ihre Kinder fortzupflanzen suchen; so könnten wir doch wegen der Wasserfluthen, und der Feuersbrünste, die sich zu gewissen Zeiten nothwendig auf der Erde ereignen müssen, unsern Ruhm nicht nur nicht ewig, sondern auch nicht einmal auf lange Zeit erhalten. Was nützt es dich aber, wenn die Nachkommenschaft einst von dir reden wird; da keiner von dir reden wird, die vor dir gebohren sind, welche doch nicht weniger zahlreich und gewiß rechtschaffene Leute gewesen sind; und da vornemlich bey denen, die unsern Ruhm hören könnten, niemand ein ganzes Jahr im Angedenken bleibt. 1) Denn die Menschen messen insgemein das Jahr nur nach der Wiederkehr der Sonne, daß ist, eines einzigen Gestirns, ab. Man kann aber nur dann sagen, daß wirklich ein neues Jahr angehe, wenn alle Gestirne an eben den Ort zurückgekommen sind, von dem sie ausgegangen sind, und wann sie eben diejenige Laufbahn des ganzen Himmels in langen Zwischen-

räumen zurückgelegt haben. 2) Ich wage es kaum zu sagen, wie viele Zeitalter der Menschen in einem solchen Jahre begriffen sind.

Denn wie ehedessen die Sonne den Menschen verfinstert zu werden und zu erlöschen schien, 3) als die Seele des Romulus in diese Gegenden kam; also muß sie wieder an eben dem Theile und zu eben der Zeit verfinstert werden und alle himmlische Zeichen und die Sterne müssen wieder dahingekommen seyn, wo sie angefangen haben fort zu laufen, wenn es ein volles Jahr seyn soll. Wisse aber, daß noch nicht der zwanzigste Theil von einem solchen Jahre vorüber ist. 4) Wenn du nun an der Zurückkunft an diesen Ort zweifeln wolltest, wo alles für grosse und vortrefliche Männer da ist, wie beträchtlich ist wol der Nutzen bey dem Menschen, der sich kaum auf einen kleinen Theil eines einzigen Jahres erstrecken kann.

Wenn du nun in die Höhe blicken und diesen Wohnplatz und dieses ewige Haus betrachten willst; so wirst du nicht auf die Reden des Pöbels achten, und auf keine menschliche

liche Belohnung deiner Thaten hoffen. Die Tugend muß dich durch ihre eigenen Reize zur wahren Ehre hinreissen. Andere mögen zusehen, was sie von dir reden: inzwischen ist es gewiß, daß sie von dir reden werden. Alle diese Reden aber, sind in diesen Gegenden, die du siehest, gar eng eingeschlossen, und es wird von niemand ewig gesprochen. Denn es hören diese Reden, wegen des Todes der Menschen, und der Vergessenheit der Nachkommenschaft bald auf."

Achtes Kapitel.

Ich erwiederte aber: Afrikanus! wenn denen, die sich um ihr Vaterland wol verdient gemacht haben, gleichsam der Weg zum Heiligthum des Himmels offen steht; so will ich, ob ich gleich von meiner Jugend an in meines Vaters und deine Fußstapfen getretten bin, auch mich euerem Ruhme gemäß bezeigt habe, doch nunmehr um so viel eifriger bestreben, weil ich eine so wichtige Belohnung zu erwarten habe. „Strebe nur empor, sagte er hierauf, und vernimm, daß nicht du sterblich bist, sondern nur dein Kör-

per. Denn ein Mensch ist nicht dasjenige, was diese Gestalt zu erkennen giebt, sondern die Seele eines jeden ist eigentlich der Mensch; 1) nicht diejenige Gestalt, auf die man mit Fingern zeigen kann. Wisse also daß du ein Gott bist, denn derjenige ist ein Gott, der lebet, denkt, sich erinnert, und etwas voraus sieht; 2) der den Körper dem er vorgesetzt ist, so regiert, lenket und bewegt, wie der höchste Gott, diese Welt. 3)

Wie der ewige Gott, die zum Theil vergängliche Welt selbst bewegt; so bewegt die allezeit lebende Seele ihren zerbrechlichen Körper. Denn was sich stets bewegt, ist ewig was aber von einem andern bewegt und von fremden Kräften herum getrieben wird, muß nothwendig aufhören zu leben, wenn die Bewegung ein Ende hat. Es hört also das, was sich selbst bewegt nie auf sich zu bewegen, weil es niemals von sich selbst verlassen wird, vielmehr ist es die Quelle und der Ursprung der Bewegung anderer Dinge, die bewegt werden. Das Urwesen aber hat keinen Ursprung, denn aus ihm entspringt alles; selbst aber kann es aus keiner andern

Sache

Sache entstehen. Denn das wäre nicht einmal ein Urwesen das von etwas andern gezeugt würde. Weil es niemals entsteht; so kann es auch niemals vergehen. Denn wenn es vertilgt werden sollte; so könnte es von keinem andern wieder hervorgebracht werden, und selbst könnte es kein anderes aus sich schaffen, denn es ist nothwendig, daß alles von dem Urwesen der Dinge herkomme.

Daher rührt es daß das Urwesen der Bewegung von dem herkommt, das sich selbst bewegt; dieses kann aber weder entstehen, noch sterben. Es muß bestehen wenn auch der Himmel und die ganze Natur zusammen stürzte und es wird keine Kraft hervorbringen, die ihre Bewegung von sich selbst hat. 4)

Neuntes Kapitel.

Da es also offenbar ist, daß dasjenige ewig währt was durch sich selbst bewegt wird, wer wird es läugnen, daß die Seelen diese Eigenschaft von der Natur haben? 1) denn alles ist unbeseelt, was von einem äussern Triebe beseelet wird. Das aber ist belebt, was von einer innern und eigenen Bewegung getrieben

wird. Denn dieses ist die wahre Eigenschaft und Kraft der Seele.

Wenn diese nun eines von den Dingen ist, die sich selbst bewegen; so ist sie gewiß nicht gebohren, sondern ewig. Diese übe in den edelsten Handlungen. Es sind aber dieses die heilsamsten Sorgen, die man für die Wohlfahrt des Vaterlandes trägt; und eine Seele, die sich mit diesen beschäftiget, und übet, wird geschwinder in diesen ihren Sitz und in diese Wohnung eilen. Und dieses wird desto eher geschehen, wenn sie schon dann, wann sie in dem Körper eingeschlossen ist, ausser demselben empor steigt, und sich durch Betrachtung der Dinge die ausser ihr sind, weit von dem Körper absondert. 2) Denn die Seelen derer, die sich den körperlichen Lüsten ergeben, und sich wie Sclaven derselben bezeigen, auch auf Antrieb ihrer den Lüsten des Leibes ergebenen Begierden, göttliche und menschliche Rechte verletzt haben, müssen, wenn sie von dem Leibe getrennt sind, um diese Erde herumschwärmen, und kommen nicht eher an diesen Ort zurück, als bis sie viele Jahrhunderte lang hin und her getrieben worden sind. —" 3) Hier verschwand Afrikanus, und ich erwachte.

An=

Anmerkungen.

Anmerkungen



Erstes Kapitel.

1) Das Consulat war bey den Römern die höchste Würde im Staate, mit welcher zugleich die höchste Gewalt in Kriegs und Friedenszeiten verbunden war:

Das Consulat wurde zuerst nach der Vertreibung des Königs Tarquinius Superbus errichtet, an dessen Statt man zwey Consuln wählte, deren Macht und Ansehen ein Jahr lang dauerte; nur einer führte von ihnen die Regierung, der andere trat sie, wenn sie der erstere nach Verfluß eines Jahrs niederlegte, an. Zwey aber wählte man deswegen, damit, wenn der eine etwas für die Erhaltung des Freystaats Gefährliches zu schulden sollte kommen lassen, der andere sogleich in die Regierung eintretten könnte.

Sie trugen ein Purpurkleid, hielten auf einem elfenbeinernen Stul Gericht und liesen

sich

sich von zwölf Liktoren die Fasces, oder Bündel glatter Stäbchen mit einem darein gebundenen Beile, als Zeichen ihrer Gewalt vortragen.

2) Manius Manilius, oder Anitius Manilius, war nebst dem Lucius Marcius Censorinus Consul im Jahr nach Roms Erbauung sechs hundert und drey. Unter ihm fiengen die Römer den dritten punischen Krieg unter dem Vorwande an, die Charthaginienser hätten den Masinißa, ihren Bundesgenossen beunruhigt.

Das war nun freylich die wahre Ursache nicht; die Eifersucht war es, welche die Römer antrieb die Macht ihrer Feindin, der Republik Carthago, welche kein widriges Glück gänzlich unter Roms Joch beugen konnte, vollends zu Grunde zu richten.

3) Tribunus war bey der Armee so viel, als bey uns der General. Jede Legion hatte, sechs Tribunen, welche jährlich alle zwey Monate mit dem Commando abwechselten.

4) Masinißa war König der Masilier, eines numidischen Volkes. Sein Vater war Gala. In seinem siebenzehnten Jahre, gieng er den Carthaginiensern zu Hülfe nach Spanien, woselbst er gegen die Römer öfters glücklich focht. Nachher machte er mit ihnen Friede, und blieb bis an seinem Tode ein getreuer Freund der römischen Republik.

Bey dem Anfange des dritten punischen Kriegs starb er in dem sechzigsten Jahr seiner Regierung, und in dem sieben und neunzigsten seines Alters. Er hinterließ vier und vierzig Söhne, und verordnete, zur Bezeugung seiner Hochachtung für den Scipio, in seinem Testamente, daß dieser das Königreich unter sie vertheilen sollte.

5) Diese sind die ausserordenliche Großmuth, welche Scipio Afrikanus der ältere gegen den Masinißa an den Tag legte, indem er ihm den größten Theil der Länder schenkte, die er vom Syphax eroberte, und über dieß sich noch auf eine andere Art freundschäftlich gegen ihn bewieß.

6) Damals war er schon sechs und neunzig Jahr alt.

7) Die Numidier, und alle Völker des Orients kannten kein höheres Wesen, welches sie göttlicher Verehrung würdig hielten, als die Sonne. Dankbare Gefühle leiteten sie zur Anbetung derselben, weil sie Früchte hervorbringt, die Erde erwärmet und erleuchtet, und sonst noch wohlthätig für den Menschen ist.

8) Afrikanus der ältere ist hier zu verstehen. Dieser war ein Sohn desjenigen Scipio, der am ersten vom Hanibal bey Ticinum geschlagen wurde. Bey diesem Treffen erhielt der damals achtzehnjährige Scipio seinem Vater das Leben.

9) Er konnte dieses gar wol, denn er zog mit ihm in den zweyten punischen Krieg, wie schon erwähnt wurde, und lebte sehr vertraut mit ihm.

10) Die Römer pflegten nemlich die Bildnisse ihrer ruhmwürdigen Vorfahren in ihren

ihren Vorsälen aufzustellen, damit die Nachkömmlinge bey deren Anblick zu ähnlichen ruhmvollen Thaten beseelt werden möchten. Afrikanus der jüngere konnte nun freylich den ältern Afrikanus nicht persönlich kennen, weil jener kaum zwey Jahr alt war, als dieser starb.

Zweytes Kapitel.

1) Carthago, suchte nichts weniger, als den Krieg mit den Römern zu erneuern. Durch den zweyten Krieg wurde es so entkräftet, daß es sich nicht unterstehen durfte, die immer stärker werdenden Römer anzugreiffen; diese fiengen ihn vielmehr freywillig an.

Dieses Carthago war eine alte und mächtige Stadt, die ihren Ursprung von den Phöniciern hatte. Dido erbaute sie im Jahre der Welt dreytausend drey hundert und achtzehn. Ihre Macht breitete sich bald über Afrika aus. Eifersüchtig auf Roms Macht, suchte sie alle Mittel anzuwenden, Roms Anseh'n zu verringern und sich ihren Nachbarn furchtbar zu machen. Ein grosser Theil von

Spanien nebst Sicilien, muste sich ihnen unterwerfen. Wegen Sicilien geriethen sie mit den Römern in den ersten Krieg, welcher unglücklich für sie ausfiel. Spanien verursachte den zweyten und verblieb am Ende den Römern. — Nachdem diese Stadt sieben hundert Jahre gestanden hatte, wurde sie von den Römern zerstört welche sie zwey und zwanzig Jahr nach der Scipionischen Zerstörung wieder aufbauten und eine Colonie dahin führten.

2) Carthago hielt eine halbjährige Belagerung aus, uud gieng endlich, nachdem es sich mit äusserster Verzweiflung gewehrt hatte, an die Römer über.

3) Nemlich den Beynamen Afrikanus wegen der Siegesthaten in diesem Lande.

4) Alle fünf Jahre wurden zwey Censoren erwählt, welche anderthalb Jahre in dieser Würde blieben. Sie hatten die Aufsicht über das Vermögen und die Sitten der Bürger und vertheilten sie in gewisse Classen, Tribus. Diejenigen, welche mit ihrem Vermögen übel umgiengen, oder keine allzuerbare

Lebens-

Lebensart führten, versetzten sie in eine niedrige Classe, oder beschimpften sie auf eine andere Art. Auch über den Senat und Ritterstand erstreckte sich ihre Gewalt, denn sie konnten die Senatoren und Ritter ihrer Würden entsetzen.

In Ansehung der Sitten musten die Censorn untersuchen, wie sich jemand zu Hause gegen seinen Gatten, Kinder, Knechte, Verwandte und Nachbarn betrug? Wie die Aufsicht und Ordnung in seinem Hause beschaffen sey? — Woher er seinen Unterhalt nehme? Was für einen Gebrauch oder Mißbrauch er von seinem Vermögen mache? Wie sein Herd und Tisch bestellt sey u. s. f. Sie theilten auch die römischen Bürger von einander ab; und brachten sie nach dem Verhältnisse ihres Vermögens in Centurien, so, daß die begüterten und brauchbaren im Volke, von den Armen und der Hefe — Protelarier — abgesondert waren; letztere wurden oft als ein liederliches Gesindel in die Colonien abgeschickt, damit die Stadt von diesen Taugenichts gesäubert werden möchte.

Wenn die Censorn ihr Censoramt niederlegten; so lasen sie die Namen der Senatoren, Ritter und Plebejer von ihren Tafeln ab, wessen Name nun nicht abgelesen wurde, der konnte leicht merken, daß er wegen wichtiger Vergehungen, seiner Würde entsetzt sey.

Uebrigens stunden sie in nicht geringen Anseh'n und hatten alle Insignien der Consuln, ausser die Liktoren nicht.

5) Seine Collegen bey dieser Gesandtschaft waren Sp. Mumius und Lucius Metellus. Justin sagt im acht und dreysigsten Buche, im achten Kap. daß ihn die Aegyptier überaus hoch hielten, und die Alexandriner fast anbeteten.

6) Er wurde zum zweytenmal Consul in dem vier und dreysigsten Jahre seines Alters, dreyzehn Jahr nach seinem ersten Consulate, und erhielt diese Würde, ohne unter den Kandidaten gewesen zu seyn, weil er damals um die Würde eines Aedilis angesucht hatte.

7) Numanz eine Stadt in Spanien, am Flusse Duro. In Ansehung seiner Macht konnte sich diese Stadt vor andern zwar nicht sonderlich auszeichnen, in Ansehung der Tapferkeit aber hatte sie gewiß nicht ihres gleichen. Denn sie vertheidigte sich nur mit vier tausend Celtiberien gegen vierzigtausend Römer, und erhielt sich. Aber noch mehr zu bewundern ist es, daß sie einen noch größern Heerhaufen den Q. Pompejus anführte, in die Flucht schlug. Mancinus war eben so unglücklich gegen sie. Endlich wurde Scipio gegen sie abgeschickt, welcher sie im Jahre von Roms Erbauung sechs hundert und zwanzig innerhalb einem Jahre und sechs Monaten eroberte und verbrannte. Nicht ein einziger Numantiner fiel ihm in die Hände, weil sie alle mit dem Degen in der Faust ihr Leben theuer zu verkaufen einig waren.

8) Des Tiberius Gracchus. Dieser, und Cajus Gracchus waren Söhne des berühmten Tiberius Gracchus, welcher die Cornelia, des ältern Scipio Afrikanus Tochter zur Gemalin hatte. Sie waren beyde geschickt und verständig, aber von Natur ehr-

geizig und unruhig. Die Volksgunst begleitete beyde. Der ältere war Zunftmeister und wuste das Volk vorzüglich dadurch auf seine Seite zu bringen, daß er auf die Vollziehung der sogenannten Ackergesetze, wegen Vertheilung der erkriegten Ländereyen drang. Aufruhr und bürgerliche Unruhen brachen durch seine Veranlassung aus, und eine Menge Bluts wurde seinetwegen vergossen. Da sich der Rath in dieser mißlichen Lage nicht zu helfen wuste, so stund Scipio Nasika auf und bat, der ganze Senat möchte ihm folgen; begleitet von ihm, begab er sich zu dem Tiberius Gracchus, und tödtete ihn als einen Aufwiegler mit eigener Hand.

9) Das 56ste Lebensjahr, welches nach der Multiplication von 7 und 8 herauskommt, sollte für den Scipio zwar ehrenvoll, aber gefährlich werden, und seine Schüler hielten die Zahl 7 und 8 für wichtig, und bedeutungsvoll, wie aus dem Makrobius ersehen werden kann.

So haben auch alte und neue Philosophen von wichtigen Ereignissen bey Eintretung

des Stufenjahrs viel Aufhebens gemacht. Wahrscheinlich war Pythagoras der erste, welcher davon träumte. Der Grund dieser Ereignisse ist in dem Geheimnisse der Zahlen zu suchen. Die ganze Sache kommt auf den Satz an: daß die Zahlen, welche sich in ihren Quadrat multipliciren lassen, von besonderer Kraft seyen, desgleichen, daß sich die Umstände des Leibes im siebenden, die Umstände der Kräfte der Seele aber im neunten Jahre ändern. Da wir keinen Grund haben, den Zahlen besondere Kräfte beyzumessen; so haben wir auch von den grossen erdichteten Folgen nichts zu befürchten.

Das erste Stuffenjahr ist das neun und vierzigste, das zweyte das drey und sechzigste, das dritte das ein und achtzigste, in welchem Plato gestorben ist.

10) Der Diktator, welcher nur im höchsten Nothfall aus dem Senate erwählt wurde, war die höchste obrigkeitliche Person im Staate, welche ununschränkte Gewalt hatte; von ihm konnte man nicht mehr an das Volk appelliren. Er führte alle Insignien, deren

die vorigen Könige sich bedienten, und wurde von vier und zwanzig Liktoren begleitet. Während seiner Regentschaft konnte er über die Macht des Staats willkührlich gebieten, Truppen werben, sie befehligen und wieder entlassen. Kurz, er war in Kriegs und Friedenszeiten unumschränkter Gebieter.

11) Die Lesarten bey der Stelle: ne me e somno excitetis, et parum rebus, audite cetera; sind verschieden. Gräv liest: Pax! uero audite cetera. Die Lesart: Sed paratis auribus audite cetera die einige vorgeschlagen haben, ist meines Erachtens natürlich und ungezwungen. Noch aber verdient angemerkt zu werden, daß Jac. Gronow will, man soll lesen: ac, per avum! de his audite cetera; Das Weitere davon kann nach der Verburgischen Ausgabe des Cicero pag. 3973. nachgesehen werden.

Drit-

Drittes Kapitel.

1) Die Noth zwang die Menschen zusammen zu treten, und Bündnisse und Verträge untereinander zu errichten, weil der Mächtigere den Schwächern würde unterdrückt haben, und also die Ordnung und Ruhe gestört worden wäre. Da nun der Endzweck der Verbindungen der Menschen untereinander dahin gehet: Gerechtigkeit und Billigkeit zu handhaben, und, da durch Ausübung dieser Tugend Ruhe, Vergnügen und Glückseeligkeit über die menschliche Gesellschaft verbreitet wird; so muß die Verbindung der Menschen zu diesem Zwecke Gott allerdings angenehm seyn, um so mehr aber, jemehr sie sich durch Gerechtigkeit und Billigkeit zu vervollkommnen suchen, weil die Hauptabsicht Gottes bey der Schöpfung des Menschen sie zu beglücken war, und weil sie durch Ausübung dieser Tugenden seinem Endzwecke gemäß handeln.

2) Die menschlichen Seelen kommen von ihm, und gehen wieder zu ihm zurücke. Dieses fließt aus dem Platonischphysiologischen

Satze: So wol geistige, als körperliche Wesen sind aus dem Schoose Gottes geflossen. Hieraus leiteten die Platoniker folgende Sätze her. „Die Seele hat ihren Ursprung aus dem göttlichen Wesen, oder wenigstens aus der göttlichen Weltseele, und müsse nach dem Tode wieder in dieses Wesen kehren.“

Wenn man mit diesem Satze das, was Porphyrus in dem Leben Plotins, von dessen Ende sagt, daß er gesprochen habe: er sey beschäftiget den göttlichen Theil, der in ihm sey mit dem göttlichen allgemeinen Theile, oder Weltgeist der ausser ihm sey, zu vereinigen, d. i. seiner Seele den Ausgang aus dem Körper und den Einfluß in die Weltseele zu verschaffen, vergleicht, so folgt: „daß der Leib nur ein Gefängniß der Seele sey, in welcher sie sich um so ungerner aufhalte, weil sie dazu als zur Strafe bestimmt worden.“

Wenn dieses vorausgesetzt worden war, so konnten sie nicht anderst, als, „sie musten die höchste Glückseeligkeit des Menschen darein setzen: daß die Seele sich aus dem Körper und den Banden des Leibes losmache, zur vorigen

rigen Freyheit komme; zu dem Sitze der Seelen aufsteige und also sich in die Höhe zu Gott schwinge, daß sie ihn rein ohne Bild, und in seinem Wesen anschaue." Dieses leitete sie dann ferner auf die „philosophische Beschaulichkeit, welche darinn bestehet; daß der Mensch in solchem Aufsteigen zu Gott mit den wesentlichen Stralen seines Lichtes erleuchtet, und Gott und die Seelen miteinander vereiniget werden. Die Mittel zu diesem Endzwecke zu gelangen, waren folgende: „Die Loßreissung der Seele von dem Leibe und derselben Reinigung. Die Einkehr in sich selbst, und die Befreyung von den Bewegungen des Leibes." Um zu diesem Endzwecke zu gelangen erdachten die Platoniker Classen der Tugenden, worinnen sich die Seele befestigen müsse; „erstlich in der bürgerlichen Tugend, sodann sich durch die Philosophie von dem Kothe des leiblichen Wesens loßzureissen, ferner zu Gott aufzusteigen, und endlich mit Gott umgehen, ihn sehen, mit ihm vereiniget und endlich selbst ein Gott zu werden suchen. — Dadurch käme die Seele in die verständliche Welt, und gelange zur Vollkommenheit mit Gott und Geistern umgehen, sich

sich ihrer Hülfe bedienen, und dadurch wunderthätige Dinge ausrichten zu können. — Sie drangen zu dem Ende auf eine vollkommene Loßreissung von den Bewegungen des Leibes und eine stille Einkehr und Ruhe in sich selbst. —

Man vergleiche diese Sätze mit den Meynungen unserer Mystiker, Theosophen und Theurgen, welche Aehnlichkeit wird man nicht entdecken! Stellt uns das Alterthum nicht eben sowol Enthusiasten, Schwermer, Geistersehet und Desorganiseurs auf, als unser aufgeklärtes Jahrhundert? Auch das Alterthum hatte ihre Jacob Böhme; Schwedenborge, Cagliostro's u. a. wie aus diesen Platonischphysiologischen Sätzen erhellet.

3) Nemlich vor den Gracchianischen, und hauptsächlich der Sempronia, der Gemalin des Scipio, einer Schwester der Gracchen. Sie kam in Verdacht, als ob sie ihm Gift gegeben hätte. Ob es schon nicht erwiesen ist; so ist doch sein plötzlicher Tod bedenklich. Munter und frisch kam Scipio Tags vorher nach Hause, und am folgenden Morgen fand man

man ihn todt in seinem Schlafgemache. Das Nähere von dem schnellen Tode dieses grossen Mannes, und was für Verdacht man daraus schöpfte, kann man aus dem Appian 1. Buch von dem bürgerlichen Kriege, ersehen, desgleichen, was Aurelius Viktor und Plutarch bey dem C. Gracchus, vorzüglich aber Sigonius und Blandinellus im Leben des Scipio Afrikanus des jüngern anführten.

4) Es war dieses L. Aemilius Paullus, ein Sohn desjenigen Aemilius, der in der Schlacht bey Canna geblieben war. In seinem ersten Consulate hielt er einen Triumph über die Ligurier; in dem zweyten überwand er den macedonischen König Perseus, bekam ihn gefangen, und führte ihn im Triumph auf.

Dieser grosse Mann starb so arm, daß seine Güter verkauft werden musten, damit seine Gemalin ihr Eingebrachtes bekäme.

5) Die genaue Vereinigung der Seele, mit dem Körper brachte die Alten auf den Gedanken, den Körper mit einem Gefängnisse zu vergleichen, in welchem die Seele gleichsam

sam angefesselt wäre. Diesen Vergleich macht Plato im Phädon, Cratylus und Gorgias. Wenn aber David in dem 142. Psalm v. 8. sagt: „Rette mein Leben aus dem Kerker;" so ist dieses, wenn man auf den Inhalt des Psalms sieht, nicht von dem Wunsche, daß Gott seine Seele von dem Kerker des Leibes befreyen möchte, wie einige wollen, zu verstehen, sondern von der Höle in welche er vor dem Saul fliehen muste. Sie war wirklich ein Gefängniß für ihn, weil er sich aus Furcht vor seinen Feinden nicht heraus wagen durfte.

6) Gottes Tempel nannten die alten Philosophen das ganze Universum. Wer in diesen Tempel tritt sagt Makrobius, d. i. wer auf dieser Erde gebohren worden ist, und von da aus das grosse Weltall betrachtet, der verehre den Werkmeister dieses Tempels in tiefster Demuth, und suche als ein Priester desselben zu leben, d. i. heilig.

7) Den Lehrsatz: die Welt habe eine Seele welche sich durch dieselbe ergießt, und diese sey Gott, stellte unter den Philosophen Thales auf; und Pythagoras sagt: Gott ist die Seele,

le, welche sich durch alle Theile der Welt, und die ganze Natur ergießt, und allen Dingen das Leben giebt. Ueberhaupts bezauberte der Lehrsatz von der Weltseele, das ganze Alterthum.

Die stoische Philosophie lehrte von ihr: „die Seele komme aus dem Himmel, oder dem Luftfeuer und himmlischen Geiste, d. i. aus dem göttlichen Wesen. Es wäre also die Seele ein Theilchen des göttlichen Wesens, welches von demselben abgerissen worden wäre; die Weltseele sey die Quelle aller Seelen, weil Gott ihre Seele ist, sie hat daher auch einen Verstand, d. i. es geht darinnen nach einer gewissen vernünftigen Ordnung zu. —

Alles nun was lebt und sich bewegt, wird nach der Lehre der Stoiker, von einer allgemeinen Weltseele belebt, durchwandert, und bewegt. Diese Seele sey das allersubtilste Luftfeuer, welches sich vorzüglich in der obersten reinen Himmelsluft aufhalte und sich am meisten bey den Gestirnen verweile.

Zeno,

Zeno, der Stifter der stoischen Sekte hat den Lehrsatz von der Seelen Ursprung und der Weltseele von dem Plato entlehnt, und dieser von dem Pythagoras.

Strato, von Lampsakus aber, ein Schüler des Aristoteles und Nachfolger des Theophrastus in der peripatetischen Schule, lehrte schon, daß die Welt nicht beseelt seye. Nach seiner Aeusserung befinde sich in der Welt kein solches vernünftiges Wesen, welches alles nach einer gewissen Vernunft und Schluße regiere, sondern alles entstehe und geschehe aus dem der Natur einverleibten und anhangenden Gesetze. Ein jeglicher Theil der Materie habe nemlich seine eigene Kraft, gewisse Wirkungen hervorzubringen, welche aber so lange ruhe, bis sie eine ausserordentliche Ursache zufälliger Weise erwecke, wodurch sie in den Stand gesetzt wird zu wirken, und ihre wirkende Kraft zu äussern.

8) Keiner von den vernünftigen Heiden sahen den Selbstmord als eine erlaubte Handlung an, nur die Stoiker billigten ihn, ob sie schon von der Schule des Sokrates aus-

gien-

giengen, welcher der erste war, der wider ihn den Satz aufstellte. Man soll nicht ohne Befehl des Feldherrn, d. i. Gottes, seinen Posten verlassen, der ihm in der Welt anvertrauet worden ist.

Nach der Sittenlehre der Alten ist der Selbstmord eine, von einem freyen Entschlusse abhängende Handlung, die auch aus edlen Gesinnungen veranlaßt werden kann. Die neuere Sittenlehre betrachtet ihn als eine Handlung, wo der Mensch ganz von seinem Charakter und den Umständen regiert wird.

Nach dem Satze: „niemand soll ohne Befehl des Feldherrn seinen Posten verlassen;" siehet die Moral der Griechen und Römer, den Selbstmord als eine Verletzung der Pflicht gegen den Schöpfer an; unsere Sittenlehre aber, stellt uns die Erhaltung des Lebens, als eine Pflicht gegen uns selbst auf. Da wir nach dieser Pflicht für unser eigen Glück wachen müssen, jeder aber eigne Begriffe vom Glücke hat, so kann dieser Begriff nicht anderst als von der eignen Denkungsart und dem eignen Charakter, den jeder hat, bestimmt werden.

9) Liebe fürs Vaterland war bey den Römern die heiligste Pflicht, nach ihr die Verehrung der Götter. Sodann empfohlen sie die Liebe für Aeltern und Anverwandte.

10) Anaxagoras neunet die Milchstrasse einen Wiederschein von der Sonne, oder den Sternen, welches freylich wahrscheinlicher ist, als das, was Plutarch vorgiebt, daß sie der Erdschatte sey, und daß, wann die Sonne unter der Erde ist, sie den ganzen Himmel erleuchten könne. Wir wissen es nun freylich vermög der Hülfsmittel, welche die Alten nicht hatten, besser, nemlich daß die Milchstrasse aus einer Menge Gestirne besteht. Wie denn auch wirklich einige Alten die Milchstrasse, als Wohnplätze derjenigen abgeschiedenen Seelen betrachteten, welche sich vorzüglich um ihr Vaterland verdient gemacht haben. Den meisten Seelen aber wiesen die Alten eine unbeständige Wohnung zwischen dem Monde und der Luft an, nur mit diesem Unterschiede, daß die guten Seelen weiter hinauf zu der Sonne steigen, wenn sie gereiniget sind. Wie aus dem Plutarch de facie in urbe luniae, welcher nach stoischen Sätzen die Lehre vom Himmel

mel und Hölle artig vorstellet, weiter zu ersehen ist.

11) Von den Weisen der Vorzeit, bis auf die der unsrigen, können wir die allgemeine Bemerkung machen, daß die Betrachtung des Weltgebäudes mit dem reinsten, dem seeligsten Vergnügen verknüpft seyn müsse. Schon Anaxagoras, ein Jonier, gab, als er gefragt wurde: warum er gebohren worden wäre, zur Antwort: „die Sonne und den Himmel zu betrachten.“

Aus diesen und den folgenden Stellen können wir auch das Vergnügen welches Cicero bey Betrachtung des Weltgebäudes empfand, leicht abnehmen.

Reine Freude durchströmt den Weisen, wenn er seine Blicke von der Erde auf jenes unermeßliche Sternenfeld richtet, und in jenen unzählbaren Sonnen und Erden, deutlich die nicht zu verkennende Allmacht der Gottheit staunend betrachtet.

Aber wie durchforscht der Weise dieses unermeßliche Weltall? Wird er blos sein Vergnügen finden, wenn er die Verbindung der Weltkörper untereinander, ihre Lagen, Größen und Entfernungen von einander, betrachtet? — O bald, bald wird er entdecken, wie mangelhaft diese Erkenntniß zur Verschaffung desjenigen Vergnügens allein sey, welches seine ganze Seele zu erfüllen im Stande wäre! Dürftig wird er seinen Begriff, den er vom Ganzen hatte, finden. Die Uebereinstimmung des Mannichfaltigen mit dem Ganzen wird er nur auf wenige Gesetze der Natur, nach welchem die Weltkörper in ihren Kreisen herumrollen, hinauslaufen sehen. Die Ueberzeugung von der Dürftigkeit seiner Begriffe, die er vom Mannigfaltigen aufs Ganze hatte, wird in ihm ein Verlangen erregen, manches darinn fehlende zu ersetzen, um zu demjenigen Grade des Vergnügens zu gelangen, den er sich so sehr wünschte.

Tief nachdenkend wird er jetzt das, was er von den einzelnen Theilen der Welt kennt, näher betrachten. Nicht mehr unbedeutend wird ihm jetzt die Erde, von der sich sein Geist

Geist in höhere Sphären wagte, seyn. Jetzt ist ihm schon ein bloser unbedeutender Erdklumpe nicht mehr unwichtig, ihn zum Gegenstand seiner Betrachtung zu wählen. Das Mannigfaltige, daß er darinn zu entdecken nie sich träumen ließ, jetzt aber darinn antrift, erregt seine Bewunderung und leitet ihn bald auf andere Gegenstände der Natur hin.

In dem Baume, wie in dem Grashalme ist Bau, Ordnung und Absicht; er entdeckt dieses, und staunt. — Ein kleines Insekt, das er mühsam sich auf dem Baume bewegen sieht, welcher diesem Thierchen so groß, als uns ein Welttheil zu seyn scheint, leitet ihn auf das Verhältniß zu andern Wesen über, vom Stein zur Pflanze, von diesem zum Thier — er erforscht ihre Organe, ihre Bestimmung, den Kreis worinnen sie wirken, — kommt endlich auf den Menschen selbst, — überblickt den Erdball, auf welchen er wirket und lebt, und findet, daß auch der, so groß er ist, ein allzuenger Raum sey, welcher ihn umschließt.

Da er bey seiner Untersuchung unter den vielen Mannigfaltigkeiten und Varietäten, immer Aehnlichkeit mit andern Körpern entdeckte; so vergleicht er, da er gewohnt ist zu denken, zu urtheilen und zu schließen, unsern Erdball mit den Weltkörpern, die uns von Ferne glänzen, findet Gründe, die seine Muthmassung von der Aehnlichkeit dieser Körper mit unserer Erde wahrscheinlich machen, und freuet sich, daß er seine Vermuthung mit Gründen zu unterstützen im Stande ist.

Tausende der Sonnen, und Millionen der Erdkörper sieht er jetzt zu grossen Endzwecken in ihren Kreisen rollen. Das, was er mit blosem Auge, wie mit bewafnetem erblickte, überzeugt ihn, daß die unzählbaren Weltkörper, deren Menge auszusprechen, wir vielleicht nicht vermögend sind, Theile zum Ganzen seyn müssen.

Aber wie wird er sich freuen, wenn er findet, daß belebte, wie unbelebte Wesen in einem genauen Verhältnisse miteinander stehen, und unzertrennlich an der Kette der Wesen verknüpft seyn müssen, die am Throne der Gottheit befestiget ist.

Aber

Aber wer beschreibet die Wonne, die jetzt nach genauer Untersuchung der Theile zum Ganzen seine Seele durchströmt? Unaussprechlich wird das Vergnügen seyn, hie und da Mannigfaltigkeiten bey seiner Untersuchung gefunden zu haben, die er nicht vermuthete, und von deren Bestimmung zum Ganzen er sich vorher noch keine Begriffe hat machen können.

12) Die meisten Sterne, das ist wahr, übertreffen unsere Erde an Größe, aber nicht alle; denn es giebt Sterne, welche kleiner sind als unser Erdball wie z. B. Merkur welcher siebenzehnmal, und Mars, der sieben und ein halbmal kleiner ist, als unsere Erde.

Viertes Kapitel.

1) Ueber den achten Kreis setzten die alten Philosophen keinen mehr; der welcher diese acht Kreise umschließt, sagten sie: sey Gott, der sie in einem ewigen Kreislauf herumwälze. Gott nannten sie ihn, entweder wegen der äussersten Erhabenheit, oder auch deswegen, weil viele ihn wirklich für Gott hielten.

2) Nemlich der äusserste Sternenkreis.

3) Daß summum globum, statt unum globum, zu lesen sey, scheinet der Natur der Sache angemessener zu seyn. Denn von den ältesten Systemen der Astronomen, bis auf die neuern vor der Entdeckung des Uranus, wird uns Saturnus als der höchste und äusserste Planet aufgestellt.

4) Da nach dem Zeno, dem Stifter der stoischen Philosophie, die Sterne einen göttlichen Verstand haben, in dem der allgemeine Weltgeist alles durchziehe und belebe, und also auch die Gestirne, als die größten Weltkörper,

körper, einen grossen Theil desselben ausmachen, und dieser Weltgeist seine, aus dem Wesen und der Natur der ganzen Welt entspringenden, nothwendige Verbindung der Ursachen und deren Folgen habe, d. i. mit dem Schicksale unauflößlich zusammen hänge, und alles nothwendig nach dem Laufe, Folge und Art desselben gehen müsse; so müßten auch die Gestirne, nicht nur das Zukünftige anzeigen, mithin von dem Schicksale genaue Kenntniß haben, sondern auch einen Einfluß auf die Handlungen der Menschen äussern.

Manilius hat daher in seinem Astronomicon nach stoischen Grundsätzen die Meynung von der Wissenschaft der Gestirne um das Zukünftige und ihren verändernden Einfluß auf die Vorfallenheiten der Menschen gebilliget, weil alle Dinge zusammen an einer ineinander geknüpften Schicksalskette hiengen, und die kleinern den größern nachfolgen müssen.

Die Astrologie der Chaldäer aber lehret schon, daß die Sonne und der Mond einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf die Menschen haben,

ben, und daß einige Sterne eine gute, andere aber eine schlimme Wirkung bey ihnen hervorbringen.

Dieses wird auch nach der Astrologie der alten Aegyptier behauptet, daß nemlich die Gestirne einen Einfluß auf die Menschen haben, und Glück und Unglück von denselben abhänge, wie aus Manethons, eines aegyptischen Philosophen carmine Apotelesmaticon, zu ersehen.

5) Nemlich nach der Lehre des Pythagoras, welcher hier Cicero folgt. Wie übereinstimmend wäre hier nicht das nach dem Pythagoras aufgestellte Planetensystem mit dem unsrigen, wenn Cicero nicht gleich unten von dem System des Pythagoras abgegangen, und der Erde einen festen Standpunkt angewiesen hätte. Es ist aber das Pythagoräische Weltsystem kurz zusammengefaßt folgendes: „Die Sonne steht in der Mitte, und alle übrige Theile bewegen sich um dieselbe. Die Erde ist einer von den Planeten, die um die Sonne bewegt werden, und von solcher Bewegung entsteht Tag und Nacht, wenn

sie

sie um ihre Achse bewegt wird. — Der Saturnus vollendet seinen Kreislauf, in zwanzig Jahren, der Mars in zwey, um die Sonne. Merkurius und Venus aber in einem Jahre, welcher Planet zugleich der Morgen und Abendstern ist, und der Mond in einem Monat." Wir haben nun freylich eine bessere Kenntniß von dem Weltsystem, als sie die Alten, aus Mangel der Gelegenheit, der Erfindungen und der erforderlichen Hülfsmittel, haben konnten. Wir wissen nicht nur, daß unsere Erde nicht nur nicht unbeweglich ist, wie Cicero wähnt, sondern, daß sie so gar eine doppelte Bewegung hat.

Forschen wir nach dem Grund ihrer Bewegung; so finden wir die Ursache davon in der Schwere. Eben die Kraft, die einen Stein nach dem Mittelpunkte der Erde treibt, schleidert sie gegen die Sonne, und stößt sie mit eben der Kraft wieder zurück.

6) Die Sonne ist die Seele der Welt. Dieses kann sowol wegen ihrer wirkenden Kraft, als auch wegen ihrer Gottheit, welche ihr die Völker des Orients zuschrieben, verstanden wer-

werden. Plinius sagt von ihr im zweyten Buche seiner Naturgeschichte: „Die mächtige Sonne läuft in der Mitte; sie ist die Regentin über die Zeiten, die Länder, selbst über die Gestirne, ja, über den ganzen Himmel. Wer ihre Wirkung erwägt, wird billig glauben, daß sie die Seele, und der Geist der Welt, die vornehmste Regiererin, und eine Gottheit sey.

7) Unter dem Monde ist alles sterblich, und hinfällig, ausser die Seelen der Menschen nicht. Da nach dem Sokrates und andern die Seelen göttlichen Ursprungs sind; so kommen sie, wenn sie gut gelebt haben wieder zu ihm, und leben ewig fort.

Man findet Nachricht, daß schon von undenklichen Jahren her bey den meisten Heiden, die Lehre von der Seelenunsterblichkeit, statt fand. Sie war schon den Chaldäern, Indianern, und den alten Galliern bekannt. Von den Völkern des Orients kam sie auf die Griechen, unter welchen sie am ersten Thales und Pherecydes, ein Syrer, ausbreitete, nach diesen, machten sie Pythagoras,

Anaxa-

Anaxagoras, Sokrates, Plato und andere bekannt.

Sie gaben sich sehr viele Mühe, den Lehrsatz von der Seelenunsterblichkeit zu beweisen, weil sie es bald einsahen, wie viel in der Sittenlehre darauf ankomme, erst die Menschen, von der Wahrheit dieser Lehre zu überzeugen.

Die Beweise für diese Lehre aber suchten sie bald aus der Aehnlichkeit welche die Seele mit Gott hat, bald aus ihrer geistigen, sich selbst bewegenden Natur, bald aus ihren Wirkungen, und Urtheilskräften, bald aber auch aus dem Willen Gottes, der ein so schönes, geistig geschaffenes Wesen nach seiner vollkommnen Gütigkeit nicht vernichten wird wollen, herzuleiten.

8) Was über dem Monde ist, ist ewig. Denn über dem Monde, ist die Wohnung der Götter, sagt Ocellus, ein Lukaner, der dem Pythagoräischen System folgte. Was unter dem Monde ist, wird von körperlichen Krea-

Kreaturen bewohnt, und diese sind der Veränderung unterworfen.

9) Von der unrichtigen Vorstellung wegen der Unbeweglichkeit der Erde, ist schon Erwähnung geschehen.

10) Suo nutu ist übersetzt nach ihrer natürlichen Beschaffenheit, und daß es hier so viel heiße, als sua sponte et quasi natura, beweißt Graev: ad h. l. p, 3979. edit. Verb. aus mehrern Stellen des Cicero.

Fünftes Kapitel.

1) Dieser Sphärenklang sagt Pythagoras, komme von dem Umschwunge der Gestirne her, weil sie einen Abstand nach musikalischer Proportion von einander haben.

Plinius, welcher dieser Pythagoräischen Planetenharmonie in dem zweyten Buche seiner Naturgeschichte erwähnt, konnte ihr seinen Beyfall nicht ganz schenken. Er nennt sie eine zwar angenehme, aber unnöthige Subtilität.

Da Cicero bis in die Mitte dieses Kapitels nach dem Winke des Pythagoras von diesem Sphärenklange redet, so will ich die Pythagoreische Meynung, aus dem Plinius hersetzen.

„Pythagoras nennt zuweilen nach Art der Musiker die Weite der Erde vom Monde, einen Ton. Vom Monde bis zum Merkur, ist ein halber Ton. Vom Merkur zur Venus fast eben so viel. Die Weite von der

der Venus zur Sonne beträgt ein und einen halben Ton, und von der Sonne zum Mars wieder einen ganzen. Das ist, die Sonne stehet vom Mars eben so weit ab, als der Mond von der Erden. Vom Mars bis zum Jupiter ist wieder ein halber Ton, von ihm bis zu dem Saturn wieder ein halber; vom Saturn bis zum Thierkreis ein und ein halber Ton. rc. rc. Folglich kommen sieben Töne heraus, welche man die Octave oder den Inbegriff aller Harmonien nennt. rc. rc. —

2) Daß die Alten sehr viel auf die Zahl sieben hielten, ist bekannt.

3) Cicero scheint darunter diejenigen Personen zu verstehen, die durch Gesänge, begleitet mit einem Instrumente von sieben Saiten, nützliche Lehren unter dem Volke zu verbreiten suchten, wie z. B. Orpheus u. a. m.

4) Katadupos bedeütet einen Schall, ein Geräusch, welches von einem herabfallenden Dinge verursacht wird.

Diese Katarakte, über welche sich der Nil mit tösendem Geräusche stürzte, war bey der Stadt Syene.

Sechstes Kapitel.

1) Der Kaukasus ist ein sehr bekanntes hohes Gebürg in Asien, welches sich von dem kaspischen bis zu dem schwarzen Meere erstreckt, und sehr hoch ist. Ein ewiger Schnee liegt auf dieser Gebürgkluppe. Die Gebürgskette Kaukasiens verbindet den Taurus und erstreckt sich über Armenien. Uebrigens ist dieses Gebürg bekannt durch die Fabel des Prometheus, und dadurch, daß Alexander über dasselbige gieng.

2) Der Ganges, ein sehr breiter und schneller Fluß in Indien; bekannt wegen des Goldes, das man aus ihm holte, nnd berühmt, wegen seiner beträchtlichen Größe. Hieronimus, Josephus und Eusebius halten ihn für den in heil. Schrift vorkommenden Pischon, oder Pison.

3) Was hier Cicero von der Ausbreitung des Ruhms in entfernte Erdgegenden sagt, mag nun freylich in Ansehung seiner Zeitgenossen richtig gewesen seyn, da die Schiffarth noch nicht so vollkommen war, um mit

weit

weit entlegenen Nationen in Verbindung tret-ten zu können.

Dieses war auch die Ursache, daß Cicero diejenige Kenntniß von der Beschaffenheit unserer Erde noch nicht haben konnte, die wir heut zu Tag davon haben. Wir wissen nicht nur, daß sie eine kugelförmige Gestalt hat, sondern auch, daß sie sowol in dem heissen Erdstriche, als auch in den beyden kalten Zonen bis unter dem achtzigsten Grad des Nordpols bewohnt ist.

Wir stehen auch heut zu Tage, vermög der ausgebreiteten Handlung und Schiffarth in einer so genauen Verbindung mit weit entfernten Nationen, daß unser Ruhm gar leicht sich in allen uns bekannten Weltgegenden ausbreiten kann.

Da nun der Satz von dem engen Bezirke, in welchem die Menschen eingeschlossen seyn sollen, unrichtig ist; so sind es auch die davon hergeleiteten Sätze.

Siebendes Kapitel.

1) Mit diesem allen scheint Cicero weiter nichts sagen zu wollen, als, unser Ruhm ist unvollkommen, vergänglich und unbeständig.

2) Wenn alle Gestirne wieder an ihren Ort zurück gekehrt seyn werden, erscheine das grosse Weltjahr, nach der Lehre der Alten. Das grosse Platonische Jahr darf nicht mit dem grossen stoischen verwechselt werden; jenes kommt in etlich tausend Jahren wieder, in deren bestimmte Zahl die Platoniker sich aber selbst nicht recht zu finden wissen; wie denn auch Cicero nichts bestimmtes davon zu sagen im Stande war. Die Meynungen der Alten von diesem Jahre aber waren diese: „Nach Verfluß einer geraumen Zeit werde das Alte wieder kommen, die Welt aber nicht mehr aufgelößt werden, sondern die Weltperiode werde sich gleichsam, wie eine Kugel herumdrehen.

Nach der Erscheinung des grossen Jahrs der Stoiker aber, soll die ganze Welt wieder

in ihr Chaos aufgelößt werden, eine neue Bildung erhalten, und in einer ganz andern Gestalt zum Vorschein kommen.

3) Nach dem Zeugniß des Plutarchs, Seneka u. a. wurde Romulus bey Eintrettung einer Sonnenfinsterniß gebohren, und bey der nemlichen Ereigniß ist er gestorben.

4) Hier ist die bestimmte Zahl für die unbestimmte gesezt. Cicero drückt sich hier eben so aus, als wie wir zu reden pflegen, wenn wir von einem unbestimmten Verhältnisse reden. Es ist nicht der zehnte Theil, sagen wir, d. i. ein kleiner — unter hunderten ist kaum einer, d. i. es sind sehr wenige.

Achtes Kapitel.

1) Nach dem Lehrsatze des Aeschines, welchen hier Cicero annimmt: die Seele und nicht der Leib sey der Mensch, sagt dieser Sokratische Schüler, welche nach diesem Leben, wenn sie sich in demselben wol aufgeführt, an einem Ort komme, wo sie ohne Schmerzen, zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen werde.

2) Wisse, daß du ein Gott bist! nemlich in Ansehung des Verstandes, wie aus dem Folgenden erhellet. Die Gottheit der Seele aber kann Cicero nicht aus der Vorhersehungskraft der Seele herleiten, denn sie hat das Vermögen nicht, Dinge vorauszusehen, die nicht in dem Gegenwärtigen gegründet sind.

So können wir z. B. nicht wissen, was, und welche Veränderungen auf unserer Erde künftig vorgehen werden, weil die gegenwärtigen Umstände uns keinen Grund

an

an die Hand geben, es daraus schliessen zu können. Da nur allein Gott das Zukünftige voraussehen kann; nicht aber die menschliche Seele, so sieht man, daß die Meynung des Cicero von der Gottheit der Seele falsch sey.

3) Viele von den Alten nannten die Welt den Leib Gottes, und die vier sogenannten Elemente, die Glieder desselben.

4) Die Seele hat ihre Bewegung in sich selbst. Dieses ist das Hauptargument des Cicero, aus welchem er die Ewigkeit der Seele herleitet. Eben dieses Argument stellt er in den tuskulanischen Untersuchungen auf, wo er es fast mit den nemlichen Worten zu erläutern sucht. Es sagt uns aber Cicero hier so wenig, als Plato, dem er zu folgen scheint, wie die Seele in den Leib wirke, wie sie durch schliessen, urtheilen, denken, vorstellen und verlangen ihn in Bewegung setzen, und wie sie ihre Bewegungen bewerkstelligen könne. Er sahe vielleicht die damit ver-

knüpften Schwierigkeiten ein, — fühlte sie wie sie ein jeder neuer Philosoph fühlen muß, wenn er aus neu philosophischen Grundsätzen die Einwirkungen der Seele auf den Körper deutlich erklären will, und wollte daher lieber nichts davon erwähnen, als Hypothesen, auf Hypothesen zu häufen.

Neuntes Kapitel.

1) Daß die Seele ein sich selbst bewegendes Wesen sey, lehrte schon Thales, und Plato behauptete eben diesen Satz.

Da nun aber alle Philosophen des Alterthums einstimmig den Hauptsatz angenommen haben: aus nichts könne nichts werden; so musten sie den Ursprung der Seele entweder aus Gott selbst, oder aus der Materie herleiten. Da sie nun das Letztere als unanständig für die Seele hielten, und in dem Wesen derselben verschiedene Eigenschaften entdeckten, die mit der Gottheit übereinkamen; so lehrten sie: die Seele sey ein Theil von der Gottheit. Da nun aber Gott ein einfaches Wesen ist; so können ja keine Theile von ihm hergeleitet werden, denn ein einfaches Wesen kann in keine Theile zerlegt werden. Es ist aber zu merken, daß, wenn Plato die Seele von dem göttlichen Wesen ableitet, er den Unterschied mache, daß sie nicht unmittelbar aus dem göttlichen Wesen, sondern aus der allgemeinen Weltseele, wel-

che aus Gott geflossen, genommen worden war, und deswegen von einem geringern Grade ist. Anderst konnte Plato nicht von dem Ursprunge der Seelen urtheilen, da er einmal das Prinzipium angenommen hat: aus nichts, könne nichts werden.

Da der Hauptsatz, den Cicero hier annimmt, daß nemlich die Seele ein Theil der Gottheit sey, falsch ist; so sind es auch die andern Sätze, die er daraus herleitet. Es fällt also auch weg, daß die Seelen ohne Ursprung sind; daß sie ihren Körper eben so regieren, wie Gott die Welt; daß kein Ursprung mehr seyn werde, wenn sie stürben, u. a.

2) Pythagoras und Plato suchten die Quelle des Bösen in der Materie, daher nahmen sie beede den Grundsatz an; daß jeder, der sich selbst reinigen will, seine Seele von dem körperlichen Wesen losmachen, und in Freyheit setzen müsse, d. i. von den Begierden und Leidenschaften abziehen.

Wenn

Wenn sich nun die Seele von den Banden des Leibes entrissen; so müssen sie sich in sich selbst kehren, d. i. man müsse sich nicht mehr von den Bewegungen des Leibes beunruhigen lassen.

3) Cicero macht hier nach dem Winke des Pythagoras, der Stoiker, Essener u. a. einen Unterschied zwischen der vernünftigen und begierigen Seele. Der vernünftigen Seele, welche die Alten von Gott, oder dem allerreinsten Naturfeuer ableiteten, wiesen sie, wenn sie gut gelebt hatte, nach dem Tode des Menschen eine Stelle bey den Göttern an. Die sinnliche Seele aber, die den Lüsten und Begierden nachhieng, und gleichsam als eine Hülle oder Schattenbild von der vernünftigen Seele übrig blieb, muste es sich gefallen lassen, ausser den Götterwohnungen herum zu wandern, und in dem Schattenreiche sich so lange aufzuhalten, bis sie gereiniget, geläutert, ihres Schattenkleides enthüllt, und zum Throne der Götter, oder dem Aether aufsteigen könnte. Jemehr also die Seele strebt sich ihres Vehikuls loszumachen, sich zu reinigen, oder ohne Bild, die Begierden und

Lei-

Leidenschaften zu besiegen, desto früher komme sie zu dem Throne der Gottheit, desto früher geniesse sie das Glück tugendhafter Seelen. Eben daher drangen die Weisen der Vorzeit so sehr darauf, daß man schon in frühen Jahren seine Seele von dem Leibe losmachen, oder den Begierden entsagen müsse.



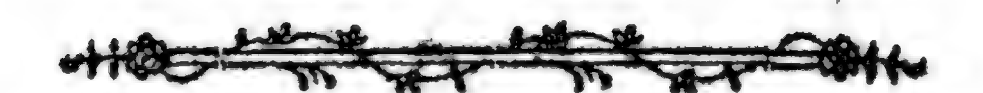
M. T. Cicero

von

der Freundschaft,

übersetzt und erläutert.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1793.



Vorrede.

Cicero entwickelt hier seine Ideen über einen Gegenstand, der für die Sache der Menschheit so unendlich viel Interesse hat. Die Freundschaft, dieses so enge Band zwischen edlen, verschwisterten Seelen, hatte er in den verschiedenen Situationen seines Lebens

so ganz in ihrem Werth, in ihrer Stärke und Anmuth kennen gelernt, und auf wiederholtes Bitten seines Attikus — ein Freund, der unter den Freunden ihm zunächst am Herzen lag — giebt er seinen Zeitverwandten hier Regeln, sowol in der Wahl der Freunde, als in ihrer Behandlung und Genuß derselben. Zwar sind die Sätze und Beweise nicht strenge nach logischen Regeln zusammengestellt, aber Cicero's Zweck war, nicht sowol für Denker und Gelehrte zu schreiben, als vielmehr seine Belehrungen über alle Stände zu verbreiten. Deshalb ist sein Vortrag so plan und faßlich, aber auch so nett und bündig, so, daß sein Rednertalent und Enthusiasmus überall hervorleuchtet.

Und

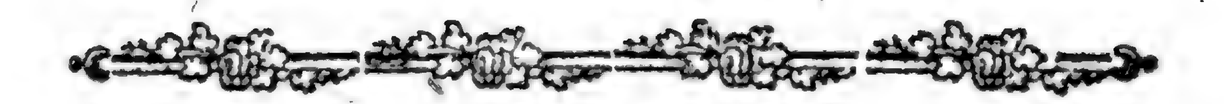
Und würklich, welche Herzensangelegenheit verdient mehr die Aufmerksamkeit des Erziehers, des Menschenfreundes und Weisen, als eben sie? Naturgefühl ladet so allmächtig ein, der Trieb zur Freundschaft ist so unwiderstehlich; in wechselseitigen Ergießungen liegt das sanfteste Wonnegefühl, und die süßeste, reinste Wollust. Nur daß leider! so häufig Eigennuß, Mißtrauen und andere Leidenschaften den Menschen von seinem Glück abführen.

Es ist auch wol keine Schulanstalt von irgend einem Belang, wo nicht diese Abhandlung, so wie die vom Alter, in den höhern Classen gelesen würde. Um so mehr ließ ich mich bestimmen, jener Abhandlung noch die Uebersetzung dieser hinzuzufügen, und sie mit nö-

nöthigen Anmerkungen zu versehen. Es versteht sich, daß ich meine gelehrten Vorgänger benutzte.

Möchte durch diese Beschäfftigung nicht nur des Jünglings Fleiß erleichtert, sondern auch sein Herz für die Freundschaft noch mehr geheiligt werden!

Cicero



Cicero von der Freundschaft.

Erstes Kapitel.

Der Augur Quintus Mucius [1]) hatte die Gewohnheit, daß er von seinem Schwiegervater C. Lälius mancherley Anecdoten auf eine geläufige, und

1) Q. Mucius Scävola hatte die Lälia, die Tochter des C. Lälius, zur Gemahlin. Cajus Lälius, die Hauptperson dieses Dialogs, lebte im Anfange des 7ten Jahrhunderts nach Roms Erbauung, und bekleidete 608 die Prätur und 613 die Consulwürde mit dem Q. Cäpio. Er studirte in Griechenland unter der Anweisung des Panätius und des Diogenes Stoikus die stoische Philosophie. Dies verschaffte ihm den Beynamen des Weisen. Sein vorzüglicher Freund war P. Afrikanus der Jüngere, unter dem er in Hispanien und Africa als Generallieutenant diente. Nach Eroberung von Neu-Carthago erhielt er eine goldene Krone und dreyßig Ochsen. Dies war die größte Ehre, die ein General zu damali-

und unterhaltende Art erzählte, wobey er kein Bedenken trug, ihn bey aller Gelegenheit unter dem Namen des Weisen zu nennen. Bey diesem Scävola ward ich nach Anlegung der männlichen Toga [2]) von meinem Vater mit den Worten einge-

ger Zeit erwarten konnte. Im africanischen Kriege trug Lälius viel zum Siege bey. Er und Massinissa bekamen den Syphax und seine Gemahlin, Sophonisba, gefangen. — **Q. Mucius Scävola** lebte etwas später, als Lälius. Er wurde ins Collegium der Augurn aufgenommen, und wird vom Cicero gewöhnlich Augur genannt. Er war ein großer Rechtsgelehrter und unterrichtete den Cicero in der Jurisprudenz. Er wurde als Gouverneur nach Asien geschickt, wo er den Generalpächtern der römischen Einkünfte in ihren Betrügereyen Einhalt that, und sich dadurch beym Volke so beliebt machte, daß es ihm zu Ehren ein jährliches Fest und Spiele — Mutia genannt — anstellte. Nach seiner Wiederkunft in Rom, bekam er 636 das Consulat, nebst dem L. Cäcilius Metellus. Noch in seinem hohen Alter that er im Marsischen Kriege der Republik große Dienste, und erklärte sich endlich bey den innerlichen Unruhen für den Marius wider den Sulla.

2) Das vornehmste Stück der römischen Kleidung die **Toga**, welche über den übrigen Kleidern getragen wurde, und — wenn man sie ausbreitete — die Form eines halben Cirkels hatte. Die toga virilis (ἀνδρεῖον ἱμάτιον) durften die jungen Römer erst in ihrem 17ten Jahre anlegen. Freygeborne Kinder trugen bis zum 17ten Jahre die toga prætexta (S. Kap. 10).

geführt [3]): komme du nie von des Greises Seite, sofern es meine und seine Umstände erlauben. Ich machte nun manche von seinen gelehrten Reden, sogar manche von seinen gedrungenen und passenden Sentenzen meinem Gedächtniß bekannt; mein Streben war, durch seinen gelehrten Umgang mir noch mehr Bildung zu geben. Nach seinem Tode schloß ich mich an den Pontifex Scävola. Ich wage die Behauptung, an Kopf- und Herzensgüte war damals dieser einzige Mann der größte im Staate. Doch von diesem Mann zu einer andern Zeit. Jetzt komme ich auf den Augur zurück. Ich entsinne mich, daß er zu Hause, nach seiner Gewohnheit an der Unterhaltungstafel [4]) in

3) 664 nach Roms Erbauung, erlernte Cicero die Rechte von ihm. Ueberhaupt wählten sich die jungen Römer einen erfahrnen und weisen Mann zum Muster der Nachahmung, in dessen Umgange sie sich bildeten. Tacitus sagt daher: Apud maiores nostros iuvenis ille, qui foro et eloquentiæ parabatur, imbutus iam domestica disciplina, refertus honestis studiis, *deducebatur* a patre vel propinquis ad eum oratorem, qui principem locum in civitate tenebat. Hunc sectari, hunc prosequi, huius omnibus dictionibus interesse, atque (sic dixerim) pugnare in proelio discere.

4) *Hemicyclium* (von ἡμικυκλος, semicirculus) ein Tisch von halbrunder Figur, in Gestalt eines halben Mondes, woran mehrere Personen Platz hatten, um sich mit einander freundschaftlich zu unterhalten. Bey Gastmählern hießen sie sigmata, und in offenen Gallerien exhedræ.

in meiner und wenig andrer guter Freunde Gesellschaft, gewisse Personen, die damals im Munde der ganzen Welt waren, zum Gegenstand seiner Gespräche machte. Sie müssen sichs entsinnen, Atticus [5]), und zwar um so eher, weil Sie starken Umgang mit dem P. Sulpicius [6]) hatten, wie allgemein die Bewunderung und das Bedauern des Publicums war, daß Sulpicius, als Volkstribun mit dem damaligen Consul Pompejus [7]), sei-

5) Titus Pomponius Atticus, einer der edelsten Männer seiner Zeit, ein Freund und Zeitgenosse unsers Cicero.

6) Publius Sulpicius, ein unruhiger Volkstribun, ließ sich im ersten Triumvirat, welches Marius, Cinna und Sulla ausmachten, vom Marius zum Werkzeuge gegen den Sulla gebrauchen. Er brachte einige dem Sulla und der Republik nachtheilige Gesetze in Vorschlag. Daher ließ ihn auch Sulla, der endlich die Oberhand behielt, hinrichten. S. Corn. Nep. Kap. 2. im Atticus. *Utebare multum*, denn Anicia, des Atticus Muhme, war an den M. Servius, den Bruder dieses Publius Sulpicius, verheyrathet.

7) Q. Pompejus Rufus war 665 mit dem L. Cornelius Sulla Consul. P. Sulpicius verfolgte ihn aufs heftigste, und ließ auch seinen Sohn durch Meuchelmörder hinrichten, weil er sich nebst dem Sulla seinen Verordnungen widersetzte. *Hominum admiratio*, daß diese zwey Männer, die vorher die vertrautesten Freunde gewesen waren, jetzt Todfeinde waren. *Querela*, weil man fürchtete, diese Feindschaft könne nachtheilige Folgen für den Staat haben.

seinem sonst innig vertrauten, zärtlichsten Freund, bis zur Todfeindschaft zerfiel. Scävola theilte uns dann — wenn er gerade auf die Materie kam — des Lälius Gespräche über die Freundschaft mit, die von demselben mit ihm und seinem zweyten Schwiegersohn, dem jungen C. Fannius [8]), wenig Tage nach Africans Tode [9]) waren geführt wor-

den.

8) Cajus Fannius, ein Sohn des Marcus Fannius, wurde 614 Quästor, und 617 Prätor. Er diente unter dem Scipio Africanus dem Jüngern, in Africa, und unter dem Fabius Maximus Servilianus, in Spanien. Fannius war ein Schüler des stoischen Philosophen Panätius, und seine Annalen, von welchen nur noch Fragmente übrig sind, rühmt Cicero sowol, als Sallust. Mit dem Lälius, seinem Schwiegervater, zerfiel er endlich, weil er ihm den Q. Mucius Scävola in der Augurwürde vorgezogen hatte.

9) Publ. Corn. Scipio Africanus der Jüngere, der vertrauteste Freund unsers Lälius, führte die Römer im zweyten punischen Kriege gegen die Carthaginienser an, und eroberte Carthago. Im Jahre Roms 624 herrschten große Unruhen in Rom. C. Gracchus, C. Carbo und M. Fulvius Flaccus verbanden sich mit den Volkstribunen, und erregten große Unruhen, so, daß man nirgends in Italien sicher war. Die Bundesgenossen der Römer, die jetzt vorzüglich viel leiden mußten wegen der Ackervertheilung, nahmen ihre Zuflucht zu unserm Scipio Africanus, und baten ihn um Beystand gegen die Ungerechtigkeiten dieser drey Männer, welche die Ackerver-

thei-

den. Die einzelnen Gedanken seiner Unterredung prägte ich meinem Gedächtnisse ein, und führe sie in diesem Aufsatz nach meiner eigenen Manier aus. Ich habe die Männer redend eingeführt, um nicht durch das ewige, ich sagte, und, er sagte, so oft zu unterbrechen, und dem Gespräch das Colorit zu geben, als ob es von anwesenden Personen mündlich gehalten würde [10]). Sie besprachen sich

theilung besorgten. Scipio sah, wie gerecht ihre Klagen waren, und brachte es durch seine im Senat gehaltene Reden dahin, daß der Senat dem damaligen Consul, C. Sempronius Tuditanus, die Untersuchung dieser Sache übertrug. Dies brachte die Triumvirn so gegen den Scipio auf, daß Gracchus öffentlich ausrief: „Man müsse den Tyrann hinrichten.„ Scipio wurde von den Tribunen und Triumvirn wegen unterschlagener Gelder angeklagt, aber für unschuldig erklärt, und losgesprochen. Als der Senat auseinander gieng, begleiteten ihn des Abends die Senatoren, die römischen Bundesgenossen und Lateiner aus der Curie auf das ehrenvolleste nach Haus. Des Morgens fand man ihn tod im Bette, und zwar, nach der Vermuthung des Publicums, hatte man ihn mit Gift hingerichtet.

10) Cicero schrieb diese Abhandlung nach dem Aufsatze vom hohen Alter. Er entwarf sie im Jahre Roms 709, gleich nach Cäsars Tode, auf seinem Landgute, und versetzte sie ins Jahr nach Roms Erbauung 624. Er wünschte alles, was bis jetzt geschehen war, in eine allgemeine Vergessenheit zu bringen, und mit jederman, selbst mit dem An-

sich oft mit mir wegen einer Abhandlung über die Freundschaft, und der Gegenstand schien mir auch für jedermanns Wissenschaft und unserer Freundschaft würdig zu seyn, weswegen ich nicht ungern diese Schrift verfertigte, um auf Ihr gütiges Anrathen vielen nützlich zu werden. Allein, so wie ich in dem ältern Cato — ein Werk über das Alter, das ich Ihnen dedicirte — den Greis Cato redend einführte, indem ich sowol wegen sei-

Antonius, in Ruhe und Frieden zu leben. Sie ist seinem Herzensfreunde, dem Titus Pomponius Atticus, gewidmet, der mit ihm von gleichem Alter war. Cicero wählte den Dialog, 1) um nicht immer das, Er sagte, und, Ich sagte 2c. zu wiederholen, 2) um der Sache das Ansehen einer mündlichen Unterredung zu geben, 3) um Nachahmer der Griechen, und besonders des Plato, zu seyn, die die Gewohnheit hatten, die wichtigsten Sittenlehren zum Unterrichte ihrer Mitbürger in Gesprächen vorzutragen, um dadurch ihren Vortrag auch für ungelehrte Leser desto faßlicher zu machen.

Cicero läßt darin alte, angesehene und berühmte Männer aus der Vorwelt sich mit einander unterreden, um desto nachdrucksvoller zu seyn: C. Fannius und Q. Mucius kommen 624, nach dem Tode des Africanus, zu ihrem Schwiegervater, Lälius. Sie fangen die Unterredung an, und Lälius ertheilt ihnen seine Antworten. Die Ueberschrift dieser Abhandlung ist theils von dem Inhalte, theils von der Hauptperson, welche hier redend eingeführt wird, hergenommen.

nes hohen erlebten Alters[11]), als auch wegen seines blühenden Zustandes in diesem Alter [12]) vor so manchen andern, keine andere Person zur Schilderung eines solchen Alters so geschickt fand, als eben ihn; so schien mir vermöge der Nachrichten aus der vaterländischen Geschichte, nach welcher des Lälius und Scipio Freundschaft so überaus denkwürdig gewesen, die Person des Lälius zur Schilderung einer Freundschaft, wie sich Scävola aus seinen Gesprächen entsinnt, am schicklichsten. Gegenwärtige Einkleidung meiner Gedanken gründet sich auf das Beyspiel der Vorwelt, und zwar auf berühmte Männer; sie scheint, ich weiß nicht wie, mehr Gewicht bey sich zu führen [13]). Bey Durchlesung dieses meines Aufsatzes wurde ich zu Zeiten so gerührt, daß ich glaubte, nicht ich, sondern Cato rede. So wie nun damals ein Greis über das Alter an einen Greis schrieb, so schreibt in dieser Schrift ein herzlicher Freund an seinen Freund über die Freundschaft. Damals redete Cato; keiner war in den damaligen Zeiten fast älter als er, keiner klüger als er. Jetzt spricht von der Freundschaft unser Lälius, auch ein weiser Mann

11) Cato der Aeltere erreichte ein Alter von 85 Jahren.

12) Noch in den letzten Jahren seines Lebens trieb er mit Eifer die Wissenschaften. So legte er sich z. B. noch im Alter auf die griechische Litteratur.

13) Mit andern Worten sagt hier Cicero das, was er im ersten Kap. seines Kato's §. 5. sagt.

Mann — die Welt erkannte ihn dafür — auch groß durch den Ruhm der Freundschaft. Lenken Sie jetzt gütigst ein wenig Ihre Aufmerksamkeit von meiner Person weg, und denken Sie sichs, als ob Lälius mündlich hier redete. Fannius und Mucius statten nach Africans Tode beym Schwiegervater ihren Besuch ab, und mit ihnen hebt sich das Gespräch an. Lälius ertheilt die Antwort, dessen gesammte Unterredung dann die Freundschaft betrift. Lesen Sie sie nur, Sie werden sich selbst darin finden.

Zweytes Kapitel.

Fannius.

Sie haben Recht *), lieber Lälius. Kein Mann in der Welt war besser, und berühmter **) als African. Aber Sie müssen nun auch wissen, daß aller Augen auf Sie geheftet sind. Sie allein nennt man jetzt den Weisen, und erkennt Sie auch dafür. So etwas räumte man sonst nur dem Cato ein. Man weiß auch, daß Atilius unter unsern Vätern weise genennt worden ist; aber beide Männer mit einer andern Beziehung. Atilius, weil man ihm Kenntnisse im bürgerlichen Recht zuschrieb; Cato, weil er in vielen Stücken Er-

*) Sunt ista, ἐςι ταυτα.

**) Clarior, durch große Thaten.

fahrung besaß. Man erzählte sich manches von seinen klugen Vorkehrungen im Senat und auf dem Forum, von seiner standhaften Ausführung, und scharfsichtigen Gutachten; deshalb mochte er im Alter zu dem Besitz des Beynamens eines Weisen gekommen seyn. Sie hingegen nennt man in einer ganz andern Hinsicht einen Weisen, nemlich nicht blos wegen Ihres Talents und Herzensgüte [1]), sondern auch wegen Ihrer Thätigkeit und Gelehrsamkeit. Man nennt Sie einen Weisen, nicht nach dem Geschmack des großen Haufens, sondern nach der Vorstellung der Gelehrten, und zwar einen Weisen, als in ganz Griechenland nicht erfunden wird. Denn die sogenannten sieben Weisen [2]) setzt man bey genauer Untersuchung nicht unter

1) S. Cicero von den Pflichten I, 26 und 30.

2) Die sieben so genannten Weisen Griechenlands lebten im 7ten Jahrhunderte vor Christi Geburt. Gemeiniglich nennt man den Thales, Solon, Chilo, Pittacus, Bias, Kleobulus und Periander. Man darf sich unter ihnen keine systematische Philosophen oder überhaupt eigentliche Gelehrte denken, sondern Männer, die zu ihrer Zeit an Weisheit und Klugheit, besonders an Menschenkenntniß, an Gesetzgebungs- und Regierungskunde ihre Mitbürger übertrafen, und sie nicht nur durch heilsame Rathschläge und Anordnungen, sondern auch durch kurze kräftige Sprüche ꝛc. zu bessern suchten. Dieser mannigfaltigen Verdienste wegen, ertheilten ihnen ihre dankbaren Zeitgenossen den ehrenvollen Namen der Weisen. S. Cicero von den Pflichten III, 4.

unter die Zahl der eigentlichen Weisen. Man weiß, in Athen war nur ein Weiser, und zwar ein Mann [3]), der selbst von Apollo's Orakel für den weisesten Sterblichen gehalten wurde. — Man verspürt aber eine Weisheit bey Ihnen, vermöge deren Sie die Quelle Ihrer gesammten Glückseligkeit in sich selbst finden [4]), und alle menschliche Drangsale durch ihre Tugend für gering halten. Die Welt fragt mich nun, und mich dünkt auch Sie, lieber Scävola, mit welcher Fassung Sie den Tod des Africans ertragen, und das um so häufiger, weil Sie an den letzten Nonen [5]) bey un-

3) Socrates, der unsträflichste Mann des Alterthums, wurde von Apolls Orakel für den weisesten seiner Nation damaliger Zeit in folgenden Versen erklärt:

Σοφὸς Σοφοκλῆς, σοφώτερος δ' Εὐριπίδης,
Ἀνδρῶν δ' ἁπάντων Σωκράτης σοφώτατος.

„Weise ist Sophokles, noch weiser ist Euripides, am weisesten unter allen Menschen Socrates.„

4) Der stoische Weise, oder (was in der stoischen Sprache gleichviel sagt) der Tugendhafte, hielt die Tugend für das einzige Gut; und da er beym Verluste aller so genannten irdischen Güter gleichgültig ist: so kann nichts seine Glückseligkeit stöhren.

5) Die nonæ fallen im März, May, Julius und October auf den 7ten, in den übrigen Monaten auf den 5ten. An den nonis kamen die Augurn in Rom zusammen, um sich mit einander zu

unserer gewöhnlichen Zusammenkunft, zu unserer Unterhaltung im Garten des Augur, D. Brutus [6]), nicht gegenwärtig waren, da Sie sonst doch immer diesen Tag, und diesen freundschaftlichen Cirkel recht fleißig abzuwarten pflegten.

Scävola. Ja, Lälius, es fragte mancher nach Ihnen, wie eben vom Fannius ist angemerkt worden, aber ich gab Ihnen nach meiner gemachten Bemerkung die Antwort, daß Sie die geschlagene Wunde durch den Tod des größesten und Sie innigst geliebtesten Mannes mit Weisheit ertrügen; ganz ungerührt hätten Sie freylich nicht bleiben können, das würde aber auch kein Zug von Ihrer Herzensgüte gewesen seyn. Ihre Abwesenheit bey unserm Kränzchen an den letzten Nonen wäre nicht das Werk Ihrer Traurigkeit, sondern Ihrer Unpäßlichkeit gewesen [7]).

Lälius. Ganz recht mein lieber Scävola, ganz wahr. Von dieser Verbindlichkeit, der ich in gesunden Tagen immer nachkam, ließ ich mich durch keine Widerwärtigkeiten abhalten. Denn nach meinen Ideen kann ein Mann von festen Grund-

zu unterreden. An den nonis wurden keine Volksversammlungen gehalten, auch keine Hochzeiten gemacht.

6) D. Junius Brutus war Augur, und bekleidete 615 die Consulwürde.

7) *Valetudinem caussam fuisse.* Gewöhnlicher sagt der Römer: in caussa fuisse. So z. B. Ego sum in caussa, aber nicht: caussa est in me; eben so sagt man auch: in culpa, in more etc.

Grundsätzen nie in die Versuchung gerathen, daß durch einen widrigen Zufall irgend eine Unterlassung seiner Verbindlichkeiten vorfallen sollte. Daß Sie mir aber größere Vorzüge beylegen, als ich mir bewußt bin, und von der Welt verlangen kann, ist das Werk ihrer Güte, Fannius. Denn nach meinem Gefühl ist Ihr Urtheil über den Cato nicht gegründet. Entweder ist niemand ein Weiser [8]), welches mir ziemlich wahrscheinlich fällt, oder giebt es Weise, so war er es auch. Mit welcher Fassung — um anderer Beyspiele nicht zu gedenken — ertrug er den Tod seines Sohnes [9]). Zwar entsinne ich mich gut des Paullus [10]), ich habe auch den Gallus [11]) gekannt; aber ihre Söhne

8) Den stoischen Weisen, d. i. den Mann, der stets untrüglich denkt, und jederzeit nach der überzeugendsten Gewißheit handelt — sucht man freylich auf diesem Erdenrund umsonst.

9) Marcius, Cato's Sohn, stand in großem Ansehen in Rom, und hatte schon das Consulat verwaltet. S. Cic. Cato 4.

10) L. Aemilius Paullus, mit dem Zunamen Macedonicus wegen seines Sieges über den macedonischen König Perseus — verlohr innerhalb 7 Tagen zwey Söhne, einen von 12, den andern von 14 Jahren.

11) C. Sulpicius Gallus, ein Freund des L. Aemil. Paullus Macedonicus, unter dem er im macedonischen Kriege als Kriegstribun diente. In diesem Kriege sagte er in der Nacht vor einem Treffen der Armee eine Mondsfinsterniß voraus, wodurch er sich allgemeine Achtung erwarb.

ne standen noch in den Kinderjahren; Catos Sohn aber im vollkommnen und hoffnungsvollen Mannesalter. Nehmen Sie sich also wol in acht, daß Sie dem Cato selbst den Mann 12) nicht vorziehen, den Apollo's Orakel, wie Sie vorhin sagten, für den weisesten erklärte. An jenem bewundert man Thaten, an diesem seine Reden. Von mir — ich rede zu Ihnen beiden 13) — vernehmen Sie gütigst folgendes Urtheil.

Drittes Kapitel.

Wie schön ichs machte, wenn ich behauptete, mich dränge keine Sehnsucht zum Scipio, überlasse ich der Entscheidung der Philosophen; aber zum Lügner würde ich auf alle Fälle. Eines solchen Freundes verwaiset zu seyn, der nach meinem Gefühl, keinen seines Gleichen je haben wird, noch — ich kanns behaupten, je gehabt hat — da fühlt man sich so innigst bewegt. Ich indeß bedarf keiner Arzneyen 1); ich tröste mich selbst, und am meisten mit dem Trostgrunde, daß ich frey von einem Vorurtheil bin, welches die meisten über den Hingang Ihrer Freunde in Angst zu setzen

12) Den Socrates.

13) Bis jetzt hatte Lälius nur den Scävola angeredet.

1) Ich bedarf keiner Trostgründe von andern; denn der Weise findet den Grund der Beruhigung in sich selbst.

setzen pflegt. Denn ich bin der Ueberzeugung, unserm Scipio ist kein Leid wiederfahren. Wiederfuhr jemanden ein Leid, so ists mir wiederfahren. Sich aber über eigene Unglücksfälle heftig ängsten lassen, ist nicht das Zeichen der Freundschaft, sondern der Eigennützigkeit. Wer kann's leugnen, mit ihm stehts herrlich? Wenn er sich anders — was er sich nie einfallen ließ — keine Unsterblichkeit hier erflehen wollte [2]). Zu welchem Besitz ist er nicht gekommen, welchen zu wünschen anders der Sterbliche Fug und Recht hat. Er, der die gespannteste Hoffnung seiner Mitbürger, die man sich von ihm in seinen Jünglingsjahren gemacht hatte, bey heranwachsenden Jahren durch unglaubliche Verdienste noch übertraf [3]). Er, der nie

2) *Nisi — immortalitatem optare vellet* (i. e. optandum putaret). Das Schwierige dieser Stelle liegt in dem Worte immortalitas. Man findet es gewöhnlich in einem dreyfachen Sinne, a) immortalitas animi, b) corporis, und c) famæ. Hier nimmt man es wol am richtigsten in der vorletzten Bedeutung.

3) Ehe er noch die männliche Toga anlegte, versprachen sich die Römer schon viel von ihm. In den ersten Jahren des Scipio lebte die römische Jugend sehr ausschweifend; allein unser Scipio nahm keinen Theil daran, und zeichnete sich immer durch Muth und Standhaftigkeit aus. Im 17. Jahre that er sich schon sehr vortheilhaft hervor unter Anführung seines Vaters im Kriege gegen den Per-

nie um das Consulat sich bewarb, und doch zweymal zum Consul ernannt wurde, einmal vor seiner Volljährigkeit [4]), und das anderemal für seine Person zwar zu rechter Zeit, aber für den Staat fast zu spät [5]). Er, der nach Zerstörung zweyer Städte [6]), die von Roms Hoheit die abgesagtesten Feinde waren, nicht nur gegenwärtigen, sondern auch künftigen Kriegen ein Garaus gemacht. Was soll ich von seinem einnehmenden Betragen sagen? Von seiner Ehrfurcht für die Mutter [7]), von

Perseus; so wie auch in der Folge als Kriegstribun, in Africa, und als Gesandter, in Hispanien.

4) Scipio erhielt 605 im 36sten Lebensjahre das Consulat, da nach den Gesetzen unter dem 42sten Lebensjahre niemand Consul werden konnte.

5) Als nach seinem ersten Consulate 12 Jahre verflossen waren (nach den Gesetzen wäre blos ein Zwischenraum von 10 Jahren nöthig gewesen), erhielt er die Consulwürde zum zweytenmal. In diesem zweyten Consulate zerstörte er die Stadt Numantia, in Spanien, mit welcher zwey römische Feldherren vorher einen nachtheiligen und schimpflichen Frieden geschlossen hatten. Dieser Schimpf würde, nach Cicero's Urtheil, durch eine frühere Wahl des Scipio zum Consulate verhüthet worden seyn.

6) Carthago, in Africa, 607, und Numantia, in Spanien, 621.

7) Seiner Mutter, Papiria, von der sich sein Vater, man weiß nicht warum, geschieden hatte, trat

von seiner Großmuth gegen seine Schwestern [8]), von seiner Güte gegen die Seinigen [9]), und von seiner Gerechtigkeitsliebe gegen jedermann? Sie sind Ihnen allen bekannt. Wie theuer er ferner dem Staate war, davon ist die Trauer bey seinem Leichenbegängniß ein Beweis [10]). Was hätte wol ein Zuwachs elender Jahre [11]) diesem Mann eben nützen können? Denn obschon das Alter, wie ich mich entsinne, daß Cato vor seinem Sterbe-

trat er die ganze Erbschaft ab, nebst dem, was der Gemahlin des Scipio African des Aeltern gehörte.

8) Nach dem Tode seiner Mutter überließ er seinen Schwestern — wovon die eine an M. Cato, den Sohn des berühmten Censors, die andere an Q. Tubero verheyrathet war — die ganze Erbschaft, ob sie gleich nach den Gesetzen keine Ansprüche machen konnten.

9) Z. B. gegen die Töchter des Scipio Africanus des Aeltern, der ihn adoptirt hatte, wovon die eine an den Tib. Sempronius Gracchus, die andere an den Publ. Scipio Nasica verheyrathet war. Sehr gütig bezeugte er sich gegen seinen Bruder Q. Fabius Maximus.

10) S. das 7te Cap. in Cicero's Rede für den Milo. Selbst Q. Metellus Macedonicus, sein Feind, sagte voll Betrübniß: „Concurrite cives! moenia urbis nostrae eversa sunt: Scipioni enim Africano intra suos penates quiescenti nefaria vis illata est.

11) Er war erst 56 Jahre alt, als man ihn des Morgens tod im Bette fand.

bejahr in meiner und des Scipio Gegenwart darthat, an sich nicht lästig ist, so benimmt es uns doch die blühende Munterkeit, in der wir auch jetzt noch den Scipio erblickten. Sein Leben, sein Glück, sein Ruhm waren sonach von solcher Beschaffenheit, daß sie keines Zuwachses empfänglich waren. Sein plötzlicher Tod benahm ihm überdies alles Sterbegefühl; von der Art seines Todes läßt sich schwerlich etwas ausmachen. Die Vermuthungen des Publicums wissen Sie selber. So viel aber läßt sich mit Wahrheit behaupten, daß für den Scipio von den manchen Tagen, welche er in seinem Leben als die ruhmvollsten und frohsten zählte [12]), jener Tag der glänzendste war, an welchem er den Abend vor [13]) seinem Hingange aus der Welt, nach Entlassung des Senats, von den versammelten Vätern, von den Verbündeten des römischen Volks, und den Lateinern nach Haus begleitet wurde; und so schien er von einer so hohen Stufe der Ehre eher seinen Gang zu dem Olymp, als zum Orcus genommen zu haben.

Vier-

12) Ex multis diebus, quos in vita celeberrimos, lætissimosque viderit etc. In diesen Worten liegt ein Latinismus, den man nachahmen kann, z. B. Ex multis libris, quos utilissimos habeo, tibi optimum dabo.

13) Nach pridie und postridie folgt auch oft bey den Alten quam.

Viertes Kapitel.

Denn die Leute [1]) haben meinen Beyfall nicht, die neuerlich den Satz ausführen wollten, daß mit dem Körper auch die Seele zu Grunde gehe, und nach dem Tode ein völliges Garaus sey. Mehr Eingang findet bey mir der Glaube der Alten [2]) und unserer Vorfahren, die den Verstorbenen solche heilige Rechte [3]) zugestanden, welches sie in

1) Dies geht vorzüglich auf die Epicureer. *Nuper*, wird auch von einer langen Zeit gebraucht, z. B. von einem Zeitraume von einigen Jahrhunderten.

2) Cicero trägt hier zwey Gründe für die Fortdauer der menschlichen Seele vor; den erstern stützt er auf die Meynung der Philosophen der Altwelt, den zweyten auf das Ansehen der Pythagoräer und des Socrates.

3) Die Todten sah man, selbst unter den wildesten Nationen, als heilig und unverletzlich an. Sie der gebührenden Achtung und Ehre berauben, war ein größeres und unverzeihlicheres Verbrechen, als wenn jemand die Tempel der Götter entweiht und geplündert hatte. Unter allen Ehrenbezeugungen, die man den Verstorbenen bewies, war die Ehre der Beerdigung und die Sorge dafür, die größte und nothwendigste. Die Römer nannten daher diese den Verstorbenen zu erweisende Pflicht iusta, ingleichen ultimum et maximum pietatis officium. Die große Sorgfalt für die Beerdigung der Verstorbenen beruhte auf der Meynung, die Seelen der Verstorbenen könnten

Wahrheit nicht würden gethan haben, wenn sie nicht die geringste Beziehung auf sie gelten gelassen [4]), desgleichen auch der Glaube der in unserm Lande [5]) sonst lebenden Philosophen, die Großgriechenland — jetzt freylich im Ruin, damals aber in seiner Blüthe [6]) — durch ihre Lehren und Grundsätze [7]) bildeten; so auch der Glaube eines Mannes, der durch Apollo's Orakel für den weisesten in der Welt erklärt wurde, der nicht, so wie

ten sonst nicht in die elysäischen Gefilde kommen, sondern müßten unstät, einsam und von allen verlassen herum irren, bis ihre Leichname dem Schooße der Erde übergeben wären. Man hielt ihnen Trauerreden, stellte feyerliche Spiele an, und erwies ihnen noch andere Ehrenbezeugungen.

4) *ad eos pertinere*, in eos vim habere, ab iis sentiri.

5) Pythagoras und seine Anhänger lehrten im untern Theile von Italien, dem jetzigen Neapolitanischen.

6) Die Römer hatten nach dem Kriege mit dem Pyrrhus die Eroberung Großgriechenlands vollendet, und seit der Zeit mußte es sich nach dem Willen der Römer richten. Da es nun von den Römern abhängig war: so konnte Cicero sagen: quæ nunc quidem deleta est; tum florebat. Nur darf man delere hier nicht in der Bedeutung nehmen: zu Grunde richten, sondern: den Römern unterworfen.

7) *Praecepta* sind Vorschriften, die uns lehren, was wir thun, und wie wir leben sollen; *instituta*, Anleitung zur Ausübung, Maxime, Grundsätze. Jenes Theorie, dieses Praxis.

wie in den meisten Fällen bald diese, bald jene Behauptung [8]), sondern immer die nemliche führte, nemlich die Seelen der Menschen kämen von Gott [9]), und nach ihrem Hingang aus dem Körper, stände ihnen der Rückweg zum Himmel geöfnet, der für den braven und wahrheitsliebenden Mann am gebahntesten wäre. Diesen Gedanken hatte auch Scipio. Er sprach, als ob durch ein Ahndungsvermögen, wenige Tage vor seinem Ende [10]), in Gegenwart des Philus [11]) und Manilius [12]) und mehrerer andrer [13]) guter Freun-

8) Socrates war eben nicht zu veränderlich in seinen Meynungen; er erregte diesen Verdacht vielmehr dadurch, daß er vieles durch Fragen zweifelhaft vortrug, um des andern Meynung herauszulocken, und ihn auf den rechten Weg zu bringen.

9) Die Platoniker sagten: Die Seele hat ihren Ursprung aus dem göttlichen Wesen, oder wenigstens aus der göttlichen Weltseele, und muß nach dem Tode wieder in dieses Wesen zurückkehren.

10) Die Unterredung von der Republik versetzte Cicero in diese Zeit.

11) P. Furius Philus war im Jahre nach Roms Erbauung 617 Consul mit dem Sextus Attilius Serranus. Cicero lobt seine Kenntnisse überhaupt, als auch insbesondere seine guten lateinischen Sprachkenntnisse, und Philosophie.

12) Manius Manilius, ein guter römischer Rechtsgelehrter, war im Jahre Roms 604 mit dem Lucius Marcius Censorinus Consul. Unter ihm fiengen die Römer den dritten punischen Krieg an.

13) Q. Tubero und P. Rutilius.

de — Scävola, Sie hatten sich ja auch mit mir eingefunden — 3 Tage lang von dem Staat[14]). Der Schluß seiner Unterredung handelte fast ganz von der Unsterblichkeit der Seele, die ihm im Traum [15]) durch eine Erscheinung vom African wäre versichert worden. Wenn dann dies Wahrheit ist, daß die Seele eines jeden guten Menschen im Tode, aus dem Kerker und den Banden des Körpers [16]) ihren Flug so leicht nimmt, was sollte man glauben, wessen Flug zu den Göttern leichter wäre, als der des Scipio? Deshalb besorge ich, daß Traurigkeit über seinen Hingang eher Spuren des Neides als der Freundschaft seyn könnten. Sind aber jene Sätze wahr, daß nemlich Zerstörung des Leibes und der Seele in einem Augen-

14) Dies geht auf die 6 Bücher des Cicero von der Republik. Ein Fragment davon, betitelt Scipio's Traum, handelt von der Unsterblichkeit der Seele.

15) Um nicht in den Augen seiner Zeitverwandten und gemeinen Leser als Phantast und Schwärzu erscheinen, giebt er diesen Aufsatz für die Wirkung eines Traums aus.

16) Nach stoischen Grundsätzen, wurde die Seele zur Strafe von der Gottheit in diesen Körper eingekerkert. Den Seelen, welche keusch und schuldlos blieben, steht der Weg zu den Göttern offen; die sich aber Vergehungen und Verbrechen schuldig machten, betreten nach diesem Leben einen Weg, der sie ganz von der Götterversammlung abführt. S. Scipio's Traum am Ende. Virgils Aeneide Ges. 6, v. 739 ꝛc.

Augenblick erfolgt, und daß kein Bewußtseyn weiter statt findet, so ist zwar jenseit des Grabes keine Seeligkeit, aber auch in Wahrheit kein Unglück. Denn geht alles Selbstgefühl verlohren, so ist dies eben so gut, als ob man schlechterdings nie am Leben gewesen; daß er aber am Leben gewesen, ist Freude für uns, und wird es für den gegenwärtigen Staat seyn, so lange er steht. Mit ihm also — wie ich schon vorhin sagte — stehts herrlich; mit mir aber stehts traurig. Der Billigkeit nach sollte ich, der ich zuerst auf den Schauplatz des Lebens trat, auch zuerst wieder abtreten. Indeß auch das Andenken an unsere Freundschaft giebt mir Genuß, so daß ich in meinen Augen schon deshalb glücklich lebte, weil ich an der Seite des Scipio lebte. Mit ihm theilte ich meine Sorgen in Staats- und Privatangelegenheiten, an ihn war ich in Rom und im Felde gekettet, und — ein Punct, in welchem sich die ganze Stärke der Freundschaft concentrirt — in unsern Neigungen, Bemühungen und Denkart, herrschte die höchste Harmonie. Deshalb macht mir der jetzige Ruhm von meiner Weisheit, die Fannius eben erwähnte, nicht so viel Freude — zumal da er ungegründet ist, — als die Hoffnung, daß das Andenken an unsere Freundschaft ewig seyn wird. Dies liegt mir um so mehr am Herzen, weil alle Jahrhunderte kaum 3 oder 4 Paar ächte Freunde[17]) mit Namen nennen

17) Cicero dachte hier wahrscheinlich an die Freundschaft des Theseus mit dem Pirithous, des Orestes

nen kann. Und in diesem Puncte lebe ich der Hoffnung, daß Scipio's und Lälius Freundschaft bey der Nachwelt unvergeßlich seyn werde.

Fannius. Ja wirklich Lälius, das versteht sich von selbst. Aber weil Sie eben der Freundschaft Erwähnung thun, und wir ohne Geschäffte sind, so werden Sie sich mir recht verbindlich machen, so wie ich das auch vom Scävola hoffe, wenn Sie nach Ihrer Gewohnheit, wie über andere Gegenstände, worüber man sich bey Ihnen Belehrungen erbittet, also auch über die Freundschaft uns Ihre Gedanken mittheilten, welchen Werth Sie ihr beylegen, welche Grundsätze Sie annehmen, welche Vorschriften Sie ertheilen.

Scävola. Auch mir würde das sehr lieb seyn. Fannius kam mit nur zuvor, indem ich diese Bitte an Sie wagen wollte. Sie würden sich daher uns beiden sehr verbindlich machen.

Fünftes Kapitel.

Ich würde dies für keine Last halten, wenn ich nur dies mir zutraute. Denn nach meiner Empfindung ist die Materie vortrefflich, und wir sind auch, wie Fannius sagte, ohne Geschäffte. Aber wer bin ich? was ist mein Talent? Das ist eine Sitte für Philosophen, und zwar für griechische Philosophen, da man ihnen einen Satz vor-

stes mit dem Pylades, des Achilles mit dem Patroclus ꝛc.

vorlegt, über den sie philosophiren, und das aus dem Stegreif [1]). Das ist ein schweres Unternehmen, und erfordert nicht geringe Uebung. Ich dächte daher, Sie ließen sich von Leuten, die sich dafür ausgeben [2]), alles auseinandersetzen, was sich nur über die Freundschaft auseinandersetzen läßt. Ich kann nur die Ermahnung an Sie thun, daß Sie der Freundschaft vor allen menschlichen Angelegenheiten [3]) einen Vorzug ertheilen. Nichts ist der Natur so angemessen, nichts so übereinstimmend mit unserm sowol frohen als traurigen Geschick. Indeß für das erste Grundgesetz halte ich folgendes, daß die Freundschaft nirgends als nur bey guten Menschen sich aufrecht erhalten kann [4]). Ich führe nicht den Satz bis auf den kleinsten Be-

1) Vorzüglich suchten sich die Sophisten durch diese Fertigkeit, über alle nur mögliche Gegenstände aus dem Stegreif zu reden, das Ansehen der Polyhistorie zu geben. Gelehrte legten sich unter einander gelehrte zweifelhafte Sätze zu Untersuchungen vor.

2) *qui ista* (scire se) *profitentur*.

3) *Res humanae*, ἀνθρώπινα, was dem Menschen natürlich, eigen ist, ihm begegnen kann, z. B. Reichthum, Ehrenstellen, Krankheit, Tod, Armuth, Gefahren rc. Hier Glücksgüter.

4) Denn nur bey Tugendhaften findet man Uebereinstimmung der Grundsätze und Beharrlichkeit; Lasterhafte hingegen sind wegen des widersprechenden Interesse und der Unbeständigkeit zur Freundschaft untauglich.

stimmungsgrund [5]) zurück, nach der Manier solcher Leute [6]), die schulgerechte Untersuchungen anstellen, vielleicht mit Grund, aber doch auf keine gemeinnützige Art. Denn sie führen die Behauptung, niemand sey ein rechtschaffener Mann, als nur der Weise [7]). Wirklich das mag Wahrheit seyn; aber sie beweisen eine Weisheit, zu der sich noch kein Sterblicher hat erheben können [8]). Wir müssen aber unsere Begriffe nach den Gegenständen bilden, die in der Erfahrung gegründet sind, und im menschlichen Leben sich sichtbar zeigen, aber nicht nach Idealen, die wir uns träumen oder wünschen. Wie werde ich behaupten, daß Fabricius [9]), Curius [10]) und Corrun-

ca-

5) *Ad vivum resecare*, bis aufs Fleisch, wo es Gefühl und Leben hat, schneiden. Hier tropisch, etwas zu genau untersuchen.

6) die Stoiker. S. Kap. 2, Anmerk. 8.

7) *Negant enim, quemquam virum bonum esse, nisi sapientem.* Weisheit und Tugend ist den Stoikern synonym. Denn sie glaubten, nur ein Weiser könne tugendhaft seyn.

8) *finguntur et optantur.* Der stoische Weise ist ein bloßes Ideal und Hirngespinst.

9) Cajus Fabricius, ein Muster der Mäßigkeit und Tapferkeit, ist wegen seines edlen Betragens im Kriege gegen den Pyrrhus, König von Epirus, berühmt.

10) Manius Curius Dentatus ist durch einige Siege über den Pyrrhus, die Samniter und Sabiner bekannt.

canius [11]), welche unsere Vorfahren für Weise erklärten, nach ihrer Norm Weise gewesen sind. Sie mögen sonach den Namen einer Weisheit, der unbeneidet und dunkel bleiben mag, für sich behalten, nur daß sie uns eingestehen, jene Männer waren brave Männer. Aber auch das werden sie nicht thun, sie werden auf ihrer Behauptung stehen bleiben, man könne dies keinem, als nur dem Weisen zugestehen. Indeß laßt uns einmal mit unserm dummen Kopfe [12]), wie man uns vorzuwerfen pflegt, anheben. Wer sich so beträgt, und so lebt, daß seine Biederkeit, seine Unsträflichkeit, seine Billigkeit und Großmuth allgemein erkannt wird, ohne bey sich Habsucht, lasterhafte Begierden, und Tollkühnheit blicken zu lassen, sondern den erhabenen Gleichmuth der eben angeführten Männer besitzt, solche Männer, glaube ich, hat man für brave Männer zu halten, so wie sie auch dafür gehalten sind, indem sie nach menschlichen Kräften der Natur folgen, der besten Führerin [13]) zum glücklichen Leben. Denn nach meiner Einsicht glaube ich, daß unser Daseyn eine allgemei-

ne

11) Tib. Coruncanius war gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts nach Roms Erbauung Consul, und wurde durch seine Siege über die Hetrusker berühmt.

12) *agamus pingui* (crassa) *Minerva*, i. e. non utamur illa Stoicorum subtilitate.

13) S. Cicero vom Alter Kap. 2. §. 5. Von den Pflichten I, 16. *Alieni*, non cognati.

ne Geselligkeit beabsichte, die um so inniger seyn muß, je näher jemand mit uns in Verbindung steht. Daher uns unsere Mitbürger näher am Herzen liegen müssen, als Leute des Auslandes, und unsere Verwandte näher, als Fremde. In Hinsicht jener hat die Natur selbst das Band der Freundschaft geknüpft, nur daß es nicht hinlängliche Festigkeit hat. In diesem Punct hat die Freundschaft Vorzüge vor der Verwandtschaft, indem aus der Verwandtschaft die Liebe sich hinweg denken läßt, nicht aber aus der Freundschaft [14]). Ja wird hier die Liebe aufgehoben, so ist auch der Name der Freundschaft aufgehoben, aber der Name der Verwandtschaft bleibt dennoch. Wie groß aber die Stärke der Freundschaft sey, läßt sich am meisten aus dem Umstand abnehmen, daß aus der unendlichen Verbindung des Menschengeschlechts, welche die Natur selbst knüpfte, dennoch diese Verbindung so verengt, und in Schranken begränzt wird, daß der Umfang dieser Liebe nur zwey oder doch nur wenige mit einander verbindet.

Sech-

14) Verwandte bleiben wegen des Geblüts Verwandte, sie mögen nun einander lieben, oder nicht; aber Freunde bleiben keine Freunde mehr, sobald Liebe und Vertraulichkeit unter ihnen aufhört. Ein Beyspiel, daß bey der Freundschaft Gleichheit der Denkungsart mehr gilt, als Verwandtschaft, finden wir im 5ten Kap. des Attik. im Corn. Nepos.

Sechstes Kapitel.

Es ist aber die Freundschaft nichts anders, als die möglichste Uebereinstimmung in allen göttlichen und menschlichen Angelegenheiten, verbunden mit Wohlwollen und Liebe [1]). Ich weiß nicht, ob irgend ein größeres Gut — die Weisheit nehme ich aus — dem Menschen von den unsterblichen Göttern ist verliehen worden. Zwar geben andere dem Reichthum den Vorzug, und andere wiederum einer guten Gesundheit, diese der Macht, und jene den Ehrenstellen, manche auch der Wollust [2]). Allein die letzte ist der Genuß aller Bestien, und die ersten Stücke sind hinfällig und unbe-

1) Cicero definirt im 2ten Kap. seines 2ten Buchs von den Pflichten die Weisheit durch die Wissenschaft von der Natur und den Verhältnissen Gottes und der Menschen (rerum divinarum, et humanarum scientia, ἀνθρώπινα καὶ δαιμόνια). Luc. in somn. τά τε θεῖα, τά τε ἀνθρώπινα. Unter *res divinae* versteht man die Physik und die natürliche Theologie, und unter *res humanae* die Lehre von den Kräften des Verstandes und Willens, die Dialektik und Moral. Was hier unter res divinae et humanae zu verstehen sey, erklärt Cicero im Anfange des 17ten Kapitels.

2) Dies geht auf die Epikureer, deren Wahlspruch war: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas. *Extremum* i. e. summum bonum, finis bonorum; allein sollte man nicht lieber extremum durch letzteres übersetzen wegen des darauf folgenden; illa superiora?

beständig, ihr Besitz gründet sich nicht sowol auf unsere Einsicht, als auf den Eigensinn des Glücks[3]). Wer hingegen sein höchstes Gut [4]) in die Tugend setzt, herzlichen Dank diesem braven Mann! Aber eben diese Tugend ist ja die Mutter, und die Quelle der Freundschaft, ohne Tugend ist auf keinen Fall Freundschaft gedenkbar. Wir erklären uns aber die Tugend nach dem Tagtäglichen im menschlichen Leben, und nach unserm Sprachgebrauch, und machen nicht, nach der Manier einiger Philosophen, hochtrabende Schilderungen[5]) zu ihrem Maaßstabe; sondern wir halten

3) *in fortunae temeritate.* Im ersten Kapitel des ersten Paradoxons nennt Cicero Fortuna's Güter ludibria fortunæ, quia fortuna in iis ludit, iisdemque sæpe illudit homines. Ovid sagt: Nempe dat, et quodcunque libet fortuna, rapitque: Irus et est subito, qui modo Croesus erat. Daher ist auch ihre Abbildung, nach der sie auf einer Kugel steht, sehr passend.

4) Die Meynungen über das höchste Gut, nach der Philosophie der alten Welt, sind dreyfach:

1) Das höchste Gut ist Sinnenlust, nach dem Epikur und Aristipp.

2) Das reine Vergnügen der Seele, nach dem Stoiker.

3) Das Wohlseyn des Leibes und der Seele, nach dem Academiker und Peripatetiker.

5) Es ist allerdings nachtheilig, in der Freundschaft einen stoischen Weisen zu erwarten, d. h. einen Mann, der stets untrüglich denkt, und jederzeit nach der überzeugendsten Gewißheit handelt.

ten die einmal für brave Männer, die die Welt dafür hält, die Paullus [6]), die Catonen, die Gallus, die Scipionen, die Philus. Mit solchen Männern ist die Welt schon zufrieden. Derer gedenke ich nicht, die man gar nicht im Reich der Wirklichkeit findet. Die Freundschaft mit solchen Männern führt unnenbare Vortheile bey sich, die fast über unsere Beschreibungen gehen. Zuerst wem kann, nach dem Ausspruch des Fannius, das Leben Lebensgenuß gewähren, der nicht in den gegenseitigen Umarmungen des Freundes sich glücklich fühlt? Was kann süßer seyn, als einen Freund zu haben, mit dem man so sprechen kann, als mit sich selbst? Kann die Frucht des Glücks so erquickend seyn, wenn man keinen um sich hat, der sich über ihren Genuß eben so freut, als wir uns selbst. Wie schwer würde es seyn, ein Mißgeschick zu ertragen, ohne ein Herz, das noch tiefer empfindet, als wir selbst. Kurz alle Güter nach denen man sich sehnt, sind an und für sich nur

6) L. Aemilius Paullus, Scipio's Großvater, der bey Cannä blieb, und der Vater des Macedonicus. Marcus Porcius Cato, aus Tusculum, lebte im zweyten punischen Kriege, und ist als Redner, Rechtsgelehrter und Staatsmann berühmt. C. Sulpicius Gallus, ein Zeitgenosse Cato's, war ein geschickter Astronom. Unter die berühmten Scipionen gehören P. Cn. Scipio, Scipio Africanus der Aeltere und Jüngere. P. Furius Philus s. Kap. 4, Anmerkung 11.

nur für einzelne Zwecke brauchbar: die Reichthümer für den Genuß, die Macht für Clienten, die Ehre für Lobredner, die Vergnügungen für den Freudengenuß, Gesundheit für Befreyung von Schmerzen und zur Besorgung seiner körperlichen Berufsgeschäfte. Die Freundschaft aber verbreitet sich über die mehresten Gegenstände. Wo man sich hinwendet, da kommt sie willkommen, an keinem Ort mag man sie verbannen, nie kommt sie zur Unzeit, nie ist sie lastend. Weder Wasser noch Feuer braucht man bey so vielen Gelegenheiten, als die Freundschaft [7]). Ich spreche aber jetzt nicht von einer gemeinen und ungewöhnlichen Freundschaft — wiewol selbst diese Vergnügen und Nutzen bey sich führt — sondern von einer ächten und vollkommnen, so wie man sie unter der kleinen Zahl von Freunden findet. Denn die Freundschaft verschönert unser Glück, und mildert durch Mitgefühl und Theilnahme unser Unglück.

Siebentes Kapitel.

Die Freundschaft faßt so viele und entscheidende Vortheile in sich, besonders hat sie den wichtigen Einfluß auf alle, daß sie mit guter Hoffnung die Zukunft erhellet; sie läßt den Muth nicht schwächen noch sinken. Noch mehr, heftet man den Blick auf seinen Freund, so sieht man gleichsam sein

7) Plutarch sagt: Καθὸ δὴ καὶ λεγεται πυρος καὶ ὕδατος ὁ Φιλος ἀναγκαιότερος ἐςι.

sein anderes Ich. Denn auch abwesend trägt man ihn im Herzen, beym Mangel hat man Ueberfluß, in Schwachheiten fühlt man sich stark, und, was noch mehr sagen will, im Tode lebt man noch durch ihn [1]. So groß ist die Verehrung, das Andenken und die Sehnsucht der Freunde, die uns nachfolgt. Und so bleibt der Tod des sterbenden Freundes ein seeliger Tod, und das Leben der zurückgebliebenen Freunde ein schönes Leben [2]. Wollte man aus der Welt das Band der Liebe hinwegthun, so könnte kein Haus bestehen, keine Stadt, nicht einmal der Ackerbau würde bleiben. Wem dies minder einleuchtet, der mag aus Hader und Zwietracht abnehmen lernen, wie stark die Allgewalt der Freundschaft sey. Welches Haus steht so fest, welcher Staat so unerschütterlich, der nicht durch Feindseligkeiten und Zwietracht von Grund aus sich zertrümmern ließe.

Dann

1) *mortui vivunt.* So lebte z. B. für unsern Lälius der verstorbene Scipio noch, d. h. Lälius sehnte sich nach ihm, verehrte ihn, und sprach öfters von ihm. Daher sagt Ovid von einem verstorbenen Freunde: Ante meos oculos tanquam præsentis imago hæret, et exstinctum vivere fingit amor.

2) *illorum beata mors*; weil sie nach ihrem Tode von ihren lebenden Freunden verehrt werden; z. B. durch Errichtung einer Ehrensäule und auf mehrere Art. *Horum vita laudabilis*, wegen ihrer standhaften Liebe und Freundschaft, die nun ganz uneigennützig erscheint.

Dann kann man inne werden, welch ein großes Gut die Freundschaft ist. Ein gewisser Agrigentiner [3]), ein recht gelehrter Mann, soll in griechischen Gedichten gesungen haben: daß alle Körper in der weiten Natur, und auf der ganzen Welt, die einen fixen oder beweglichen Standpunct hätten, durch Sympathie fixe gemacht, durch Antipathie in Bewegung gebracht würden; eine Wahrheit, die die gesammte Menschheit einsieht, und durch die Erfahrung bestätigt wird. Denn fällt einmal ein Freundschaftsdienst vor durch Uebernehmung oder Theilung der Gefahren, wer in der Welt erhebt das nicht mit den höchsten Lobsprüchen? Welch ein Frohlocken erscholl neulich im ganzen Parterre bey dem neuen Stück meines Gastfreundes und vertrauten Pacuvius [4]). Der König kannte unter den beiden nicht die eigentliche

Per-

3) **Empedokles**, war aus Agrigent, einer Stadt in Sicilien gebürtig. Er war ein Schüler des Pythagoras und Lehrer des Gorgias. Um für einen Gott gehalten zu werden, stürzte er sich mit kaltem Blute in den brennenden Aetna; denn es war allgemeine Volksmeynung, daß derjenige, welcher so plötzlich verschwand, von irgend einer Gottheit in den Olymp aufgenommen worden sey. Allein seine List wurde entdeckt, und er erlangte diese Ehre nicht. S. **Horaz** am Ende seiner Schrift: De arte poetica.

4) **M. Pacuvius**, aus Brundusium, war ein römischer Dichter zur Zeit des zweyten punischen Krieges. Von seinen Schriften sind nur noch Fragmente übrig.

Person des Orestes, und Pylades [5]) giebt sich für den Orestes aus, um sich für ihn aufopfern zu lassen, während Orestes der Wahrheit gemäß himmelhoch betheuert, er sey die eigentliche Person. Da stand alles, und klatschte Beifall bey Aufführung dieser Scene. Was dachten wir, was würden sie bey dem Vorfall selbst gethan haben? Das natürliche Gefühl zeigte sich hier vornemlich in seiner ganzen Stärke, indem man eine That, die man selbst nicht verrichten konnte, dennoch als moralisch schön an andern erklärte. So weit glaube ich mein Gefühl über die Freundschaft mittheilen zu können. Sollte noch etwas zu erörtern seyn, — und ich denke, es ist noch manches da — so suchen Sie dies gefälligst bey Männern, die darüber gründlicher zu reden wissen [6]).

5) Orestes, Sohn des Agamemnon und der Clytemnestra, erschlug seine mörderische und ehebrecherische Mutter, die während der langen Abwesenheit ihres Gemahls, sich von dem jungen Aegisthus, hatte verführen lassen. Er wurde rasend. Als er am Altar der Diana im Chersonesus Taurica geopfert werden sollte, weil er das Bildniß dieser Göttin entwenden wollte, wollte sein zärtlicher Freund Pylades, Sohn des Königs Seriphus, in Phocis, für ihn sterben. Er gab sich für den Orestes aus, Orestes wurde aber von seiner Schwester Iphigenia erkannt. Der König von Taurien hieß Thoas.

6) Die griechischen Philosophen und Rhetoren.

Fannius. Lieber möchten wir dies von Ihnen hören. Schon oft habe ich bey jenen Männern Belehrungen gesucht, sie auch gehört, und das für meine Person nicht ungern; aber wir bitten Sie um Ihren ganz eigenen Faden Ihres Nachdenkens.

Scävola. Sie würden noch mehr unser Mann seyn, Fannius, wenn Sie neulich in Scipio's Garten [7]) Lälius Unterhaltungen über den Staat mit beygewohnt hätten, welch ein mächtiger Schutzredner der Gerechtigkeit damals Lälius war, gegen die spitzfündige Rede des Philus!

Fannius. Freylich einem solchen gerechtigkeitsliebenden Mann muß eine Schutzrede für die Gerechtigkeit sehr leicht fallen.

Scävola. Und für die Freundschaft? sollte das nicht eben so leicht einem Manne seyn, der eben durch die Freundschaft, die vermittelst unverbrüchlicher Treue, Standhaftigkeit und Gerechtigkeitsliebe ihm heilig war, einen unsterblichen Ruhm einärndtete?

Achtes Kapitel.

Lälius. In Wahrheit das heißt Gewalt gebrauchen. Denn was ist es anders, wenn Sie mich durch

7) S. Kap. 4. Fannius hatte nach andern Stellen des Cicero auch dieser Unterredung beygewohnt. Dies wäre also ein Gedächtnißfehler.

durch solche dringende Bitten bestürmen? Würklich Sie bestürmen mich. Indeß sich den Wünschen [1]) seiner Schwiegersöhne, besonders in einer gerechten Sache, widersetzen, ist nicht nur schwer, sondern nicht einmal billig. Sehr oft pflegt beym Nachdenken über die Freundschaft sich am meisten mir der Gedanke aufzudringen, ob etwa Ohnmacht und Hülflosigkeit [2]) die Freundschaft zum Bedürfniß gemacht, um in Dienstleistungen durch Geben und Nehmen, Bedürfnisse, die man sich selbst nicht gut befriedigen kann, von andern sich befriedigen zu lassen, und so wiederum es an der Menschheit zu üben, ob denn dies würklich das Eigenthümliche in der Freundschaft sey? Aber nein, es ist eine andere Triebfeder, die ehrwürdiger, schöner und der Natur weit näher kommt. Es ist die Liebe, von der die Freundschaft ihre Benennung hat *), sie die Mutter des gegenseitigen Wohlwollens. Denn Vortheile genießt man auch häufig von Personen, denen wir nur unter

 dem

1) Studium ist hier der Wunsch des Fannius und Scävola, den Lälius über die Freundschaft zu hören.

2) Plato sagt, Mangel und Hülflosigkeit sey die Mutter der Liebe. Epikur behauptet τὴν φιλίαν διὰ τὰς χρείας (indigentia) γίνεσθαι.

*) Das Deutsche entspricht hier dem amor und amicitia, dem l'amour und l'amitié nicht; und doch wollte ich nicht gern das Lateinische beybehalten, und so übersetzen: denn unser amor, woher amicitia seine Benennung hat.

dem Schein der Freundschaft Zeichen der Achtung geben, und gewisser Zeitumstände wegen unserer Aufmerksamkeit würdigen. In der Freundschaft aber ist nichts von Trug, nichts von Verstellung. Alles an ihr ist Wahrheit, ist freyer Trieb. Deshalb scheint mir die Freundschaft mehr das Werk der Natur, als das Werk der Bedürfnisse zu seyn, mehr geheimer Zug liebender Herzen zu einander, als angestellte Betrachtung, welche Vortheile ein solcher Zustand uns zuführen könne. Eine ähnliche Bemerkung kann man sogar bey einigen Thieren machen. Sie lieben auf eine gewisse Zeit ihre Jungen mit solcher Innigkeit, und werden dafür mit einer solchen Gegenliebe belohnt, daß die Empfindung merklich genug bey ihnen ist. Bey Menschen ist diese Empfindung weit sichtbarer. Zuerst aus der Liebe zwischen Aeltern und Kindern, die nicht anders als durch die verruchteste Bosheit [3]) sich zerreißen läßt. Zweitens entsteht in uns ein ähnliches liebevolles Gefühl, wenn wir einen Menschen gefunden haben, mit dessen Character und Temperament wir harmoniren, und in dem wir gleichsam einen Strahl der Rechtschaffenheit und Tugend zu sehen glauben. Denn nichts ist

3) Wie z. B. Hochverrath. So ließ Brutus seine zwey Söhne als Verräther des Vaterlandes hinrichten, weil sie es mit dem vertriebenen Tarquinius hielten. So brachte Orestes seine eigene Mutter um wegen des an seinem Vater verübten Mordes.

ist liebenswürdiger, als die Tugend, nichts ist einschmeichelnder zur Liebe, als eben sie. Liebt man doch wegen Tugend und Rechtschaffenheit Personen, die man nie im Leben gesehen. Wer in der Welt gedenkt nicht in Liebe und Freundschaft eines Fabricius und Curius, ob er sie schon nie sah? Wer wird aber nicht den Tarquinius Superbus [4]), den Cassius [5]) und Mälius [6]) hassen? Mit zwey Feldherrn stritt man einst in Italien um die Oberherrschaft, mit dem Pyrrhus [7]) und dem Hannibal. Von dem ersten werden wir wegen seines guten Characters unsere Herzen eben

4) Lucius Tarquinius Superbus setzte sich auf den Thron, den er seinem Schwiegervater, dem Servius Tullius, entrissen hatte. Alle gute Menschen verabscheuten ihn. Nach einer Verordnung des Senats wurde er und seine Familie auf ewig aus Rom verbannt.

5) Spurius Cassius Viscellinus, ein sehr eitler und stolzer Römer, richtete große Unruhen an, und wurde endlich, weil er die Oberherrschaft an sich zu reißen suchte, 268 vom Tarpejischen Felsen herabgestürzt.

6) Spurius Mälius machte sich durch Austheilung des Korns das Volk zu Freunden, weigerte sich dem Dictator Cincinnatus zu gehorchen, und wurde vom Ahala 314 ermordet.

7) Pyrrhus, König von Epirus, machte den Römern viel zu schaffen. Dies that auch Hannibal im zweyten punischen Kriege. *Ab altero* Pyrrho. Er gab die Gefangenen unentgeldlich an die Römer zurück.

nicht sonderlich abgeneigt fühlen, während dessen unser Staat den andern wegen seiner Grausamkeit stets verabscheuen wird.

Neuntes Kapitel.

Wenn denn der Reiz der Rechtschaffenheit so unwiderstehlich ist, daß wir sie in Personen, welche wir nie sahen, ja, was noch mehr sagen will, sie selbst am Feinde lieben, bleibt es ein Wunder, wenn sterbliche Herzen für einander schlagen, wenn man Tugend und Herzensgüte an Personen wahrzunehmen glaubt, mit denen man durch täglichen Umgang in Verbindung treten könnte? Freilich wird die Liebe durch empfangene Wohlthaten, durch sichtbare Ergebenheit, und innigen Umgang befestigt. Treten solche Umstände bey den ersten Regungen unsers Herzens und unserer Liebe ein, so entflammt sich unser Wohlwollen bis zu einer bewunderungswürdigen Höhe. Die hingegen ihren Ursprung aus dem Unvermögen herleiten, um nemlich Jemanden um sich zu haben, durch den man sich Befriedigung seiner Wünsche versprechen könnte, wahrlich solche geben der Freundschaft, daß ich so sagen mag, eine niedere, und so ganz unedle Absicht, solche wollen sie als eine Tochter von Mangel und Armuth aufstellen. Wäre diese Behauptung gegründet, so würde immer derjenige zur Freundschaft am aufgelegtesten seyn, je mehr jemand Armseligkeiten in sich zu erblicken glaubt.

Allein

Allein es findet der entgegengesetzte Fall statt. Denn je mehr sich Jemand fühlt, je mehr er sich mit Weisheit und Tugend bewafnet hat, so daß er keines Menschen bedarf, und seine gesammte Glückseligkeit in sich selbst gegründet findet, dieser ist der erhabenste, um Freundschaft zu suchen und zu knüpfen. Denn wozu bedarf meiner African? Bey Gott in keinem einzigen Stücke. Ich für meine Person bedarf nicht einmal seiner. Aber ich liebte ihn in voller Bewunderung seiner Größe, und er auch wiederum mich vielleicht durch eine gütige Meynung, die er von meiner Denkart hatte. Der Umgang erhöhte dann diese Zuneigung. Zwar kommt man alsdenn zum Besitz mancher und großer Vortheile, indeß der Beweggrund unserer Liebe kam doch nicht aus dieser gemachten Hoffnung. Ist man doch nicht gütig und freygebig, um Dank einzucassiren, — denn mit Wohlthaten treibt man doch nicht Wucher — sondern weil man von Natur Hang zur Wohlthätigkeit hat; eben so glaube ich sucht man Freundschaft, nicht in heißer Hoffnung nach Lohn, sondern weil man seinen gesammten Lohn bereits in der Liebe selbst findet. Freylich stechen die himmelweit von uns ab in ihren Grundsätzen, die nach Art des Viehes [1]) die gesammte Glückseligkeit in der körperlichen Wollust concentriren. Denn nichts Großes, nichts Erhabenes und Göttliches kann solcher Leute Blick ertragen, die ihr gesammtes Denken auf einen sol-

1) Geht auf die Epicureer.

solchen niedrigen und verworfnen Gegenstand entehren. Solche Geschöpfe weisen wir zurück von dieser Abhandlung. Wir hingegen wollen uns dafür überzeugen, daß das Gefühl der Liebe, und eine Achtung voller Zärtlichkeit zu einer Person, nach entdeckten Spuren der Rechtschaffenheit von selbst aufkeime. Wer Verlangen nach ihr hat, naht sich ihr, und drängt sich immer fester an sie, um ihren Umgang, den man lieb gewonnen hat, und ihr Herz zu genießen, nun in der Liebe immer mehr gleich und vollkommen zu seyn, mit dem steten Hang, sich eher um die Person Verdienste zu erwerben, als solche von ihr zu erwarten. Und dies ist der edle Wettstreit unter Freunden. So schöpft man aus der Freundschaft die entscheidendsten Vortheile, und so wird ihre Abkunft edler und wahrer aus der menschlichen Natur selbst, als aus der Ohnmacht herzuleiten seyn. Denn, wenn Interesse Freundschaft knüpft, so muß verändertes Interesse sie wieder lösen. Aber weil Naturgefühl unwandelbar ist, so ist auch ächte Freundschaft unveränderlich. Hier sehen Sie den Ursprung der Freundschaft, wenn Sie anders nicht etwa gegen einige dieser Puncte Einwendungen machen wollen [2]).

Fannius. Fahren Sie nur fort, Lälius, denn ich habe schon das Recht, im Namen meines Freundes, weil er jünger ist, als ich, Ihnen mit zu antworten.

Scä-

2) *nisi quid ad* (contra) *haec vultis* (dicere).

Scävola. Sie haben recht, wir mögen gern zuhören.

Zehntes Kapitel.

Lälius. So vernehmt denn, meine besten Freunde, meine Unterredungen, die so häufig zwischen mir und dem Scipio über die Freundschaft vorfielen. Dieser große Mann sagte mir, es sey nichts schwerer, als Freundschaft bis an das Ende des Lebens zu unterhalten. Denn es trete oft der Fall ein, daß das gegenseitige Interesse aufhöre, oder, daß man nicht die nemlichen Staatsmaximen hege *). Auch behauptete er, daß die Denkart des Menschen häufig Veränderungen unterworfen sey, bald im Unglück, bald mit dem zunehmenden Alter [1]). Beyspiele von diesen gemachten Erfahrungen nahm er aus der Aehnlichkeit

*) Man sieht hieraus, daß hier republikanische Staatsmänner von der Freundschaft sprechen, die aus Partheygeist oder Politik in engere Freundschaftsverbindungen treten. Diese Anmerkung ist nöthig, weil man dann manches aus einem ganz andern Gesichtspunct betrachten wird, wo man sonst vielleicht moralische Reflexionen über die Freundschaft suchen dürfte. In dieser Hinsicht lese man diese Abhandlung, besonders vom 11ten Kapitel an.

1) Greise werden gewöhnlich mürrisch und habsüchtig. Ovid sagt: Donec eris felix, multos numerabis amicos, tempora si fuerint nubila, solus eris.

keit der heranwachsenden Jugend. Die feurigsten Liebschaften junger Leute würden oft zugleich mit der Prätexta aufgegeben; und wenn sie auch aufs männliche Alter geleitet würden, so erfolgte doch zu Zeiten der Bruch derselben durch Zwist wegen einer Heyrathsparthey oder irgend eines Vortheils, zu dessen Besitz doch beide nicht gelangen konnten. Und wenn gleich manche länger in der Freundschaft stand gehalten, so würden sie dennoch oft wanken, sobald sie in den Wettkampf nach Ehrenstellen [2]) geriethen. Denn keine größere Pest giebt es in der Freundschaft, als bey dem großen Haufen die Geldsucht, und bey der höhern Classe von Menschen den Wettstreit nach Ehre und Ruhm. Diese wären unter den innigsten Freunden die Triebfeder der bittersten Feindschaft geworden. Auch entspringen große und gemeiniglich gegründete Zwistigkeiten aus unrechtmäßigen Forderungen an Freunde [3]), daß man entweder das Werkzeug der Wollust, oder ein Helfershelfer einer Ungerechtigkeit seyn sollte. Solche sich weigernde Personen, würden bey allem ihren gerechten Verfahren, dennoch von ihren Freunden, denen sie nicht Folge leisten wollten, eines Bruchs der Freundschaftsrechte beschuldigt; ohngeachtet jene Personen, die jede Forderung ungescheut an ihren Freund thaten, eben durch solche Forderungen das Geständniß gethan, sie würden sich für

ihren

2) Z. B. Cäsar und Pompejus.

3) S. Cicero von den Pflichten III, 10.

ihren Freund zu jeder Handlung verstehen. Und die Klage solcher Leute pflegte nicht nur nicht verjährte Feindschaften zu löschen, sie erzeugte sogar unauslöschlichen Groll. So viele Wetter [4]) drohten so nach den Freundschaftsverbindungen, welchen allen zu entgehen, nach seiner Behauptung, nicht blos das Werk der Klugheit, sondern auch des Glücks wäre.

Eilftes Kapitel.

Lassen Sie uns demnach, wenn es Ihnen gefällig ist, zuerst sehen, wie weit die Liebe in der Freundschaft gehen darf. Wenn Coriolanus [1]) Freunde hatte, waren sie verpflichtet mit dem Coriolanus die Waffen gegen das Vaterland zu ergreifen? Mußten die Freunde des Viscellinus, bey seinem Streben nach der Oberherrschaft, mußten sie den Mälius unterstützen? Den Tiberius Grac-

4) statt *quasi fata* (interitus, pestes), lesen andere fato.

1) Coriolanus brachte das Volk und die Tribunen durch seinen Widerspruch gegen die Getraideaustheilung so gegen sich auf, daß er zu einer immerwährenden Verbannung verdammt wurde. 264 führte er die Volscer gegen die Römer an, verheerte ihr Gebiet, und rückte sogar bis vor Rom. Seine Mutter und Gemahlin bewogen ihn endlich die Belagerung aufzuheben.

Gracchus [2]) sehen wir bey seinen Unruhen gegen den Staat vom Tubero [3]), und seinen gleichzeitigen Freunden verlassen. Blossius [4]) aus Cuma, der Gastfreund Ihrer Familie, Scävola, kam zu mir, als Mitglied der unter dem Consulat des Länatus und Rupilius [5]) niedergesetzten Commission, mit der Entschuldigung, und dem vorgebrachten Grunde zu seiner Begnadigung, daß seine Achtung für

2) Tiberius Gracchus suchte sich bey einigen Gelegenheiten dem geringern Theil des Volks, auf Kosten der Vornehmen, gefällig zu erweisen, und wurde endlich in einem Tumulte erschlagen.

3) Q. Aelius Tubero, der Sohn des Q. Aelius Tubero, der ihn mit der Schwester des Scipio Africanus gezeugt hatte, und ein Enkel des Aemilius Paullus. Er war ein großer Patriot, und der stoischen Philosophie ergeben.

4) C. Blossius, ein stoischer Philosoph, munterte zwar anfangs den Tiberius Gracchus zur Einführung des Gesetzes wegen der Ackervertheilung auf, als er aber deswegen angeklagt wurde, vertheidigte er sich deshalb mit der innigen Freundschaft zwischen ihm und dem Tib. Gracchus. Endlich floh er zu dem Aristonicus, König von Pergamus, wo er sich selbst entleibte.

5) P. Popilius Länatus und P. Rupilius waren Consuln 621. Der Senat übertrug ihnen, den durch den Saturninus, einen von der Parthey des P. Scipio Nasika, 620 am Tib. Gracchus verübten Mord zu untersuchen und die Schuldigen zu bestrafen. P. Scipio Nasika starb endlich zu Pergamus im Exil.

für den Gracchus so unbegränzt gewesen [6]), daß er im Wahne gestanden, er müsse jedem seiner Winke nachzukommen suchen. Wie entgegnete ich ihm, wenn sein Wille gewesen wäre, Fackeln gegen das Capitolium zu schleudern? Nie, sprach er, würde dies sein Wille gewesen seyn; aber gesetzt, wenn er es gewesen? ich würde ihn befolgt haben. Sie sehen selber, welch eine verworfene Sprache dies ist. Und bey Gott, er machte es so, ja er that noch mehr, als er gesprochen: Er wurde nicht blos Sclave von Gracchus Tollkühnheit, er wurde das Haupt, er zeigte sich nicht blos als Geleitsmann von seinem Wahnsinn, er zeigte sich als Anführer. Erschrocken für eine neue Untersuchung wegen seiner Raserey, flüchtete er nach Asien, schlug sich auf die Seite unserer Feinde, und litt hier seine, an dem Staat wol verdiente, schwere Strafe. Das ist mithin keine Entschuldigung für sein Verbrechen, das er für den Freund begieng. Denn wenn die gute Meynung von Jemandes Tugend die Stifterin der Freundschaft ist, so hält es schwer, daß die Freundschaft noch von Bestand seyn sollte, wenn man von der Tugend abgefallen ist. Will man den Grundsatz als richtig gelten lassen, daß man jeden Wunsch seinen Freunden willfahren, und sich von Freunden wiederum jeden Wunsch befriedigen lasse, so stehe man zwar auf der höchsten Stufe der Weisheit [7]), wenn

6) *quod — fecisset* statt fecerit.

7) statt: *perfecta quidem sapientia simus* liest man: perfecta quidem sapientia si simus, nihil habeat res vitii.

wenn nemlich der Wunsch selbst nichts Fehlerhaftes in sich enthält; allein es ist hier die Rede von Freunden, wie man sie immer vor Augen und im Gesichte hat, wie wir sie aus der Geschichte kennen, und wie sie die tägliche Erfahrung aufstellt. Aus dieser Classe müssen wir die Beyspiele sammeln, und zwar am meisten von solchen Personen, die der Weisheit zunächst an der Seite stehn [8]). So haben wir gesehen, daß Papus Aemilius [9]) ein guter Freund des Luscinius war — wir wissen es nemlich aus der vaterländischen Geschichte — sie waren zweymal Collegen als Consuln, und auch Collegen bey der Censur. So steht es auch in der Geschichte aufgezeichnet, daß Man. Curius [10]) und Corruncanius innige Freunde von jenen Männern, und es auch unter sich waren. Hier kann man gar nicht auf die Vermuthung gerathen, daß einer von diesen Männern seinem Freunde um etwas angelegen, was wider Pflicht und Gewissen, wider seinen Eid und wider

8) *qui ad sapientiam* Stoicorum perfectam.

9) Q. Papus Aemilius und C. Luscinius Fabricius, der sich in dem Kriege gegen den Pyrrhus so rühmlich hervorthat, waren 471 und 475 Consuln.

10) M. Curius Dentatus hielt drey Triumphe über die Samniter, Sabiner und den Pyrrhus. Tib. Corruncanius war gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts nach Roms Erbauung Consul, und wurde durch seine Siege über die Hetrusker berühmt.

wider den Staat gewesen: doch wozu solche Reden über solche Männer? Hätte ja einer um so etwas bey ihnen angehalten, ich bin gewiß, er würde es nicht bekommen haben. Sie waren ja Männer von der größten Gewissenhaftigkeit. Es bleibt auch das nemliche Verbrechen, so etwas durch andere oder in eigener Person zu bitten. Denn C. Carbo[11]), C. Cato[12]), und sein Bruder Cajus, der damals noch ein armseliger Wicht war, aber jetzt sich als der geschworenste Feind des Staats zeigte, nahmen die Partey des Tib. Gracchus.

Zwölftes Kapitel.

Dies Gesetz müsse sonach heilig gehalten werden in der Freundschaft, daß man nicht um entehrende Dinge bitte, aber sich selber auch nicht, obschon un-

11) C. Papirius Carbo, ein beredter, unruhiger Kopf, besonders als Volkstribun, indem er mit allem Eifer den Tib. Gracchus unterstützte. Er war in starkem Verdacht, an der Ermordung des Publius Africanus (S. 5. rc.) Antheil genommen zu haben. Er wurde endlich als Theilnehmer an den Gracchischen Unruhen angeklagt, und weil er nicht wußte, wie er sich vertheidigen sollte, so richtete er sich selbst mit dem Safte von spanischen Fliegen hin.

12) C. Cato, der Enkel von dem M. Cato Censorinus, dessen Sohn diesen C. Cato mit der Tertia, des Paullus Macedonicus Tochter, gezeugt hatte.

aufgefordert, dazu verstehe. Denn es bleibt eine entehrende, und schlechterdings ungültige Entschuldigung; wenn man bey jedem Verbrechen, und besonders bey einem Hochverrath das Geständniß thut, man habe es für den Freund gethan. Denn, Fannius und Scävola, wir sind auf einen Posten gestellt, wo wir künftigen Staatsrevolutionen weit vorbauen müssen. Die Sitten unserer Vorfahren sind unter uns bereits ziemlich von ihrer Bahn und ihrem Gange abgekommen [1]). Tiberius Gracchus [2]) wagte es, die Oberherrschaft an sich zu reißen, und sie ist wirklich einige Monate in seinem Besitz gewesen. Hat wol je Roms Volk solche ähnliche Auftritte gehört, oder erfahren? Nach seinem Tode traten seine Freunde und Verwandte in die nemlichen Fußstapfen, und ich kann es nicht ohne Thränen sagen,

1) Nach Carthago's und Numanz Zerstöhrung, nahm der Luxus der Römer immer mehr und mehr zu, und mit ihm der Verfall der Sitten.

2) C. Gracchus, ein jüngerer Bruder des Tiberius Gracchus, schickte sich an, eben die Laufbahn zu betreten, die sein Bruder vor ihm gegangen war, und das Licinische Gesetz auf das nachdrücklichste zu empfehlen. Es erfolgten grosse Unruhen und ein erschreckliches Blutbad, Gracchus entfloh anfänglich, sah sich aber endlich genöthigt, da ihm seine Verfolger beständig im Rücken waren, sich von einem seiner Sclaven entleiben zu lassen. Dies geschah ungefähr zehn Jahre nach der Ermordung seines Bruders.

sagen, wie mächtig ihr Einfluß auf den P. Scipio gewesen. Den Carbo ertrugen wir noch, so gut wir konnten, wegen der frischen Bestrafung des Tiberius Gracchus. Meine Erwartungen aber von dem Tribunat des C. Gracchus mag ich nicht im voraus verkündigen. Es schleicht die Pest immer weiter umher, und da sie einmal eingebrochen ist, wird sie desto geschwinder zum völligen Garaus über uns kommen. Sie sehen ja längst an den Täfelchen, welche Erschütterungen zuerst aus der Gabinischen [3]), und zwey Jahre darauf aus der Cassischen Acte erfolgten. Ich sehe schon im Geist das Volk von dem Senat geschieden, und die wichtigsten Staatsangelegenheiten nach des Pöbels Willkühr betrieben; mehrere Stimmen werden erschallen, wie solches zu bewürken, als wie dem zu entgegnen sey. Aber wozu dieses hierher? weil ohne Freund Niemand so etwas wagen mag. Es ist daher allen Redlich-

3) Der Volkstribun Q. Gabinius that 614 den Vorschlag, bey der Wahl einer obrigkeitlichen Person sollten die Bürger nicht durch das mündliche Aussprechen des Namens, sondern, um desto freymüthiger seyn zu können, durch Tafeln ihre Stimmen geben. Der Volkstribun C. Cassius Longinus that den Vorschlag, man solle bey öffentlichen Gerichten seine Stimme nicht mündlich, sondern durch Tafeln geben. Dieser Vorschlag wird auch bisweilen von diesen Tafeln lex tabellaria genannt. Cicero nennt es principium iustissimæ libertatis.

gesinnten die Regel zu geben, daß wenn sie in solche Freundschaften unverschuldet durchs Geschick gerathen sind, sie ja nicht auf die Gedanken kommen, als ob sie so gefesselt wären, daß sie von der Seite ihrer verschuldeten Freunde, auch bey den größten Staatsverbrechen, nicht gehen dürften. An Landesverräthern muß man Strafexempel statuiren, und zwar an solchen Partheygängern eben so nachdrücklich, als an den eigentlichen Rädelsführern des Hochverraths selber. Wer war so geachtet in Griechenland als Themistokles? wer so mächtig? Er als commandirender General befreyte im Persischen Kriege Griechenland von dem Joch; aber der Neid verjagte ihn ins Exil, und Themistokles ertrug diese Kränkung seines undankbaren Vaterlandes nicht, das er doch billig hätte thun sollen. Er machte es, wie es zwanzig Jahre zuvor Coriolanus mit uns gemacht hatte. Aber Niemand fand sich bey ihnen als Helfershelfer gegen das Vaterland ein. Beide riefen sonach sich selbst den Tod herbey. Eine solche Verschwörung von Bösewichtern muß man daher nie mit dem Mantel der Freundschaft zudecken wollen, sondern sie vielmehr mit den ausgesuchtesten Martern ahnden, damit Niemand es für erlaubt finden möge, seinem Freunde anzuhangen, wenn er das Vaterland mit Krieg bestürmt. Zwar weiß ich nicht bey den gegenwärtigen Wendungen im Staat, ob künftig solche Grundsätze gelten werden. Mir indeß liegt es nicht minder am Herzen, ob der

Staat

Staat nach meinem Tode in der Verfassung bleiben wird, in welcher er noch an dem heutigen Tage ist.

Dreyzehntes Kapitel.

Dies erste Gesetz in der Freundschaft sey sonach heilig, daß man nemlich von Freunden nur das moralisch Gute sich erbitte, und für Freunde wiederum nur das moralisch Gute unternehme. Man darf auch nicht erst auf die Bitten der Freunde warten, nein zuvorkommende Gefälligkeit muß uns stets beleben, Lässigkeit muß stets ferne seyn. Freude sey es uns, ihnen freywillig unsern Rath zu ertheilen. Viel gelte in der Freundschaft das Gewicht wohlrathender Freunde. Es werde genutzt nicht nur zu offenherzigen Erinnerungen, sondern auch, wenn es die Zeitumstände heischen, zu ernstlichen Warnungen, und so befolge man ihr benutztes Ansehen. Einigen Personen — ich höre in Griechenland hält man sie für Philosophen — behagt, denke ich, ein gewisses paradoxes Gespinst. Es giebt fast keinen Gegenstand, auf den sie nicht mit ihren Spitzfündigkeiten gerathen: man müsse zu zahlreichen Freundschaften auszuweichen suchen, damit nicht ein einziger in die Nothwendigkeit versetzt werde, sich das Wohl so vieler am Herzen liegen zu lassen; ein jeder hätte mehr als zuviel mit sich, und seinen eignen Herzensangelegenheiten zu schaffen; sich zu sehr in fremde Hän-

del zu mischen, sey lastend, am allerbequemsten sey es bey der Freundschaft, soviel als möglich den Zügel schießen zu lassen, um ihn nach Belieben an sich zu halten oder fahren zu lassen. Der Hauptpunct zu einem frohen Leben bleibe doch Sorgenlosigkeit [1]) und Ruhe, in diesem Besitz könne aber das Herz nicht seyn, wenn einer, so zu sagen, für mehrere brüten müßte. Andere sollen Behauptungen führen, die noch mehr gegen menschliche Grundtriebe sind — ein Umstand, den ich kurz zuvor mit wenig Worten berührte — daß man nemlich um Schutz und Beystand, nicht aber aus Liebe und Achtung Freundschaften aufzusuchen habe. Je minder Stärke, je minder Kräfte sonach Jemand habe, um so mehr mache er Freundschaften, daher sich erklären ließe, daß weibliche Geschöpfe immer mehr Schutz durch Freundschaften suchten, als Männer; Hülflose mehr, als Begüterte; Elende mehr, als solche, die die Welt für glücklich hält [2]). O der saubern Weisheit! Die Freundschaft aus dem Leben verbannen, heißt das nicht aus der Welt die Sonne verbannen? Nichts besseres, nichts erfreulicheres haben wir von den unsterblichen Göttern, als die Freundschaft. Was ist denn das für eine sorgenlose Ruhe, die dem ersten Schein nach freylich schmei-

chelnd,

1) securitas, Ruhe der Seele, welche durch eine große Anzahl von Freunden gestöhrt wird.

2) Die Worte: *quam ii, qui putantur beati* (divites, εὐδαίμονες) hält Lange für eingeschoben.

chelnd, aber in der Würklichkeit bey vielen menschlichen Auftritten so verwerflich ist? Denn das steht doch mit dem Menschen in keiner Harmonie, einen moralisch schönen Gegenstand oder eine Handlung oder That nicht zu übernehmen, oder als halb unternommen niederzulegen, um nur nicht in der Ruhe sich stöhren zu lassen. Fliehen wir alle Anstrengung, so müssen wir auch die Tugend fliehen. Diese Folge ist nothwendig, indem Kampf und Abscheu unter zwey widersprechenden Dingen, z. B. zwischen Herzensgüte und Niederträchtigkeit, zwischen Enthaltsamkeit und Zügellosigkeit, zwischen Feigheit und Tapferkeit nur unter gewisser Anstrengung denkbar ist. Man erwäge sonach selbst, ob nicht der Gerechte sein höchstes Weh über Ungerechtigkeit empfindet, der Brave über Schwachheiten, und der Bescheidene über schaamlose Frechheiten. Denn das Eigenthümliche einer schönen Seele ist Freude über schöne Handlungen, und Schmerz über die gesetzwidrigen. Wenn dann Seelenschmerz auch den Weisen trift — und er trift ihn gewiß, wenn man nicht anders glauben will, daß in seiner Seele alle Menschheit ermordet sey — welchen Grund haben wir, daß wir die Freundschaft, um ihrentwegen keine Mühseligkeiten zu übernehmen, mit Stumpf und Stiel aus dem Menschenleben verdrängen? Hebt man alle Leidenschaften auf [3]), wel-

3) Nach der Meynung der Stoiker, darf ein Weiser weder Schmerz und Mitleid über andrer Unglück, noch

welcher Unterschied bleibt alsdenn noch, ich will nicht sagen zwischen Menschen und Thier, sondern zwischen Menschen und Stein, oder Klotz, oder andern leblosen Dingen? Die verdienen gar nicht unser Gehör, welche die Tugend gefühllos und gleichsam eisern aufgestellt wissen wollen, indem sie doch in so manchen Stücken, und besonders in der Freundschaft sanft und biegsam ist. Das Herz des Freundes sieht sich erweitert beym Glück, und beklommen bey Widerwärtigkeiten [4]). Diese Beklommenheit, welche wir für den Freund oft wohl empfinden, giebt uns nicht das Recht, die Freundschaft aus dem Menschenleben zu verbannen, so wenig als man die Tugend verabschieden darf, weil sie einige Sorgen und Beschwerden zuführt.

Vierzehntes Kapitel.

Wenn aber dadurch der Bund der Freundschaft errichtet wird [1]), daß, wie ich oben bereits bemerkte, Spuren [2]) des moralisch Schönen an jeman-

noch Freude über andrer Glück empfinden. Doch trieben die wenigsten Stoiker ihre Apathie so weit. Das folgende *isti* geht wieder auf die Stoiker.

4) *diffundantur*, summa lætitia adficiantur; *contrahantur*, dolorem percipiant.

1) *Contrahat.* Gegen das Ende des 9ten Kap. bediente sich Cicero des Ausdrucks conglutinare.

2) *significatio*, indicium, specimen.

mandem hervorleuchten, an dem sich unsere verschwisterte Seele anschließt und vereinigt, wenn dies würklich der Fall ist, so ist doch die natürliche Folge davon die Liebe. Was kann ungereimter seyn, als sein Vergnügen zu finden an manchen nichtigen Dingen, an Ehre, an Ruhm, an Gebäuden, an Kleiderpracht, an Körpertracht, hingegen an einem tugendhaften Herzen, das lieben, und, daß ich so sage [3]), Liebe entgegnen kann, nicht das Vergnügen zu finden? Nichts ist doch süßer, als die Belohnungen des Wohlwollens, und das Wechselseitige in zuvorkommenden Gefälligkeiten und Freundschaftserweisungen. Nehmen wir noch den Umstand hinzu, den man doch mit Recht hinzunehmen muß, daß nichts in der Welt so sehr zu einem Gegenstand hinlockt und hinzieht, als zur Freundschaft die Gleichheit der Gemüther. Und würklich die Wahrheit kann man nicht ableugnen, daß Edle sich lieben, und sich einander aufsuchen, als ob sie durch die Bande des Bluts und der Natur vereinigt wären. Keine Reize sind so bezaubernd, keine Allkraft so fortreißend, als die Natur verschwisterter Seelen. Daher, Fannius und Scävola, ist das nach meiner Empfindung ein allgemeines Naturgesetz, daß ein Edler für den andern

 einen

3) Cicero sagt: *ut ita dicam*, weil redamo zu Lälius Zeiten noch nicht gewöhnlich ist. Diese gewöhnliche Entschuldigungsformel in der Uebersetzung auszudrücken, würde überflüssig seyn.

einen unwiderstehlichen Herzensdrang habe. Und dies ist denn eine Quelle der Freundschaft, die die Natur selbst geöffnet hat. Diese Herzensgüte erstreckt sich dann über eine ganze Welt. Denn die Tugend ist nicht menschenfeindlich, nicht unfreundlich [4]), nicht trotzig, sie pflegt die Mutter und die zärtlichste Führerin ganzer Nationen zu seyn. Und in der That das könnte sie nicht seyn, wenn sie nicht auch in den Augen der gemeinen Menschen liebevoll wäre. Vernünftler, die das Interesse zum Bande der Freundschaft machen, zerreißen nach meiner Vorstellung der Freundschaft liebenswürdigstes Band [5]). Denn die genossenen Vortheile durch den Freund verschaffen uns nicht das Vergnügen, als die Liebe unsers Freundes. Daher kommt jene Erscheinung, daß alles, was vom Freunde kommt, uns theuer ist, indem es die Frucht seiner Liebe zu uns ist, und weit entfernt, daß der Mangel den Bund der Freundschaft errichte, sind gerade die Personen, die an Macht, an Reichthümern, und am meisten an Geistestalent überlegen sind, und die genug des Schutzes von innen haben, und mithin am mindesten der Hülfe anderer bedürftig sind, dennoch die leutseligsten, und wohlthätigsten Menschenfreunde. Ich weiß nicht, ob das ein nöthiges Erforderniß ist, daß

4) *neque immanis*. Einige lesen *immunis*, welches Herr Scheller von munus (Dienst, Gefälligkeit) ableitet, und es durch undienstfertig erklärt.

5) *nodum* i. e. vinculum amicitiæ.

daß schlechterdings Freunde nie irgend einen Mangel bey sich fühlen. Denn wie hätte unser Diensteifer sich in seiner ganzen Fülle zeigen können, wenn Scipio nie unserer Einsichten, nie unserer Bemühungen weder zu Hause, noch im Felde bedürftig gewesen wäre? Die Freundschaft hatte sonach nicht das Interesse zur Triebfeder, sondern das Interesse hatte die Freundschaft zur Triebfeder.

Funfzehntes Kapitel.

Menschen, die in Wollüsten schwelgen, verdienen kein Gehör, wenn sie über die Freundschaft ihre Urtheile fällen; sie haben von ihr weder aus Erfahrungen Kenntnisse, noch aus Grundsätzen. Denn um aller Götter und Menschen willen, was ist das für eine Creatur, die keinen Trieb in sich fühlt, irgend ein Wesen zu lieben, oder sich von irgend einem Wesen lieben zu lassen, wenn Ueberfluß von allen Seiten her zuströmt, und in diesem Ueberfluß aller Bedürfnisse sein Leben zubringt. Dies ist ein Leben der Tyrannen [1]), in welchem schlech-

1) Dies ist das traurige Loos fast aller Regenten. Dionysius, Tyrann von Sicilien, war so mißtrauisch gegen jederman, daß er einen jeden, der zu ihm kam, durchsuchen ließ, und nicht einmal seinen Töchtern traute. Democrates sagt: Ζην ὐκ ἄξιος ὅτῳ μηδεις ἐστι χρηστος φιλος. Der verdient nicht zu leben, der keinen guten Freund hat. ὐδ' ὑφ ἑνος φιλεεσθαι δοκεει μοι ὁ φιλεων μηδενα. Den liebt, wie ich glaube, niemand, der selbst niemanden liebt.

schlechterdings kein Zutrauen, kein Wohlwollen, keine dauerhafte Zuversicht auf Liebe statt finden kann, alles ist da verdächtig, alles erweckt da Bekümmernisse, kein Platz ist für die Freundschaft. Denn wer mag einen Menschen lieben, den man scheut [2]), oder der nach unserm Gefühl sich vor uns scheut? Indeß auf eine zeitlang ehrt man zum Schein wol diese Geschöpfe. Stürzen sie aber einmal, wie dies gewöhnlich der Fall ist, dann erst werden sie es inne, wie arm sie an Freunden waren. Tarquinius soll bey seiner Vertreibung gesagt haben, er habe jetzt seine getreuen Freunde von den treulosen kennen gelernt, indem er keinem seine Liebe vergelten könnte. Indeß nimmt es mich doch Wunder, wie er bey seinem Uebermuth und Ungestüm noch einen Freund haben konnte. So wie aber die Denkart dieses jetzt erwähnten Mannes ihm keine wahren Freunde verschaffen konnte, so schließt auch die Macht mancher Allzugewaltigen alle treue Freundschaften aus. Denn das Glück ist selbst nicht nur blind [3]), sondern macht auch seine Kinder, die es in Armen hält, blind.

Sie

2) Ennius sagt richtig:

> Quem metuunt, oderunt.
> Quem odit, quisque periisse expetit.

3) Cebes stellt die Fortuna auf einen runden Stein, und schildert sie übrigens als ein blindes, unsinniges und taubes Frauenzimmer. Publ. Syrus sagt: Fortuna vitrea est, quæ cum maxime splendet, frangitur.

Sie zeichnen sich aus durch ihr Brüsten und ihren Trotz, nichts kann daher in der Welt unerträglicher seyn, als ein beglückter Thor. Solche Geschöpfe kann man immer um sich sehen, die zuvor von umgänglichen Betragen waren, aber durch Würden, Macht und glückliche Umstände so umgeschaffen wurden, daß alte Freundschaften von ihnen hintenangesetzt, und daß sie neuen Platz finden ließen. Was ist aber thörichter [4], als daß man sich im Besitz der möglichsten Macht und Güter alles verschafft, was sich durch Geld verschaffen läßt, Pferde, Bediente, prächtige Kleidung, und köstliche Mobilien, aber dabey Freunde, das beste, das schönste Hausgeräth [5] — man verzeihe mir den Ausdruck — im menschlichen Leben sich nicht verschafft? Denn solche Erwerber wissen bey ihrem Erwerb nicht, wem zu gute sie sichs sauer werden lassen. Zu allen solchen Habseligkeiten kann jeder kommen, je nachdem er es dem andern an Mitteln zuvor thut. Der Besitz aber von Freundschaften bleibt für einen jeden fest und unverbrüchlich, so daß, wenn jene Dinge, die nur Tand des Glücks sind, uns bleiben, dennoch das Leben, öde und verlassen von Freunden, uns kein

4) Diese Stelle entlehnte Cicero aus den Denkwürdigkeiten des Socrates II, 4.

5) Ουκ εςιν ὀδεν κτημα καλλιον φιλȣ. Ein Freund ist das beste Gut. φιλȣς εχων νομιζε θησαυρȣς εχειν. Besitzest du einen Freund, so wisse, du besitzest Schätze.

kein angenehmes Leben seyn kann. Doch genug hiervon.

Sechzehntes Kapitel.

Man hat aber auch eigentliche Gränzlinien in der Freundschaft, und gleichsam Schranken in der Liebe zu setzen. Ich finde in diesem Puncte dreyerley Meynungen im Vorschlag, wovon aber keine meinen Beyfall hat. Die eine, daß unser Herz in eben dem Grade für unsere Freunde schlagen müsse, als für uns selbst. Die andere, daß unsere Gefühle für die Freunde gleich stark und feurig dem Gefühl unserer Freunde entsprechen müssen. Die dritte, daß man von seinen Freunden in dem nemlichen hohen Grade geachtet werde, als ein jeder sich selbst achtet. Aber keiner von diesen drey Meynungen gebe ich ganz Beyfall. Denn jene erste Behauptung, daß man in dem Maaße sich für den Freund belebt fühlen soll, als ein jeder für sein eigenes Ich, ist ohne Grund [1]. Denn

1) Doch lobt Cicero diese Meynung in seinen Tusculanen: Praeclarum illud est, et, si quaeris, rectum quoque et verum, ut eos, qui nobis carissimi esse debeant, aeque ac nosmetipsos amemus: ut vero plus, fieri nullo modo potest. Ne optandum quidem est in amicitia, ut me ille plus, quam se, ego illum plus, quam me. Perturbatio vitae, si ita sit, atque officiorum omnium consequatur. Diese Meynung ist richtiger, und die darauf folgenden Be-

Denn wie manches übernimmt man nicht dem Freunde zu Gefallen, was wir unsertwegen nie würden gethan haben. An einen Unwürdigen eine Bitte thun, ihn anflehen, jemandem die bittersten Vorwürfe machen, ihn bis aufs Blut verfolgen, bringt in unsern Angelegenheiten wenig Ehre, in den Angelegenheiten unserer Freunde macht es uns große Ehre. So giebt es auch mancherley Lagen, in welchen sich brave Männer manches von ihren Vortheilen entziehen, oder sich gutwillig entziehen lassen, damit mehr ihre Freunde als sie selbst den Genuß davon ziehen. Die andere Meynung bestimmt die Freundschaft nach gleichen Gefälligkeiten, nach gleichen Willfahrungen. Aber das ist doch zu genau und zu armselig, seine Freundschaft bis zum geringsten Pfennig zu berechnen, damit nur die Rechnung in der Einnahme und Ausgabe sich gleich bleibe. Die ächte Freundschaft dünkt mich, ist reicher und ergiebiger, sie macht sichs zu keinem strengen Gesetz, nie mehr leisten zu wollen, als sie selbst bekomme. Denn das hat man nie zu besorgen, daß etwas verlohren gehe, oder auf die Erde falle, oder daß man über die Billigkeit hinaus etwas der Freundschaft zu-

Behauptungen sind ihr nicht entgegen. Denn, wenn ich auch um des Freundes willen etwas thue, was ich für mich nicht thun würde: so liegt der Grund nicht in dem schwächern Grade der Liebe gegen mich, sondern einzig darin, weil ich so etwas für mich nicht thun konnte mit Behauptung meiner Würde.

zuschanze. Die dritte Gränzlinie, daß man in dem nemlich hohen Grade von seinen Freunden geachtet werde, als ein jeder sich selbst achtet, ist die abscheulichste. Denn oft zeigt sich bey manchem sein Muth zu niedergeschlagen, seine Hoffnung auf bessere Zeiten zu matt. Das wäre nun kein Stück der Freundschaft, eine Miene gegen ihn anzunehmen, die er bereits gegen sich selbst führt, vielmehr muß unser Bestreben seyn, es zu bewerkstelligen, daß man den niedergeschlagenen Muth des Freundes aufrichte, und ihm Hoffnung zu bessern Gedanken beybringe. Es ist sonach eine andere Gränzlinie der ächten Freundschaft festzusetzen, wenn ich nur zuvor einen Grundsatz werde geäußert haben, den Scipio so ungemein zu tadeln pflegte. Er behauptete nemlich, es hätte keinen feindseligern Ausspruch gegen die Freundschaft geben können, als die Behauptung jenes Mannes [2]), daß man mit der Vorsichtigkeit lieben müsse, als ob man künftig den Freund unsers Hasses würdig finden könnte. Man würde ihn nie auf die Gedanken bringen können, sprach er, mit der Welt dies zu glauben, daß dieser Ausspruch

2) Aristoteles legt dem Bias diese Meynung von der Freundschaft bey, die man auch bey der gewöhnlichen Freundschaft als gültig anerkennen muß, denn der erste Anschein hat schon oft getäuscht. Cicero kann freylich dieser Meynung nicht beystimmen, da er von der ächten und vollkommenen Freundschaft spricht.

spruch vom Bias [3]) herrühre, der für einen von den sieben Weisen gehalten wird, sondern es müsse der Machtspruch eines schmutzig geitzigen [4]), eines ehrsüchtigen und egoistischen Despoten [5]) seyn. Denn auf welche Art mag jemand mein Freund seyn, in welchem man seinen künftigen Feind zu erblicken glaubt? Ja dann muß nothwendig der Wunsch [6]) und das Verlangen in uns aufsteigen, daß unser Freund doch recht oft Fehler begehe, damit er uns destomehr Anlaß zum Tadel gebe. Hingegen über schöne Handlungen, und Vortheile der Freunde müßte Angst, Gram und Neid erwachen. Diese Vorschrift sonach, sie ist irgend die

3) Bias, einer von den sieben Weisen, aus Priene, einer Seestadt in Jonien. Da der Feind seine Vaterstadt eroberte, und mehrere noch dieses und jenes von ihren Haabseligkeiten mitnahmen, und auch ihn erinnerten, desgleichen zu thun: so antwortete er: Ich thue es ja, ich habe alle meine wahren Güter bey mir. S. Cic. Paradoxon I, Kap. 1.

4) *impurus*, sordidus, improbus.

5) *omnia ad suam potentiam revocantis*, i. e. id solum spectare, quomodo potentiam possis amplificare.

6) Dies wünscht Bias nicht, er wünscht vielmehr, daß er ihn nach vielen Proben als einen ächten Freund erkennen möge. Nur will er sich ihm vor dieser Probe nicht ganz anvertrauen, damit er ihm, wenn die Freundschaft nicht ächt seyn sollte, nicht schaden könne.

die Geburt eines Tropfes, ist mächtig genug alle Freundschaft zu verbannen. Vielmehr ist die Regel festzusetzen, daß man bey Errichtung der Freundschaften die Vorsicht anwende, daß wir nie einst Liebe gegen jemanden hegen, den wir hinterher hassen könnten. Ja sogar wir wären minder glücklich in der Wahl gewesen, so meynte Scipio, man müsse sich lieber darein zu schicken wissen, als immer an den Augenblick einer künftigen Feindschaft im voraus denken.

Siebzehntes Kapitel.

Ich denke, man hat solche Gränzlinien zu ziehen, daß, wenn das sittliche Verhalten unserer Freunde makellos ist, alsdann unter ihnen gemeinschaftliche Theilnahme an allen Dingen, an allen Wünschen ohne alle Ausnahme obwalte, so, daß man sogar, wenn der Fall eintritt, die minder gerechten Wünsche der Freunde unterstützen muß, wenn es nemlich auf ihren Kopf und ihren ehrlichen Namen ankommt, und mithin von dem Pfade ein wenig abweichen darf [1]), nur daß nicht allgemeine Schande dabey im Gefolge sey. Denn der Fall gilt nur, in so fern man der Freundschaft Verzeihung wiederfahren lassen kann. Der gute Name ist

1) So vertheidigte z. B. Cicero seinen Freund Milo, indem er bewies, Milo habe dem Clodius nicht nachstellen wollen, da er ihn doch vorsätzlich ermordet hatte.

ist dabey nicht aus den Augen zu setzen; die Liebe seiner Mitbürger hat man für nicht geringe Waffen zu großen Thaten anzusehen. Freylich sie durch Schmeichelen und Caressen erkaufen, ist niederträchtig. Aber das Verdienst, welches eben Herzen erwirbt, muß man auf keinen Fall aus der Acht lassen. Indeß führte Scipio — ich komme auf ihn zurück, da mein ganzer Vortrag über die Freundschaft aus seinem Munde gekommen ist — oft die Klage, daß die Menschen in jeder andern Angelegenheit [a]) weit sorgfältiger wären, so z. E. wisse ein jeder zu sagen, wie viel Ziegen und Schaafe er sich halte, aber wie viel Freunde er besitze, könne er nicht sagen. In Anschaffung jener Dinge wende man Sorgfalt an, in der Wahl der Freunde sey man nachlässig, man habe nicht einmal Kennzeichen und Merkmahle, wornach man die Personen, die reif für die Freundschaft sind, unterscheiden könne. Personen von festem, gesetztem, ausdauerndem Character hat man zu wählen. An solcher Gattung von Freunden ist großer Mangel. Ihre Beurtheilung hält würklich schwer. Es ist kein anderer Probierstein da, als Erfahrung. Und diese Erfahrung muß man erst in der Freundschaft machen. So kommt die Freundschaft unserm angestellten Urtheil zuvor, und benimmt uns die Gelegenheit vorher Erfahrungen anzustellen. Es ist sonach die Sache des Weisen, die erste Glut der Freundschaft, so wie einen Wagen

a) S. Xenophons Denkwürdigkeiten II, 4.

gen an sich zu halten, um nach gemachten Erfahrungen in der Freundschaft, so wie sonst mit Pferden, alsdann ganz von dem erprobten Character der Freunde Gebrauch zu machen. Wie oft zeigt sich der Freund um weniges Geld kenntlich in der ganzen Stärke des Leichtsinns? Manche aber, auf die weniges Geld nicht würken kann, werden bey großen Geldsummen kenntlich. Und sollten auch einige erfunden werden, die es niederträchtig finden, dem Gelde größern Werth als der Freundschaft zu ertheilen, wo wird man denn die Menschen finden, die Ehrenstellen, obrigkeitliche Würden, Commando, Macht und Vermögen nicht der Freundschaft vorziehen? die, wenn auf der einen Seite diese Dinge ihnen an das Herz gelegt werden, und auf der andern die Rechte der Freundschaft, dennoch nicht weit lieber zu den erstern griffen? Die Natur ist zu schwach, um Macht und Ansehen für gering zu halten, und hat man sie auf Kosten der Freundschaft erhalten, so glaubt man, dieser Streich werde schon wieder in Vergessenheit kommen, habe man doch nicht ohne wichtige Gründe die Freundschaft aus den Augen gesetzt. Bey Staatsmännern daher, und in Staatssachen wird man am allerschwersten ächte Freundschaft antreffen. Denn wo wird man den Freund finden, dem die Ehre seines Freundes so am Herzen liegt, als seine eigene. Noch mehr, wie drückend, wie lastend kommt nicht den meisten Theilnahme am Unglück der Freunde vor?

Man

Man wird nicht leicht Jemanden finden, der sich dazu versteht. Zwar hat Ennius Recht: Einen treuen Freund erkennt man beym treulosen Schicksal [3]). Indeß überführen doch folgende zwey Puncte die meisten von ihrem Leichtsinn und Wankelmuth: daß sie im Schooße des Glücks ihre Freunde verachten, oder beym Druck ihrer leidenden Freunde sie im Stiche lassen.

Achtzehntes Kapitel.

Wer nun in beiden Fällen sich groß, standhaft und unverbrüchlich in der Freundschaft zeigt, den hat man unter die höchst seltne Gattung von Menschen, ja fast unter die Götter selbst zu setzen. Das Pfand seiner ausdaurenden Kraft und Standhaftigkeit, die man in der Freundschaft sucht, ist seine Treue. Denn bey der Treulosigkeit ist nichts beständig. Aber schlecht und recht seyn [1]), und theilnehmend, und einstimmend, der gleiche Gefühle mit uns hat, ein solcher Freund verdient unsere Wahl. Dies alles macht eben die Be-

3) S. Ovid's Trauergedichte I, 5. „So wie das gelbe Gold im Feuer geläutert wird; so muß im Unglück die Treue erkannt werden.„

1) *simplex*, ein Freund der Wahrheit, der ein Feind ist von aller Verstellung und Unwahrheit, ist dem *tortuosum* und *multiplex* entgegengesetzt. *Commune*, menschenfreundlich, gefällig und herablassend gegen Niedere.

standtheile der Treue aus. Denn ein Kopf von tausend Gestalten und Wendungen kann nicht treu seyn. Auch der Mann von heterogenem Gefühl und Denkart kann weder treu noch standhaft seyn. Hierher ist noch der Umstand zu ziehen, daß man kein Vergnügen darin findet, Freunden Beschuldigungen aufzubürden, oder hinterbrachtem Gerede von ihnen Gehör giebt. Das sind alles Erfordernisse zu derjenigen Standhaftigkeit, die ich bereits angeführt habe. Und so wird auch der Grundsatz bestätiget, den ich im Anfang berührte, daß nur Freundschaft unter Rechtschaffenen statt finden könne. Denn das ist Sache des braven Mannes, — ich mag gern den Weisen so bezeichnen — daß er auf folgende Stücke in der Freundschaft hält, einmal, daß alles Affectirte und Verstellte [2]) verbannt sey. Denn es entspricht mehr dem Character eines edlen Mannes seinen Haß freymüthig an den Tag zu legen, als seine Herzensmeynung hinter der Miene zu verbergen. Hernach, daß man nicht nur alle hinterbrachte Beschuldigungen [3]) von dem Freunde aus dem Krei-

2) Ennius sagt vom Achilles:

> Eo ego, inquit, ingenio
> Natus sum, amicitiam atque
> Inimicitiam in fronte
> Promtam gerere.

3) Von den gewöhnlichen Freunden sagt man: Mel in ore, verba lactis, fel in corde, fraus in factis. Horaz sagt Satyre 4. B. 1. V. 81 ꝛc.

— — Ab-

Kreise verdränge, sondern auch nicht immer selbst Argwohn bey sich nähre, und sich vom Freunde beleidigt glaube. Das Sanfte im Betragen muß auch hinzukommen; es ist dies keine geringe Würze der Freundschaft. Ein finsterer Ernst, und in einer jeden Situation eine gewisse Strenge erzeugt zwar ein ehrwürdiges Ansehen; aber die Freundschaft muß sanfter, offenherziger und milder seyn, sie neigt sich mehr zur Freundlichkeit und Herzlichkeit.

Neunzehntes Kapitel.

Bey dieser Erörterung entsteht eine ziemlich schwere Untersuchung: ob man neue Freunde, die unserer Freundschaft würdig sind, alten vorziehen kann; so pflegt man jungen Pferden einen Vorzug vor den alten einzuräumen. Ein unwürdiges Bedenken von der Menschheit. Denn bey Freundschaften darf nicht, wie bey andern Dingen, sattseyn erfolgen. Das älteste muß uns hier am behaglichsten seyn, so wie ein Wein, der seine Jahre gelegen hat. Wol ist das Sprüchwort wahr, welches sagt, man müsse zuvor viele Metzen Salz mit einander verzehren, bis die Sache der Freundschaft zur Vollkommenheit gediehen. Solche Neulinge aber, wenn sie Hoffnung versprechen, — so

— — Absentem qui rodit amicum,
Qui non defendit, alio culpante —
— hic niger est, hunc tu, Romane, caveto.

so wie an unbetrüglichen Pflanzen die Frucht her-
vorkeimt — hat man nicht von sich zu weisen, in-
deß muß man das Alter gehörigermaaßen in Eh-
ren halten. Denn die Macht des Alters und der
Gewohnheit ist hier unendlich groß. Selbst in
Rücksicht eines Pferdes, wovon ich eben ein Bey-
spiel nahm, wird niemand in der Welt seyn, wenn
anders ein Umstand es nicht hinderlich macht, der
nicht lieber ein Pferd gebrauchen wollte, an wel-
ches er sich einmal gewöhnt hat, als ein unberit-
tenes und ganz neues. Vermag doch nicht blos
bey lebenden, sondern auch bey leblosen Wesen
die Gewohnheit viel, indem man an Gebürgen
und Waldungen [1]), in welchen man sich etwas
lange aufhielt, sein Vergnügen findet. Der wich-
tigste Punct in der Freundschaft bleibt, daß der
Höhere sich dem Niedern gleich stellt. Denn oft
giebt es gewisse ausgezeichnete Verdienste des einen
vor dem andern. So war es, daß ich mich des Aus-
drucks bediene, in unserm Clubb bey dem Scipio.
Nie gab er sich ein Gewicht über den Philus [2]),
nie über den Rupilius [3]), nie über den Mummi-
us [4]), nie über seine Freunde geringern Standes.
Sei-

1) Daher kommt die Schweizer Krankheit.

2) P. Furius Philus S. Kap. 4.

3) P. Rupilius war 621 römischer Consul, und ein Hauptfeind der Gracchen. S. Kap. 11.

4) Sp. Mummius, Corinths Eroberer, war 606 Consul mit dem Africanus.

Seinen Bruder Quintus Maximus [5]), ein vortrefflicher Mann, der aber auf keinen Fall mit ihm in Parallel zu setzen war, verehrte er wegen seiner höhern Jahre als einen Mann, der über ihn erhaben sey, und wünschte immer, daß durch diesen Mann alle die Seinigen an Ruhm gewinnen möchten. Diese Handlungsart verdient Nachahmung von jedermann, daß man nemlich seine etwa erlangten Vorzüge des Verdienstes, des Talents und des Glücks mit seiner Familie theile, und seine nächsten Blutsverwandte Antheil nehmen ließe. So z. B. wenn man von niedern Aeltern abstammte, wenn man am Kopf und Glück verarmte Verwandte hat, daß man ihren Vermögensumständen aufhilft, ihnen Ehre und Würden verschafft. So behalten in Schauspielen [6]) Personen, die wegen Unbekanntschaft mit ihrer Abkunft und Geschlecht im Sclavendienst sich befanden, nach näherer Bekanntschaft, wo sie entweder Götter, oder Königssöhne waren, dennoch ihre Liebe gegen die Hirten, die sie viele Jahre hindurch für ihre Aeltern gehalten. Und in Wahrheit dieser Fall findet um so mehr bey wahren und wirklichen Aeltern statt. Denn die Früchte des Talents, des

5) Quintus Maximus war der Sohn des Aemilius Paullus, und der Bruder des Scipio, der vom Fabius Maximus adoptirt war, und daher den Namen Q. Maximus erhielt.

6) Z. B. Romulus und Remus, Aegysthus, Oedipus, Paris, Cyrus 2c.

des Verdienstes, und aller übrigen Vorzüge werden dann im höchsten Grade genossen, wenn man sie auch jedem Verwandten zukommen läßt.

Zwanzigstes Kapitel.

So wie aber Personen, die in dem Bunde der Freundschaft und der Verwandtschaft über uns erhaben sind, sich den Niedern gleich stellen müssen, so muß es den Niedern nicht wehe thun, wenn sie sich von ihren Freunden durch Kopf, durch Körperbildung und Ehrenstellen übertroffen fühlen. Aber die meisten unter ihnen führen ewige Klagen, machen auch wol immer Vorwürfe, und das um so bittere, wenn sie glauben etwas aufbringen zu können, wo sie im Stande sind zu sagen, daß sie es mit Diensteifer, mit Freundschaft, mit Sorgfalt, und mit einiger Aufopferung thaten. Würklich eine fatale Menschenklasse, die ihre Gefälligkeiten aufrücken. Der Mensch, für den Wohlthaten geleistet wurden, muß sie stets im Andenken behalten [1]), der aber, welcher sie leistete, muß sie nicht immer im Munde führen. So wie demnach Personen, die über uns erhaben sind, sich in der Freundschaft herabstimmen müssen, so müssen auch Niedrige sich gewissermaaßen hinaufstimmen. Es giebt gewisse Leute, die dadurch die Freundschaft lästig machen, daß sie sich verachtet glauben,

1) Der Grieche sagt daher: χάριν λαβὼν μέμνησο, καὶ δὸς ἐπιλάθου.

ben, was doch fast nie der Fall seyn kann, als nur bey denen, die sich selbst verwerflich fühlen; man muß sie von diesem Wahn nicht nur durch Vorstellungen, sondern auch durch thätige Proben zu heilen suchen. Zuerst, muß man jedem Freund willfahren, so fern es unsere Kräfte möglich machen. Hernach, so fern dein unterstützter Herzensfreund es von dir annehmen kann. Denn du bist nicht im Stande, magst du noch so sehr vor der Welt geachtet seyn, alle deine Freunde zu den höchsten Ehrenstellen emporzuschwingen; so z. B. vermochte Scipio den Rutilius zum Consul zu erheben; aber er vermochte das nicht mit seinem Bruder, dem Lucius. Und könntest du jedes Vorrecht einem andern zuschanzen, so hast du doch Rücksicht zu nehmen, wie viel er von deiner Hand annehmen kann [2]). Ueberhaupt sind Freundschaften alsdann erst zu beurtheilen, wenn Verstand und Jahre ihre gehörige Reife und Stärke bekommen [3]). Es ist auch nicht nöthig, daß man Personen, die sich in unserer heranwachsenden Jugend mit uns über Jagd und Ball freuten, und die wir damals als unsere Gespielen liebten, unter die innig-

2) *sustinere*, rite administrare. Wider diesen Satz handelte der Pabst Julius III, da er seinen Affenwärter zum Cardinal machte.

3) *corroboratis jam confirmatisque et ingeniis, et aetatibus*, d. i. wenn die Freunde schon das männliche Alter erreicht und einen festen Character haben.

nigsten Freunde zähle. Denn auf die Art würden Wärterinnen und Erzieher [4]), nach dem Recht des Alters, die allernächsten Ansprüche auf unser Wohlwollen machen können. Man muß sie freylich nicht zurücksetzen; indeß alles nach seiner gehörigen Art. Auf eine andere Manier können Freundschaften nicht von unverbrüchlicher Dauer seyn. Denn ungleicher Character, ungleiche Wünsche. Und diese Ungleichheit trennt Freundschaften. Deshalb auch aus keinem andern Grunde der Rechtschaffene kein Freund von dem Bösewicht, und der Bösewicht kein Freund von dem Rechtschaffenen seyn kann, weil zwischen beiden die weiteste Kluft, die nur denkbar ist, im Character und Neigungen liegt. Man kann auch richtig den Grundsatz in der Freundschaft annehmen, daß kein übertriebener Enthusiasmus, welches zu Zeiten der Fall ist, höhern Vortheilen der Freunde in den Weg trete. So würde Neoptolem [5]) — um auf jenes fabelhafte Zeitalter zu kommen — nie

4) Waren alte, gesetzte und erfahrne Sclaven, welche die Aufsicht über die römische Jugend hatten, sie in die öffentlichen Schulen hin und wieder zurückführten, ihnen die Bücher nachtrugen ꝛc.

5) Neoptolemus (von νεος, neu, und πτολεμος, der Krieg, weil er in seiner Jugend in den trojanischen Krieg gieng) ist der Zuname des Pyrrhus, eines Sohns des Achilles. Man glaubte, Troja könne nicht erobert werden, wenn nicht jemand aus dem Aeacischen Geschlecht dabey wäre.

nie haben Troja einnehmen können, wenn er dem Lycomedes [6]), seinem Erzieher, Gehör gegeben, der unter tausend Thränen ihn von seinem Gang [7]) zurückhalten wollte. Es treten oft wichtige Dinge ein, wo man sich von seinen Freunden scheiden muß. Wer diese hintertreiben möchte, weil die Sehnsucht ihm unerträglich seyn würde, der ist von schwacher und weichlicher Natur, und eben wegen dieses Umstandes für die Freundschaft nicht geschaffen. Bey jeder Angelegenheit muß man ja in Erwägung ziehen, welche Ansprüche man an den Freund machen darf, und welche Gefälligkeiten er sich von dir wird erzeigen lassen wollen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Es giebt aber auch hier große Leiden, die zu Zeiten nothwendig sind, nemlich der Freundschaft den Abschied zu geben. Denn meine Unterredung ge-

6) **Lycomedes**, König der Insel Scyrus, erhielt von der Thetis den Achilles in Weiberkleidern, damit er nicht in den trojanischen Krieg genommen würde. Was hier Lälius vom Neoptolemus erzählt, schreiben alle dem Achilles zu. Folglich begeht hier Cicero entweder einen Gedächtnißfehler, oder er läßt es den Lälius vorsätzlich falsch erzählen, weil er sich erst im Alter der griechischen Litteratur gewidmet hatte.

7) *iter*, in den trojanischen Krieg; *desiderium*, *absentia*.

geräth bereits von dem vertrauten Umgang weiser Männer [1]) auf die gemeinen Freundschaften. — Auf einmal brechen oft Thorheiten von unsern Freunden hervor, bald gegen die Freunde selbst, bald gegen fremde Personen, und die Schande davon fällt oft auf die Freunde zurück. Solche Freundschaften muß man durch sparsamen Umgang erkalten lassen, oder wie ich einst den Ausdruck vom Cato hörte [2]), mehr die einzelnen Faden nach einander auflösen, als das Band auf einmal zerreißen; es müßte eine über alle menschliche Geduld vorgefallene Kränkung im vollen Feuer ausgebrochen seyn, daß es wider alle Gerechtigkeit, wider alles Ehrbare wäre, wenn nicht auf der Stelle Trennung und Bruch erfolgte. Wenn aber eine Veränderung — wie dies wol der Fall ist — in seiner Denkart und Neigung vorfallen, oder Disharmonie über die Geschäffte des Staats eintreten sollte — denn ich spreche hier nicht, wie ich schon kurz zuvor erinnerte, von Freundschaften weiser, sondern ganz gemeiner Menschen — so muß man auf seiner Huth seyn, daß die Welt nicht sowol von gebrochner Freundschaft, als von nährender Freundschaft spricht. Denn nichts macht mehr

1) *a sapientum familiaritatibus* der weise, oder, welches gleichviel bedeutet, der tugendhafte Mann bleibt sich immer gleich.

2) Lälius hatte der Unterredung des Cato vom Alter beygewohnt und seine Weisheit bewundert. S. Cicero's Cato, Kap. 2.

mehr Schande, als mit Personen im Kriege zu liegen, mit denen man sonst auf vertrautem Fuß lebte. So lehnte Scipio, wie sie schon wissen, auf mein Betrieb des Pompejus [3]) Freundschaft wieder von sich ab, und wegen der herrschenden Parteyen im Staat wurde er auch zuletzt fremde mit unserm Collegen Metellus [4]). Er that beides mit Würde und Anstand ohne sichtbare erbitterte Kränkung seiner Seele. Man gebe sich daher zuerst Mühe, daß solcher Bruch unter Freunden nicht vorfalle, sollte sich aber so etwas ereignen, daß die Welt eher glaube, sie wäre erkaltet, als erstickt. Auch hat man sich vorzusehen, daß Freundschaften nicht in bittere Feindseligkeiten übergehen, woraus dann Hader, entehrende Nachreden und Schmähungen entstehen. Man ertrage daher lieber Freundschaften, wenn sie anders erträglich sind. Denn so viel Achtung läßt man doch der alten Freundschaft wiederfahren, daß der Beleidiger, und nicht der beleidigte Theil schuldig scheint.

3) Q. Pompejus Nepos, hatte dem Scipio, dem Herzensfreunde des Lälius, versprochen, den Lälius in seinem Gesuch um das Consulat zu unterstützen, und dennoch drang er selbst ins Consulat ein.

4) Q. Cäcilius Metellus Macedonicus war als Augur des Lälius und Scipios College.

5) Wie z. B. nach dem 1sten Kap. zwischen dem P. Sulpicius und Q. Pompejus, die vorher die vertrautesten Freunde gewesen waren, die heftigste Feindschaft entstand.

scheint. Freylich gegen alle diese Unbequemlichkeiten und Ungelegenheiten, dient die einzige Vorsichtigkeits- die einzige Klugheitsregel, daß man sich in seiner Liebe nicht zu geschwind übereile, und daß unsere Liebe nicht auf einen Unwürdigen falle. Würdig sind aber unserer Freundschaft alle diejenigen, die in sich selbst den Werth unserer Liebe tragen. Aber diese Menschenliebe ist rar, ist doch alles Große in der Welt rar [6]), und es hält noch schwerer, so etwas ausfindig zu machen, das in seiner Art von allen Seiten etwas vollkommnes wäre. Aber die meisten erkennen in den menschlichen Angelegenheiten nichts für ein Gut, das ihnen nicht Vortheile einbringt [7]), sie lieben unter ihren Freunden, so wie unter ihrem Viehe, diejenigen am meisten, von welchen sie nach ihren gemachten Hoffnungen die größten Vortheile erschnappen werden. So thun sie denn auf jene schönste Sache, die ganz der Menschheit entspricht, auf Freundschaft Verzicht, die doch wegen ihrer eigenthümlichen Reize, und um ihrer selbst willen wünschenswerth bleibt. Ferner aus Betrachtung ihrer selbst [8]) nehmen sie ebenfalls nicht wahr, von wel-

6) Omnia præclara rara, *σπάνια πάντα καλά*; *in suo genere* wirft Lange heraus.

7) *fructuosum* sc. ad rem familiarem aut honores.

8) *nec ipsi sibi exemplo sunt*, d. i. sie betrachten sich selbst nicht, und fragen sich nicht, was eigentlich wahre Freundschaft sey; denn niemand liebt sich um des Nutzens willen, sondern um sein selbst willen.

welcher Beschaffenheit, und von welcher Höhe die Kraft der Freundschaft sey. Fühlt doch ein jeder Liebe für seine eigene Person, nicht um dafür von sich selbst eine Belohnung für seine Liebe sich zahlen zu lassen, sondern weil ein jeder sich selbst an und für sich lieb hat. Trägt man diesen Satz nicht über in die Freundschaft, so wird man nie einen wahren Freund finden; denn der Freund ist ja unser anderes Ich. Diese Wahrheit erhellet deutlich an vernunftlosen Geschöpfen, am Geflügel, an See- und Landthieren, an zahmen und wilden Thieren, daß sie zuerst Selbstliebe blicken lassen; denn dieser Grundtrieb ist allen lebenden Wesen gleich stark eigen; hernach daß sie suchen, und streben nach Geschöpfen ihrer Gattung, um sich an sie zu schließen, und dies thun sie mit Sehnsucht und mit einem ähnlichen Gefühl der menschlichen Liebe. Um wie viel mehr muß dies Naturgefühl beym Menschen rege seyn, der nicht blos Selbstliebe, sondern auch Geselligkeitstriebe besitzt? Sein Geist läßt mit dem andern sich so verbrüdern, daß die Seele des Freundes sich mit der seinigen so verschwistern läßt, daß beide eine Person ausmachen.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Aber die meisten nähren den verkehrten, ich will nicht sagen, unverschämten Wunsch bey sich, in dem Besitz eines solchen Freundes zu seyn, wie sie

 selbst

selbst zu seyn nicht im Stande sind, sie verlangen von ihren Freunden Dienste, die sie ihnen nicht erzeigen [1]). Die Gerechtigkeit aber fordert, daß man selbst zuvor ein braver Mann sey, und dann sein Bild bey andern suche. Ein dauerhaftes Band der Freundschaft, wie ich es bereits beschrieben habe, kann nur durch folgende Dinge fest geknüpft werden; daß Menschen, die durch gegenseitiges Wohlwollen an einander gebunden sind, zuerst Herren über solche Begierden sind, wo andere Sclaven sind; hernach, daß sie Freunde von Billigkeit und Gerechtigkeit sind, und einer für den andern nach Möglichkeit die Lasten trage, daß keiner von dem andern nie etwas verlange, als was moralisch gut und schön ist, und daß Freunde nicht blos Achtung und Liebe, sondern auch Ehrfurcht für einander [2]) haben. Denn der nimmt aus der Krone der Freundschaft die schönste Perle, der die Ehrfurcht [3]) daraus hinwegnimmt. Sonach ist der Irrthum an gewissen Personen höchst verderblich, welche sich einbilden, in der Freundschaft stände ihnen zu jeder Sinnenlust und Zügellosigkeit Thür und Thor geöfnet. Denn von der Natur ist die Freundschaft der Tugend zur Geleiterin, nicht aber dem Laster zur Gefährtin gegeben,

1) *quaeque* (officia) *ipsi non tribuunt amicis.*

2) *inter se*, invicem, mutuo.

3) Zur Freundschaft wird nicht allein Liebe, sondern auch gegenseitige Hochachtung nothwendig erfordert.

ben, indem die einfache Tugend [4]) nicht zum höchsten Ziel sich hinaufschwingen kann, so sollte sie in Verbindung und Gesellschaft mit einer andern sich dahin erheben. Und diese Vereinigung unter ein paar Menschen, ist diese da, oder war sie es je, oder wird es einst seyn, so ist ihr Geleit für das höchste Gut der menschlichen Natur das beste, das glückseligste. Das ist eine Gesellschaft, sage ich, in der alles sich vereinigt, was die Welt für wünschenswerth hält, Ansehen, Ruhm, Seelenruhe, und froher Genuß. Wo das ist, da ist ein glückliches Leben, ohne dasselbe kann kein frohes Leben statt finden. Wollen wir nun gern in de Besitz dieses besten, dieses höchsten Gutes seyn; so müssen wir Fleiß auf die Tugend verwenden, denn ohne sie können wir weder zum Besitz der Freundschaft noch irgend eines wünschenswerthen Gutes kommen. Setzt jemand, der sich Freunde verspricht, diese aus den Augen, dann wird er endlich seines Irrthums inne werden, wenn ein widriges Geschick ihn zu einer Probe mit ihnen nöthigt. Deshalb — ich kann das nicht oft genug sagen — muß deine Liebe nach der Beurthei-

4) Aristoteles sagt: Τοις ἐν ἀκμη τας καλας πραξεις. Συν τε δυ ἐρχομενω, και γαρ νοησαι και πραξαι δυνατωτεροι. D. h. die Freundschaft ist auch denen, die noch in der Blüte ihrer Jahre sind, zu Ausübung edler Thaten beförderlich. Denn wenn zwey zusammen reisen, so können sie desto leichter denken und handeln.

lung erst folgen, aber nicht auf die Liebe deine Beurtheilung [5]). Sorglosigkeit straft den Menschen überall, besonders aber bey der Wahl und im Umgange mit Freunden. Wir machen verkehrte Plane, und machen uns vergebliche Mühe [6]), da wir doch nach dem alten Sprüchwort gewarnt werden. Denn bey den mancherley Verbindungen von allen Orten her, bald durch den täglichen Umgang, bald durch unsere Berufsgeschäffte zerreißen wir straks mitten auf unserer Bahn die Freundschaften, nach etwa vorgefallenen Mißhelligkeiten.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Eine so große Sorglosigkeit in einer so höchst wichtigen Sache, verdient desto mehr Rüge. Denn es giebt nur eine Freundschaft im menschlichen Leben, von deren Nutzen sich alle einmüthig einverständigt haben. Von vielen wird selbst die Tugend in Verachtung gezogen, und als Prahlerey und Eitelkeit aufgestellt. Viele sind auch Verächter des Reichthums, die zufrieden mit wenigem, ihre

5) Seneca sagt daher richtig: Post amicitiam credendendum est, ante amicitiam judicandum. Isti vero præpostere officia permiscent, qui contra præcepta Theophrasti, cum amaverint, judicant, et non amant, cum judicaverint.

6) *acta agimus.* Man sagt auch: piscem natare docere; Cancrum recte incedere docere; Nebulas diverberare.

ihre dürftige Kost und Tracht vergnügt. Wie mancher achtet nicht der Ehrenstellen, für welche einige vor Sehnsucht in vollen Flammen stehen, und findet nichts in der Welt von geringerm Gewicht und Gehalt, als eben sie. Auch manche andere Dinge, die man anstaunt, halten viele für ein Nichts. Aber über die Freundschaft haben alle bis auf den letzten Mann einerley Gefühle, sowol die am Ruder des Staats sitzen, als die ihre Freude am Aufschluß der Wissenschaften und an Gelehrsamkeit haben, so wie auch in guter Muße ihre Privatgeschäffte besorgen. Endlich sogar auch solche, die sich ganz den Wollüsten aufopfern [1]); sie fühlen, daß ohne Freundschaft das Leben ein Nichts ist, wenn man anders sein Leben als Mensch genießen will. Es verbreitet sich, ich weiß nicht wie, die Freundschaft über aller Menschenleben, und sie läßt keine Art des verlebten Alters leer von sich. Ja sogar, wenn jemand von so rauher und wilder Natur wäre, daß er den menschlichen Umgang flöhe und scheuchte, wie einst Timon [2]), ich weiß ihn nicht weiter zu bezeichnen,

1) *ii, qui rerum cognitione delectantur, philosophi, Otiosi,* die keine Aemter im Staate verwalten; *qui se totosq tradiderunt voluptatibus*; wie z. B. Sardanapalus, der letzte König in Assyrien, nach dem alle Wollüstlinge genannt werden.

2) Timon, ein Athenienser, war ein Menschenfeind, und wurde deswegen auch von den Atheniensern μισάνθρωπος genannt. Er konnte weiter keinen Men-

nen, in Athen soll gewesen seyn, so ists ihm doch unwiderstehlich, daß er nicht einen aufsuchte, bey dem er seine bittere Galle ausschütten könnte. Und dieser Satz würde erst recht allgemein einleuchtend werden, wenn der Fall denkbar wäre, daß irgend eine Gottheit uns aus diesem menschlichen Gewühl entrückte, und uns in irgend eine Einöde versetzte, wo wir Ueberfluß an allen Naturbedürfnissen hätten, aber wo uns die Freyheit, das Vermögen, und die Gelegenheit ein menschliches Angesicht zu sehen, schlechterdings entrissen würde. Wer könnte da so eisern seyn, und ein solches Leben aushalten, wem würde nicht die Einöde jeden Genuß von Vergnügungen schmacklos machen? Jener Ausspruch — wie ich denke, pflegte er häufig in dem Munde des Archytas[3]) von Tarent zu seyn, ich habe wenigstens eine solche Erzählung von Greisen gehört, die es denn wiederum von Greisen wollten gehört haben — hat seine Richtigkeit. Wenn jemand in den Himmel gestiegen, und das Weltall, und die Schönheit der Gestirne

Menschen um sich leiden, als den jungen Alcibiades. Man fragte ihn einst, warum er den Alcibiades leiden könne? Weil ich voraussehe, antwortete er, daß er einst die Athenienser ins Unglück stürzen wird. *Nescio quem*, drückt das Verächtliche und Unbekannte aus.

3) Archytas, ein berühmter Pythagoräischer Philosoph, aus Tarent, der Hauptstadt in Calabrien, Freund und Zeitgenosse des Plato, Vorsteher und Gesetzgeber seiner Vaterstadt.

es mit seinen Augen gesehen, so würde doch diese Bewunderung ihm nicht recht behaglich seyn, da sie sonst für ihn das Entzückendste gewesen seyn würde, wenn er jemanden um sich gehabt, dem er seine Gedanken hätte mittheilen können. So wenig liebt die Natur das Einsame. Allemal sieht man sich nach irgend einem theilnehmenden Wesen um, und fühlt bey demselben, je nachdem es unser Herzensfreund ist, das seeligste Entzücken [4]).

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Allein da die Natur durch so viele Zeichen ihre Wünsche, ihre Triebe und ihr Verlangen an den Tag legt; so bleiben wir dennoch taub, ich weiß nicht wie, und hören auf ihren Ruf nicht. Sind doch die Vortheile der Freundschaft so mancherley, so vielfach. Zwar giebt es hier manche Veranlassungen zum Argwohn und Beleidigungen, die aber der Weise vermeidet, sie selbst lindert und ruhig erträgt. Nur eine Art des Verstoßes, damit immer noch Wahrheit und Treue den Bund versiegele, läßt sich nicht wol aus dem Wege räumen. Man muß oft Freunden Erinnerungen und Vorwürfe machen, und die müssen freundschaftlich aufgenommen werden, wenn sie aus einem liebevollen Herzen kamen. Allein ich kann nicht be-

 grei-

4) *quod in amicissimo quoque dulcissimum est*, i. e. quod eo dulcius est, quo amicior ille, ad quem annitimur.

greifen, wie der Gedanke wahr ist, den mein Freund in seiner Andria [1]) äußert: Nachsicht [2]) erwirbt Freunde, die Wahrheit aber Haß. Freylich eine lästige Wahrheit, wenn aus ihr Haß hervorquillt, sie ist dann die Pest für die Freundschaft. Aber Nachsicht ist weit lastender, wenn man bey Nachsicht der Vergehungen, seinen Freund straks in das Verderben laufen läßt. Die größte Schuld haftet auf dem Menschen, der die Wahrheit verschmäht, und durch Nachsicht sich zur Falschheit verleiten läßt. Seine gesammte Klugheit und Sorgfalt muß man daher auf folgende Puncte verwenden. Zuerst, daß unsere Erinnerung ganz frey von Bitterkeiten ist, hernach, daß unsere Verweise frey von Beschimpfungen sind. Mit unserm Nachgeben aber — ich bediene mich gern des Ausdrucks meines Terenz — sey Freundlichkeit verbunden. Die Schmeicheley, die Beförderin des Lasters, sey weit verbannt; diese steht nicht nur dem Freund, sondern auch dem freyen Menschen übel. Denn auf einem andern

Fuß

1) Andria, ein Frauenzimmer aus Andros, ist ein Schauspiel des Terenz. Scipio, Lälius und Terenz waren so gute Freunde, daß man glaubte, Lälius habe den Terenz bey seinen Schauspielen unterstützt.

2) *Obsequium*, die Nachgiebigkeit, das zur Unzeit beobachtete gefällige Betragen, wo wir bey den Thorheiten und Fehlern unserer Freunde schweigen, und wenn sie auch sich dadurch ins Unglück stürzen sollten.

Fuß lebt man mit dem Tirannen, auf einem andern Fuß mit dem Freunde. Wessen Ohr aber für die Wahrheit verschlossen ist, daß er sie auch von dem Freunde nicht hören mag, an dessen Rettung ist alle Hoffnung verlohren. Man weiß ja unter den mancherley Aussprüchen des Cato auch folgenden: besser verdient machen sich die strengern Feinde um einander, als die süßlispelnden Freunde [3]). Jene sagen sich oft die Wahrheit, diese aber nie. Es ist das etwas seltsames, daß gewarnte Freunde darüber keinen Verdruß empfinden, so sie ihn emfinden sollten, hingegen ihn da fühlen, wo sie ihn nicht fühlen sollten. Ueber die begangenen Vergehungen fühlen sie weiter keine Angst, aber über die Vorwürfe fühlen sie Verdruß; da doch der entgegengesetzte Fall seyn sollte, daß sie über ihre Fehltritte Schmerzen, und über ihre Zurechtweisung Freude empfinden sollten.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

So wie nun Erinnerungen geben und annehmen das Eigenthum einer ächten Freundschaft ist, nemlich daß der eine Theil sie zwar mit Freymüthigkeit, aber nicht im rauhen Ton mache, und der andere sie mit kaltem Blute und ohne Widerspen-

 stig-

3) *qui dulces videantur*, i. e. indulgentes, die unsern Neigungen immer das Wort reden, uns in allen Stücken zu Gefallen leben, und uns nie in unserer wahren Gestalt darstellen.

ſtigkeit annehme, ſo iſt aber auch keine größere Peſt in der Freundſchaft denkbar, als Schmeichelen, Flatterien, und Careſſen [1]). Denn [2]) man muß dieſe Unart flüchtiger und redlichſcheinender Schmarozer, die immer nach dem Munde reden, und nie die Wahrheit ſagen, mit allen ihren Namen rügen. Wenn aber Verſtellung in allen Dingen fehlerhaft iſt; indem ſie jedes Urtheil über die Wahrheit unmöglich macht, oder doch verfälſcht, ſo ſteht ſie mit der Freundſchaft am meiſten im Widerſpruch. Sie iſt eine Stöhrerin aller Aufrichtigkeit, ohne welche doch die Beſtandtheile der Freundſchaft nicht fortdauern können. Denn die Würkung der Freundſchaft beſteht doch in dem Punct, daß aus mehreren Individuis gleichſam ein Herz wird *). Wie läßt ſich aber der Fall annehmen, wenn auch nicht einmal in einem Individuo ſtets ein und die nemliche Geſinnung

1) Antiſthenes ſagt: αἱρετώτερόν εἰς κόρακας ἐμπεσεῖν, ἢ εἰς κολακας, οἱ μεν γαρ ἀποθανόντος τὸ σῶμα, οἱ δὲ ζῶντος τὴν ψυχὴν λυμαίνονται. Beſſer iſt es unter die Raben, als unter die Schmeichler zu fallen. Denn dieſe verderben die Seele des Lebenden, jene die Leiche des Verſtorbenen.

2) *Quamvis*, valde, bene.

*) *Ut unus quasi animus fiat ex pluribus.* Daher nennt man auch den Freund ſein zweytes Ich (alter ego). Daher ſagt auch Cicero ad Diverſos VII, 5: Vide, quam mihi perſuaſerim, Te eſſe me alterum. Pythagoras ſagt: zwey Freunde ſind ein Herz in zwey Körpern.

nung bleibt, sondern unbeständig, wankelhaft, und tausendfach ist? Giebt es wol ein so wetterwendisches und tausendartiges Thier in der Welt, als der Kopf eines Menschen, der nicht nur nach eines jeden Sinn und Laune, sondern auch noch nach eines jeden Miene und Gesichtsmuskeln sich formt? Spricht jemand nein, ich mit, sagt er ja, ich auch, und kurz ich habe es mir zum Gesetz gemacht, den Leuten in allen Stücken nach dem Munde zu sprechen. So drückt das mein Freund Terenz aus, und zwar in der Rolle des Gnatho [3]). Solche Gattung von Freunden aufzusuchen, ist

der

3) Gnatho, ein Schmarotzer, ruft zu allem, was Thraso sagt: Schön! witzig! herrlich! ausnehmend! Dem Gnatho begegnete aus seinem Orte einer von seinem Stande, der sein väterlich Vermögen durch die Gurgel gejagt hatte, aufgerissen, krank, alt und belappt. Bey diesem Anblick sagte Gnatho: Sieh' einmal mich, Landsmann, welche muntere Farbe ich habe, wie hübsch gekleidet, wie gut bey Leibe ich bin? der Fremde erwiederte: „Ich kann mich nicht zum Narren machen lassen!„ Gnatho: Weit gefehlt, vor Olimszeiten war dies wol ein Nahrungszweig; jetzt fängt man die Vögel anders, und ich bin Erfinder davon. Ich gebe mich ihnen nicht zum Auslachen preis, sondern ich habe sie zum Besten: Urtheilen sie so, so lob' ich's, urtheilen sie anders, so lob' ich's auch — Sagt einer Ja — ich auch; sagt einer Nein — ich auch; und überhaupt hab' ich mir's zur Regel gemacht, ihnen überall nach dem Munde zu reden; das Gewerbe wirft erschrecklich viel ab.

der stärkste Beweiß von Leichtsinn. Es giebt aber noch viele ähnliche Brüder des Gnatho, die an Geburt, Stand und Ruf, noch jenen Gnatho weit übertreffen. Die Schmeicheley solcher Leute ist lästig, weil sie bey ihrer Windbeuteley noch Glaubwürdigkeit vor sich finden. Ein schmeichelhafter Freund läßt sich aber bey angewandter Sorgfalt eben so leicht vom ächten sondern und scheiden, als alle Schminke und Flitterstaat vom Aechten und Wahren. Eine Volksversammlung, wenn sie auch aus der unerfahrensten Bürgerklasse bestände, versteht doch den Unterschied zu machen zwischen einem Schleicher, ich meyne, zwischen einem Schmeichler und windigen Bürger, und einem gesetzten, ernsthaften und würdigen Mann. Mit welchen Schmeicheleyen kützelte Papirius [4]) nicht neulich die Ohren der Volksversammlung, als er die Acte wegen Wiedererwählung der Volkstribunen vortrug, die wir widerriethen? Doch kein Wörtchen hier von mir; ich will lieber vom Scipio reden. Mein Gott, welche Erhabenheit strahlte aus ihm hervor? Welch eine hohe Würde im Vortrag? Man hätte ihn eher für das Haupt des römischen Volks, als für seinen Mitbürger gehalten. Sie waren ja selbst seine Zuhörer.

4) C. Papirius Carbo (S. Kap. 11.) suchte 622 durch seinen Vorschlag, dem sich Lälius und Scipio widersetzten, dem Volk das Recht zu verschaffen, jemanden, so oft es wolle, zum Volkstribun zu erwählen.

rer. Seine Rede ist in unsern Händen. Durch ihn wurde eine dem Volk so schmeichelnde Acte selbst durch die Stimme des Volks verbannt. Indeß um auf mich zurückzukommen, so wird ihnen vielleicht noch im Andenken seyn, wie schmeichelnd der Vorschlag des Licinius Crassus [5]) unter dem Consulat des Maximus [6]), eines Bruders des Scipio, und des Mancinus, in Hinsicht der Priesterwürde war? Denn die Wahl der Mitglieder der Priesterschaft, wurde ja der Willkühr des Volks überlassen; aber er wandte zuerst sein Gesicht nach dem Forum hin [7]), um eine Rede an das Volk zu halten. Jedoch die Verehrung der unsterblichen Götter [8]) trug durch meine Vertheidigungsrede mit leichter Mühe noch den Sieg davon über seine damals allbeliebte Rede. Und dies wurde von mir als Prätor betrieben, wo ich 5 Jahre darauf [9]) zum Consul ernannt wurde. Indeß die Sache

5) C. Licinius Crassus suchte durch seinen Vorschlag dem Volke die Macht zu ertheilen, die Priester zu erwählen, da sie vorher von dem Priester-Collegium erwählt wurden.

6) Q. Maximus war 608 mit dem L. Hostilius Mancinus Consul.

7) *Versus agere*, da man sich sonst in öffentlichen Reden Ehrenhalber mit dem Gesichte nach dem versammelten Senate richtete.

8) Lälius bewies damals 608 als Prätor dem Volke, man dürfe in Religionssachen nicht ohne Grund Veränderungen machen.

9) Lälius war 613 Consul.

Sache selbst fand ihre Vertheidigung mehr in ihrer innern Wahrheit, als in dem so hohen Gewicht meiner Person [10]).

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wenn aber auf dem Theater, ich meyne, in einer Volksversammlung, in welcher Erdichtungen und Vorspiegelungen noch den meisten Platz finden, dennoch die Wahrheit, wenn sie nur im hellen und klaren Lichte sich zeigt, Eingang findet, was muß nicht in der Freundschaft erfolgen, die ganz auf der Wagschaale der Wahrheit gewogen wird. Sieht man hier — wie man wol sagt — keine ofne Brust, zeigt man hier keinen ofnen Sinn, so giebt es sowol in der Liebe, als Gegenliebe nichts zuverlässiges, nichts ausgemachtes; ist man doch von der Aufrichtigkeit dieser Aeusserungen nicht vergewissert. Indeß [1]) mag jene Schmeicheley noch so passend seyn, so kann sie doch keinem schädlich werden, der nicht an erhaltenen Schmeicheleyen Vergnügen findet. Daher eben die Erscheinung, daß der am meisten Schmeichlern seine Ohren öfnet, der sich selbst Schmeicheleyen macht, und eine starke Eigenliebe besitzt. Es ist wahr, das Verdienst schätzt sich selbst; es kennt sich am besten, es kennt seine Liebens-

10) *summa auctoritate*, summorum et in republica potentium virorum auctoritate.

1) *Quamquam*, und doch.

benswürdigkeit. Die Rede ist aber nicht sowol von dem Verdienst selbst, als von dem eingebildeten Verdienst. Denn nicht so viele sind im Besitz der Vollkommenheiten, als nach dem Schein desselben haschen [2]). Solchen ist eine Schmeicheley willkommen. Macht man ihnen ein leeres Compliment nach ihrem Geschmack, so halten sie diese leere Formel für Beweise ihrer erhabnen Verdienste. Das ist sonach gar keine Freundschaft, wenn der eine Theil die Wahrheit nicht anhören mag, und der andere zu lügen sich fertig hält. Selbst die Flatterien der Schmarutzer in den Comödien würden uns nicht artig vorkommen, wenn es nicht ein Großsprecher vom Soldaten [3]) wäre. Wußte es mir Thais [4]) großen Dank? Es

2) Socrates steter Ausspruch war: Es giebt keinen andern Weg zur Tugend, als wenn jemand so gut zu werden sucht, als er scheinen will.

3) Thraso, ein Offizier im Eunuch des Terenz, war ein Aufschneider und Windbeutel, der sein werthes Ich bey jeder Gelegenheit producirte, der von Thaten sprach, die er nie gethan, und nur den für seinen Freund hielt, der ihn lobte, und Geduld genug hatte, das, was er schon hundertmal gehört, zum hundert und erstenmale mit Aufmerksamkeit und Beyfall anzuhören.

4) Thais dankte mir wol recht sehr für die Pamphila, die ich ihr (dieser berüchtigten und schönen Buhlerin) zum Geschenk überschickte?

Es war hinlänglich zu antworten: großen Dank, aber nein, er spricht, unendlich großen Dank. Immer vergrößert der Schmeichler den Umstand, den der Geschmeichelte, nach dessen Munde er redet, groß wissen will. Obschon ein solches schmeichelhaftes leeres Compliment nur bey denen Eingang findet, die hiezu Anreizungen und Antriebe geben, so sind dennoch gesetzte und feste Männer zur Vorsicht aufzumuntern, daß sie sich nicht durch eine feine Schmeicheley berücken lassen. Einen groben Schmeichler bemerkt ein jeder, wenn er nicht zu sehr Klotz ist; aber daß kein schlauer, versteckter Schmeichler sich bey uns einnistele, da hat man sorgfältig auf seiner Huth zu seyn. Er ist nicht so leicht kennbar, weil er uns sogar durch Widerspruch Schmeicheleyen macht, und unter der Maske von Mißhelligkeit uns Flatterien sagt. Am Ende bietet er uns die Hand, läßt uns den Sieg, so daß der Berückte den Anschein eines geschärftern Blicks hat. Was ist aber häßlicher, als solcher Selbstbetrug? Man muß also um so mehr auf seiner Huth seyn, daß nicht jener Fall beym Epiclerus [5]) sich unter uns ereigne.

5) Cäcilius ist eine Person mit dem im 7ten Kap. vom Alter vorkommenden Statius. Er war ein alter lateinischer Dichter, Freund und Zeitgenosse des alten Ennius. Von seinen vielen lateinischen Comödien sind nur noch wenige Fragmente übrig, unter welche auch dieser Epiclerus gehört.

ne. Heute schraubst du mich in der Comödie vor allen alten Gecken [6]), du hast deinen allerliebsten Spaß mit mir [7]). Denn die Rolle stupider, lächerlicher Greise bleibt immer im Schauspiele die allerpossirlichste. Ich weiß aber auch nicht, wie mein Gespräch von den Freundschaften vollkommner Menschen — ich verstehe weise Menschen, und meine eine Weisheit, welche für den Menschen anwendbar seyn kann — auf flatterhafte Freundschaften gerathen ist. Lassen Sie uns demnach wieder auf den ersten Hauptpunct zurückgehen, und mit diesem endlich einmal den Beschluß machen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Tugend, sage ich, Fannius, und Sie, mein Mucius, die Tugend kettet Freundschaften und versiegelt sie. Denn in ihr liegt Uebereinstimmung des Characters; in ihr ausdaurender Sinn. Wenn die Tugend ihr Haupt erhebt, und ihre Strahlen

6) *Comici*, wie sie in der Comödie dargestellt werden. Cicero erklärt in seiner Schrift vom Alter Kap. 11. diese Stelle so: Diejenigen Greise, welche Cäcilius comische Narren nennt, sind, nach seiner Zeichnung, die leichtgläubigen, die vergeßlichen und verliebten Gecken.

7) Beide Ausdrücke, *versare* und *ungere*, werden von Fischen gebraucht, die man röstet.

schießen läßt, und diese dann ansichtig wird, und im andern erblickt, so nahet man sich ihm, und wird theilhaftig des Großen, das im andern liegt. Und daraus ergießt sich in vollen Flammen Liebe oder Freundschaft. Beides hat seine Benennung von lieben. Lieben aber heißt nichts anders, als jemanden werthschätzen. Man liebt aber jemanden ohne vorhergegangenes Bedürfniß, ohne veranlaßtes Interesse. Dieses blüht dir von selbst aus der Freundschaft entgegen, ob du es nie beabsichtetest. Mit diesem Herzensdrang liebten wir einst als junge Leute die berühmten Greise, den Paullus [1]), den Cato [2]), den Gallus [3]), den Nasica [4]), und den Gracchus [5]), den Schwiegervater

1) L. Aemilius Paullus Macedonicus, der Vater des jüngern Scipio Africanus. S. Kap. 2.

2) M. Porcius Cato, mit dem Beynamen der Censor, oder auch der Aeltere, die Hauptperson im Dialog vom Alter. S. m. Uebers. vom Alter S. 6.

3) C. Sulpicius Gallus. S. Kap. 2.

4) P. Cornelius Scipio Nasica, der Vater des Serapio, der den Tib. Gracchus tödtete. Wegen seiner ausgebreiteten gründlichen Kenntnisse in den Rechten, in der Beredtsamkeit rc. nannte man ihn Corculum.

5) Tiberius Gracchus ist d[illegible]r des Tib. und Cajus Gracchus, und d[illegible] Schwiegersohn des jüngern Scipio Africanus. Er war zweymal Con-

ter unsers Scipio. Dies Interesse leuchtet noch schöner unter Jahreverwandten hervor, wie z. B. zwischen mir und dem Scipio, dem Furius [6]), dem Rupilius [7]) und Mummius. Und so finden wir auch als Greise in der Liebe junger Leute ein stilles Labsal, wie z. B. in Ihrer [8]) und des Tubero [9]) Liebe. Auch finde ich mein Vergnügen in dem Umgang des noch sehr jungen Rutilius [10]) und Virginius [11]). Weil denn aber das Loos unseres Lebens und unserer Natur es so mit sich bringt, daß nach uns ein anderes Menschenalter auftritt, so bleibt doch immer der heißeste Wunsch, daß man mit seinen Gespielen, mit welchen man gleichsam aus den Schranken [12]) gelassen wurde, auch nach dem alten Sprüchwort, zum Ziel seiner Laufbahn kommen könne! Indeß da menschliches Glück

Consul, nemlich 576 und 590, Censor 584, Prätor 573.

6) L. Furius Philus. S. Kap. 4.

7) Publius Rupilius u. Sp. Mummius. S. Kap. 19.

8) *in vestra*, C. Fannius und Q. Mucius.

9) Q. Aelius Tubero. S. Kap. 11.

10) P. Rutilius Rufus, ein stoischer Philosoph und guter Rechtsgelehrter, war 616 Volkstribun.

11) Aulus Virginius, ein berühmter Rechtsgelehrter. Eben diese Gedanken trägt Cicero vor im 8ten Kap. s. Cato.

12) *Carceres*, die Schranken, der Anfang der Laufbahn, und *calx*, das Ende derselben.

Glück so zerbrechlich und hinfällig ist, so müssen wir immer Personen aufsuchen, die wir lieben, und die uns mit Gegenliebe belohnen. Denn nimmt man Liebe und Wohlwollen hinweg, so ist auch alles Vergnügen aus dem Leben hinweggenommen. Für mich lebt Scipio, so plötzlich er auch fortgerafft wurde [13]; er wird immerhin mir leben. Ich liebte das Verdienst an diesem Manne, und das geht nie verlohren. Aber nicht mir allein, der ich Beweise hievon immer in den Händen hatte, wird sein Bild vor Augen schweben; sondern auch bey der Nachwelt wird es stets herrlich und groß bleiben. Denn niemand wird je in seiner Seele, oder auf Hoffnung, große Plane fassen, der nicht sein Andenken und sein Bild sich vor Augen stellen zu müssen glaubte. Ich für meine Person weiß unter allen Gütern, die mir mein gutes Geschick oder Geburt zugewandt hat, kein so großes, das ich mit der Freundschaft des Scipio in Parallel setzen könnte. In dieser Freundschaft hatte ich mit ihm einerley Staatsmaximen, bey ihr fanden wir gemeinschaftlichen Rath in Privatangelegenheiten, bey ihr fanden wir vollkommene Muße zum Vergnügen. Nie habe ich ihn, so viel ich mich entsinne, auch in der geringsten Sache beleidigt, nie aber habe ich von ihm ein widriges Wort gehört. Ein Haus nahm

13) Scipio wurde im 56sten Jahre seines Alters des Morgens todt im Bette gefunden. S. Kap. 3. *Mihi vivit*, apud me, in animo meo.

nahm uns auf, eine Tafel, immer in einer Gesellschaft. Nicht nur der Feldzug war gemeinschaftlich, sondern auch unsere Reisen, und ländliche Vergnügungen waren es. Und was soll ich von unsern Bemühungen sagen, stets Wahrheiten zu erkennen, und einzusehen, auf welche wir, fern von dem Auge der Welt, unsere gesammte Muße [14]) verwendeten? Wäre mit ihm auch das Andenken, und der Hinblick an solche Dinge erloschen, die Sehnsucht nach meinem innigst verbundenen, und zärtlich geliebtesten Freund würde mir auf alle Fälle unerträglich fallen. Aber dies Vergnügen ist nicht erloschen, vielmehr findet es Nahrung und Wachsthum in dem Andenken und Rückblick. Und gesetzt, ich würde auch dessen gänzlich beraubt; so würden mir doch meine Jahre ein großer Trost bleiben. Denn lange werde ich wol bey der Sehnsucht nicht ausdauren dürfen. Alles flüchtig vorübergehende muß uns aber erträglich vorkommen [15]), wenn es auch hart wäre. Da hätten Sie also meine Gedanken über die Freundschaft. Ich ersuche Sie, daß Sie der Tu=

14) Für *otiosum tempus*, lesen andere: *otium, tempusque*. *Otiosus*, der keine Staatswürden verwaltet, sondern sich als eine Privatperson dem Studiren widmet. Es wird auch oft von dem gebraucht, der sich im Kriege neutral verhält. S. das 4te Kap.

15) *Omnia autem brevia* (incommoda) *tolerabilia esse debent.*

Tugend, ohne welche keine Freundschaft möglich ist, einen solchen Platz anweisen [16]), daß Sie, diese ausgenommen, in der Welt nichts höher halten, als die Freundschaft.

16) Für: *ut ita virtutem locetis, ut* etc. i. e. ut virtuti primum, amicitiæ secundum locum tribuatis — liest Grävius: colatis, weil er diese zwey Wörter nirgends in dieser Verbindung gefunden habe.

Marcus Tullius

M. T. Cicero

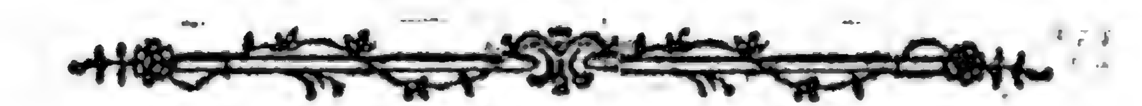
vom Alter,

übersetzt und erläutert.

By J. F. W. Motz

Verkaufspreis 8 Gr.

Halle,
bey Johann Jacob Gebauer.
1793.



Vorbericht.

Diese Abhandlung vom Alter hat vor mancher andern Schrift des Cicero Gemeinnützigkeit und Interesse. Alles, was unter sterblichen Mutterherzen schlummerte, wünscht, wenn es einmal auf dem Schauplatz erwacht, lange zu wachen; aber der Morgen vergeht, es kommt der Mittag, und endlich bricht die Nacht herein, wo alles wiederum schlummert. Allein mancher scheut sich, einem Kinde gleich, vor diesem Dunkel, er kann sich gar nicht

zurechte finden auf diesem Wege zur Ruhe, ihm wird der Gang zu sauer; nur der Weise sieht sich bey Zeiten nach einem Stabe um, auf den er sich lehnt, wenn ihn Müdigkeit ihm zum Bedürfniß macht. Auch Cicero nimmt wahr, daß die Sonne seines Lebens schon lange geschienen, und daß es bereits anfängt, mit ihm Abend zu werden. Als Denker und Philosoph sieht er sich zu rechter Zeit nach allen den Trostgründen um, die ihm Vernunft, Wahrheit und die Resultate der Vorwelt an die Hand geben konnten. Freylich ist mancher Satz wol minder wichtig, vielleicht auch minder wahr, selbst seine Conclusion ist so bedenklich und zweifelnd; aber seine Sprache, und der Ton in denselben ist immer so herzlich, so innig und bündig, daß auch in solchem Falle uns eher seine Untersuchung ein gütiges Mitleid abdrängt, als daß es uns zu einem Verdammungsurtheil leiten sollte. Den Ideengang seiner Abhandlung

giebt

giebt er selbst an, vermöge dessen sie in vier Hauptabschnitte zerfällt. Zuerst entgegnet er dem Vorwurf, daß das Alter den Menschen von Geschäfften abrufe, dann, daß es einen schwächlichen Körper erzeuge, hernach, daß es uns alle sinnliche Vergnügungen entziehe, und endlich, daß es uns dem Tod in die Arme führe.

Gewiß wichtige Einwürfe. Sind diese gehoben, so muß Ruhe und Friede in das zagende Herz einkehren.

Meine Hauptregel beym Uebersetzen ist wörtliche und getreue Darstellung des Originals, ohne jedoch durch zu sclavische und zu ängstliche Anhänglichkeit den Geist der deutschen Sprache dem Genius der lateinischen aufzuopfern. Durch diese Genauigkeit lernt der Anfänger am leichtesten den Contrast und Unterschied beider Sprachen einsehen.

Viel-

Vielleicht, daß auch wol ein Lehrer, dem es an Zeit und Muße fehlt, über jeden einzelnen Ausdruck nachzudenken, hier eine kleine Erleichterung vor sich findet. Daß ich meine Vorgänger, und anderer gelehrten Männer Schriften benutzte, wird wol nicht erst nöthig seyn zu erinnern. Wie süß belohnend würde für mich der Augenblick seyn, wenn ich sähe, daß meine Arbeiten wirklich einigen Nutzen verbreiteten.

Cicero

Beym Verleger dieses Werks sind, nebst mehrern Artikeln aus allen Wissenschaften, auch nachfolgende zu bekommen.

Aeschyli tragoediae, quae supersunt; Graeca in eas scholia, ac deperditarum fragmenta. Ad fidem Codicum MStorum editionumque recensuit, commentario perpetuo, apparatu historico, rerum ac verborum indicibus illustravit Christ. Godofr. Schütz. Vol. I. II. 8. maj. 1782. 1783. Jedes Vol. 1 Rthlr 18 Gr.

Wird fortgesetzt.

Albrechts, Heinr. Christ., Versuch einer critischen englischen Sprachlehre. Vorzüglich nach dem Englischen des Dr. Lowth, Bischofs zu London. gr. 8. 1784. 1 Rthlr. 18 Gr.

Versuch eines Briefwechsels über das öffentliche Schul- und Erziehungswesen. Gesammelt und als Beyträge zu einer Schulstatistik herausgegeben, von Aug. Christ. Borheck und Conrad Borheck. 1tes bis 4tes Stück. gr. 8. 1783-1785. Jedes Stück 6 Gr.

Versuch eines tabellarischen Grundrisses der Weltgeschichte. Zum Leitfaden seines Unterrichts entworfen von Aug Christ. Borheck. Erste Hälfte. Urwelt, Vorwelt, Fabelwelt, alte historische Welt. gr. 8. 1783. 9 Gr.

Desselben zweyte Hälfte. Mittlere barbarische Welt, neue aufgeklärte Welt. gr. 8. 1784. 18 Gr.

Crusius, Ludewig, Lebensbeschreibung der römischen Dichter, aus dem Englischen, mit Anmerkungen von Christian Heinrich Schmidt. Erster und zweyter Band, gr. 8. 1777-1778. Jeder Band 20 Gr.

Fabri, M. J. E., geographisches Lesebuch zum Nutzen und Vergnügen. Sechs Bändchen, mit illuminirten Kupfern 8. 1782-1786. Jedes Bändchen 15 Gr. Siebentes und letztes Bändchen 10 Gr.

Har-

Harris, Jac., Abhandlungen über Kunst, Musik, Dichtkunst und Glückseligkeit. Aus dem Englischen, nach der dritten sehr vermehrten und verbesserten Londner Ausgabe übersetzt. gr. 8. 1780. 12 Gr.

Harris, J., Hermes, oder philosophische Untersuchung der Sprache und allgemeinen Grammatik, übersetzt von C. G. Ewerbeck, und mit Anmerkungen vom Herrn Professor Wolf und dem Uebersetzer versehen. gr. 8. 1788. 1 Rthlr. 4 Gr.

von Heß, Ignaz Matthes, Gedanken über die Einrichtung des Schulwesens. gr. 8. 1778. 9 Gr.

Homeri Ilias, ex recensione Samuelis Clarkii. In usum scholarum et academiarum edidit Aug. Herm. Niemeyer. Vol. I. Editio altera emendatior et auctior. 8. maj. 1784. 22 Gr.

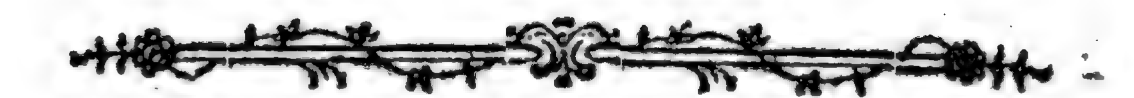
Ejusdem Vol. II. Editio altera emendatior et auctior. 8. maj. 1790. 22 Gr.

Livius, Titus, von Patavium, Römische Geschichte von Erbauung der Stadt an. (So viel wir noch davon haben.) Nach Drakenborchscher Ausgabe übersetzt und mit zweckmäßigen Anmerkungen und Erläuterungen aus den Alterthümern, auch den nöthigen Karten versehen von Gottfr. Große. 1ster Th. 8. 1789. 1 Rthlr. 16 Gr.

Ebendasselbe. 2ter Th. Mit einer Kupfertafel. 8. 1790. 1 Rthlr. 16 Gr.

Ebendasselbe. 3ter Th. 1792. 1 Rthlr. 16 Gr.

Millers, D. Joh. Pet., Schule des Vergnügens, in neun ehemals besonders gedruckten, jetzt aber verbesserten und sehr vermehrten Abhandlungen. gr. 8. 1765. 15 Gr.



Cicero vom Alter.

Erstes Kapitel.

O Titus [1]), könnte ich etwas zur Linderung des Kummers beytragen [2]), der jetzt dich zermalmt, und tief an dem Herzen nagt [3]), welche Belohnung [4]) für mich? Erlauben Sie es mir, Atti-

1) Titus Pomponius Atticus, ein römischer Ritter, war einer der edelsten Männer seiner Zeit, und der Vertrauteste des Cicero. Um nicht in die römischen Unruhen zwischen den Cinna und Sulla verwickelt zu werden, begab er sich nach Athen, wo er seiner Feinheit und Menschenfreundlichkeit wegen (nach andern: wegen erlangter Fertigkeit in der griechischen Sprache) den Zunamen Atticus erhielt. Er starb 31 Jahre vor Christi Geburt, im 77. Jahre seines Alters. S. den Cornelius Nepos.

2) *adjuro* und adjuero für adjuvero, und levasso statt levaro.

3) *versat in pectore fixa*, andere: versat sub pectore fixa; noch andere: versat in pectore firma.

4) *pretii* oder preti, nicht praemii. Pretii ist nach aller Wahrscheinlichkeit die richtigere Lesart, weil es der Ausgang eines Pentameters ist. Läse man nun

Atticus, Sie 5) mit den nämlichen Versen anzureden, mit welchen einst jener Mann 6), — zwar weit vom Prunk, aber voll des Biedersinns 7) —

den

num praemii oder preti, so würde der Vers nicht herauskommen. Indessen bedeutet pretium eben das, was praemium, so viel als merces.

5) *mihi* (amicissimo) *affari te* (amicissimum) steht mit Nachdruck.

6) *ille vir* geht auf den Quintus Ennius, einen berühmten römischen Dichter vor den Zeiten des Cicero. Er war im Jahr nach Roms Erbauung 415 zu Rudiä in Calabrien gebohren, und starb 585. Im zweyten punischen Kriege begleitete er den Marcus Fulvius Nobilior (den Vater) in dem Feldzuge wider die Aetolier. In der Folge kam er nach Sardinien. Hier machte der Censor Cato seine Bekanntschaft, lernte noch im hohen Alter die griechische Sprache von ihm (s. Kap. 8.), und brachte ihn mit sich nach Rom, wo er griechischer Sprachlehrer wurde. Er erlangte bald die Gunst der vornehmsten und berühmtesten Römer. Der Sohn des erwähnten Marcus Fulvius Nobilior ertheilte ihm das römische Bürgerrecht. Die Scipionen schätzten ihn so hoch, daß er nach seinem Tode in ihrem Familienbegräbnisse beygesetzt und über dasselbe seine Statüe gesetzt wurde. Um die römische Sprache hatte er viel Verdienst, und war darin der erste epische Dichter, den auch Cicero und Virgil sehr hoch schätzten. Von seinen vielen Schriften haben wir nur noch kurze und zerstreute Stellen, die gelegentlich von andern Schriftstellern, z. B. dem Cicero und Gellius, angeführt und so aufbehalten sind.

7) *haud magna cum re*, i. e. pauperrimus. Res ist hier res familiaris, das Vermögen.

den Flamininus [8]) anredet, ob ich schon gewiß bin, daß Sie sich nicht, wie Flamininus, Tage und Nächte abhärmen. Denn ich kenne die Richtung und Stimmung Ihrer Seele [9]), ich weiß, daß Sie nicht bloß Ihren Namen [10]) von Athen mitgebracht haben, sondern auch Welt- und Menschenkenntniß [11]). Aber doch ahndet es mir,

8) **Titus Quinctius Flamininus**, der Bruder des Lucius Quinctius, den Cato als Censor aus dem Senat stieß, weil er, als Consul in Gallien, auf Bitten einer berüchtigten Person, einen Gefangenen hinrichten ließ. (S. Kap. 12.) Unser Flamininus bezwang Philipp III. von Macedonien, und wurde einige Jahre nachher als Legat nach Pontus zum Prusias, König in Bithynien, geschickt, mit dem Auftrage: Prusias möchte den Römern den Hannibal, der sich in Prusias Reich als Gastfreund aufhielt, ausliefern. Um nicht in Feindes Hand zu sterben, nahm Hannibal Gift zu sich, das er immer bey sich zu tragen pflegte.

9) *moderatio* und *aequitas animi* drücken die Beschaffenheit der Seele aus, da wir uns im Glück und Unglück immer gleich bleiben, und uns nicht von heftigen Leidenschaften bestürmen lassen. *aequitas animi*, ist tropisch vom wellenlosen Meere (aequor) hergenommen; auf die Seele übergetragen, könnte man es durch **Gleichmuth** übersetzen.

10) *cognomen*, Atticus.

11) *humanitas* drückt nicht nur Gelehrsamkeit, sondern auch Bildung der Sitten aus. S. Schellers Anleitung S. 78 und 79.

daß Sie sich zu Zeiten [12]) von dem nämlichen Verhängniß, welches auch das meinige ist, schwer niederbeugen lassen. Da muß der Trostgrund von besonderer Wichtigkeit seyn [13]), und daher auf eine andere Zeit verspart werden [14]). Jetzt hatte ich eben Laune, Ihnen meine Ideen vom Alter zu schreiben. Denn ich möchte Ihnen und mir selbst gern eine Last leichter machen, die ich mit Ihnen gemeinschaftlich trage, die Last des Alters, das sich bereits uns aufdringt, oder doch gewiß im Anzuge ist. Zwar bin ich vollkommen überzeugt, daß Sie dieses so wie alles in der Welt, mit Vernunft und Weisheit tragen, und auch fernerhin tragen werden. Indeß, da ich einmal einen Aufsatz über das Alter machen wollte, so fielen Sie mir zur Dedication dieser Schrift als der würdigste ein, eine Schrift, die wir beide gemeinschaftlich benutzen wollen. Für mich wenigstens führte die Bearbeitung dieser Abhandlung so viel Wonne bey sich, daß sie mir nicht nur

12) *interdum.* Wie fein! dies geht auf die damaligen Unruhen im römischen Staate, worüber auch Cicero im Eingange in sein zweytes Buch von den Pflichten laute Klagen führt. Alles hing jetzt von Cäsars Befehlen ab.

13) *major,* als daß ich Dir ihn in wenig Worten mittheilen könnte.

14) *in aliud tempus differenda* entweder, weil Cicero selbst eines fremden Trostes benöthiget war; oder auch, weil in den damaligen Zeiten eine solche Schrift ihm hätte nachtheilig seyn können.

nur alle Mühseligkeiten des Alters von der Stirn wegwischte, sondern mir sogar das Alter sanft und süß machte. Nie kann man daher die Philosophie [15]) würdig genug erheben, indem ihr treuer Verehrer jeden Abschnitt des Lebens ohne Verdruß verleben kann. Doch von ihrem Umfang [16]) habe ich schon mannigmal gesprochen, und werde es auch noch oft thun. Für jetzt überschicke ich Ihnen diesen Aufsatz von dem Alter. Den gesammten Dialog lege ich aber nicht, nach dem Beyspiel des Aristo [17]), aus Chius, dem Tithon [18]) in den Mund — da fände ich wenig

15) Cicero sagt in einer andern Stelle von ihr: Unus dies ex ejus (philosophiae) praeceptis actus immortalitati anteponendus. Die Philosophen nennen auch bisweilen das Studium der Philosophie medicina animi.

16) *de ceteris*, nemlich laudibus philosophiae.

17) Aristo, ein Philosoph aus der Insel Chius, war ein Schüler des Zeno, und gehört mit zu der Secte der Sceptiker. Sein Buch vom Alter überschrieb er Tithon. Cicero tadelt ihn als einen unsichern Sittenlehrer, de offic. libr. 1. cap. 2. §. 6.

18) Die Mythologie stellt den Tithonus als einen Jüngling von ausnehmender Schönheit dar, so, daß sich selbst Aurora in ihn verliebte, und ihn auf ihrem Wagen mit sich nach Aethiopien nahm. Hier bekam sie von ihm den Memnon; und als Beweis ihrer Gegenliebe schenkte sie ihm das längste Leben, so daß sein ausgezehrter Körper in eine Heuschrecke verwandelt wurde. In dieser Mythe liegt wol die Wahrheit: „Die Arbeit des Morgens ist für die Gesundheit am zuträglichsten, und verschafft uns ein langes Leben.„

Glauben in meinem Dialog — sondern Cato [19]) dem Greise [20]), damit meine Abhandlung desto mehr Interesse für sich hat. Den Lälius [21]) und Scipio [22]) stelle ich in demselben als seine Bewun-

19) Marcus Porcius Cato, aus Tusculum, ist die Hauptperson dieses Dialogs — mit dem Beynamen, der Censor, oder auch der Aeltere (zum Unterschiede von dem Jüngern, dem sogenannten Cato von Utica) — Er war ein eifriger Freund des Ackerbaus und der Mäßigkeit, und ein Feind von allen Arten des Luxus, dabey von unbiegsamen Character, außerordentlicher Strenge, besonders als Censor; da er z. B. schon deshalb einen Senator aus dem Senate stieß, weil er seine Gemahlin in Gegenwart der Tochter geküßt hatte. Insbesondere war er ein abgesagter Feind der Carthagienser, und drang mit vieler Heftigkeit auf Carthago's Zerstörung. (S. Kap. 6.) Er erreichte ein Alter von 85 Jahren, und widmete sich noch am Ende seiner Tage mit vielem Eifer den Wissenschaften.

20) *seni.* Cato war jetzt ein Greis von 84 Jahren.

21) C. Lälius, mit dem Zunamen der Weise, war 613 Consul und ein vertrauter Freund Scipio Africanus des Jüngern. In Griechenland hatte er stoische Philosophie studirt.

22) Publius Cornelius Scipio Africanus der Jüngere, ein Sohn des Paullus Aemilius, der, wegen Besiegung des macedonischen Königs Perseus, den Beynamen des Macedoniers erhalten hatte; der schwächliche Sohn des Scipio, der den Beynamen des Africaners hatte, nahm ihn an Kindes Statt an. Durch diese Adoption wurde er ein Enkel des Publius Cornelius Scipio, mit dem Bey-

wunderer auf, daß er mit solcher Leichtigkeit sein Alter erträgt, und Cato ertheilt ihnen dann seine Antworten [23]. Sollte Ihnen seine Sprache gelehrter [24]) vorkommen, als er in seinen Schrif-

 ten

Beynamen des ältern Africaners, der bey Zama den vollkommensten Sieg über den Hannibal gewann, und dadurch den zweyten punischen Krieg endigte. (S. Kap. 6.) Die Römer übertrugen ihm das Commando in Africa. Carthago wurde eingeschlossen und ausgehungert. Endlich bemächtigte er sich der Stadt selbst. Carthago wurde nun gänzlich zerstört, das Gebiet derselben zu einer römischen Provinz gemacht, und damit der dritte punische Krieg geendigt. Ein prächtiger Triumph und der Beyname des jüngern Africaners belohnten seine Thaten. In der Folge zerstörte er ebenfalls die ansehnliche Stadt Numantia, in Hispanien.

23) *respondentem.* Plato, und überhaupt die Griechen, hatten die Gewohnheit, nützliche Wahrheiten in Dialogen vorzutragen, um dadurch die Sache faßlicher und mit mehr Nachdruck darzustellen. Von dieser Lehrart machte der eleatische Zeno zuerst Gebrauch, Socrates bildete sie vollkommener und zweckmäßiger aus; daher sie auch die socratische Methode genannt wurde.

Die Verfertigung dieses Dialogs fällt ins Jahr nach Roms Erbauung 709; die Unterredung selbst aber versetzt Cicero ins Jahr 603. Cato starb 604.

24) Was versteht Cicero unter erudite disputare? Cicero giebt selbst die Erklärung an die Hand, daß nemlich griechische Literatur zum Gelehrtschreiben erforderlich sey. Dieser Sprachgebrauch wird von dem Herrn Director **Eckhard** in Eisenach, in einer Abhandlung: Quid sit erudite scribere, 1788. 12 S.

ten [25]) zu reden pflegte, so müssen Sie den Grund hiervon in der griechischen Literatur aufsuchen,

12 S. 4. aus mehrern Stellen des Cicero bestätigt. Der Gegenstand dieses Buchs, meint der Herr Verfasser, könne nicht gelehrt im Ciceronianischen Sinne genannt werden, weil er in keinem nähern Bezug auf die Künste, die zur griechischen Gelehrsamkeit gerechnet wurden, stehe; die Gelehrsamkeit sey hier mehr in der Ausführung, in der Anspielung auf philosophische Systeme, alte Gebräuche, in der Anführung alter Schriftsteller und Geschichten zu suchen. Allein, da die Philosophie, nach dem Verfasser (S. 6.), zu jenen Künsten mitgerechnet wurde, so sehen wir nicht ein, sagt der Recensent in der Jen. A. L. Z., warum eine Untersuchung über das Alter nicht für einen gelehrten Gegenstand im obigen Sinne gelten könne, zumal da in den griechischen Systemen der Philosophen die Ethik mit größerem Fleiße behandelt wurde. Wir sind übrigens auch der Meinung, daß das Prädicat der Gelehrsamkeit dem Cato nicht sowol wegen der Wahl seines Gegenstandes gegeben werde, als wegen der Behandlung desselben. Cicero läßt nemlich den Cato vorzüglich aus dem Plato schöpfen, den er oft wörtlich übersetzt, dann läßt er ihn aber auch in seine philosophischen Räsonnements allenthalben Blumen aus dem Homer, Hesiod, Sophocles, Isocrates, Xenophon, Plato u. s. w. einstreuen. Cato selbst sagt in dieser Rücksicht Kap. 8: Graecas literas senex didici: quas quidem sic avide arripui, quasi diuturnam sitim explere cupiens, ut ea ipsa mihi nota essent, quibus me nunc exemplis uti videtis.

25) *in suis libris.* Von den vielen, theils oratorischen, theils historischen Schriften des Cato sind nur

chen, von der er in seinem Alter, wie Sie wissen, ein sehr großer Freund war [26]). Doch wozu diese Weitläuftigkeit? Cato's Unterredung wird schon unsern ganzen Ideengang vom Alter darstellen.

Zweytes Kapitel.

Scipio.

Oft, guter Cato, pflegte ich mit unserm Lälius, sowol Ihre ausgezeichnete und vollkommene Weisheit in allen menschlichen Begegnissen [1]), als besonders auch den Umstand zu bewundern, daß ich nie Spuren von Lästigkeit des Alters bey Ihnen wahrnahm, das doch für die meisten Greise so viel Ueberdruß bey sich führt, daß sie behaupten

 lasten

nur einzelne Fragmente übrig. Es ist noch zweifelhaft, ob er Verfasser der Schrift vom Ackerbau ist.

26) *eum perstudiosum*. S. Anmerk. 6. K. 1. Dies ist um so mehr zu bewundern, da Cato vorher ein so großer Feind der griechischen Literatur war, daß er die Lehrer der griechischen Sprache aus Rom verbannen ließ.

1) *ceterarum rerum*, i. e. quod ad ceteras res attinet. Was unter ceterae res hier zu verstehen ist, sagt uns Cicero im zweyten Kap. seines Lälius: Cato, quia multarum rerum usum habebat, multaque eius et in senatu, et in foro, vel provisa prudenter, vel acta constanter, vel responsa acute, ferebantur, propterea quasi cognomen jam habebat in senectute sapientis. Aut nemo, quod quidem magis credo, aut, si quisquam, ille sapiens fuit.

Lasten zu tragen, die schwerer sind, als der Aetna [2]).

Cato. Scipio und Lälius, Sie wundern sich da über eine Sache, die im mindesten nicht lästig ist. Leuten freylich, die die Grundlage zum frohen und glücklichen Leben nicht in sich selbst haben [3]), ist jedes Alter lästig; aber Menschen, die ein jedes Gute aus sich selbst zu leiten wissen, kann nichts ein Uebel scheinen, was die Nothwendigkeit der

2) *Onus Aetna gravius.* Diese Stelle bezieht sich auf folgende Erzählung aus der Mythologie: Die Erde brachte Menschen von ungeheurer Größe, mit hundert Armen und Schlangenfüßen hervor. Ihre Verwegenheit war ihrer Größe gleich. Sie wollten den Jupiter durch Aufeinandersetzung mehrerer Berge im Himmel bestürmen, und die Götter vom Olymp vertreiben. Enceladus hatte eben Aetnas Felsen (den bekannten feuerspeyenden Berg in Sicilien) auf seinen Schultern, als ihn Jupiter mit seinen Blitzen zu Boden schleuderte, wo er noch bis jetzt liegen und Flammen durch ihn ausspeyen soll. Im Euripides heißt diese Stelle so: Ἁ νεοτης μοι φιλον ἀχθος, το δε γηρας ἀει βαρυτερον Αἰτνας σκοπελων ἐπι κρατι κεισαι βλεφαρων σκοτεινον φαρος ἐπικαλυψαν. d. i. Die Jugend ist mir angenehm, das Alter aber eine beständige Last, und liegt mir schwerer auf dem Haupte, als Aetnas Felsen.

3) *quibus nil opis est — aetas.* Ist ganz stoisch. Nur die Tugend macht ihre Verehrer glücklich (s. Paradoxon II.), so wie dem Laster unausbleibliches Unglück folgt. Wir müssen also, wie Epictet sagt, den Grund unserer Glückseligkeit in uns selbst, d. i. in unserm moralischen Werthe, suchen. *gravis*, molesta; *aetas*, Lebensalter.

der Naturgesetze [4]) mit sich führt. Mit dem Alter hat es besonders diese Beschaffenheit, daß jedermann es zu erleben wünscht, und ist man dahin gediehen [5]), so wird man zum Ankläger desselben. So weit geht des Thoren Wankelmuth und Tollheit [6]). Es überrascht geschwinder, als man

4) *naturae necessitas*, der unabänderliche Lauf der Natur. Denn der Weise folgt der Natur, der besten Führerin, gleich einer Gottheit. S. §. 5. Das Wort natura (Φυσις) hat bey den Alten keine deutliche und bestimmte Begriffe; oft drückt es die Gottheit aus, oft das Weltall; oft das Weltall und die Gottheit mit einander. Natura (Φυσις) und die Gottheit (Θεος) stehen daher oft synonymisch. Viele Alten nannten die Welt den Leib Gottes, und die vier sogenannten Elemente seine Glieder. Nach der Natur leben, nach seiner höchstmöglichen Vollkommenheit streben, oder tugendhaft seyn, waren den Stoikern gleichbedeutende Ausdrücke, denn die Natur, sagte Zeno, leitet uns zur Vollkommenheit. Τελος (ἐςι) ὁμολογεμενως τη Φυσει ζην, ὁπερ ἐςι κατ᾽ ἀρετην ζην. Ἀγει γαρ προς ταυτην ἡμας ἡ Φυσις.

5) Statt *adepti* lesen einige adeptam, welches sich auch vertheidigen läßt, weil die participia perfecta mancher deponentium passive gebraucht werden, wie z. B. emensus, confessus, expertus, versucht, pactus, bedungen, und testatus, bezeugt, durch Zeugen bekannt.

6) *tanta est inconstantia stultitiae, atque perversitas*, i. e. tam inconstantes atque perversi sunt homines stulti, quibus nil opis est in semet ipsis ad bene beateque vivendum. *Stulti*, weil sie nicht wissen, was sie

man gedacht hätte. Fürs erste, wer lehrt dich unrichtig zu denken [7])? Denn wie mag doch das Alter des Greises geschwinder überraschen, als das Alter des Mannes den Jüngling? Hernach, mag solchen Leuten das Alter im 800. Jahre minder lästig fallen, als im 80.? Ein verflossenes Leben, wäre es noch so lang gewesen, ist es einmal verpraßt, kann dem Thoren im Alter keine Kühle gewähren. Wenn Sie daher meine Weisheit zum Gegenstand Ihrer Verwunderung zu machen pflegen — o möchte sie doch Ihrer Erwartung und meinem Beynamen [8]) entsprechen! — so bin ich in dem Puncte weise, daß ich der guten Führerin, Mutter Natur, als einer Gottheit folge, und ihrem Winke mich unterwerfe. Von ihr läßt es sich nicht gut vermuthen, da sie die übrigen Rollen des Alters schön vertheilt hat, daß sie gleich einem saumseligen Dichter [9]) in dem letz-

sie wahrhaft glücklich macht, und weil sie der Natur, der besten Führerin, nicht folgen wollen. *Inconstantes*, sie bleiben sich nicht gleich, als Jünglinge wünschen sie sich ein hohes Alter, und als Greise verwünschen sie es. *Perversi* geht auf die Verkehrtheit ihres Verstandes und Herzens.

7) *quis coëgit eos falsum putare?* Denn nur Thoren sagen: Haec non putaram!

8) *nostroque cognomine.* Er wurde gewöhnlich Sapiens genannt.

9) *ab inerti poeta.* Die Dichter pflegen zwar oft die ersten Acte mit aller möglichen Sorgfalt auszuarbeiten, und die letztern öfters zu vernachlässigen; aber so handelt die Natur nicht.

letzten Act [10]) sich sollte vergessen haben. Etwas muß doch schlechterdings den Beschluß machen; so wie bey dem Obst auf den Bäumen, und bey den Früchten auf dem Felde nach ihrer gehörigen Reife es das Verwelken und Hinfallen ist. Das muß nun der Weise mit nachgiebiger Seele ertragen. Denn was heißt, nach Art der Giganten, mit den Göttern Kriege führen [11]), anders, als sich gegen die Natur auflehnen?

Lälius. Wirklich Cato, Sie werden uns — ich verspreche es Ihnen mit in Scipio's Namen — die größte Gefälligkeit von der Welt erweisen, wenn wir bey unsrer Hoffnung, ja bey unserm zuverlässigen Streben, einst ebenfalls Greise zu werden, zuvor von Ihnen belehrt werden, durch welche Gründe man am leichtesten einem lastend werdenden Alter [12]) entgegnen könne.

Cato. Gut, Lälius, ich will es thun, besonders, wenn Ihnen beiden, wie Sie mir sagen, damit ein Gefallen geschieht.

Sci-

10) *extremum actum*, scilicet aetatis, d. i. das hohe Alter. Auch Epictet vergleicht im 17. und 37. Kap. seines Handbuchs das Leben mit einem Schauspiel, wo der Directeur der Gesellschaft einem jeden seine Rolle austheilt.

11) *bellare cum diis.* Ist der Griechen θεομαχειν, und wird von denen gebraucht, welche den Gesetzen der Natur nicht folgen wollen.

12) *ingravescentem aetatem.* Auch Phädrus umschreibt das Greisenalter durch anni molestiam adferentes. Ingravare, ingravescere und aggravescere bedeutet gravem facere, graviter adficere.

Scipio. Wir möchten gern, wenn es Ihnen nicht lästig ist, die Beschaffenheit und den Ausgang des Weges wissen, wohin Sie bereits gekommen sind, da Sie doch einen ziemlich weiten Weg gegangen sind [13], welchen auch wir einst zu gehen haben [14].

Drittes Kapitel.

Cato.

Ich will es thun, Lälius, so gut ich's kann. Oft war ich Zeuge von den Klagen meiner Jahrverwandten — denn Gleiches mit Gleichem [1]) trifft, nach dem alten Sprüchwort, leicht zusammen

13) *tamquam aliquam viam longam confeceris.* Wem ist nicht dieser Uebelklang bey einem Cicero doppelt auffallend, da sich so viele Wörter nach einander auf am endigen. Kurz vorher verglich Cicero das Leben mit einem Schauspiel, jetzt mit einer Reise.

14) *quam nobis quoque ingrediendum sit.* Statt quam lesen andere qua. Nach der gewöhnlichen Construction würde es heißen: quae nobis ingredienda sit. Doch ist auch diese Construction nicht ungewöhnlich, z. B. legendum est mihi hunc librum.

1) *pares cum paribus facillime* (jucundissime, lubentissime) *congregantur.* Man sagt auch: Similis simili gaudet. Oder auch: Aequalis aequali delectatur. Der Grieche sagt: ἧλιξ (aequalis aetate) ἥλικα τέρπει (delectat). Ὅμοιον ὁμοίῳ ἀεὶ πελάζει (admovet). Gleich sucht sich, gleich findt sich.

men — die [2]) Salinator [3]), die Albinus [4]), beides consularische Männer [5]), und fast alle Verwandte meiner Jahre, mir vorzuseufzen pflegten, daß man theils sein Vergnügen [6]) einbüße, ohne welches das Leben für kein Leben zu achten, theils sich von Leuten verachtet sehe, von welchen man sonst in Ehren pflegte gehalten zu werden. Aber ihre Anklage [7]) scheint mir nicht den

2) Bey *quae* ist zu suppliren: et audivi, quae C. Salinator etc. Manutius liest quas, und bezieht es auf querelas, da es sich doch auf den ganzen Satz bezieht. Der um die Philologie so verdienstvolle Herr Rector Scheller verändert die Interpunction und liest so: *Quae* (i. e. qualia, vel quanta) — deplorare solebant! Und in seiner Sprachlehre sagt er: Auf querelis kann quae nicht gehen, Es scheint, daß der dort redende Cato wegen der langen Parenthese pares autem cet. den Zusammenhang vergessen hat.

3) C. Livius Salinator war 565 mit dem Marcus Valerius Messala Consul. Man verwechsle ihn nicht mit dem, dessen Cicero im 4. Kap. erwähnt.

4) Spurius Posthumius Albinus, ein Zeitgenosse des vorigen, war 567 Consul.

5) *Consulares* nannten die Römer diejenigen, welche schon die Consulwürde bekleidet hatten.

6) *voluptas*, Vergnügen der Seele und des Leibes, entspricht ganz dem deutschen Worte Wollust.

7) *accusare* bedeutet hier, sich über etwas beschweren. Z. B. accusare superbiam alicuius. Sonst wird es nur von caussis publicis, d. i. von Criminalsachen, als Mord, Majestätsverbrechen gebraucht. In caussis privatis, d. i. die das Mein und Dein bctref-

den eigentlichen Punct zu treffen, der zunächst Anklage verdient. Wären solche Vorfälle als Verschuldungen des Alters zu betrachten, so würde diese Erfahrung sich auch an mir bestätigen, und an allen Leuten, die Greise geworden sind. Aber ich habe an vielen Personen ein Greisenalter ohne Klagen wahrgenommen, denen es nicht unwillkommen kam, sich frey zu fühlen von den Fesseln der Lüste, und die auch nicht bey den Ihrigen in Verachtung [8]) geriethen. Allein die Schuld von allen solchen Klagen liegt im Betragen, aber nicht am Alter. Stille [9]) Greise, die nicht mürrisch, nicht ungesellig sind, führen ein erträgliches

treffen, z. B. den Besitz eines Hauses, Ackers rc. gebraucht man das Verbum petere. Daher accusator und petitor.

8) *despicere* ist das Deutsche: iemanden über die Achsel ansehen; *contemnere*, gering achten, *spernere*, eckeln.

9) Unter *moderati senes* denkt sich Cicero solche, die Herren über ihre Leidenschaften sind, vorzüglich in der Wollust und Rachsucht. *difficilis*, i. e. morosus (*χαλεπος*), rauh, ungestüm. Die Antithese ist *facilis* (*πραος*), d. i. sanft, liebreich und gesprächig; *inhumanus*, unumgänglich, nicht gefällig und einnehmend. Horaz schildert den Greis im 173. Verse seiner Dichtkunst so:

Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, censor castigarorque minorum.

d. i. Der Greis ist mürrisch, unzufrieden, lobt die Zeit, da er noch Jüngling war, und tadelt und straft die nach ihm gebohrne Jugend.

liches Alter. Allein Ungestüm und Ungeselligkeit macht jedes Alter lastend [10]).

Lälius. Es verhält sich so, wie Sie sagen, lieber Cato, aber man dürfte Ihnen vielleicht den Einwurf machen [11]), daß Ihnen Ihre Güter, Reichthümer und Würden [12]) das Alter so erträglich machen; ein Glück, dessen sich nicht viele erfreuen können.

Cato. Das ist etwas, Lälius, aber bey weitem beruhet hierauf nicht alles. Themistocles [13]) soll einem

10) Statt omni aetate lesen andere: omni aetati.

11) *Sed fortasse dixerit quispiam.* Sehr oft steht das perfectum conjunctivi für das praesens conjunctivi.

12) *propter opes et copias et dignitatem tuam.* Cornelius Nepos sagt von unserm Cato: So lange er lebte, sah er den Ruhm seiner Thaten steigen. Nach dem Plutarch hatte er sich auch viele Reichthümer erworben.

13) Themistocles, ein Athieniensischer Feldherr, verbesserte die Fehler seiner frühen Jugend durch große Tugenden, so, daß ihn niemand übertraf, und nur wenige ihm gleichgeschätzt wurden. Die Stelle ist aus dem Plato entlehnt, wo sie so lautet: το τȣ Θεμιϛοκλεȣς ευ εχει, ὡς τῳ Σεριφιῳ λοιδορȣμενῳ και λεγοντι, ὁτι ȣ δι᾽ αυτον, αλλα δια την πολιν ευδοκιμοι. απεκρινατο, ὁτι ȣτ᾽ αν αυτος Σεριφιος ων, ονομαϛος εγενετο, ȣτ᾽ εκεινος Αθηναιος. Der Sinn dieser Stelle ist: Allerdings verdanke ich meinem Vaterlande viel, so viel, daß, wäre ich in Seriphus (einer von den Cycladischen Inseln im ägeischen Meere) gebohren, ich gewiß nie ein so berühmter Mann würde geworden seyn. Doch versichre

einem gewissen Seriphius bey einem Zwist seinem gemachten Vorwurf, daß er seine Größe nicht durch seinen, sondern des Vaterlands Ruhm erhalten, also entgegnet haben: bey Gott [14]; wäre ich ein Seriphius, ich wäre nicht groß, aber wärest du in Athen, du wärest auch da nie groß. Auf eine nämliche Art läßt sich das vom Alter sagen. Das Alter kann bey der äußersten Dürftigkeit selbst dem Weisen nicht einmal leicht [15]) deuchten, aber dem Thoren kann es, selbst bey dem höchsten Ueberfluß, nicht anders als lästig seyn. In Wahrheit, Scipio und Lälius, des Alters schön-

sichre ich auch zugleich, daß ich nicht alles dem Vaterlande verdanke; und gewiß, wärst du in Athen gebohren, dem ich, deiner Meinung nach, alles zu verdanken habe, du würdest nie ein berühmter Mann geworden seyn. Folglich legt ihm Themistocles nicht nur sein Vaterland, sondern auch seinen stumpfen Kopf und seine niedrige Denkungsart zur Last. Einige halten Seriphius für ein nomen proprium, andere, am wahrscheinlichsten, für ein nomen gentile, weil es dem Atheniensis entgegengesetzt ist.

14) *Hercule* und *mehercule*, statt: ita me Hercules adjuvet. So wahr mir Hercules helfe. Ein gewöhnlicher Schwur der Römer und Griechen, und zwar vorzüglich der Männer; die Weiber schwuren Mecastor oder auch Ecastor. Doch schwuren auch Mannspersonen also.

15) *levis*, leicht, dem Gewichte nach. Daher unbeständig, leichtsinnig ꝛc. Hier: erträglich. Facilis, leicht zu thun; gravis, schwer, dem Gewichte nach. Daher beschwerlich.

schönste Waffen sind Wissenschaften [16]) und Uebungen in der Tugend. Solche Uebungen, angestellt in jedem Menschenalter, tragen, ob man schon noch so lang' und spät lebt, herrliche Früchte [17]), nicht bloß in so fern sie uns nie verlassen, und selbst nicht am spätesten Abend des Lebens — und das will doch sehr viel sagen — sondern weil das Bewußtseyn eines gutgeführten Lebens [18]) und der Rückblick auf so manche gute That unaussprechliche Wonne bey sich führt.

16) *artes.* Wem fällt hier nicht jene so vortreffliche Lobrede ein, die Cicero im 7ten Kap. in der Rede für den Dichter Archias auf die Gelehrsamkeit hält: „Andere Künste sind nicht für jede Zeiten, nicht für jedes Alter, nicht für jeden Ort; sie aber geben Nahrung der Jugend, vergnügen das Alter, erhöhen das Glück, reichen uns ein Asyl und Labsal im Leiden, unterhalten uns zu Hause, sind uns nicht hinderlich im Felde, sie übernachten mit uns, und sind unser Geleit auf Reisen, unsere Freunde auf dem Lande.„

17) *afferunt fructus.* Andere, z. B. Ernesti, lesen efferunt. Efferre wird vom Acker gebraucht, der Früchte hervorbringt. Cic. de off. 1, 15: An imitari debemus agros fertiles, qui multo plus efferunt, quam acceperunt? Und im Brutus: Ager, qui multos annos quievit, uberiores efferre fruges solet.

18) *conscientia bene actae vitae, multorumque benefactorum recordatio, jucundissima est.* Eine schöne Parallelstelle finden wir im letzten Kapitel der Denkwürdigkeiten des Socrates, die ein neuerer Uebersetzer würdig so vertirt: Das ist doch, dünkt mich, wol

Viertes Kapitel.

Ich liebte in meinen jungen Jahren jenen Eroberer Tarents [1]), Maximus [2]), den Greis, als meinen Gespielen. Dieser Mann vereinigte in sich einen Ernst, dem die Menschengüte eine liebliche Würze mittheilte. Auch hatte das Alter keine

wol das höchste Gefühl vom Glück, wenn man strebt besser zu werden, und fühlt, daß man es wirklich wird. — Die Welt wird meiner gedenken, wenn ich jetzt sterbe, aber anders über meine Mörder richten. Sie wird mir, das weiß ich, das Zeugniß geben, daß ich nie einem Unrecht that, nie einen beleidigte, und stets in meinem Kreise Gutes zu stiften mich bestrebte.

1) *qui Tarentum recepit.* Er eroberte 544 Tarent, eine ihrer wollüstigen Einwohner wegen berühmte Stadt in Calabrien. Schon vor dem Anfange des ersten punischen Krieges 481 brachten die Römer die Besatzung auf ihre Seite und eroberten Tarent. Sie rissen ihre Mauern nieder, gaben aber den armen üppigen Tarentinern die Freyheit, und versprachen ihnen Schutz.

2) Q. Fabius Maximus Cunctator, ein Mann, der eine große Tapferkeit mit vieler Vorsichtigkeit verband; weniger eingenommen von dem Glanze des Sieges, als von dem Bewußtseyn, ihn zu verdienen. Dieser alte General marschirte als Befehlshaber mit unumschränkter Gewalt gegen den Hannibal, mit dem Vorsatz, sich nie mit seinem Feinde in ein Treffen einzulassen, von dem er wußte, daß er ihm an Macht überlegen war; und so rettete er den römischen Staat. Vor und nach ihm erlitten die Römer große Niederlagen vom Hannibal beym See Trasimene, und bey dem Dorfe Cannä.

keine Veränderung in seinem äußern Betragen her- vorgebracht. Zwar entstand der erste Keim mei- ner Liebe für ihn, nicht im höchsten Greisenalter, aber doch in seinem ziemlich hohen Mannsalter. Denn in dem Jahre nach meiner Geburt war er zum erstenmal Consul [3]) geworden. Unter seinem vierten Consulate [4]) machte ich mit ihm als ein junger Soldat den Feldzug gegen Capua [5]), und 5 Jahre darauf als Quästor [6]) gegen Tarent. Hier-

3) *anno enim post consul primum fuerat*, d. i. 520, *quam ego natus sum*, dies war 519; *quartum consule*, 539.

4) **Consul.** Statt eines Königs wählten die Sena- toren nach der Verbannung des Tarquinius zwey jährliche Magistratspersonen, welche sie Consuln nannten; ihre Macht war der königlichen gleich, sie genossen auch dieselben Vorzüge, und hatten die nämlichen Ehrenzeichen. Mit ihrer Würde war auch zugleich die höchste Gewalt in Kriegszei- ten verbunden. Nur daß die höchste Gewalt unter zwey vertheilt war, und nur ein Jahr währte.

5) **Capua**, die ehemalige Hauptstadt im glücklichen Campanien, sie war eine der mächtigsten Städte, und ihrer Ueppigkeit wegen sehr bekannt. Man findet dies ad häufig bey Städten, in der Bedeu- tung bey einer Stadt ankommen, folglich außer der Stadt bleiben. Capuam venire, in Capua hin- einkommen.

6) **Quästor.** Sie waren theils urbani, theils pro- vinciales. Jene waren Vorsteher der gemeinen Casse (aerarii), und besorgten die Einkünfte des Staats, diese folgten den Prätoren in den Krieg und theilten den Soldaten den Sold aus. Sie wur-

Hierauf wurde ich Aedil [7]), und 4 Jahre hernach erhielt ich die Prätur [8]). Diese obrigkeitliche Würde bekleidete ich unter dem Consulate des Tuditanus [9]) und Cethegus [10]), wo er, als ein hoher Greis, noch die Hauptperson in der Empfehlung des Cincischen Gesetzes [11]) wider Geschenke

wurden den Consuln und Prätoren durchs Loos zugeordnet. Auch junge Männer, die noch keine 30 Jahre alt waren, konnten diesen Posten verwalten.

7) Die Aedilen hatten die Aufsicht über die öffentlichen und andere Gebäude (aedes), nebst der Polizey, und vorzüglich die Besorgung der öffentlichen Schauspiele. Die aediles plebeji wurden im J. R. 260, die curules im Jahre 386, und die cereales vom Julius Cäsar zuerst ernannt. Wenn die ältern Schriftsteller von Aedilen reden, so verstehen sie gewöhnlich darunter die Curules.

8) Der praetor urbanus war der Vornehmste unter allen Prätoren, und verwaltete in Abwesenheit der Consuln den Staat. Er schlichtete blos die Streitigkeiten, wenn beide Parteyen das römische Bürgerrecht hatten; sobald aber eine oder beide streitende Parteyen das römische Bürgerrecht nicht hatten, so mußte der praetor peregrinus den Streit untersuchen. Die übrigen 6 Prätoren mußten die caussas publicas, d. i. die Criminalsachen, durch ihre Richter besorgen.

9) P. Sempronius Tuditanus war 549 als Consul, und in der Folge als Censor, des Cethegus College.

10) M. Cornelius Cethegus. Ennius nennt ihn im 14. Kapitel, seiner großen Beredtsamkeit wegen, suadae medulla.

11) *Lex Cincia* hat seine Benennung vom Marcus Cincius, der 549 als Volkstribun unter diesen jetzt

schenke und Spendiren war. Auch führte er, ohngeachtet seines grauen Haupts, seine Kriege mit der Thätigkeit eines Jünglings, und seine ruhige Beharrlichkeit machte den Hannibal still [12]), der mit Jugendfeuer den Riesengang ging.

Der Helden Einziger, der durch Zögern für uns
zum Retter des Staats ward,
Der nicht Vaterlandswohl dem Volksgeschwätze
zum Opfer darbrachte [13]),

B 4 Ihm

jetzt genannten Consuln den Vorschlag zu folgendem Gesetze that: Kein Redner solle für seine Mühe, einen Prozeß zu führen, Geld oder andere Geschenke von seinen Clienten annehmen. Denn da die Clienten in den vorigen Zeiten ihren Advokaten, die ihnen umsonst dienen mußten, aus Erkenntlichkeit willkührliche Geschenke brachten, so verlangten sie dies endlich als eine Schuldigkeit. Um diesen Mißbrauch abzuschaffen, und die alte Gewohnheit wieder einzuführen, that Cincius diesen Vorschlag, der auch durchging. Durch dieses Gesetz wird verhütet, sagt Tacitus, ne quis ob caussam curandam pecuniam donumve accipiat.

12) Den Hannibal. Statt molliebat liest Lange moliebatur, i. e. lovo movere ac depellere conabatur.

13) *Non enim rumores ponebat ante salutem.* Vorzüglich damals, als Hannibal durch einen Irrthum seines Wegweisers nach Cassilinum geführt, und in einer engen Gegend von allen Seiten eingeschlossen war. Als eine Kriegslist den Hannibal hier rettete, machte Minucius, der Magister Equitum, dem Fabius die bittersten Vorwürfe, und seine Armee murrte jetzt laut über ihn, und be-

Ihm blühe dafür sein Heldenmuth bey der Nachwelt und jetzt auf immer und ewig [14]).

Mit welcher Wachsamkeit, mit welcher Einsicht veranstaltete er nicht die Einnahme von Tarent? In meiner Gegenwart sagte er einst zu dem prahlenden Salinator [15]), der nach dem Verlust der Stadt in das Citadell geflüchtet war, und hernach die Worte gegen ihn aussprach: Fabius, durch meine Anstalten sind Sie zur Einnahme von Tarent gekommen, mit lächelndem Munde: da haben Sie recht, denn ich hätte es nie bekommen können, wenn Sie es nicht verlohren hätten. Und doch

beschwerte sich über seine Unwissenheit im Kriege, so wie sie vorher seine Tapferkeit und Treue im Verdacht gehabt hatte. Livius sagt daher im 22. Kap. seines 44. Buchs von unserm Fabius: Neque enim omnes tam firmi et constantis animi contra adversum rumorem esse possunt, quam Fabius fuit: qui suum imperium minui per vanitatem populi maluit, quam secunda fama male rem gerere.

14) Statt *magis, magisque*, welche Art von Zusammensetzung man öfters findet, z. B. etiam atque etiam, jam jamque, propiusque ac propius, iterum iterumque, minus et minus etc. lesen andere: *postque magisque*. Dann kommt folgender Sinn heraus: Darum blüht unsers Helden Ruhm nicht nur nach seinem Tode (postque), sondern eben da noch mehr, als bey seinen Lebzeiten. Auch Heusinger liest in den Pflichten: postque magisque.

15) *Salinator est Livius*, sagt Ernesti in seinem Clavis, qui in censura a. u. DXLIX hoc cognomen primus accepit. Tarento amisso bello punico secundo arcem retinuit.

doch war er unter den Waffen nicht größer, als in der Toge [16]). In seinem 2ten Consulat [17]) bot er, bey der Unthätigkeit seines Collegen Carvilius, dem Volkstribun Flamininus mit möglichster Kraft Widerstand, wie er die picenischen und gallischen Ländereyen [18]) gegen des Senats Gutachten [19]) an jeden einzelnen Bürger vertheilte. Als Au-

16) *Toga*. Die römischen Bürger bedienten sich dieses Kleides hauptsächlich in Friedenszeiten. Daher steht toga oft statt pax; in Kriegeszeiten trugen sie sagum; daher sagatus, ein Soldat.

17) *consul iterum* 525. Spurius Carvilius war in diesem Jahre Consul mit dem Fabius. Carvilius wollte sich deswegen nicht in die Sache mischen, weil er mit dem Volkstribun C. Flamininus verwandt war, und weil die Sache des Volks Bestes betraf. Die Volkstribunen mußten die Freyheit der Nation schützen, und die Rathschläge in den Comitien dirigiren. C. Flamininus blieb im zweyten punischen Kriege beym See Trasimene im Treffen gegen den Hannibal.

18) *agrum Picentem et Gallicum*. Picens, picenus, oder auch picentius ager, war eine Landschaft in Mittelitalien, zwischen dem adriatischen Meere und den Apenninischen Gebürgen. Gallicus ager, oder auch Gallia quaestoria, ist hier eine Gegend am adriatischen Meere und am Picenischen Gebiete, der Wohnsitz der Senonen, einer gallischen Nation, welche L. Cornelius 516 daraus vertrieben hatte.

19) *Senatus auctoritas*, die Verordnung des Senats überhaupt. Wird es aber dem senatusconsulto (dem Schlusse, der vollzogen wird,) entgegengesetzt:

Augur [20]) sprach er den kühnen Gedanken aus: „Was für die Sache des Senats unternommen wird, das ist immer unter den glücklichsten Auspicien unternommen; was aber wider sein Interesse geschieht, das geschieht immer wider der Auspicien Willen.„ Ich habe manche große Eigenschaften an diesem Manne wahrgenommen, aber nichts ist bewundernswürdiger als die Standhaftigkeit, mit welcher er den Tod seines Sohnes [21]), eines so großen Mannes und Consularen, ertrug.

setzt: so ist es eine Verordnung des Senats, die wegen Protestation der Tribunen nicht vollzogen werden konnte.

20) *augur.* Die erste Beschäftigung des Romulus war die Sorge, seinen neuen Unterthanen eine Religion zu geben, um durch die Begriffe von höhern Belohnungen und Strafen, als die der menschlichen Gesetze, ihre Sitten zu mildern. Ihre gottesdienstliche Einrichtungen bestanden in den damaligen Zeiten gewöhnlich in einer sehr strengen Befolgung der Aussprüche der Auguren, die durch ihre Beobachtungen des Fluges und Geschreys der Vögel und der Eingeweide der Thiere die gegenwärtigen Begebenheiten lenken und in die Zukunft dringen wollten. Dieser fromme Betrug wurde bald ein sehr ersprießliches Werkzeug der Politik. Ohne die Augurn konnte keine Wahl geschehen, kurz, nichts unternommen werden. Dies Amt bekleideten nur angesehene, vornehme und kluge Männer, wie z. E. Cicero.

21) *quomodo ille mortem filii tulit.* Er hatte schon 540 mit dem Ti. Sempronius Gracchus die Consulwürde verwaltet. Im 6. Br. des 4. B. ad Diversos sagt

ertrug. Seine Lobrede ist ja in unsern Händen, wie klein wird nicht bey ihrer Lesung uns der Philosoph [22])? Aber er war nicht blos in den Augen der Welt [23]) und seiner Mitbürger so groß; er war es auch zu Hause und in seiner Familie. Wie unterhaltend sind seine Gespräche! wie belehrend seine Winke, wie weitumfassend seine Kenntnisse in den Alterthümern! wie tief sein Blick im Augurrecht! und überdies die vielen Kenntnisse, die man bey einem Römer vermuthet [24]). Er hatte in seinem Kopf nicht blos die vaterländischen [25]) Kriege, sondern auch die auswärtigen. Ich hing mit solcher Innigkeit an seinen Lippen, als hätte es mir mein guter Geist im voraus gesagt, was hinterher eintraf, daß ich

sagt Cicero: Quintus Maximus verlohr seinen Sohn, als einen Consular, als einen großen Mann und Held von ruhmvollen Thaten. Diese Gleichmüthigkeit rühmt auch Cicero im zweyten Kap. seines Lälius.

22) *quem philosophum non contemnimus?* Wie klein erscheint uns dann nicht jeder Philosoph (nemlich in Vergleichung mit diesem).

23) *in luce*, öffentlich. Andere: in glänzenden Posten. *intus* nehmen einige Ausleger für das Griechische καθ' ἑαυτον, apud animum suum.

24) *ut in homine Romano.* In Absicht der Gelehrsamkeit mußten die Römer den Griechen den Vorrang eingestehen.

25) *domestica* sind die von Römern, und *externa bella* die von Griechen und andern ausländischen Nationen geführten Kriege.

ich nemlich nach seinem Tode nie einen Freund würde wiederfinden, von dem [26]) ich etwas lernen könnte.

Fünftes Kapitel.

Doch wozu [1]) so vieles vom Maximus? da Sie es nothwendig einsehen müssen, daß die Behauptung höchst ungereimt ist, daß ein Alter von solcher Art traurig sey. Aber es können doch nicht alle Scipionen oder Maximer seyn, daß der Rückblick eroberte Städte, Land- und Seeschlachten, unternommene Feldzüge und Triumphe in sich faßte.

Ein sanftes [2]), ruhiges Alter ist die Folge eines stillen, makellosen, unbefleckten Lebenswandels. So wissen wir, war Plato's [3]) Leben, der im

26) *unde* statt a quo. Daß ich nach seinem Tode nie wieder einen solchen Lehrer finden würde.

1) *quorsum*, quem in finem?

2) *quiete*, extra belli strepitum; *pure*, sine libidine. Auf ein geräuschloses, unbeflecktes, und mit Anstand geführtes Leben folgt ein sanftes und ruhiges Alter.

3) Plato lebte etwa vierthalbhundert Jahre vor Christi Geburt. Er war ein Athenienser, und acht Jahre lang ein Schüler des Socrates, und zwar einer seiner dankbarsten Schüler. Von seinen breiten Schultern erhielt er den Namen Plato, da man ihn anfangs Aristocles nannte. Das Alterthum gab ihm den Beynamen des Göttlichen. Seinen Lehrstuhl schlug er in Athen, in der Vorstadt,

im 81. Jahr mit der Erde in der Hand einschlief. So des Isocrates [4]) Leben, der im 94. Jahr sein Werk, Panathenaicus betitelt, verfertigt haben will. Er lebte noch 5 Jahre nach dieser Arbeit. Sein Lehrer Gorgias [5]) von Leont lebte 107

stadt, an einem Orte auf, der Academie hieß. Daher wurden seine Anhänger Academiker genannt. Er schrieb sehr beredt über die Gottheit, über die Seele, über die Gesetze und über die Pflichten. Er trug auch den Lehrsatz von der Weltseele vor, durch welche alles in der Natur Leben und Daseyn bekomme. Ferner die Ewigkeit der Welt. Er schrieb so vortrefflich, daß selbst seine Fehler verführerisch sind. Cicero sagt: Ich möchte mich lieber mit Plato irren, als mit den übrigen Philosophen richtig denken. Er starb im 81. Jahre seines Alters.

4) Isocrates, ein Athenienser und Schüler des Gorgias. Sein Unterricht in der Beredtsamkeit erwarb ihm großen Beyfall. Er machte seine Schüler aufmerksam auf den periodischen Numerus. Und eben durch diesen schönen Periodenbau unterscheiden sich seine Reden so vortheilhaft von allen andern. Seine Rede Panathenaicus, aufgesetzt zum Lobe auf die Verdienste der Athenienser um Griechenland, wurde an dem atheniensischen Feste vorgelesen. Sie ist die 12te unter den 21 noch vorhandenen Reden des Isocrates.

5) Gorgias, aus Leontium, in Sicilien, lebte als Redner in Athen, und ermunterte die Athenienser in seinen Reden zum Kriege gegen die Perser. Von ihm sind nur noch 2 Reden übrig. Er erreichte ein Alter von 107, nach andern von 109 Jahren. Als ihn einst jemand fragte, wie er ein

so

107 Jahre, und erkaltete nie in seinem Eifer, nie in seinen gelehrten Beschäfftigungen. Man legte ihm einst die Frage vor, warum er so lange am Leben zu bleiben wünsche? Ich führe, entgegnete er, keine Klage mit meinem Alter. Eine vortreffliche Antwort, so ganz würdig eines Gelehrten. Hingegen die Thoren setzen ihre Fehler und Gebrechen auf Rechnung des Alters, welches aber nicht mein Ennius that, dessen ich eben Erwähnung gethan:

Gleich dem muthigen Rosse, das oft auf der
Bahnen äußerster
In Olympia siegte [6]), ruht er jetzt vom Alter
entnervt.

Er

so hohes Alter erreicht habe, antwortete er: ὀδεν πωποτε ἡδονης ἑνεκα πραξας, weil ich nie der Wollust fröhnte. Als Gorgias vor Alter in eine Schlafsucht verfiel, und ihn einer seiner Freunde fragte, wie er sich befinde: so antwortete er: ἠδη με ὁ ὑπνος ἀρχεται παρακατατιθεσθαι τῳ ἀδελφῳ. Schon fängt der Schlaf an, mich seinem Bruder (dem Tode) zu übergeben.

6) *Vicit Olympia*, das oft am Ende der Rennbahn in Olympia siegte. So sagt auch Epictet im 29sten Kap. seines Enchiridions: Θελεις Ολυμπια νικησαι; du willst in den olympischen Spielen siegen? Es ist eine griechische Construction, die man auch bey römischen Schriftstellern findet. Z. B. vincere bella, pugnare pugnam, certare certamen. Anfänglich waren sie nur körperliche, hernach aber wurden sie auch Geistesübungen. Die Gelehrten,

z. B.

Er nimmt also die Vergleichung [7]) seines Alters von dem Alter eines muthigen und siegenden Rosses, und sein Alter [8]) wird Ihnen wol noch im guten Andenken seyn. Denn die gegenwärtigen Consuln, T. Flamininus und Acilius [9]) sind 18 Jahre nach seinem Tode ernannt. Sein Sterbejahr fiel nemlich unter das Consulat des Cäpio [10]) und das abermalige des Philippus, wo ich eben 65 Jahr alt war, und mit voller Declamation und äherner Brust [11]) zum Voconischen

z. B. Redner und Dichter, kämpften um gewisse vorgesetzte Preise. Cicero sagt: Olympiae victorem citari apud Graecos prope majus fuit et gloriosius, quam Romae triumphasse. Ins 776ste Jahr vor Christi Geburt fällt der erste chronologische Gebrauch der Olympiaden.

7) Equi fortis et victoris senectuti comparat suam, statt cum senectute. Comparare und conferre, vergleichen, aliquid alicui rei, statt cum aliqua re, ist sehr gewöhnlich. S. Cic. de off. I, 22. Lycurgi *legibus et disciplinae conferendi sunt.*

8) *quem* nemlich Ennium. Ernesti schlägt quam vor, und bezieht es auf aetatem.

9) T. Quintius Flamininus und Marcus Acilius waren im Jahre Roms 603 Consuln; folglich starb Ennius 584, im 70. Jahre seines Alters. Sein Geburtsjahr fällt ins Jahr 514.

10) Cn. Servius Cäpio, und Quintus Marcius Philippus.

11) *latus* bedeutet oft die Brust, und zwar bey Rednern, wenn von einer starken Stimme die Rede ist. Mit guter Brust oder Lunge.

schen Gesetz [12]) rieth. Im 70. Lebensjahr — denn so viele erlebte mein Ennius — ertrug er zwiefache Lasten — die man eben für die schwersten hält — Armuth [13]) und Alter mit einer Gelassenheit, daß man fast glauben sollte, er fände sein Vergnügen in denselben. Gehe ich weiter mit meinem Geist in dieser Betrachtung; so finde ich 4 Ursachen, vermittelst deren das Alter eine traurige Gestalt annehmen dürfte. Zuerst: es ruft von Geschäfften ab. Zweytens: es macht den Körper schwächlich. Drittens: es benimmt uns fast alle Vergnügen, und viertens: es ist der Vorbote von einem nicht fernen Tode.

Wenn es Ihnen gefällig ist, lassen Sie uns die Wichtigkeit dieser Ursachen und das Gegründete einer jeden derselben näher sehen [14]).

Sechs-

12) *Lex Voconia* brachte der Volkstribun Q. Voconius Saxa 584 in Vorschlag. Vermöge dieses Gesetzes durfte der Vater oder Mann seine Tochter oder Gattin nicht als Erbin einsetzen. Es wurde nicht lange beobachtet. Mehreres hiervon s. in Ernesti Clavis S. 44.

13) pauper (πενης), wenn man zwar nichts übrig hat, sich aber durch seine Arbeit hinlänglichen Unterhalt verschafft, so daß man andere nicht um Almosen anzusprechen braucht. *Egenus* (πτωχος), der andere um Almosen ansprechen muß. Doch beobachtet dies der Lateiner nicht immer, so wenig als der Deutsche sein arm und dürftig.

14) *quanta, quamque sit justa unaquaeque.* Die gewöhnliche Leseart ist: quantum quaeque valeat, quantumque justa sit unaquaeque.

Sechstes Kapitel.

Von Geschäfften reißt uns das Alter fort? Von welchen? Etwa von denen, die mit Jugendfeuer und Mannskraft unternommen werden? Giebt es denn etwa keine Arbeiten für den Greis, die auch beym kraftlosen Körper mit dem Kopf betrieben werden? That denn Maximus nichts, Paullus [1]) nichts, nichts Scipio, dein Vater, und Schwiegervater [2]) meines besten Sohnes? Und die übrigen Greise, die Fabricier [3]), die Curier,

1) Lucius Aemilius Paullus, war ein Sohn des Aemilius, der in der Schlacht bey Cannä geblieben war, und der Vater des Scipio Africanus des Jüngern. In seinem ersten Consulate hielt er einen Triumph über die Ligurier; im zweyten überwand er den macedonischen König Perseus, bekam ihn gefangen, und erhielt den Beynamen Macedonicus. Dieser große Mann starb 593, etwa im 66 Jahre seines Alters in großer Armuth.

2) *socer filii mei.* Der Sohn unsers Cato hatte die Tertia, die Tochter des L. Aemilius Paullus Macedonicus geheirathet.

3) Cajus Luscinius Fabricius, ein Mann, der an Ehre und Ansehen alle seine Zeitgenossen übertraf, an Vermögen aber auch den Aermsten gleich war. Er führte die Römer in den Krieg gegen den Pyrrhus, König von Epirus. In diesem Kriege schickte er dem Pyrrhus den Brief, worin des Königs Arzt den Römern versprach, gegen eine Belohnung seinen Herrn hinzurichten. Voll Bewunderung rief Pyrrhus aus: „Bewundernswürdiger Fa

rier [4]), die Coruncanier [5]), wenn sie den Staat durch ihre Einsicht und männliche Weisheit in Schutz nahmen, thaten Sie nichts? Zu dem Alter

Fabricius! ehe wird man die Sonne von ihrem Laufe, als dich von deiner Rechtschaffenheit abbringen können!„ Er schickte zehn Pfund Erz und fünf Pfund Silbers, und eben so viel Sclaven, die ihm die Samniter, welche sich alle unter seinen Schutz begeben hatten, übersandten, wieder zurück, war bey seiner Enthaltsamkeit auch ohne Geld reich genug, und auch ohne Sclaven bedient genug.

4) **M. Curius Dentatus**, ein Mann, der an Größe des Geistes, so wie an Armuth, dem Fabricius völlig gleich war. Als er das erstemal das Consulat verwaltete, suchten eben die Samniter bey den Römern Frieden. Ihre Abgeordneten fanden den Consul auf einer hölzernen Bank am Feuer sitzen und Rüben braten. Sie boten ihm eine große Summe Geldes an, aber lächelnd erwiederte Curius: „Meine Armuth macht euch Hoffnung, daß ich mich werde bestechen lassen, aber sie ist vergeblich. Gold zu besitzen, hat bey mir keinen Werth, wol aber über die, welche es besitzen, zu herrschen.„ Er führte den vorzüglichsten Theil der römischen Armee gegen den Pyrrhus an, und war so glücklich, ihn gänzlich zu schlagen; worauf Pyrrhus Italien verließ und bald darauf zu Argos seinen Tod fand.

5) **Tib. Coruncanius**, ein guter Freund des Curius, machte sich als weiser Mann durch heilsame Gesetze um seine Mitbürger verdient, und bekleidete 473 die Consulwürde. Er erhielt als Plebejer zuerst die Würde als Pontifex Maximus.

ter des Claudius [6]) gesellte sich der Umstand, daß er blind wurde, und dennoch, als die Stimmen des Senats zum Frieden und Abschluß des Tractats mit dem Pyrrhus sich neigten, besann er sich nicht lange, ihnen eine Wahrheit zu sagen, die Ennius in seinen Versen so ausdrückt:

Wohin mit euern Köpfen, die einst euch pflegten so richtig zu stehen,
Auf welchem Wege taumeln [7]) sie im Schwindel des Wahnsinns?

Und so sprach er noch mehreres in dem nachdrucksvollsten Ton. Sein Gedicht ist uns ja bekannt,

 und

6) Appius Claudius, mit dem Zunamen der Blinde, lebte in der Mitte des 5ten Jahrhunderts, und bekleidete zweymal die Consulwürde. Auf eigene Kosten legte er die bekannte Appische Straße an, ihm verdankte Rom auch eine vortreffliche Wasserleitung. Pyrrhus wünschte Frieden mit den Römern, und schickte in dieser Absicht den Cineas, seinen größten Minister, den würdigen Schüler des großen Redners Demosthenes, an sie ab, der es durch Bestechungen, und besonders durch seine im Senat gehaltene Rede dahin brachte, daß alles geneigt schien, sich den Vorschlag des Pyrrhus gefallen zu lassen. Schon sprach man in der ganzen Stadt vom Frieden, als sich der alte blinde Senator in einer Sänfte in den Senat tragen ließ, und den ganzen Senat durch eine meisterhafte Rede umstimmte, und alle Bemühungen des Cineas vereitelte.

7) *sese flexere via.* Statt via lesen die gewöhnlichen Ausgaben ruina. Die besten Ausgaben haben keins von beiden.

und des [8]) Appius Rede ist noch vorhanden. Diese Rede [9]) hielt er 17 Jahre [10]) nach seinem zweyten Consulat, und zwischen diesen beiden Consulaten befindet sich doch ein Zeitraum von 10 Jahren. Auch war er vor dem ersten Consulat Censor [11]) gewesen. Daraus läßt sich abnehmen, daß er in dem Kriege mit dem Pyrrhus schon im höchsten Greisenalter stand, und doch [12]) haben wir von unsern Vätern solche Nachrichten. Die Leute sagen mithin nichts, welche dem Alter alle Beschäfftigung mit irgend einem Gegenstande absprechen; sie sind den Kurzsichtigen gleich, welche den Steuermann bey der Fahrt unthätig seyn lassen; wenn einige die Masten steigen, andere das Verdeck berennen, und noch andre das Grundwasser plumpen, so sitzt er ruhig auf dem Hintertheil, und hält sein Steuer. Er thut freylich nicht das, was die jungen Leute thun. Aber er thut weit wichtigere und bessere Dienste. Nicht durch Körperkräfte, nicht durch dessen Behendigkeit

8) *et tamen*, i. e. quamquam et ipsa oratio exstat.

9) *Atque hanc ille egit.* Liest man hanc, so geht es auf oratio; weil dies aber wider den lateinischen Sprachgebrauch seyn würde, so schlägt Ernesti haec vor.

10) *septem et decem annos post alterum consulatum.* Appius verwaltete 457 die Consulwürde zum zweytenmal, folglich hielt er diese Rede 473.

11) *censorque ante superiorem* (i. e. primum) *consulatum fuisset.* 443 war er Censor.

12) *et tamen*, i. e. quamquam.

keit oder Geschwindigkeit [13]) werden große Thaten vollführt, nein durch Klugheit, durch männlichen Rath und Einsicht. Und in diesem Punct pflegt das Alter nicht sowol Mangel zu leiden, als vielmehr Reichthümer zu besitzen. Ich bin in Kriege von mancherley Art gezogen, als gemeiner Soldat [14]), als Obrister [15]), als Generallieutnant, als Consul, sollte ich Ihnen etwa jetzt unthätig vorkommen, da ich keine Feldzüge mehr mitmache; aber ich gebe ja dem Senat Maaßregeln an die Hand, welche Feldzüge zu thun sind, und wie sie zu thun sind. Ich kündige Carthago [16]), das

 schon

13) *Non enim viribus, aut velocitatibus, aut celeritate corporum res magnae geruntur, sed consilio, auctoritate, sententia.* Cicero sagt de Offic. B. 1. K. 23: Diejenige Vollkommenheit des Menschen, die wir Größe, Erhabenheit nennen, hängt nicht von den Kräften des Körpers, sondern des Geistes ab. *Velocitas* geht auf die Schnelligkeit im Laufen, *celeritas* auf die Gewandtheit des ganzen Körpers.

14) *miles* drückt jeden Rang im Militärstande aus, besonders den gemeinen Soldaten.

15) *tribunus* scil. militum. Dergleichen gab es bey einer Legion 3, 4 bis 6, je nachdem die Armee schwach oder stark war. Bey jeder Armee hatte man zwey Legaten; denn die Armee wurde in zwey Flügel getheilt, und an einem jeden stand ein Legat. Der Anführer einer ganzen Armee war ein Consul, und in mißlichen Zeiten ein Dictator.

16) *Carthagini — bellum multo ante denuntio.* Hielt jemand eine Rede im Senat, so fügte Cato jedesmal am Schlusse derselben hinzu: Haec censeo, et Car-

schon lange Böses im Schilde führt, lange zuvor den Krieg an, und meine Besorgnisse wegen desselben werden nicht eher aufhören, bis ich seinen Untergang werde erlebt haben [17]). Möchten doch, mein Scipio, die unsterblichen Götter Ihnen diese Lorbeern [18]) aufbewahren, daß Sie dem angefangenen Werk Ihres Großvaters [19]), der

Carthaginem delendam! Andere riefen dagegen: Haec censeo, Carthaginem esse conservandam! Hätte man das letztere befolgt, so wären gewiß die Römer die tapfern Männer geblieben; denn Rom hatte an Carthago einen Gegenstand, mit dem es an Tapferkeit, Macht und Ansehen wetteifern konnte. Als aber Cato's Wunsch erfüllt, und Carthago gegen das Ende des dritten punischen Kriegs 607 vom Scipio zerstört wurde; da wurden die Römer weichlich, der Patriotismus schwand, und Rom kam seinem Untergange immer näher. Weil hier nicht angegeben ist, worin eigentlich das quomodo bestand, so liest Gronov dafür commodo.

17) *illam excisam cognoro.* Doch erlebte Cato Carthagos Zerstörung nicht, sondern starb 604, also drey Jahre früher. Daher sagt Cicero de off. B. 1, Kap. 23: Valuit et mortui auctoritas.

18) *palma*, war ein Siegeszeichen, weil sie immer grünt. Der olympische Sieger erhielt gewöhnlich eine Krone von Oelzweigen; der pythische eine Krone von Lorbeern, mit den Beeren; der isthmische von Fichtenlaub, und der nemäische von Eppig. Scipio Africanus eroberte auch 607 die Stadt Carthago.

19) *avi reliquias persequare.* Sein durch die Adoption gewordener Großvater Scipio Africanus der Aeltere,

der nun schon 36 Jahre todt ist, seine Vollendung geben. Diesen Helden werden alle die kommenden Jahrhunderte im Andenken behalten. Er starb ein Jahr vor meiner Censorwürde [20]), und neun Jahre nach meinem Consulat [21]). Mit meinem ersten Consulat trat er zugleich seine Consulwürde zum zweytenmal [22]) an. Wie! wenn er 100 Jahre erlebt, würde er sich wol seines Alters haben leid seyn lassen? Freylich Ausfälle, Sturm, Lanzen in der Ferne, und der Degen in der Nähe würden nicht sein Handwerk seyn; aber Rath, Klugheit und Einsicht würde seine Arbeit seyn. Wären Greise nicht in deren Besitz, so würden unsere Vorfahren die höchste Landessitzung nicht Senat genannt haben [23]). In Lacedämon werden

tere, dessen Sohn unsern Scipio adoptirt hatte, schlug die Carthaginienser im zweyten punischen Kriege einigemal, legte ihnen eine Abgabe von 10,000 Talenten auf, wodurch er sie so schwächte, daß sie sich kaum erholen konnten; daher nennt Cato Carthago mit Recht Africani reliquias.

20) *anno ante me censorem*, d. i. 568, denn 569 war Cato Censor.

21) *post meum consulatum.* Dies verwaltete Cato 558.

22) *Consul iterum.* Dies war 559.

23) *summum consilium — senatum.* Schon Romulus errichtete aus hundert der vornehmsten Bürger der Stadt, die sich durch Alter, Weisheit und Tapferkeit ein vorzügliches Ansehen gegeben, und sich so vortheilhaft vor ihren Mitbürgern ausgezeichnet hatten, dies ehrwürdige Collegium. Sie waren gleichsam Räthe der Könige; der König hatte den Vor-

den Personen, die die höchsten Würden im Staat bekleiden, mit dem Namen Greise belegt, so wie sie es auch wirklich sind. Wollen Sie etwa einmal die Geschichte des Auslandes [24]) lesen, oder sich erzählen lassen, so werden Sie finden, daß die mächtigsten Staaten durch Jünglinge wankten, aber durch Greise sich wieder erholten und zu Kräften kamen.

Sagt mir nur [25]), wie habt ihr euren so mächtigen Staat so geschwinde verlohren?

Diese Frage wird im Schauspiel des Nävius [26]) aufgeworfen, und unter mancherley Antworten diese vorzüglich angegeben:

Es

Vorsitz in ihren Versammlungen, und mit ihm berathschlagten sie sich über die wichtigsten Staatsangelegenheiten. Man nannte sie Väter, und ihre Nachkommen Patricier. Aus ihnen wurden alle hohe Würden des Staats sowol als des priesterlichen Standes besetzt. Auch zu Gesandtschaften nahm man gewöhnlich bejahrte, einsichtsvolle Männer, daher πρεσβεία, eine Gesandtschaft.

24) *externa*, Beyspiele von auswärtigen Nationen entlehnt.

25) *Cedo*, dic quaeso; *qui*, quomodo.

26) Cneus Nävius — man verwechsle ihn nicht mit dem großen Augur, Accius Nävius, unter Tarquinius Priscus Regierung — aus Campanien. Er lebte im Anfange des 6ten Jahrhunderts nach Roms Erbauung; er wurde aus Rom verbannt, und starb in Utica. Er schrieb ein historisches Gedicht über den ersten punischen Krieg, Trauerspiele, Lustspiele und Satyren. Naevius in manibus non est,

Es traten bey uns Moderedner [27]), Gecken und Knaben auf.

In Wahrheit, Unbesonnenheit [28]) ist das Loos einer blühenden Jugend, Klugheit aber wurde den Greisen zu Theil.

Siebentes Kapitel.

Aber das Gedächtniß verliehrt seine Stärke [1])? Ich glaubte es, wenn man die Uebung nicht fortsetzt [2]), oder von Natur ein ziemlich stumpfes hat.

est, sagt Horaz, et mentibus haeret paene recens, adeo sanctum est vetus omne poema.

27) *oratores*, δημαγωγοι, Volksredner, bey den Griechen ϱητοϱες, waren die Ersten und Angesehensten im Staate.

28) *Temeritas* — prudentia senectutis. Aristoteles sagt: ἡ μεν δυναμις εν νεωτεϱοις, ἡ δε φϱονησις εν πϱεσβυτεϱοις ες̆ι. Daher kann auch das Alter den besten Rath ertheilen, weil es viel gesehen und viel gelernt hat. *Temeritas*, ein flüchtiges Wesen aus Mangel an Erfahrung, wird prudentiae, der Bedächtigkeit, entgegengesetzt, die man der Erfahrung zu verdanken hat: Weltklugheit.

1) *At memoria minuitur.* Seneca sagt: Cum multa mihi ex me desideranda senectus fecerit, oculorum aciem retuderit, aurium sensum hebetaverit, nervorum firmitatem fatigaverit; inter ea, quae retuli, memoria est, res ex omnibus partibus animi maxime delicata et fragilis: in quam primum senectus incurrit.

2) *exerceas.* Diese enallage personarum, da die zweyte Person statt irgend einer andern gesetzt wird, ist sehr gewöhnlich.

Themistocles [3]) hatte die Namen aller seiner Mitbürger inne. Kommt es Ihnen nun wol glaublich vor, daß er bey höherm Alter die Gewohnheit gehabt, sein Compliment dem Aristides [4]) in der Person des Lysimachus zu machen. Ich für meine Person kenne nicht nur meine Coäven, sondern alle ihre Väter und Großväter [5]). Auch wenn ich Grabschriften [6]) lese, so besorge ich nicht, nach der gemeinen Sage, dadurch mein Gedächtniß zu Grunde zu richten. Denn eben durch ihr Lesen wird das Andenken an die Verstorbenen wieder rege [7]). Ich habe auch nie von einem

3) Themistocles. S. Kap. 3. Als jemand den Themistocles die Kunst, ein gutes Gedächtniß zu erhalten, lehren wollte, so sagte er: Oblivionis mallem; nam memini etiam, quae nolo, oblivisci non possum, quae volo.

4) Aristides, ein Staatsmann und eifriger Vertheidiger der Aristocratie. Er lebte mit dem democratisch gesinnten Themistocles im ewigen Streit, und stritt mit ihm um den Vorzug. Vorzüglich preist man an ihm seine Gerechtigkeitsliebe. S. den Corn. Nepos.

5) *equidem non eos modo novi, qui sunt; sed eorum patres etiam, et avos.* Denn Cato erreichte ein Alter von 85 Jahren, und kannte also den ältern Scipio, den durch Adoption gewordenen Großvater unsers in diesem Dialoge vorkommenden Scipio's, dessen Quästor Cato gewesen war; er kannte auch Scipio's natürlichen Großvater, den L. Paullus, der in der Schlacht bey Cannä geblieben war.

6) *sepulcra*, i. e. epitaphia ad sepulcra erecta.

7) *redeo in memoriam mortuorum.* Dies ist auch der vorzüglichste Grund der Grabschriften.

einem Greis gehört, daß er den Ort vergessen, wo er seinen Schatz begraben. Greise erinnern sich an jeden Gegenstand, der ihnen am Herzen liegt. Sie erinnern sich an festgesetzte Termine, an ihre Schuldner und Glaubiger. Und der Rechtsgelehrte, der Pontifiker [8]), der Augur, der philosophische Greis, an wie manchen Gegenstand denken sie nicht? Auch bey Greisen bleiben die Seelenkräfte, wenn nur Uebung und Fleiß bleiben. Und diese Behauptung gilt nicht nur bey großen und geachteten Männern, sondern auch im privat- und ruhigen Leben [9]). Sophocles [10]) verfertigte bis in sein höchstes Alter Tragödien. Als man von ihm glaubte, daß er über seine gelehr-

8) *pontifices.* Dies leitet man ab, entweder von posse und facere, weil sie bey Anordnung des Gottesdienstes großes Ansehen hatten; oder von ponte faciundo, d. i. von einer gewissen auf Pfählen erbauten Brücke über den Tiberstrom, welche auf den Berg Janiculus führte, und welche daher die pontifices im guten Stande erhalten mußten, weil viele Processionen darüber gingen. Numa Pompilius erwählte die 4 ersten aus den Patriciern, Sulla vermehrte ihre Zahl bis auf 15. Ihr Oberhaupt war der Pontifex maximus.

9) *vita quieta*, d. i. ein von öffentlichen Geschäfften freyes Leben.

10) Sophocles, ein berühmter Schauspieldichter, lebte von der 70 bis zur 93 Olympiade, also 300 Jahre vor Christi Geburt, und erreichte nach einigen ein Alter von 92, nach andern von 95 Jahren.

lehrten Bemühungen [11]) seine Familiengeschäffte vergessen möchte, so wurde er von seinen Söhnen gerichtlich belangt, daß doch die Richter ihn als einen wahnsinnigen Mann seiner Güter entsetzen möchten, so wie man nach unserer Landessitte [12]) Vätern, die schlechte Wirthe sind, die Gewalt über ihre Güter abzusprechen pflegt. Darauf soll der Greis seinen Richtern ein Gedicht [13]) vorgelesen haben, das er eben in Händen, und ganz neuerlich geschrieben hatte, nemlich den Oedip von Colonâ [14]), mit der Frage: ob ihnen dies Gedicht als Werk eines Wahnsinnigen vorkäme? Kaum hatte er ausgelesen, und sogleich wurde er durch die Stimmen der Richter losgesprochen. Sollte nun wol das Alter diesen Mann, oder den Ho-

11) Grävius liest: *quod propter studium*, i. e. propter quod studium. Man nennt diese Figur ἀναστροφη. Andere lesen: *qui propter studium.*

12) *nostro more*, i. e. Romanorum legibus et consuetudine. Die Prätoren bedienten sich dabey der Formel: Quando tu bona patria avitaque nequitia tua disperdis, liberosque tuos ad egestatem perducis; ob eam rem tibi ea re, commercioque interdico.

13) *fabula* bedeutet überhaupt jede Erzählung (quidquid fatur), hier ein Schauspiel.

14) *Oedipus Coloneus*, Oedipus, König in Theben, führte den Namen Coloneus von Colonos, oder Colona, einem Flecken bey Athen, wo Oedipus gebohren war. Unwissend tödtete er seinen Vater, und unwissend heirathete er seine Mutter. Er errieth das Räthsel der Sphinx.

Homer [15]), oder Hesiodus [16]), den Simonides [17]), Stesichorus [18]), oder jene Männer, die ich vorhin nannte, den Isocrates und Gorgias, oder die Fürsten unter den Philosophen, den Pythagoras [19]), den

15) Homer, der größte Dichter und der älteste Schriftsteller des heidnischen Alterthums, von dem noch Werke übrig sind. Auf seinen Reisen in Asien, Aegypten und Griechenland lernte er die Natur, die Welt, und die Menschen kennen. Er verband aber auch eine ungemein fruchtbare Erfindung, reiche Einbildungskraft, Witz und Gelehrsamkeit mit einander.

16) Hesiodus war aus Cumä gebürtig, und zu Askra, in Böotien, erzogen. Er heißt daher der Askräer. In seiner Theogonia brachte er die ganze griechische Göttergeschichte in einen zusammenhängenden Lehrbegriff. Seine Gesänge nennt man Rhapsodien.

17) Simonides, aus Cea, eine Insel auf dem Aegäischen Meere, nicht weit von Euböa, war ein lyrischer Dichter und Philosoph, und lebte 400 Jahre vor Christi Geburt. Der syracusanische König, Hiero, schätzte ihn sehr hoch. Er erreichte ein Alter von 89 Jahren.

18) Stesichorus, ein noch früherer griechischer Dichter, aus Himera, wurde nach einigen 76, nach andern 85 Jahre alt.

19) Pythagoras, aus Samos. Gegen das fünfhundert und vierzigste Jahr machte dieser vortreffliche Mann Griechenland so große Ehre, und stiftete in Italien so viel Gutes. Er reiste nach Aegypten, Phönicien, Chaldäa, und wahrscheinlich bis nach Indien, um überall Kenntnisse zu sammeln. Seine vorzüglichste Lehre war die Seelenwanderung (μετεμψυχωσις). Er stiftete die Pythagoräische Schu-

den Democrit [20]), Plato, Xenocrates [21]), oder nach ihnen Zeno [22]), Cleanth [23]), oder jenen Dio=

Schule. Seine Schüler mußten ein fünfjähriges Stillschweigen beym Unterrichte beobachten, welches man εχεμυθια nennt. Sie waren so stolz auf ihn, daß ihnen das bloße: αυτος εφα (er hat's gesagt) statt aller Gründe diente. Nach einigen wurde er 80, nach andern 90, nach noch andern 100 Jahre alt.

20) Democritus, ein berühmter Philosoph, aus Abdera, in Thracien, gebürtig, starb 361 Jahre vor Christi Geburt, und erreichte, nach dem Lucian, ein Alter von 104, nach andern von 109 Jahren. Er hungerte sich zu Tode, und hatte also den seltenen Vorzug, nach Belieben zu sterben.

21) Xenocrates, ein griechischer Philosoph, war ein Schüler des Plato, und nach dem Plato acht Jahre lang Lehrer in der Academie, lebte vierthalbhundert Jahre vor Christi Geburt. Er starb im 82sten Jahre seines Lebens, da er nemlich zur Nachtzeit in ein Becken fiel, und so umkam. Statt Xenocrates liest man oft fälschlich Socrates.

22) Zeno, ein großer Mann, von Cittium, in Cypern, wurde durch einen Schiffbruch in den Pyräischen Hafen geworfen, und wählte Athen, den Wohnsitz der Gelehrsamkeit, zu seinem Aufenthalte. In der cynischen Schule gefiel es ihm nicht, er lehrte daher 58 Jahre in einer Halle (στοα) eine vernünftigere Philosophie, wovon seine Schüler Stoiker genannt wurden. Seine Lehrsätze trug er aus dem Pythagoras, Plato und der Moral der Cyniker zusammen. Er genoß eine ununterbrochene Gesundheit, und starb im 98sten Jahre seines Alters.

23) Cleanth, ein stoischer Philosoph aus Assus, in Lycien, Schüler des Zeno und Lehrer des Chrysippus.

Diogenes Stoicus [24]), den Sie in Rom kennen lernten, sollte das Alter sie genöthigt haben, über ihren gelehrten Beschäfftigungen gar zu verstummen? Blieb nicht vielmehr bey allen diesen Männern das rastlose Leben in den Wissenschaften sich gleich [25])? Genung indeß, um von diesen göttlichen Beschäfftigungen abzubrechen. Ich kann Ihnen aus dem Sabiner-Gebiet Römer auf ihren Landgütern [26]) anführen, die meine Nachbarn und gute Freunde sind, in deren Abwesenheit auf dem Landgute fast nie Dinge von einiger Wichtigkeit

sippus. Nach einigen erreichte er ein Alter von 80, nach andern aber von 99 Jahren.

24) Diogenes, von Seleucia, nicht weit von Babylon, daher er auch Babylonicus genannt wird, um ihn von andern dieses Namens, z. B. vom Diogenes Cynicus, zu unterscheiden. Er war ein Schüler des Chrysippus, und lehrte mit vielem Beyfall die stoische Philosophie in der Stoa zu Athen. Die Athenienser schickten ihn als Gesandten nach Rom, wo er 598 ankam, da Cato eben 79 Jahre alt war. Er starb im 88sten Jahre seines Alters.

25) *studiorum agitatio vitae aequalis fuit*, d. i. sie beschäfftigten sich in jedem Abschnitte ihres Lebens gleich thätig mit den Wissenschaften.

26) *ex agro Sabino rusticos Romanos.* Römer, die sich im Sabinischen Gebiete auf dem Lande aufhielten. Die alten Römer studirten auf ihren Landgütern. Auch Cato brachte, nach dem Cornelius Nepos, die ersten Jahre seiner Jugend in der Provinz der Sabiner zu; denn er hatte da ein von seinem Vater hinterlassenes Landgut.

keit vorgenommen werden [27]), keine Einsaat, keine Erndte, keine Verwahrungen in Kellern. Wiewol an ihnen [28]) dies minder Verwunderung verdient. Denn niemand ist so sehr Greis, daß er sich nicht noch ein Lebensjahr versprechen sollte. Allein sie beschäfftigen sich [29]) doch auch mit Dingen, von denen sie offenbar einsehen, daß sie für ihre Person keinen Nutzen haben werden.

Der Greis pflanzt Bäume, die Nutzen erst
bringen dem künftigen Menschengeschlecht,

wie unser Statius [30]) in seinen Synephebis sagt. Es bedenkt sich nicht lange der Landmann, obschon als

27) *quibus absentibus, numquam fere ulla in agro majora opera fiunt.* Herr Rector Scheller giebt den Sinn dieser Stelle so an: Cum absunt, non tam laborant servi, quam cum adsunt. Ergo eorum praesentia adjuvat alacritatem servorum.

28) *in illis.* Hier supplirt man gewöhnlich negotiis, und bezieht es auf serendis, percipiendis und condendis fructibus. Der Sinn wäre dann: Hier braucht man sich eben nicht über den Fleiß der Greise zu wundern, weil sie binnen Jahresfrist den Nutzen von diesen Arbeiten zu erwarten haben; allein, daß sie Bäume pflanzen, die dem kommenden Menschenalter nützen, dies ist zu bewundern. Scheller bezieht illis auf rusticos senes.

29) *laborant.* Andere lesen elaborant. Letzteres ist gewöhnlicher, wie Heusinger in seiner vortrefflichen Ausgabe de Off. S. 11 bemerkt hat.

30) Statius ist eine Person mit dem im Anfange des folgenden, wie auch im achten Kapitel vorkommenden Cäcilius. Er war ein alter lateinischer Dich-

als Greis, auf die Frage, für wen er arbeite, die Antwort zu ertheilen: für die unsterblichen Götter, deren Absicht nicht blos ist, etwas von den Vorfahren zum Erbtheil zu bekommen, sondern auch den Nachkommen ein Erbtheil zu hinterlassen.

Achtes Kapitel.

Cäcils Gedanke über einen Greis, der für das kommende Menschengeschlecht sorgt, ist weit schöner, als sein folgender [1]):

Bey Gott [2]), Alter, und führtest du weiter
kein anderes Gebrechen bey dir,
Wenn du uns besuchest, so ist das schon genug,
Daß man beym langen Leben so manches sieht,
was man nicht wünscht zu sehen.

Aber

Dichter, Freund und Zeitgenosse des alten Ennius. Unter seinen vielen Schauspielen, die bis auf einige Fragmente verlohren gegangen sind, war auch eins Synephebi betitelt. Συνεφηβοι, i. e. juvenes simul pubescentes.

1) *quam illud, idem.* Idem ist hier nicht das Neutrum, sondern geht auf den Cäcilius Statius.

2) *Aedepol*, oder auch Edepol, ein Schwur beym Tempel des Pollux (per aedem Pollucis). Andere wollen es lieber mit einem schlechten E schreiben, weil es so viel heißen soll, als me Deus Pollux, sc. adjuvet; und so wäre das m per aphaeresin weggeworfen, wie bey Ecastor.

Aber doch auch manches, was man wol wünscht, so wie oft die Jugend auf Dinge stößt, die sie nicht wünscht. Noch mehr Tadel verdient Cäcils folgender Ausspruch:

Dann erkenne ich auch dies im Alter für das größeste Elend,
Zu fühlen, in dieser Zeit sey man den andern verhaßt.

Nicht doch, eher angenehm, als verhaßt. Denn so wie verständige Greise über des Jünglings gute Anlagen Freude haben, und das Alter solchen Personen, die bey der Jugend in Achtung und Liebe stehen, um so leidlicher wird; eben so haben Jünglinge ihre Freude wieder an den Lehren des Greises, durch welche sie auf die Wege der Tugend geleitet werden. Und mich dünkt, ich bin Ihnen nicht minder lieb, als Sie mir sind. Sie sehen auch, daß das Alter [3]) nicht kraftlos, nicht untauglich, sondern sogar geschäfftig, immer in Thätigkeit, immer in Bewegung ist, freylich an Gegenständen, die der Fleiß sich schon im vorigen Alter wählte. Ja, was noch mehr ist, Greise fangen noch an zu lernen. So wissen wir, Solon hatte seine herzliche Freude über seine Verse; über tägliches Lernen, sprach er, werde ich zum Greise [4]).

Eben

3) *senectus languida* statt senes, juventus statt juvenes. Auch im Deutschen setzen wir oft das abstractum für das concretum, z. E. das Alter statt die Alten, die Jugend statt die Jünglinge.

4) *qui se quotidie aliquid addiscentem senem fieri dicit.* Qui und dicit kann hier ohne Nachtheil des Sinnes wegbleiben.

Eben so machte ich es, da ich als Greis die griechische Sprache erlernte [5]). Ich faßte sie mit solcher Gierigkeit, als ob ich nach einem langen Durst mich recht satt trinken wollte, bloß um mich mit Wahrheiten bekannt zu machen, welche Sie nun mich als Muster gebrauchen sehen. Ein nämliches Verfahren höre ich vom Socrates in Rücksicht seiner Musik. Ich wünschte auch darin Versuche zu machen — denn die Alten legten sich auf Musik [6]) — indeß ich machte lieber die Wissenschaften zum Gegenstand meiner Beschäfftigung.

Neuntes Kapitel.

Ich vermisse nicht einmal jetzt die Kräfte eines Jünglings — denn das war doch die zweyte Anklage bey den Gebrechen des Alters — und zwar so wenig, als ich als Jüngling die Kräfte eines Stiers oder Elephanten vermißte [1]). Die gegenwärtige Kraft sollst du gebrauchen [2]), und was du thust, das thust du nach deinen Kräften. Welche Sprache kann niedriger seyn, als die des Milo

5) *graecas literas senex didici.* Cato lernte die griechische Literatur vom alten Ennius. S. 2.

6) *discebant fidibus antiqui.* Bey discere fidibus ist jederzeit canere zu suppliren.

1) *tauri aut elephanti desiderabam*, nemlich vires.

2) *quod* (enim hominibus a natura insitum) *est*, *eo decet uti.*

Milo von Croton [3]). Als dieser einst als Greis die Kämpfer auf ihrer Bahn Uebungen anstellen sah, so soll er im Hinblick auf seine Arme mit vollen Thränen die Worte gesagt haben: ach diese hier sind schon lange dahin [4])! Wahrhaftig jene nicht sowol, als du selbst, du Schwätzer. Denn durch dich selbst bist du nie groß geworden, sondern durch deinen Riesenkörper, und durch deine Arme. So etwas sagte ein Aelius [5]), und viele Jahre vor ihm [6]) ein Coruncanius [7]), nie so etwas Crassus [8]). Durch diese Männer wurden den Bürgern Rechte ertheilt, und ihre Staatsklugheit [9]) währte fort bis zum letzten Hauch ihres Lebens. Der Redner, besorge ich, möchte im

3) Milo, von Croton, eine Stadt in Unteritalien, war ein bekannter Athlet von ungeheurer Stärke, der mit der bloßen Hand einen Stier tödtete und in einem Tage verzehrte. Nach dem zehnten Kap. soll er mit einem lebendigen Ochsen auf der Schulter durch die Rennbahn zu Olympia gegangen seyn.

4) *mortui*, i. e. senio confecti.

5) Sextus Aelius Pätus, ein berühmter Rechtsgelehrter zu Rom, war Aedil, Triumvir, und endlich 555 nach Roms Erbauung Consul mit dem T. Quintius Flamininus.

6) *multis annis ante*, etwa 80 Jahre vorher.

7) Tiberius Coruncanius war 473 Consul. S. 34.

8) Publ. Crassus, ein großer Redner und Rechtsgelehrter, bekleidete 548 die Consulwürde, und war auch Pontifex Maximus.

9) *est provecta prudentia*, sc. juris civilis et augurii scientia.

im Alter verliehren; denn sein Geschäfft ist nicht blos das Werk des Verstandes, sondern auch einer guten Brust und Mannskräfte. In Wahrheit nicht, jenes Metall in der Stimme nimmt sich, ich weiß selbst nicht wie schön, in solchem Alter aus. Dieses nun habe ich noch nicht verlohren, und Sie kennen doch meine Jahre [10]). Ueberdies steht eine ruhige und sanfte Stimme einem Greise so schön an, und diese nette und liebliche Stimme eines beredten Greises verschafft ihm oft an sich schon ein gütiges Gehör. Und gesetzt, man kann so etwas selbst nicht ins Werk stellen, so kann man doch einem Scipio und Lälius Belehrungen mittheilen [11]). Welche Wonne kann im Alter wol größer seyn, als im gedrängten Cirkel lernbegieriger Jünglinge zu seyn [12])? Oder wollen wir dem Alter nicht einmal so viele Kräfte lassen, daß es jungen Leuten Belehrung, Bildung und Anweisung zu jeder Ausübung ihrer Pflichten ertheilt? Welche Arbeit kann edler seyn, als eine sol-

10) *videtis annos meos.* Cato war jetzt 84 Jahre alt.

11) *Scipioni praecipere, et Laelio*, i. e. praecepta eloquentiae tradere. Dies muß einem Greis eben so angenehm seyn, als wäre er als Redner aufgetreten. Auch Cicero unterrichtete viele edle junge Leute in der Beredtsamkeit. Jünglinge pflegten sich gelehrte und erfahrne Männer auszulesen, um in deren Gesellschaft sich zu bilden.

12) *senectus stipata studiis juventutis.* d. i. Was kann wol angenehmer seyn, als im Alter sich von lehrbegierigen Jünglingen umringt zu sehen? Man könnte auch studium durch favor erklären.

solche? Mir wenigstens schienen Cn. und P. Scipio [13]), und deine beiden Großväter Aemil und African [14]) in dem Gefolge edler Jünglinge die glücklichsten Menschen zu seyn. Und so sind alle Lehrer in den freyen Künsten schlechterdings für glücklich zu preisen, wenn gleich ihre Kräfte veraltern und im Abnehmen sind. Ja selbst diese Abnahme der Kräfte ist häufiger eine Folge von Jugendsünden, als Gebrechen des Alters. Denn eine Jugend, in Ausschweifung und Unmäßigkeit verlebt, führt dem Alter einen ausgemergelten Kör-

13) *Cn. et P. Scipiones*, zwey Brüder, die sich im zweyten punischen Kriege vortheilhaft auszeichneten. Die Römer schickten ihre Consuln, den Publ. Corn. Scipio und Titus Sempronius Longus mit einem ansehnlichen Heere gegen den Hannibal. Scipio übergab seinem Bruder Cnäus Cornelius Scipio das Commando in Hispanien, und eilte nach Italien zurück, um sich hier dem Hannibal sogleich bey seiner Ankunft entgegen zu stellen. Es kam zu einem Treffen; der römische Consul wurde besiegt, und würde das Leben verlohren haben, wenn ihn nicht sein Sohn, der nachmalige ältere Africaner, gerettet hätte. Endlich wurden beide Scipionen, nach Sagunts Eroberung, im Jahr Roms 541 erschlagen.

14) *avi tui duo*, L. Aemilius und P. Africanus. Lucius Aemilius Paullus blieb in der Schlacht bey Cannä gegen die Cathaginienser, gegen welche sich sein College M. Terentius Varro wider seinen Rath in ein Treffen eingelassen hatte. Er war unsers Scipio natürlicher Großvater; aber P. Africanus war nur sein adoptirter Großvater.

Körper zu. Cyrus [15]) behauptet in seiner Rede beym Xenophon [16]), die er auf dem Sterbebette hielt, er habe als Greis [17]) sein Alter nie kraftloser befunden, als das Alter eines Mannes sey. Ich entsinne mich noch als Knabe [18]), daß Metellus [19]), der 4 Jahre nach seinem zweyten Consulat Pontifex Maximus wurde, und seinem Oberpontificat 22 Jahre vorstand, dennoch am letzten Abend seiner Tage noch von so muntern Kräften war, daß er seine Jugendjahre nicht vermißte. Von meiner Person etwas zu reden, wird wol

 nicht

15) *Cyrus quidem.* Quidem, wenigstens, oder: zum Beyspiel. Doch, um nicht ohne Noth die Bedeutungen der Wörter zu vermehren, würde ich es lieber durch wenigstens übersetzen. Cyrus hielt diese Rede an seine Söhne, Cambyses und Tanaoxares.

16) Xenophon, ein griechischer Feldherr, Philosoph und Geschichtschreiber. Er ist einer der würdigsten Schüler des Socrates, und lebte etwa 400 Jahre vor Christi Geburt. Xenophon entwirft in dieser Cyropädie (von dem Leben und der Erziehung des Cyrus) ein Ideal eines vortrefflichen Regenten.

17) *admodum senex.* Cyrus erreichte ein Alter von 70 Jahren.

18) *memini puer.* 519 war Cato gebohren.

19) Lucius Cäcilius Metellus, mit dem Zunamen Macedonicus, war Consul 502 zum erstenmal, und zum zweytenmal 506, und Pontifex Maximus von 510 bis 532; er besiegte den macedonischen Afterkönig Andriscus, und erhielt deswegen einen Triumph.

nicht nöthig seyn, wiewol dies dem Greise so eigen ist, und man auch gern unserm Alter hierin Verzeihung widerfahren läßt.

Zehntes Kapitel.

Bemerken Sie denn nicht [1]), wie Nestor [2]) beym Homer sich so häufig seiner Heldenthaten [3]) rühmt? Er erlebte bereits das dritte Menschenalter, aber ohne Besorgniß hegen zu dürfen, daß er zu sehr als Prahler oder Schwätzer erscheinen möchte, wenn er von seiner eignen Person die Wahrheit rühmte. Denn nach dem Zeugniß des Homer floß seine Rede süßer als Honig von seinen Lip=

1) *videtisne* steht für nonne videtis?

2) Nestor, ein Mann, der seiner Weisheit und Beredtsamkeit wegen in allgemeiner Achtung stand, vorzüglich beym Agamemnon. Er ging in Agamemnons Gesellschaft mit zur Belagerung vor Troja. Damals hatte er, wie Homer sagt, drey Menschenalter gesehen. Ovid macht hieraus 300 Jahre; andere denken sich (nach der gewöhnlichen Vorstellung) unter einem Menschenalter 30 Jahre, und nach diesen war Nestor damals 90 Jahre alt.

3) *de virtutibus suis*, i. e. de iis rebus, quas virtute sua gesserat. Virtus entspricht dem griechischen Worte ἀνδρεια, was einem Manne zum Ruhme gereicht; so wie das deutsche Wort Tugend, von taugen abgeleitet, dasjenige ausdrückt, was etwas taugt. ἀρετη, was gefällt. Dies war in den heroischen Zeiten Tapferkeit, dann Tugend überhaupt.

Lippen [4]), und zu solcher Grazie bedurfte er nicht der Körperkräfte. Nirgends [5]) wünscht sich der Held von Griechenland [6]) 10 Ajax [7]), wol aber 10 Nestor. Würde ihm die sein Geschick zuführen, so trägt er kein Bedenken in Kurzem Troja einzuäschern. Doch ich komme wieder auf meine eigene Person. Jetzt bin ich 84 Jahr alt. Ich wünschte mir nun auch das nämliche rühmen zu können, dessen sich Cyrus [8]) rühmt; aber das darf ich doch behaupten, wenn ich gleich nicht mehr bey den Kräften bin, die ich einst als junger Soldat im punischen Kriege [9]) hatte, oder her-

 nach

4) *ex ejus lingua melle dulcior fluebat oratio.* Τȣ (Νεϛορος) και ἀπο γλωσσης μελιτος γλυκιων ῥεεν αὐδη.

5) *et tamen.* Obgleich Nestor keine körperlichen Kräfte hatte, so wünschte sich dennoch Agamemnon nicht die zehnfachen Kräfte des Ajax, sondern die Klugheit des Nestor.

6) *dux ille Graeciae*, Agamemnon, König zu Argos und Mycene, war oberster Befehlshaber über die Griechen vor Troja; daher ihn auch die Dichter bisweilen den König der Könige nennen.

7) Ajax war nach dem Achill der tapferste und muthigste unter den griechischen Prinzen vor Troja. In einem Streite mit dem Hector legte er Proben einer ungemeinen Tapferkeit ab. Er entleibte sich selbst.

8) *quod Cyrus.* Dies bezieht sich auf den Ausspruch im vorigen Kapitel: Negat, se umquam sensisse, senectutem suam imbecilliorem factam, quam adolescentia fuisset.

9) *miles Punico bello.* Alles dieses ist schon in den vorhergehenden Kapiteln dagewesen. Statt cum tri-

nach in dem nämlichen Kriege als Quästor, oder als Consul in Spanien, oder 4 Jahre nachher, wo ich als Obrister unter dem Consul Acilius Glabrio bey den Thermopylischen Pässen [10]) fochte, daß mich dennoch nicht, wie Sie selbst sehen, das Alter entnervt und zu Boden gestreckt hat. Die Curie vermißt nicht meine Kräfte [11]), auch nicht die Rednerbühne [12]), nicht meine gute Bekannten, nicht Clienten [13]), nicht

tribunus militaris depugnavi wollen andere legatus gelesen wissen, denn dies war er in diesem Kriege, und dies sagt auch Cicero im 6ten und 7ten Kap. Folglich begeht Cicero hier einen Gedächtnißfehler.

10) Thermopylä. Dieser enge Paß des Berges Oeta, in Thessalien, hat seine Benennung von den warmen Bädern, die dabey waren. Θερμος, warm, und πυλη, porta. Hier trugen die Römer unter dem Obercommando des Consul M. Acilius Glabrio 563 einen wichtigen Sieg über Antiochus den Großen, König von Syrien, davon.

11) *vires meas desiderat*, nemlich ingenii ad danda consilia. Er unterstützte den Senat mit seinem Rath und Ansehen. Auch hatte er dabey noch gute körperliche Kräfte.

12) *non rostra.* Das folgende Jahr hielt er im 85sten Jahre seines Alters, kurz vor seinem Tode, eine sehr heftige Rede wider den Servius Galba.

13) *Clientes.* Da Romulus einsah, daß in jedem Staate die Armen doch in gewisser Hinsicht von den Reichen abhängen mußten, so gab er jedem aus dem Volke die Freyheit, sich einen Senator als Patron zu erwählen. Diese Verbindung war sehr enge. Der Patron mußte seinen Clienten in Schutz

nicht Gastfreunde [14]). Ich habe auch nie jenem alten und beliebigen Sprüchwort meinen Beyfall gegeben, welches den Rath giebt, um ein Greis zu seyn, müsse man frühzeitig ein Greis werden [15]). Lieber will ich minder lange ein Greis

Schutz nehmen, ihn mit Rath und That unterstützen, seine Processe vor Gericht führen, und ihn gegen jede Unterdrückung sichern. Der Client müßte, wenn sein Patron arm war, zu der Ausstattung seiner Töchter, der Bezahlung seiner Schulden, oder seiner Ranzionirung, wenn er gefangen war, beytragen. Er mußte ihn bey jeder Gefahr begleiten, ihm, wenn er sich um ein öffentliches Amt bewarb, seine Stimme geben; und durfte vor Gericht kein Zeugniß gegen seinen Patron ablegen.

14) *Hospes*, wie ξενος, der bewirthet und bewirthet wird. Als die Bequemlichkeit öffentlicher Herberge noch nicht war, so schlossen einzelne Personen oder ganze Familien einen Vergleich, sich einander zu beherbergen. Die Rechte einer solchen Gastfreundschaft waren heilig und unverletzlich.

15) *Nec enim umquam sum assensus veteri illi laudatoque* (a multis) *proverbio*, *quod monet*, mature fieri senem, si diu velis esse senex. Dies Sprüchwort leidet eine doppelte Erklärung. Einmal: Schon früh müssen wir, gleich einem weisen Greise, alles fliehen, wodurch wir unsern Körper zerrütten, und uns dagegen der Mäßigkeit und dergleichen Tugenden befleißigen, die uns ein langes Alter versprechen, und von deren seligen Folgen sich erst der Greis recht lebhaft überzeugen kann. 2) Schon in der frühen Jugend müssen wir uns dem Müßiggange ergeben und alle beschwerliche Arbeiten fliehen,

Greis seyn, als vor der Zeit zum Greise werden. Es hat daher nie jemand einen Besuch bey mir abstatten wollen, für den ich nicht in Geschäfften gewesen [16]. Freylich besitze ich nicht die Kräfte, die Sie beide besitzen, aber Sie haben auch bey weitem nicht die Kräfte eines Centurio Pontius [17]. Sind deshalb aber seine Vorzüge entscheidender? Ist nur gehörige Richtung in den Kräften, und strebt nur ein jeder nach dem Maaß seiner Kräfte wirksam zu seyn [18], so wird er sich wahrlich nicht von einer nagenden Sehnsucht nach höhern Kräften fesseln lassen. Milo soll mit einem lebendigen Ochsen auf den Schultern durch die olympischen Stadien gelaufen seyn. Wünschst du dir nun lieber diese Kör-

per-

hen, wenn wir alt zu werden wünschen. Ich wundere mich, wie Cato dies Sprüchwort im zweyten Sinne nehmen konnte, da doch der erstere weit natürlicher ist.

16) *Itaque nemo adhuc convenire me voluit, cui fuerim occupatus*, i. e. cui propter occupationes auxilium denegarim. Oder, wie **Plautus** sagt: Non sum occupatus, umquam amico operam dare.

17) *Centurio.* Jede Legion hatte 60 Centurionen, oder Unterbefehlshaber. Die Tribunen nahmen dazu gewöhnlich die tapfersten Soldaten. Dieser **Titus Pontius** war seiner vorzüglichen Stärke wegen berühmt.

18) *moderatio virium adsit*, i. e. sapiens virium usus. Man muß nur seine Kräfte gut anwenden. Nach dem **Grävius**, der moderatio virium für vires moderatae nimmt, wäre die Stelle so zu übersetzen: Wenn man nur mäßige Kräfte hat.

perkräfte zum Geschenk, oder des Pythagoras Geistestalent? Kurz, genieße dein Gut, so lange es da ist; ist es aber nicht mehr da, so sehne dich weiter nicht darnach; es müßten die Jünglinge sich nach dem Knabenalter sehnen, und Männer von einigen Jahren nach dem Jünglingsalter. Die Laufbahn der Jahre ist einmal gewiß. Der Gang der Natur ist immer derselbe und einfach. Jeder Abschnitt des Lebens soll seine Reife bekommen. So ist dem Knaben Ohnmacht [19]) eigen, dem Jüngling Trotz, Ernst dem bedächtigen Alter, und die Reife des Greises führt so etwas natürliches bey sich, das man zu seiner Zeit ebenfalls zu empfinden hat [20]). Mich dünkt, Scipio, Sie wissen vom Hörensagen, was an dem heutigen Tage Ihr uralter Gastfreund Masinissa [21]) in

19) *infirmitas* sc. virium.

20) *percipi debeat*, benutzen muß. Die Metapher ist von Früchten entlehnt.

21) Masinissa, König der Masäsyler, einer Nation in Numidien (einer Landschaft in Africa), Großvater des bekannten Jugurtha. Anfänglich hielt er es im zweyten punischen Kriege mit den Carthaginiensern, und war glücklich gegen die Römer. In der Folge entsagte er diesem Bündnisse mit Carthago, trat mit dem Scipio, dem ältern Africaner, in Verbindung, dem er auch öfters wichtige Dienste leistete, und blieb bis an seinen Tod ein treuer Freund der Römer. Masinissa hatte einen heftigen Feind und Nebenbuhler an dem Syphax, dem Könige eines andern Theils von Numidien. Dieser entriß ihm seine Länder, allein Sci-

in seinem 90sten Jahr thut; macht er seinen Weg einmal zu Fuße, so steigt er schlechterdings nicht zu Pferde; ist er aber einmal zu Pferde, so steigt er nie ab; weder Schlagregen noch Kälte kann ihn bewegen, mit bedecktem Haupt zu gehen, dabey ist das Hagere [22]) seines Körpers auffallend merklich; und doch thut er alle Pflichten und Geschäffte eines Königes. So können demnach Uebung und Mäßigung auch dem Alter etwas von der ersten Jugendkraft erhalten.

Eilf-

Scipio schlug ihn, setzte den Masinissa wieder in sein Königreich ein, schenkte ihm die dem Syphax abgenommenen Länder dazu, und bewies sich noch auf verschiedene Art freundschaftlich gegen ihn. Masinissa hatte deswegen auch in der Folge noch eine große Liebe zu dem Enkel des ältern Africaners, so daß er ihn, als er beym Anfange des dritten punischen Krieges im 97sten Jahre seines Alters starb, im Testamente zum Vormunde seiner vier und vierzig Söhne, welche er hinterließ, verordnete, und ihm die völlige Macht übergab, das Reich nach seiner Willkühr unter sie zu theilen. Nach einem Alter von 86 Jahren zeugte er noch einen Sohn.

22) *corporis siccitas.* Ernesti sagt in seinem *Clavis:* Sed ibi Dukerus ad Liv. epit. 50 rescribi vult *firmitatem.* Diodorus Sicul. ap. Photium appellat *εὐτονίαν.* Ego vero non putem necesse esse. *Siccitas* est salubritas. Nam corpora sicca saluberrima et firmissima sunt, et siccitas, ut e loco Ciceronis et Xenoph. Cyropaed. I, 2. patet, oritur e continentia et labore et exercitationibus.

Eilftes Kapitel.

Im Alter hat man keine Kräfte. Es werden auch keine Kräfte vom Alter gefordert. Denn nach unsern Gesetzen und unserer Landessitte ist unser Alter von allen Geschäfften frey, die nicht ohne Körperkräfte unternommen werden können. Und so zwingt man uns zu keiner Arbeit, der wir nicht gewachsen sind, nicht einmal in so fern wir Kräfte haben könnten. Aber es giebt doch Greise von solcher Hinfälligkeit, daß sie auch kein Geschäfft ihrer Pflichten, noch ihrer nothwendigen Lebensbedürfnisse abwarten können. Das ist kein eigenthümlicher Fehler des Alters, sondern ein gemeinschaftlicher nach der Leibesconstitution eines jeden. Wie schwächlich war nicht der junge African [1]), der Sie an Kindesstatt aufnahm, wie kränklich, oder vielmehr, wie gar nichts war seine Gesundheit. Wäre das nicht gewesen, er würde als eine andre Sonne in unserm Staat geschienen haben. Denn neben der Großmuth seines Vaters vereinigte er noch Kenntnisse von weit größerm Umfang in sich. Ists daher ein Wunder an Greisen, wenn sie zu Zeiten schwächlich sind, da auch Jünglinge diesem Uebel nicht [2]) entgehen

1) *Quam fuit imbecillus P. Africani filius.* Der Sohn des Scipio Africanus Major, welcher den Sohn des L. Aemilius Paullus, den Scipio Africanus Minor an Kindesstatt annahm.

2) *ne id quidem.* Zwischen nequidem setzt man immer das Wort, worauf der Nachdruck ruht.

gehen können? Scipio und Lälius, man muß sich gegen das Alter waffnen, und seine Gebrechen durch Diät abzuhelfen suchen, man muß gegen das Alter wie gegen eine Krankheit auf der Hut seyn, allen Fleiß auf seine Gesundheit wenden, mäßige Bewegungen mit sich anstellen, nur so viele Speisen und Getränke zu sich nehmen, als den Kräften zu ihrer Erquickung dient, nicht aber zu ihrem Untergang führt. Aber nicht bloß dem Körper muß man zu Hülfe kommen, sondern noch weit mehr der Seele und dem Geist. Denn auch sie erlöschen im Alter, wofern man ihnen nicht, gleich dem Lichte, Oel zuführt. So wie der Körper durch Ermattung und Anstrengung gelähmt wird, so werden die Seelenkräfte durch Uebungen aufgeheitert. Denn diejenigen Greise, welche Cäcilius comische Narren nennt, sind, nach seiner Zeichnung, die leichtgläubigen, die vergeßlichen und verliebten Gecken. Das sind aber nicht Gebrechen des Alters an und für sich, sondern eines gemächlichen, faulen, träumenden [3]) Alters; so wie Muthwille [4]) und Sinnenlust mehr eine Erscheinung bey Jünglingen, als bey Greisen ist, aber doch nicht bey allen Jünglingen, sondern nur bey den liederlichen, eben so ist die Narrheit im Alter, die man mit dem Namen Wahnwitz zu bezeich-

3) *somniculosus*, träumerisch. Die Wörter, die sich auf osus endigen, wie z. E. periculosus, drücken das deutsche voll aus.

4) *petulantia*, wenn der Muthwille so weit geht, daß er andern schadet.

bezeichnen pflegt, eine Erscheinung bey kindischen Greisen, aber nicht bey allen Greisen. Vier rasche Söhne, fünf Töchter, ein so starkes Hausgesinde, und so viele Clienten, wußte Appius [5]) zu leiten, und war Greis und blind. Aber er hielt seinen Geist in Spannung, wie einen Bogen. Bey seiner herannahenden Kraftlosigkeit erlag er nicht dem Alter. Er behauptete nicht nur sein Ansehen, sondern über die Seinigen auch seine Gewalt. Die Sclaven hatten Furcht vor ihm, und die Freyen Achtung, und jedermann Liebe [6]). Es lebte in seinem Hause die Ordnung und Zucht seiner Vorfahren. So ehrenvoll ist das Alter, wenn [7]) es sich selbst Schutz genug ist, selbst seine Rechte behauptet, sich niemanden zum Sclaven giebt, und bis zum letzten Hauch seines Lebens seine Herrschaft in der Familie ausübt. Man lobt einen jungen Menschen, wenn er etwas männliches [8]) besitzt, und so lobe ich mir den Greis, wenn er etwas

5) Appius. S. 35.

6) *metuebant servi, verebantur liberi, carum omnes habebant.* Hier sieht man, wie diese Wörter, in Absicht ihrer Bedeutungen, von einander verschieden sind. Die Sclaven fürchteten ihn, die Kinder ehrten ihn. Liberi sind Kinder, nicht in Hinsicht ihrer Jahre, sondern im Bezug auf die Aeltern.

7) Wenn si auf ita folgt, wie hier, so bedeutet es: tum demum, ea demum conditione.

8) *senile aliquid*, Ernst, Ausdauern und Gleichheit im Betragen.

etwas jugendliches [9]) an sich hat. Wer dahin strebt, kann dem Körper nach ein Greis seyn, nie aber wird er es in Hinsicht seines Geistes seyn. Ich habe noch das siebente Buch meiner Annalen [10]) unter der Feder, ich sammle mir alles Denkwürdige des Alterthums, habe allen meinen Reden in großen Processen die möglichste Ausführung gegeben; ich beschäfftige mich mit dem Augur-, Pontifiker- und bürgerlichen Recht, ich studiere auch häufig die griechischen Werke, und nach Pythogoräer- [11]) Sitte sage ich zur Uebung des Gedächt-

9) *adolescentis aliquid*, jugendliches Feuer und ein gefälliges Betragen.

10) *Originum liber.* S. Corn. Nepos im Cato das letzte Kapitel. *Est in manibus*, scribo.

11) *Pythagoreorum more.* Die hieher gehörigen Verse aus den sogenannten goldenen Sprüchen, die man ihm gewöhnlich zuschreibt, heißen in der deutschen Uebersetzung des Herrn Gleim so:

Die Augen schließe nie zum Schlaf, als bis die Frage
Geschehen ist: was hast an diesem ganzen Tage
Gethan? hast etwa was vergessen? was versäumt?
Der Schläfer schläft nicht gut, der seine Sünden träumt.
Ist Böses wol geschehn? Ist Gutes unterblieben?
Die Götter können dich, du selbst kannst dich nicht lieben!
Sag's deinem Herzen, schilt auf jeden bösen Trieb,
Thu dieses Gute heut, das gestern unterblieb!

Hast

dächtnisses mir des Abends vor, was ich an jedem Tage gesprochen, gehört und gethan habe. Das sind meine Kopfübungen, das ist die Schule meines Geistes, darin schwitze und arbeite ich, und vermisse nicht sonderlich Körperkräfte. Ich stehe meinen Freunden zum Dienste, ich komme sehr häufig in Senat, bringe da unaufgefordert viele und lang durchdachte [12]) Sachen aufs Tapet, die ich mit meinen Seelenkräften, nicht aber mit Körperkräften zu vertheidigen suche. Gesetzt, ich könnte auch so etwas nicht mehr ausführen, so würde mir doch mein Sopha [13]) Freude machen, und sollte mein Nachdenken sich auch mit Dingen beschäfftigen, die ich nicht mehr in Ausübung bringen kann; aber daß ich es noch kann, danke ich meinem geführten Lebenswandel [14]). Denn

 ein

Hast Gutes wol gethan, hast Böses wol vermieden?
Sag's deinem Genius, und sey mit dir zufrieden!
Wollst aber nicht zu früh auf deinen Lorbeern ruhn;
Dein Lebens Vorsatz sey: Viel denken und viel thun!

12) res *multum* et *diu* cogitatae. Dies ist ein großer Vorzug des Greisenalters.

13) *lectulus*. Die Alten lasen liegend auf ihrem Sopha oder Canapee.

14) *acta vita*. Indem er sich nemlich in seiner Jugend jederzeit nützlich beschäfftigte, und, nach dem 9ten Kapitel, nie ein Sclave körperlicher Wollüste war.

ein Leben unter solchen steten Bemühungen und Arbeiten wird es nicht gewahr, daß das Alter herbeyschleicht. So schwinden dann nach und nach ohne merkliches Gefühl die Lebenstage dahin, sie werden nicht plötzlich abgebrochen, sondern erst nach einem langen Tage erlischt unsere Sonne.

Zwölftes Kapitel.

Es folgt der dritte Tadel, daß man sagt, das Alter sey freudenleer [1]). O köstlicher Gewinn, wenn uns das Alter das entzieht, was in jungen Jahren uns zum größten Fehler wird. Vernehmt, meine Jünglinge, vernehmt eine alte Rede des Archytas [2]) von Tarent, eines recht großen und berühmten Mannes. Sie wurde mir in die Hände gegeben, als ich mich in meiner Jugend an der Seite des Maximus in Tarent aufhielt [3]). Archytas sagt in derselben, daß keine verderblichere Pest dem Menschen von der Natur aufgebürdet wor-

1) *voluptatibus*, nemlich corporis.

2) Archytas, ein berühmter Pythagoräischer Philosoph, aus Tarent, der Hauptstadt in Calabrien, Freund und Zeitgenosse des Plato, Vorsteher und Gesetzgeber seiner Vaterstadt. Das Sprüchwort: Crepiraculum Archytae, welches einen geschwätzigen Menschen anzeigt, hat wahrscheinlich seinen Ursprung einem andern Archytas zu verdanken, weil unser Archytas äußerst behutsam in seinen Reden war.

3) *cum essem adolescens Tarenti cum Q. Maximo.* Siehe Kap. 4.

worden, als die körperlichen Wollüste. Die heiße Lust nach ihren Entzückungen reiße im Taumel ohne Schranken nach dem Genuß hin. Daher entständen Verrätherenen des Vaterlandes, daher die Trümmer der Staaten, daher geheime Verschwörungen mit dem Feinde. Kurz, es gäbe keine Schandthat [4]), keinen verruchten Streich, zu dessen Ausführung nicht der Durst nach ihren Freuden anspornte. Unzucht, Ehebruch, und alle Greuelthaten solcher Art würden durch keine andere Lockungen aufgeregt, als durch ihre Zauber. Mutter Natur oder irgend eine Gottheit [5]) habe dem Menschen kein erhabneres Geschenk vermachen können, als seine Vernunft, aber es konnte auch keine größere Feindin von dieser göttlichen Gabe und Geschenk [6]) auftreten, als die Wollust. Denn, sitze die Wollust am Ruder, da könne die Mäßigung nicht aufkommen; im Gebiet der Lüste könne die Tugend schlechterdings nicht fußen. Und damit man sich diesen Satz anschaulich mache, so giebt er den Rath, man solle sich

4) *nullum scelus.* Scelus, ein Verbrechen, wobey Gewalt gebraucht wird, z. B. der Todtschlag; flagitium, ein großes mit öffentlicher Schande verbundenes Laster, vorzüglich der Ehebruch. Facinus ist das genus von beiden. Scelus in specie wird von solchen Lastern gebraucht, die der pietas widerstreiten, gegen die Götter, Aeltern, Vaterland ꝛc.

5) *sive natura, sive deus.* S. 11.

6) *divinum munus* nennt Cicero den Verstand, weil wir uns dadurch der Gottheit nähern.

einen Menschen denken, der sich von einer Wollust bezaubern lasse, als sie nur mit dem entzückendsten Vergnügen genossen werden könne. Er meint, keinem würde da ein Zweifel übrig bleiben, daß dieser Mensch, so lange er sich so seines Genusses erfreute, nichts mit seinem Verstande überlegen, nichts mit seiner Vernunft, und nichts durchs Nachdenken herausbringen könne. Daher sey nichts so verabscheuungswürdig, nichts so verpestend, als die Wollust, da sie bey größerer Stärke und längerer Dauer alle Sehkraft des Verstandes verfinstere. Nearch von Tarent [7]), unser Gastfreund, der treu bey des römischen Volks Freundschaft geblieben, versichert, er habe es von alten Leuten gehört, daß Archytas eine solche Rede vor dem Pontius [8]) von Samnium gehalten, — einem Vater des Feldherrn, von welchem in dem Caudinischen Treffen die Consuln Postumius und Veturius besiegt wurden; auch Solon von Athen soll dieser Rede beygewohnt haben; und ich finde auch wirklich, daß er unter dem Consulat des Camill

7) Nearchus. Cicero setzt seinen Geburtsort hinzu, um ihn von andern gleiches Namens zu unterscheiden.

8) C. Pontius, aus Samnium. Sein Sohn C. Pontius Herennius schloß 433 die Römer in die engen Päße bey Caudium ein, und ließ, zur Beschimpfung, sie unter dem Joche durchgehen. Als er in der Folge in römische Gefangenschaft gerieth, führten ihn die Römer im Triumphe auf und ließen ihn hinrichten.

Camill und Claudius nach Tarent gereist sey [9]). Wozu nun dieses? daß Sie einsehen lernen, wenn man durch Weisheit und Vernunft den Reizen der Wollust nicht widerstehen kann, welcher inniger Dank dann dem Alter gebühre, welches uns in den Stand setzet, länger nach einem Gegenstand keinen Durst zu fühlen, den man nicht fühlen soll. Denn die Wollust hindert am Nachdenken, sie ist eine erklärte Feindin von Vernunft und Verstand, und daß ich so sagen mag, sie verhüllt das Aug in Nebel, und hat mit der Tugend nicht die geringste Gemeinschaft. Ungern that ich so etwas, daß ich den L. Flamininus, den Bruder [10]) des so braven T. Flamininus, acht Jahre nach seinem Consulat [11]) aus dem Senat stoßen mußte. Indeß ich glaubte, der Zügellosigkeit steuern zu müssen [12]). Denn der Mann ließ sich als Consul in Gallien

an

9) *quem Tarentum venisse L. Camillo, Appio Claudio consulibus.* Dies wäre gewesen 407 nach Roms Erbauung. Allein hier irrt sich Cicero, wie Herr Wetzel richtig bemerkt; denn Plato war gebohren im Jahre 326 nach Roms Erbauung, im 20sten Jahre seines Alters 346 ging er zum Socrates, und war acht volle Jahre Socrates Schüler; nach dessen Tode ging er nach Egypten, und von hier kehrte er nach Tarent zurück.

10) *T. Flaminini fratrem.* S. Kap. 1.

11) *Octo annis post.* 569 war Cato Censor, und 561 war Flamininus Consul.

12) *notare* wird recht eigentlich vom Censor gebraucht, wenn er seine Bemerkungen über die Bürger macht, die sich schlecht aufführten, und sie beschimpft. Dies nennt man nota censoria.

an der Tafel von einer Hure [13]) erweichen, einen von den Personen, die als schuldig erkannte Todesverbrecher im Verhaft saßen, mit dem Beil hinrichten zu lassen. Zwar entschlüpfte er der Censur seines Bruders, des Titus, der vor mir zunächst war Censor gewesen; bey mir aber und dem Flaccus [14]) konnte schlechterdings eine so schändliche und verworfene Geilheitssünde, die neben seiner Privatschande auch die Hoheit des Staats mit ins Spiel brachte, nicht so still hingehen.

Dreyzehntes Kapitel.

Oft habe ichs von ältern Personen [1]) gehört, die es denn in jüngern Jahren wieder von Greisen wollten gehört haben, wie Fabricius auf seiner Ge-

13) Plutarch macht aus dieser berüchtigten Person (scorto) einen Knaben, andere ein Mädchen. Philippus Pönus wird er gewöhnlich genannt.

14) Mit diesem L. Valerius Flaccus war Cato Consul und Censor.

1) *andivi a majoribus natu.* Jetzt 603 war Cato, nach dem 10ten Kapitel, 84 Jahre alt. Seine Jünglingsjahre fallen in das 536ste und folgende Jahre, und die Jünglingsjahre der Greise, von welchen es Cato gehört hatte, fallen ins Jahr 478. In diese Zeitepoche fällt der Krieg gegen die Tarentiner, der 472 seinen Anfang nahm, 473 riefen die Tarentiner den Pyrrhus, König von Epirus, um Beystand gegen die Römer an, und in eben diesem Jahre kam Fabricius als Gesandter zum Pyrrhus und besprach sich mit ihm wegen Auslösung der Gefangenen. S. 33. 2c.

Gesandtschaftsreise zum Pyrrhus sich über die Erzählung des Thessalischen Cineas [2]) zu wundern pflegte: in Athen nemlich hielt sich ein gewisser [3]) vorgeblicher Philosoph auf, der die Behauptung führte, man müsse bey allen Handlungen die sinnlichen Vergnügen zum letzten Endzweck machen [4]): Curius und Coruncanius sollten dann gewöhnlich beym Zuhören den Wunsch genährt haben, diesen Satz den Sammitern und selbst dem Pyrrhus begreiflich zu machen, damit der Sieg mit desto leichterer Mühe über sie erhalten werden könne, wenn sie sich dem Vergnügen in den Schooß geworfen. Dieser Curius [5]) war ein Zeitverwandter des Decius, der fünf Jahr vor dessen Consulat,

2) Cineas. S. Kap. 6. Anmerkung 6. Pyrrhus sagte von ihm: Durch seine Beredtsamkeit habe er ihm mehrere Städte erobert, als er selbst mit Gewalt der Waffen.

3) *quemdam Athenis.* Dieser quidam ist Epicur. Das Jahr seiner Geburt fällt ins 412te Jahr nach Roms Erbauung. Er stiftete eine der berühmtesten philosophischen Secten Griechenlands. Die wenigsten verstanden seine Grundsätze richtig. Er lehrte unter andern: Man muß alles um sein selbst willen thun. Die Götter bekümmern sich nicht um die Menschen, dazu sind sie viel zu selig. Ihr Wahlspruch war: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas. Cicero hielt nicht viel von dieser Secte.

4) *ad voluptatem referenda.* Es kommt nur darauf an, wie man voluptas nimmt. So viel ist gewiß, Epicur war ein exemplarischer Mann.

5) Manius Curius Dentatus. S. Kap. 6. Anmerkung 4.

lat, und unter seinem eignen vierten Consulat, für des Staates Sache sich aufopferte. Ich kannte Fabricius, es kannte ihn [6]) Coruncanius [7]), die sowol aus ihrem Lebenswandel, als aus der Handlungsweise [8]) des vorhin gedachten Decius [9]) die Schlußfolge zogen, daß in Wahrheit dasjenige an und für sich etwas Hohes und Erhabenes sey [10]), wornach man aus freyem Antriebe [11]) strebt, und wonach eine edle Seele [12]), mit

6) *norat eundem*, nemlich den P. Decius Mus, Fabricius war 471, also 13 Jahre nach des Decius Consulate, Consul, und Coruncanius bekleidete 473 eben diese Würde.

7) Tib. Coruncanius. S. Kap. 6. Anmerk. 5.

8) *facto*, indem er sich nemlich zum Besten des Staats den Göttern der Unterwelt opferte.

9) P. Decius Mus, der Jüngere, weihte sich 459 in dem Kriege gegen die Samniter den Göttern der Unterwelt, d. i. er stürzte sich unter einigen Gebetsformeln und Wünschen mitten unter die Feinde. Er blieb und die Römer siegten. Schon sein Vater hatte sich um das Jahr Roms 414 in dem bedenklichen Kriege gegen die Lateiner den Göttern der Unterwelt geweiht, und dadurch den Römern den Sieg verschafft. 458 verwaltete unser P. Decius Mus die Consularwürde zum viertenmal mit dem Q. Fabius. 463 war M. Curius Dentatus mit dem P. Cornelius Rufinus Consul.

10) *natura pulcrum*. Dies ist der Stoiker ihr honestum (καλον).

11) *sua sponte*, d. i. um sein selbst willen, propter suam vim et naturam.

12) *optimus quisque*, jeder Edle. Quisque bey optimus ist kein Pleonasmus, sondern es drückt bey den

mit schnödem und verächtlichen Blick auf Sinnenlust, sich drängt. Doch wozu so viel von körperlichen Vergnügungen? Darum — weil es kein Vorwurf für das Alter ist, sondern sogar der höchste Lobspruch, daß es an solchen Vergnügungen kein sonderliches Behagen fühlt. Es weiß nichts von Schmausereyen, von großer Tafel, von vollen Pocalen; aber es weiß auch nichts vom Rausch, von vollem Magen und schweren Träumen. Indeß will man nun einmal dem Hange nach Vergnügungen ein wenig Gehör geben, weil man ihren Schmeicheleyen nicht leicht widerstehen kann — weswegen unser Plato auf eine göttliche Art das Vergnügen eine Lockspeise zum Bösen nennt, wodurch der Mensch sich fangen lasse, wie der Fisch an der Angel — so kann doch das Alter sein Vergnügen an einem mäßigen Mahl finden, wenn es gleich auf eine schwelgende Tafel Verzicht thut. Den C. Duillius [13], einen Sohn des Mar-

den superlativis eine Allgemeinheit aus, und ist so viel, als omnes valde boni.

13) C. Duillius. Die Römer wußten im ersten punischen Kriege gar nichts vom Seewesen. Nach einem zertrümmerten carthaginiensischen Schiffe, das ein Sturm an die Küste verschlagen hatte, bauten die Römer 120 Schiffe. Der Consul Duillius wagte sich zuerst mit dieser neu ausgerüsteten Flotte in die See. Er erfand eine Maschine, welche zwey sich nähernde Schiffe an einander befestigte. Hierdurch wurde sein Treffen zur See einem

Marcus Duillius, — er hat zuerst die Carthaginienser zur See geschlagen — sah ich in seinem hohen Alter oft als Knabe vom Mahl nach Hause gehen, froh unter Wachskerzen und Abendmusik. So etwas nahm Duillius, als Privatmann, ohne alles Beyspiel sich heraus, wiewol seine ruhmvollen Verdienste ihm so viele Freyheiten zugestanden. Doch wozu solche Beyspiele von andern? Ich will auf meine eigene Person zurückkommen. Fürs erste habe ich meine Tischgesellschaft. Solche Kränzchen [14]) kamen unter meiner Quästur [15]) auf, als man die Idäischen Feste der großen Mutter [16]) einführte. Ich hielt da mit meinen Freunden ein recht mäßiges Mahl. Freylich lag noch viel Brausendes in unsern Jahren; aber mit dem zunehmenden Alter wird alles an dem Menschen

nem Landtreffen ähnlicher. Die Römer erhielten 493 den Sieg. Ein solches Glück war dem Senat so unerwartet, daß ihr Admiral Duillius einen ehrenvollen Triumph erhielt, mit dem Befehl: So oft er zum Abendessen ausgehe, solle ihn ein Trupp Musikanten begleiten.

14) *sodalitates*. Die Glieder dieser Schmausgesellschaften nannten sich sodales.

15) *me quaestore*, d. i. 549.

16) Cybele, die Gemahlin des Saturns und Göttin der Erde. Sie wird hier Idaea genannt, weil sie auf dem Berge Ida, und in Phrygien vorzüglich verehrt wurde. Als Mutter der Götter heißt sie magna mater. 549 fing man auch in Rom an sie zu verehren.

schen täglich gemäßigter [17]). Denn ich machte damals schon bey den Vergnügungen an der Tafel nicht sowol den Kitzel des Gaumen, als vielmehr das Gesellschaftliche meiner Freunde, und ihre Unterhaltung zum Maaßstabe. Schön haben daher unsere Vorfahren solche Gelage aus Freunden ein geselliges Leben [18]) genannt, weil sie Geselligkeit in sich fassen. Ihr Ausdruck ist glücklicher, als der Griechen, die sie bald Sauf- [19]), bald Schmausgesellschaften [20]) nennen. So gewinnt es

17) *sed erat quidam fervor aetatis: qua progrediente, omnia fient indies mitiora.* Man liest hier fient und fiunt. Aber damals beherrschte uns noch jugendliches Feuer; mit dessen Abnahme unser Geist gegen alles eine sanftere Stimmung bekommt. Der Leipziger Uebersetzer übersetzt diese Stelle so: Aber das war damals herrschender Ton des Zeitalters; wenn der so fortgeht, so wird die Sittsamkeit überhaupt von Zeit zu Zeit zunehmen.

18) *convivium*, wörtlich: ein Mitleben, gesellschaftliches Leben. Eben dies sagt Cicero im 24sten Br. des 9ten B. ad Diversos.

19) *compotatio*, συμποσιον, von συμπινειν, zusammen trinken, weil das Trinken den größten Theil beym Gastmahl ausmachte. Man unterhielt sich, wenn man abgegessen hatte, lange bey einem Glas Wein von allerley Dingen. Plutarch sagt daher im Leben des Cato: και μετα το δειπνον ὁ ποτος εσχε μουσαν πολλην και χαριν. Nach der Mahlzeit fing man bey einem Glas Wein anmuthsvolle und gelehrte Gespräche an.

20) *concoenatio*, συνδειπνον, von συνδειπνειν, mitspeisen.

es ja das Ansehen, daß man bey dieser Art Vergnügungen das Unbedeutendste zum vorzüglichsten Augenmerk gemacht hat [21]).

Vierzehntes Kapitel.

Ich für meine Person [1]) habe wegen der frohen Unterhaltung noch immer mein Vergnügen an einem

21) *videantur.* Wie sorgfältig die Griechen die Zeit auskauften, ihre Kenntnisse immer mehr zu erweitern, davon ist auch Xenophons Symposion ein Beweis. Die Römer setzten an das Ende einer Periode gern lange Wörter, und Cicero vorzüglich oft dies videatur. Dies thaten sie theils um der Periode dadurch einen Wohlklang zu verschaffen, theils aber auch deswegen, weil man am Ende einer Periode die Stimme fallen läßt, damit für den Zuhörer nichts verlohren gehen sollte. Denn wenn sie von einem langen Worte auch nur einige Sylben verstanden, so konnten sie sich die übrigen leicht hinzudenken.

1) *Ego vero.* Will man mit ego, oder irgend einem andern Pronomen, das vero zu Anfange eines Satzes verbinden, so muß etwas vorhergegangen seyn, worauf es sich bezieht. Inservit enim, sagt Ernesti, hoc *vero* responsionibus. So fängt sich z. B. das Antwortschreiben des Cicero auf das meisterhafte Trostschreiben des Sulpicius so an: Ego vero, Servi, vellem, ut scribis, in meo gravissimo casu adfuisses. Wirklich, lieber Servius, das wünschte ich, was Sie schreiben, Sie wären bey meinem so drückenden Verhängniß zugegen gewesen. Es läßt sich durch wirklich, wahrhaftig, in der That übersetzen, und steht öfters statt vere.

nem mäßigen Gelage [2]), und das nicht nur mit meinen Jahreverwandten [3]), — denn von diesen sind nur noch wenige [4]) am Leben — sondern auch mit Ihrem Alter, und mit Ihnen selbst. Ich bin meinem Alter vielen Dank schuldig, daß es in mir den Durst nach Unterhaltung noch mehr rege macht, hingegen den Durst nach Getränken und Speisen unterdrückt hat. Wenn nun aber solche Dinge ein Vergnügen machen — damit ich doch nicht den Verdacht auf mich lade, als ob ich schlechterdings jedem sinnlichen Vergnügen den Krieg angekündigt hätte, da doch ein gemäßigter Genuß desselben vielleicht gar Naturbedürfniß ist — so bleibt es mir unbegreiflich, wie das Alter soll alles Gefühls für solche sinnliche Ergötzlichkeiten beraubt seyn. Mich vergnügt immer noch die eingeführte Sitte unserer Vorfahren, das Präsidiren beym Gelage [5]), und die Gesundhei-

2) Unter *tempestiva convivia* verstehet man solche, die vor der gewöhnlichen Zeit ihren Anfang nahmen, oder bis in die späte Nacht fortdauerten. Herr Scheller sagt: Einige haben doch lieber intempestiva lesen wollen, d. i. die über die gewöhnliche Zeit dauern. Einige haben tempestiva und intempestiva convivia unterscheiden wollen; jene, wenn sie zeitig angehen: diese, wenn sie über die Zeit d. i. bis in die späte Nacht dauern. Viele aber verwerfen den Unterschied.

3) *aequales*, Männer von meinen Jahren.

4) *qui pauci sunt* statt quorum pauci sunt.

5) *magisteria.* Jede Gesellschaft wählte sich einen magister convivii (rex convivii, arbiter bibendi, βασι-

heiten, die nach unserer Väter Weise von dem Präses [6]) beym Pocal in der Hand vorgeschlagen worden, auch die kleinen und kaum angefeuchteten Pocale, so wie die beym Gastmahl des Xenophon, die Erfrischungen im Sommer, so wie im Winter die Sonnenwärme und das Caminfeuer. So pflege ich es auch auf meinen sabinischen Landgütern zu halten, wo ich alle Tage unter den Nachbarn meine Stelle bey Schmausereyen ausfülle [7]). Da unterhalten wir uns unter frohem Jubel von tausenderley Dingen bis in die späte Nacht. Aber bey Greisen liegt nicht mehr der große Kitzel in dem Vergnügen. Das glaube ich, aber ich habe kein Verlangen darnach. Wornach man aber kein Verlangen hat, das macht auch keine Unruhe. Eine schöne Antwort gab Sophocles [8]) auf die Frage, die ein guter Bekannter an ihn

βασιλευς, ἀρχων της ποσεως), welcher den Vorsitz hatte, und den übrigen Gliedern der Gesellschaft Gesetze vorschrieb, was sie erzählen, wie viel und auf wessen Gesundheit sie trinken sollten.

6) *a summo*, i. e. qui primo loco accumbit.

7) *conviviumque vicinorum quotidie compleo.* Ich invitire so viele Freunde zum Gastmahl, damit das Speisezimmer voll werde. Andere übersetzen diese Stelle so: Auf meinem Landgute im Sabinischen mache ich es auch so, und fehle nie in der Tischgesellschaft bey allen meinen Nachbarn.

8) *Bene Sophocles.* Diese Stelle entlehnte Cicero aus dem Plato: Και δη και Σοφοκλει ποτε τω ποιητη παρεγενομην ἐρωτωμενῳ ὑπο τινος, πως (ἐφη) ὠ Σοφοκλες,

ihn that, ob er denn keinen Gebrauch von der Liebe machen könne? „Der Himmel gab mir etwas besseres.„ Gern bin ich ihren Schlingen entronnen, so wie man einem wilden und rasenden Gebieter entrinnt. Dem sterblich Verliebten dürfte hier wol das Entbehren verdrießlich und lästig seyn, aber dem Befriedigten, dem Uebersatten ist gewiß das Entbehren erfreulicher, als das Genießen, wiewol der Mann ohne Wünsche eigentlich keinen Mangel hat [9]. Der Nichtgenuß, behaupte ich, ist weit erfreulicher. Und wenn auch die kraftvolle Jugend [10]) sich so gern an solchen Vergnügungen labt, so genießt sie doch fürs erste, wie schon gesagt, ein kleines Vergnügen. Hernach hat das Alter an den Vergnügungen, die es im Ueberfluß zu genießen nicht im Stande ist, nicht gänzlichen Mangel. So wie der Zuschauer auf dem ersten Platz bey der Action des Turpio Ambivius [11]) vom süßen Vergnügen durch-

φοκλες, ἐχεις προς τα φροδισια; ἐτι οἱος τ᾽ εἰ γυναιxὶ συγγιγνεσθαι; Και ὁς, εὐφημει (ἐφη) ὠ ἀνθρωπε, ἀσμενεςατα μεντοι αὐτο ἀπεφυγον ὡσπερ λυττωντα τινα και ἀγριον δεσποτην ἀποφυγων. Auch Cebes entwirft von den traurigeu Folgen der Wollust ein abschreckendes Gemälde.

9) *non caret is, qui non desiderat.* Denn carere heißt etwas entbehren, dessen Besitz wir uns wünschen.

10) *bona aetas*, die Jugend, mala aetas, das Alter.

11) Turpio Ambivius, ein berühmter römischer Schauspieler zu Cato's Zeiten.

durchdrungen wird, indeß der hinterste Platz [12]) auch sein Vergnügen hat; so genießet vielleicht auch die Jugend, als eine nahe Zuschauerin der Vergnügungen, eine größere Wonne, indeß doch das Alter, als entfernter Zuschauer, nach seiner Empfänglichkeit auch sein Vergnügen findet. Und welch ein hoher Gewinn ists nicht, für Jugendlüste, für Bewerbungen nach Ehrenstellen, für Zwist und Feindseligkeiten, für jede Leidenschaft gleichsam ein abgedankter Invalide zu seyn, mit seinem Herzen Betrachtungen anzustellen [13]), und, wie man wol sagt, sich selbst zu leben [14]). Findet noch überdies das Alter im Studiren und in den Wissenschaften seine Nahrung, so ist nichts erfreulicher, als ein Alter in Muße [15]). Wir erlebten es, daß Gallus [16]), ein guter Freund von

12) *cavea* ist, nach dem Ernesti, locus, ubi spectatores ludorum sedent.

13) *secum esse*, sich in sich selbst zurückziehen, oder: sich einmal wieder besinnen.

14) *secum vivere*, sich selbst leben, sein eigener Herr und kein Sclave der Leidenschaften seyn.

15) *senectus otiosa*, frey von öffentlichen Geschäfften.

16) **C. Sulpicius Gallus** kündigte als Kriegstribun dem L. Aemilius und der Armee im Macedonischen Kriege eine Mondfinsterniß in der Nacht vor einem Treffen an, und befreyte sie dadurch von der Furcht böser Vorbedeutungen. **Livius** fügt noch hinzu: Edita hora cum luna defecisset, Romanis militibus Galli sapientia prope divina videri: Macedones ut triste prodigium, occasum regni perniciemque gentis portendens movit.

von deinem Vater Scipio, unter seinen gelehrten Beschäfftigungen mit Ausmessung des Himmels und der Erde fast sein Leben aufgab. Wie oft übrrraschte ihn der Morgen, wenn er mit dem Abend den Anfang seiner Berechnungen machte, und wie oft die Nacht, wenn er sie mit dem Morgen machte. Welche Wonne für ihn, Sonn- und Mondfinsterniß uns lange zuvor anzukünden? Welch Entzücken liegt nicht in den leichtern geistreichen Beschäfftigungen? Welche Freude hatte Nävius [17]) über seinen punischen Krieg! Welche Freude Plautus [18]) über seinen Spitzbuben und Sauertopf! Auch lernte ich den Livius [19]) in seinem hohen Alter kennen. Sechs Jahre vor meiner Geburt [20]) gab er unter dem Consulat des Cento und Tuditanus ein Schauspiel [21]) zur Vorstellung, und lebte noch mit mir fort bis in mein Jünglingsalter. Wozu rede ich von des Licinius Crassus [22]) anhaltendem Fleiß im canonischen und bürgerlichen Recht? Wozu von dem

 Fleiß

17) Cneus Nävius. S. 40.

18) M. Accius Plautus, ein berühmter römischer Schauspieldichter, aus dem 6ten Jahrhundert nach Roms Erbauung. Truculentus und Pseudolus sind zwey Lustspiele von ihm.

19) Livius Andronicus, ein Grieche von Geburt, lebte im Anfange des 6ten Jahrhunderts, und ist als der erste römische Schauspieldichter berühmt.

20) *sex annis ante, quam natus sum.* 513, denn 519 wurde Cato gebohren.

21) *fabulam docere*, i. e. comoediam dare.

22) P. Licinius Crassus. S. 52.

Fleiß unsers Scipio [23]), der seit wenigen Tagen Pontifex Maximus geworden? Alle diese angeführten Männer sahe ich als Greis in vollem Fleiß bey ihren gelehrten Bemühungen. Und mit welcher Gluth sahen wir nicht den Greis Cethegus [24]), welchen Ennius mit Recht das Mark in der Wohlredenheit nennt, Uebungen in der Beredtsamkeit anstellen. Sind wol mit solchen Geistesfreuden die Vergnügungen an Gelagen, an Spielen und Dirnen in Vergleichung zu setzen? Und so wachsen denn unsere Kenntnisse in den Wissenschaften, die man bey einsichtsvollen und cultivirten Personen antrifft, zugleich mit den Jahren. Der Gedanke des Solon ist edel [25]), welchen er in dem vorhin angeführten Verse äußert, daß er über das mannigfaltige Lernen mit jedem Tage älter werde. In Wahrheit, eine größere Wollust für das Herz, als diese, läßt sich nicht denken.

Funfzehntes Kapitel.

Ich komme jetzt auf die Vergnügungen des Landmannes, die unendliche Reitze für mich haben, und die auch durch kein Alter verlohren gehen, sondern mit dem Leben eines Weisen am meisten in Harmonie zu stehen scheinen. Sie haben ja zu ihrem Gegenstande die gute Erde, die nie die Cul-

tur

23) Publius Scipio Nasica, ein Sohn des Cnejus Scipio.

24) Marcus Cornelius Cethegus. S. 22.

25) *ut honestum* (laudandum) *illud Solonis* (dictum).

tur verschmäht, die auch nie ohne Zinsen zurückgiebt, was sie bekommen hat, freylich zu Zeiten [1]) mit geringem, aber noch häufiger mit ergiebigem Wucher, wiewol mich nicht allein die Frucht vergnüget, sondern auch die Zeugungskraft der Erde und ihr Beleben. Sie nimmt in ihrem weichen, befruchteten Schooß den ausgestreuten Saamen auf, tief versteckt bewahrt sie ihn. Dies nennt man das Eggen, welches eben diese Wirkung hervorbringt. Dann erwärmt sie ihn durch ihre natürliche Wärme, in ihrer eigenen Umarmung giebt sie ihm ein aufblühendes Leben, und so lockt sie ein aufsprießendes Grün hervor, welches gelehnt auf die Fibern der Wurzeln allmählig heraufschießt. Da prangt es denn im knotigten Halm; aber in männlicher Schönheit ist die Aehre noch verschlossen in ihrer Hülle; allein endlich bricht sie hervor, und läßt hervortreten ihre Körner, nach Reih und Gliedern gestellt, und gegen den Biß der kleinen Vögel durch einen Wald von Lanzen verschanzt. Was soll ich Ihnen alles von den Pflanzen, von dem Aufkommen und Wachsthum des Weinstocks [2]) sagen? Ich kann mich nicht sättigen an diesem Vergnügen. Lassen Sie sich einmal hier die Erholungen und Freuden meines

1) *alias*, i. e. interdum.

2) *vitium satus.* Dieser genit. wird, zum Unterschiede von *vitium*, der Fehler, als t und nicht als c ausgesprochen. So auch der genit. litium von lis, der Streit, zum Unterschiede von licium, ii, der Drom, woran die Weber das Garn knüpfen.

nes Alters erzählen. Ich will nicht erwähnen [3]) die Triebkraft selbst von allen den Pflanzen, die aus der Erde hervorkeimen, da sie aus einem so unbedeutenden Feigen- oder Weinbeerkern, oder aus den kleinsten Saamenkörnern von sonstigen Früchten und Gewächsen, so große Stämme und Zweige hervortreibt. Aber die Schößlinge, die Pflanzen, die Reben, die Ableger mit Wurzeln, die Senker, machen sie nicht einen Eindruck auf jeden, daß man in eine angenehme Verwunderung gesetzt wird? Der Weinstock, der von Natur hinfällig ist, und sich zu Boden senkt, wo er keine Stützen bekommt, umfaßt mit seinen Ranken, wie mit Menschenhänden, alles, was er vor sich findet, um sich aufrecht zu erhalten; aber schlängelt er sich in tausend Wölbungen und Labyrinthengängen, dann faßt ihn die Kunst des Landmanns mit ihrem Messer, und wehrt ihm, daß er nicht mit seinen Reben zum Walde wird, und nach allen Seiten hin sich nicht in zu großen Umfang ergieße. Mit dem kommenden Frühling kommt an dem übrig gelassenen Holz, und gleichsam an den Gelenken der Reben etwas zum Vorschein, welches wir das Auge nennen; aus diesem drängt sich denn die Traube hervor, und wird sichtbar. Hat sie durch die Feuchtigkeit der Erde, und durch die Wärme der Sonne ihre Größe bekommen, so ist sie im Anfange von einem herben Geschmack, in der Folge aber bey mehrerer Reife be-

3) *Omitto enim* etc. Eine schöne Präteritio.

bekommt sie ihre Süßigkeit. Ihr Kleid von Rebenlaub läßt sie an gehöriger Wärme keinen Mangel leiden, es nimmt sie auch in Schutz gegen alle zu heftige Sonnengluth. Kann wol eine Frucht süßer seyn, als sie? irgend ein Anblick schöner, als sie? Ja nicht bloß ihr Nutzen — wie ich schon vorhin sagte — macht mir Freude, sondern auch ihr Anbau, und ihre eigentliche Natur. Die Reihen der Stützen, die Richtungen ihrer Häupter, das Senken und Fortpflanzen der Stöcke und ihrer Reben, und das vorhin erwähnte Nehmen und Lassen bald dieser, bald jener Ranken. Wozu bringe ich erst die Wasserleitungen aufs Tapet? wozu das Pflügen und Ackern der Felder, wodurch der Boden so fruchtbar wird? wozu rede ich erst von dem Nutzen des Düngers? Ich habe es bereits in meinem Buche gethan, welches ich über das Landleben geschrieben. Der gelehrte Hesiodus [4]) hat auch nicht ein Wort hierüber gesagt, da er doch ein Gedicht über den Ackerbau verfertigt hat. Homer hingegen, der nach meinen Gedanken viele Jahrhunderte zuvor lebte [5]), läßt den

4) Hesiodus in seiner Schrift: ἔργα καὶ ἡμέραι. S. 45.

5) Hierüber sind die Gelehrten noch nicht einig. Diese Stelle ist wegen Hesiods Zeitalter und Cicero's Urtheil darüber merkwürdig. Man sieht hieraus, schon damals war die Sache streitig, wer von beiden früher gelebt habe. Mit Cicero's richtiger Behauptung, daß Hesiod später lebte

den Laertes [6]) Linderung seiner nagenden Sehnsucht für den Sohn im Ackerbau und Dünger finden. Aber nicht bloß in Saaten, in Wiesen, in Wein-

lebte als Homer, stimmen die Nachrichten mehrerer Alten überein; vorzüglich aber wird sie durch die Sprache selbst erwiesen, die weit harmonischer, feiner und sanfter ist, als die Homerische. Hierzu kommt noch, daß Meinungen und Sachen darin vorkommen, die erst nach Homers Zeiten sich bildeten und entstanden. Wahrscheinlich lebte er wol 80 — 100 Jahre später. So könnten aber Cicero's Worte widersprechend scheinen: multis ante saeculis fuisse; allein diese Schwierigkeit hebt sich, wenn man saeculum in der Bedeutung nimmt, wie es Cicero sonst braucht. Wenn er z. B. den 90jährigen Nestor in seinen Tusculanen trisseclisenem nennt, so nimmt er saeculum von einer Reihe von 30 Jahren. S. 56. So kommt auch saeculum vor Virg. Aen. VIII. 508.

6) **Laertes**, des Ulysses Vater, sein vornehmster Sitz war Ithaca. Ulysses, König beider Inseln Ithaca und Dulichium, mußte mit vor Troja ziehen. Nach Troja's Zerstörung wollte er mit seinen Leuten wieder nach Ithaca segeln, wurde aber nach Thracien verschlagen. Von da trieben ihn die Winde nach Africa, von da nach Sicilien, hierauf zu den Lästrigonen. Endlich in die Unterwelt, wo er alle erschlagene Helden von Troja erblickte. Darauf kam er wieder nach Sicilien, endlich an die Insel der Calypso, wo er sich 7 Jahre aufhalten mußte. Endlich kam er wieder nach Ithaca. Dies verursachte dem Vaterherzen des Laertes schwere Sorgen. Homer läßt den Laertes nur mit dem Putzen und Absenken der Bäume beschäfftiget seyn.

Weinbergen und Gehölzen ist das Landleben erfreulich, sondern auch in Küchen- und Obstgärten, in Heerden Vieh und Bienenzucht, und in der Mannigfaltigkeit aller Blumen. Auch nicht bloß das Pflanzen macht Vergnügen, sondern auch das Pfropfen. Beides sind die nützlichsten Erfindungen bey der Landwirthschaft [7]).

Sechzehntes Kapitel.

Ich kann Ihnen noch mancherley Vergnügungen des Landlebens anführen, aber meine Schilderungen, merke ich, sind schon zu weitläuftig. Sie werden mir das gütigst verzeihen. Denn unter den Beschäfftigungen des Landlebens bin ich alt geworden, und das Alter — ich mag es nicht von allen Fehlern frey sprechen — ist von Natur etwas redselig. Mit dieser Lebensart beschloß ja Curius [1]), nach seinen Triumphen über Samniter, Sabiner und den Pyrrhus, den Abend seines Lebens. Bey Betrachtung seines Landguts — es liegt nicht weit von dem meinigen [2]) — kann ich mich nicht genug über die Genügsamkeit des Mannes und den Geschmack seines Jahrhunderts wundern. Curius sitzt am Heerd, die Samniter bieten ihm Goldklumpen von ganzen Pfunden an, aber sie werden von ihm abgewiesen. Gold zu besitzen,

 spricht

7) *invenit agricultura* statt agricolae invenerunt.

1) Man. Curius Dentatus. S. 34.

2) *a me*, d. i. von meinem Landgute im Sabinischen. S. 47.

spricht er, ist nicht so rühmlich, als Völker, die Gold besitzen, zu beherrschen. Kann eine solche Geisteshoheit kein vergnügtes Alter erzeugen? Doch um meinen Gesichtspunct nicht aus der Acht zu lassen, komme ich wieder auf die Freuden des Landlebens. Auf dem Lande lebten einst Senatoren, und zwar alte Männer. So bekam L. Quinctius Cincinnatus [3]) die Nachricht, daß man ihn zum Dictator ernannt, hinter dem Pfluge, und auf sein Geheiß, als Dictator, durchbohrte [4]) sein Magister Equitum, Servilius Ahala [5]), den Sp. Mälius, den nach dem Reiche lüsterte. Von ihren Landgütern holte man in den Senat den Curius und andre Greise. Daher noch die Leute, welche sie abholten, Gerichtsboten [6]) genannt wurden. War nun wol das Alter dieser Männer, die

3) L. Quinctius Cincinnatus lebte im Anfange des 5ten Jahrhunderts nach Roms Erbauung. Ein Muster der Mäßigkeit und Arbeitsamkeit. Im 80sten Jahre seines Alters erhielt er zum zweytenmal die Dictatorwürde. Nach niedergelegter Dictatur begab er sich wieder auf sein Landgütchen. Der Dictator erwählte sich immer beym Antritt seiner Dictatur einen Gehülfen, welcher die Cavallerie commandirte. Magister equitum war einerley Person mit dem tribunus celerum unter den Königen.

4) *occupatum interemit* heißt: praevenit et interemit.

5) C. Servilius Ahala mußte noch endlich ins Exil gehen.

6) *viatores*, Gerichtsdiener. Minister magistratuum, sagt Ernesti, quo utuntur ad homines arcessendos.

die sich an dem Ackerbau vergnügten, kläglich? Wenigstens, nach meiner Ueberzeugung, weiß ich nicht, ob es irgend ein glückseligeres Leben geben kann, nicht nur in Hinsicht des Geschäfftes, indem der Landbau dem ganzen menschlichen Geschlechte Vortheil verschafft, sondern auch in Hinsicht der vorhin geschilderten Vergnügungen, in Rücksicht des Reichthums und des Ueberflusses [7]), sowol dessen, was Bezug auf Menschenunterhalt, als auch auf Götterverehrung hat. Und weil die Welt es einmal so will, so wollen auch wir uns mit dem sinnlichen Vergnügen aussöhnen. Gute und fleißige Wirthe haben immer ihren Wein-, Oel- und Speisekeller angefüllt, ihr ganzes Landgut ist Ueberfluß. Es ist reich an Schweinen, Ziegen, Lämmern, Hühnern, Milch, Käse und Honig. Mit Recht nennt der Freund des Landes den Garten seine andre Speckseite. Auch geben die Zwischenarbeiten, Vogelfang und Jagd, dem Landleben viel Würze. Was soll ich sagen von dem Grün der Wiesen, von den Baumalleen, von der Pracht der Weinberge und der Olivenplantagen? Ich will mich kurz fassen. Nichts kann ergiebiger in seinem Nutzen, nichts schöneres in seiner Pracht seyn, als ein gut bebautes Feld. Von diesem Genuß hält uns das Alter nicht zurück, vielmehr lockt es, und ladet ein dazu. Denn wo kann

7) *abundare*, Ueberfluß an etwas haben, doch so, daß uns der Ueberfluß nicht lästig ist. Die Metapher ist von einem Flusse hergenommen, der nach seinem Austreten vielen Dünger zurückläßt.

kann das Alter besser, im Sonnenschein oder am Caminfeuer, sich wärmen, und auf der andern Seite, wo kann es sanftere Kühle im Schatten und an Bächen finden? Andre mögen für sich behalten ihre Waffen, für sich ihre Pferde, Lanzen, Rapiere, für sich den Ball und das Schwimmen [8]), für sich den Wettlauf. Für uns Greise lasse man nur, unter den mancherley Spielen, Stein und Würfel, und zwar in so fern sie jemandem von uns belieben. Denn auch ohne diese Dinge kann das Alter ein glückseliges Alter seyn.

Siebzehntes Kapitel.

Xenophons Werke sind, in so mancherley Hinsicht, brauchbar, und ich bitte, fahren Sie ja, wie Sie thun, mit dieser Lectüre fort. Wie reichhaltig sind nicht seine Lobsprüche auf das Landleben in dem Werke, welches er über die Erhaltung der Wirthschaft geschrieben, und den Titel des Oeconomen führt? Damit Sie aber wissen, daß er kein Geschäfft in der Welt eines Königes würdiger hält, als Betreibung des Ackerbaues, so legt er in seiner Schrift dem Socrates folgende Erzählung an den Critobul [1]) in den Mund: Zum jüngern Cyrus [2]), König von Persien, einem Monar-

8) Statt natationes findet man auch venationes.

1) Critobulus, der Sohn des Crito, ein Schüler des Socrates.

2) Cyrus der Jüngere, Bruder des Königs von Persien, Artaxerxes Mnemon, war Statthalter von

Monarchen von ausgezeichnetem Talent, und allgemeinem Ruhm eines Staatsmannes, reiste einst Lysander [3]) von Lacedämon nach Sardes — auch ein Mann von allgemein anerkannten Verdiensten — und brachte ihm die Geschenke der Verbündeten. Cyrus war gegen den Lysander herablassend und freundlich. Unter den mancherley Gegenständen machte er ihn auch aufmerksam auf einen eingeschlossenen und sorgfältig angelegten Park. Lysander stand in voller Verwunderung da, über die schlanken nach einem Fünfeck [4]) aufgewachsenen Bäume, über den schön bearbeiteten und reinen Boden, und über die lieblichen Wohlgerüche, die ihm aus den Blumen entgegen dufteten. Lysander setzt noch hinzu, er bewundere nicht bloß die Genauigkeit dieses Mannes, sondern auch seinen Geschmack, daß solche Plane und Anordnungen von ihm kämen. Cyrus entgegnet ihm hierauf, ich selbst habe diese Berechnungen gemacht, diese Alleen sind auch von mir, die ganze Anlage ist mein. Viele von diesen Bäumen sind von meiner eignen Hand gepflanzt. Lysander richtete darauf seine Blicke auf den Purpur, auf das Strahlende seines Körpers, und auf den persischen Schmuck von dichtem Gold und blendenden Edelgestei-

von Kleinasien. Er ergriff die Waffen gegen seinen Bruder, um sich auf dessen Thron zu schwingen, verlohr aber im Treffen sein Leben.

3) Lysander. S. den Corn. Nepos.

4) *quincunx ordo*, in Gestalt einer römischen Fünf. S. das große Lexicon vom Herrn Rector Scheller.

gesteinen, und bricht in die Worte aus: Mit Recht, Cyrus, hält Sie die Welt für glückselig; denn das Glück reicht Ihren Verdiensten die Hand. Diese Glückseligkeit nun steht auch dem Greise frey zum Genuß. Denn das Alter steht uns nicht im Wege, unsere Neigung für solche Dinge, und besonders für den Ackerbau, bis zum spätesten unserer Tage beyzubehalten. Die Geschichte lehrt uns, daß Marcus Valerius Corvinus [5]) fast 100 Jahre erreichte, und daß er sein Alter auf dem Lande verlebte, und zwar mit Ackerbau. Zwischen seinem ersten und sechsten Consulat befindet sich eine Periode von 46 Jahren. Also der ganze Umfang der Jahre, welchen unsere Väter als den Tritt ins Greisenalter ansahen, ward für ihn zu einer Laufbahn der Ehre [6]). Der Abend seines Lebens war um so glücklicher, als sein Mittag, weil er mehr Ansehen und weniger Arbeit hatte. Denn Ansehen ist des Alters Krone. Und wie groß war dies nicht an der Person des Cäcilius Metellus [7])? Wie groß

5) Marcus Valerius Corvus, einer der größten Generale des 5ten Jahrhunderts. Er war zweymal Dictator, sechsmal Prätor, und viermal Aedil. Er behandelte die Soldaten als seine Cameraden, und doch hielt er dabey die strengste Kriegszucht. Er überwand die Samniter.

6) *cursus honorum*, die Zeit, die von dem ersten bis zum letzten Ehrenamte verfloß.

7) L. Cäcilius Metellus, S. 55.

groß nicht am Atilius Calatinus [8])? Auf ihn ist jenes Epitaphium das einzige in seiner Art: Viele Völker gaben ihm einstimmig das Zeugniß, daß er der erste Mann seiner Nation war. Diese Verse sind ja bekannt; sie sind in sein Monument eingehauen worden. Mit Recht ist das ein großer Mann, in dessen Lobsprüche das Urtheil der Welt allgemein einstimmt. Welchen Mann lernten wir in dem Crassus [9]) kennen, der neuerlich Pontifex Maximus war? welchen Mann nach ihm in dem Lepidus [10]), der die nämliche Priesterwürde bekleidete? Was soll ich von dem Paullus oder dem African [11]) reden, oder vom oben erwähnten Maximus [12])? Nicht nur in ihrer Stimme lag Würde, sondern auch in ihrem Wink. Das Alter, besonders das mit obrigkeitlichen Würden [13]), ist in dem Besitz von solchem Ansehen, das mehreren Werth hat, als alle sinnliche Vergnügungen des Jünglingsalters.

Acht-

8) M. Atilius Calatinus, war zweymal Consul, nemlich 495 und 499, und 504 Dictator. Sein Sieg über die Punier im ersten punischen Kriege verschaffte ihm einen Triumph.

9) Publius Crassus. S. Kap. 9.

10) Marcus Aemilius Lepidus war zweymal Consul, nemlich 566 und 578, und 574 Censor.

11) Paullus und Africanus. S. Kap. 9. Kap. 23. und Kap. 5.

12) Maximus. Kap. 4.

13) *honorata*, i. e. honoribus gestis nobilis.

Achtzehntes Kapitel.

Aber bey meiner ganzen Abhandlung müssen Sie erwägen, daß meine Lobsprüche nur das Alter angehen, welches auf einen guten Grund in der Jugend sich stützt. Daraus entspringt dann jene Folge, die ich unter allgemeinem Beyfall aller meiner Freunde machte, daß nemlich das ein trauriges Alter ist, welches sich durch Schutzreden vertheidigt. Nicht ein graues Haar, nicht der Stirne Runzeln [1]) sind im Stande uns stracks Achtung zu erhaschen, sondern nur ein moralisch schön geführter Lebenswandel erndtet diese letzte Frucht der Hochachtung. Selbst die Dinge sind für uns ehrenvoll, die man unter Kleinigkeiten (Adiaphora) zählt, sich ein Compliment machen zu lassen, sich nach unserm Umgang zu sehnen, daß man uns ausweicht, für uns aufsteht, daß man uns begleitet, und wieder abholt, uns häufig zu Rathe zieht [2]); eine Convenienz, die bey uns und in jedem andern Staat um so strenger beobachtet wird, je mehr Bildung der Staat hat. Lysander von Lacedämon, dessen ich eben Erwähnung gethan habe, soll gewöhnlich gesagt haben, daß für Greise Lacedämon der ehrenvolleste Aufenthalt wäre. Denn nirgends in der Welt räumt man dem Alter so viel ein, aber auch nirgends steht

1) *non cani, non rugae*, d. h. nicht das Alter für sich.

2) *salutari* und *consuli* zählt auch Epictet im 25sten Kapitel unter die Güter.

steht es in größerer Ehre. Ja, man hat sogar eine Anecdote, daß einst ein alter Mann in Athen ins Opernhaus gekommen, wo bey sehr vollem Hause ihm nirgends von seinen Mitbürgern Platz gemacht worden. Er sey darauf zu den Lacedämoniern gekommen, denen als Gesandten eine besondere Loge eingeräumt gewesen. Diese wären sämtlich vor ihm aufgestanden, und hätten dem Greis einen Sitz in ihrer Mitte geboten. Hierauf wäre vom ganzen Hause ihnen überall Beyfall zugeklatscht, und einer von ihnen soll da die Worte ausgesprochen haben: Die Athenienser [3]) wissen wohl, was recht ist, nur daß sie es nicht thun wollen. Es sind viele vortreffliche Einrichtungen bey unserm Augurcollegio [4]), aber diese, die ich jetzt anführe, ist besonders gut, daß nemlich ein jeder bey Gebung seiner Stimme einen Vorrang behauptet, je nachdem er dem andern im Alter zuvorkommt, und daß die alten Augurn selbst Männern von höhern Staatswürden und segar von executivischer Gewalt vorgezogen wer-

3) *Athenienses scire, quae recta essent, sed facere nolle.* Sehr hoch stieg der politische und wissenschaftliche Flor Athens, dieses Wohnsitzes der feinern Sitten, der veredelten Kenntnisse und des geläuterten Geschmacks in Künsten und Wissenschaften. Lacedämon genoß zuerst unter den freyen Staaten Griechenlands die Vortheile einer strengen und zugleich wohlthätigen Gesetzgebung.

4) *in nostro collegio*, i. e. in societate augurum.

werden. Welche Vergnügungen des Körpers sind nun wol mit den Belohnungen der Ehrfurcht in Vergleichung zu setzen? Wer auf eine ausgezeichnete Art in ihrem Besitz ist, der scheint mir die Rolle seines Lebens gut gespielt zu haben; er wird nicht, gleich ungeübtern Schauspielern, im letzten Act kraftlos über den Haufen fallen. Aber alte Leute sind mürrisch, ängstlich, jähzornig, ungesellig, und wenn wir es beym Lichte besehen, auch geizig [5]. Allein das sind Fehler der Denkart, nicht des Alters. Indeß, ihr Murrsinn und die etwa genannten Fehler haben ihre Entschuldigung für sich, die [6] man wol gelten lassen kann, wenn sie auch an und für sich nicht gültig sind. Greise halten sich leicht für verachtet, hintenangesetzt und verspottet. Ueberdies ist bey einem gebrechlichen Körper jeder unangenehme Zufall empfindlich. Wiewol auch sonst alles an den Greisen durch frohe Laune und Verstand weit angenehmer ist, eine Erscheinung, die man sowol im gemeinen Leben, als in dem Schauspiel, die Brüder [7] betitelt, bestätiget sieht. Welcher Contrast ist da der finstere Ernst des einen, und die sanfte Güte des andern! Mithin ists in der Erfahrung gegründet. Denn so wie nicht jeder Wein versauert im Alter, auch nicht jedes Wesen. Den Ernst am Alter

lobe

5) *avarus*, von avidus aeris, habsüchtig.

6) *non illius quidem justae.* Ille steht bey quidem zuweilen überflüssig. Wir finden dies öfters beym Cicero, und können es daher auch nachahmen.

7) Adelphi, eine Comödie des Terenz.

lobe ich, nur daß er, so wie alles andere in der Welt, gemäßigt sey. Das Finstere hingegen lobe ich auf keinen Fall. Was aber der Geiz bey Greisen beabsichte, begreife ich nicht. Denn kann man sich eine größere Ungereimtheit denken, als seinen Zehrpfennig desto eifriger zusammen zu scharren, je weniger man von seiner Reise noch vor sich hat?

Neunzehntes Kapitel.

Ein vierter Umstand bleibt noch übrig, der am meisten unser Alter in Angst [1]) und Sorgen zu halten scheint — nemlich der heranwandelnde Tod, der in Wahrheit vom Alter nicht gar ferne seyn kann. O bejammernswürdiger Greis, der in einer so langen Zeitperiode den Tod nicht hat verachten gelernt! Du kannst seiner schnöde spotten, wenn er mit unserer Seele ein Garaus macht. Du hast ihn aber zu wünschen, wenn er sie an einen Ort hinführt, wo ihr ewiger Wohnsitz seyn wird [2]). Einen dritten Fall kann man hier

 in

1) *angere* ist das griechische αγχω und das deutsche ängstigen. S. Schellers praecepta stili bene latini, Th. I, S. 88. 89.

2) *quae* (mors) *aut plane negligenda est, si omnino exstinguit animum; aut etiam optanda, si aliquo eum deducit, ubi sit futurus aeternus.* Aristoteles sagt: θανατον ἐιναι παντων των δεινων φοβερωτατον. Daß mit dem Tode alle Empfindung aufhöre, lehrte vor-

in Wahrheit nicht ausfindig machen. Was soll ich demnach fürchten, wenn ich nach dem Tode nicht elend, sondern wol gar glücklich seyn werde? Wer sollte ferner wol [3]) so sehr Thor seyn — und stünde er auch noch in der Blüthe seiner Jahre, — daß es ihm ausgemacht schiene, den Abend noch zu erleben? Noch mehr, dieses Alter hat weit mehr Gefahren des Todes, als das unsrige. Denn junge Leute fallen leichter in Krankheiten, liegen weit schwerer darnieder, sind mühseliger zu heilen [4]), weswegen auch wenige den Schritt ins

vorzüglich Epicur. Mors nil ad nos, sagte er, quod enim dissolutum est, sensu caret: quod sensu caret, nil ad nos. Andere behaupteten das Gegentheil, z. B. Pherecydes, Pythagoras, Socrates, Plato rc. Dieser Trostgrund richtete auch den Cicero auf bey dem Tode seiner lieben Tullia. Ad Diversos IV, 5 und 6, wie auch V, 16, wo die nämlichen Gedanken vorkommen. Die alten Philosophen gaben sich viele Mühe, die Unsterblichkeit der Seele zu beweisen, wegen ihres wichtigen Einflusses auf die Moralität. Sie bewiesen sie bald aus der Aehnlichkeit der Seele mit der Gottheit, bald aus ihrer geistigen, sich selbst bewegenden Natur, bald aus ihren Wirkungen und Urtheilskräften, bald aber auch aus der Güte des Schöpfers, der ein so schönes, geistig geschaffenes Wesen nicht vernichten könne. Socrates sagte: „Die Seelen sind göttlichen Ursprungs, und kommen, wenn sie gut gelebt haben, wieder zu ihm, und leben ewig fort.„

3) *quamquam*, und doch.

4) *gravius*, periculosius; *tristius*, difficilius, entweder, weil in dem Jünglingsalter die Krankheiten hef-

ins Greisenalter thun. Wäre dies nicht das allgemeine Loos, so würde das Menschenleben mit mehr Weisheit und Vorsicht vollbracht werden [5]. Denn Vernunft, Ueberlegung und Einsicht ist das Eigenthum des Greises. Hätte es keine Greise gegeben, es gäbe wahrlich auch keine Staaten. Indeß ich komme wieder auf den heranwandelnden Tod. Wozu soll also dieser Punct dem Alter zum Vorwurf dienen, da Sie sehen, daß er auch mit dem Jünglingsalter in Verbindung steht. Ich habe diese Erfahrung, daß der Tod mit jedem Alter in Gemeinschaft steht, sowol an meinem inniggeliebten Sohn [6]) gehabt, als auch an Ihren zu den höchsten Staatswürden hoffnungsvollen Brüdern [7]), lieber Scipio. Aber der Jüngling hat doch die Hoffnung noch lange zu leben, und der Greis kann einer solchen Hoffnung nicht entgegen sehen. Aber seine Hoffnung gründet sich auf Wahnsinn. Denn was verräth größere Thorheit, als, das Ungewisse für gewiß, und das Falsche für

 wahr

heftiger sind, oder auch, weil die Aeltern in tiefere Betrübniß versetzt werden durch den Tod ihres hoffnungsvollen Sohnes.

5) *quod ni ita accideret*, wenn die mehresten Greise würden, so würde man glücklicher und vernünftiger leben; *melius*, i. e. felicius, weil dann mehrere Greise wären; *prudentius*, würden mehrere Greise, so würde auch der Staat mehrere weise Männer zählen.

6) *in optimo filio meo.* S. K. 6

7) *fratribus tuis.* Die Söhne des L. Aemilius Paullus Macedonicus, die als Knaben starben.

wahr anzunehmen? Allein der Greis kann nicht einmal diese Hoffnung fassen. Und doch befindet sich der Greis in einer bessern Lage, als der Jüngling, weil der das schon besitzt, worauf der Jüngling hofft. Der Jüngling möchte gern lange leben, und der Greis hat schon lange gelebt. Und, lieber Gott, was ist denn das für eine Länge am menschlichen Leben? Stelle mir einmal ein Diplom aus auf das höchste Menschenalter. Dürfen wir uns etwan Rechnung machen auf das Alter des Tartessischen Königes? Es lebte nemlich, wie ich in den Annalen finde, ein gewisser Arganthonius [8]) in Gades [9]), der 80 Jahre König war, und 120 Lebensjahre erreichte. Indeß, eine Zeit, mit der es endlich ein Ende nimmt [10]), kommt mir nicht einmal als eine lange Zeit vor. Ist dies einmal gekommen, so sind auch die vorübergehenden Jahre verflossen. Nur das bleibt dir, was du dir durch Tugend und gute Thaten verschafftest. Stunden gehen dahin, und Tage, Monate und Jahre, und der vorübergehende Augenblick kommt nie wieder; du kannst auch nicht wissen, was deiner in Zukunft wartet. Mit der Handbreit Zeit, die dir zum Lebensgenuß zubereitet

8) Arganthonius, König der Tartesser, starb im 120sten Jahre seines Lebens, nach einer 80jährigen Regierung.

9) *Gades*, ium, eine Stadt und Insel in Spanien.

10) *aliquid extremum.* Gewöhnlich regiert aliquid den genitivus, doch findet man es auch oft mit dem folgenden adjectivo in gleichem casu, wie hier.

tet worden, mußt du zufrieden seyn. Um Beyfall zu erhalten, braucht ein Schauspieler nicht immer im Stück vorzukommen, wenn er nur die Rolle in seinem Act gut spielt; eben so braucht der Weise nicht bis zum Händeklatschen [11]) des letzten Acts zu warten. Denn auch ein kurzes Menschenalter ist lang genug zu einem guten moralisch schönen Lebenswandel. Bist du nun aber tiefer in die Jahre gerückt, so muß dir das eben so wenig wehe thun, als es dem Freunde des Landes wehe thut, wenn die Lieblichkeiten der Frühlingswitterung dahin sind, und nun der Sommer und Herbst hereinbricht. Der Frühling ist das Bild der Jugend, er weist uns auf Früchte der Zukunft. Die übrigen Lebensalter sind zum Sammeln und Genuß der Früchte bestimmt. Diese Frucht des Alters besteht aber im Hinblick und reichem Besitz längst errungener Güter. Alle Vorfälle, die nach dem Lauf der Natur sich ereignen, sind unter ein Gut zu zählen. Was ist aber so sehr nach dem Lauf der Natur, als daß Greise sterben? Trifft dies Loos doch auch Jünglinge, so sehr sich auch die Natur dagegen sträubt und stemmt. Der Sterbefall eines Jünglings kommt mir vor, als ob man die Gluth einer Feuersbrunst durch eine Fluth von Wasser löscht; hingegen der Sterbefall

11) Mit plaudite endigte sich die Comödie. Man könnte daher auch übersetzen: bis der Vorhang fällt. *Non* (refert) *quam diu, sed quam bene* (vixeris.)

des Greises, als ob ein glimmendes Feuer von selbst, ohne angewandte Gegenkräfte, erlöscht. Wie wenn man Obst, das unreif ist, mit Gewalt von den Bäumen abbricht, da hingegen das genießbare und reife von selbst abfällt, so bricht der Todesarm das Jünglingsleben ab; aber die Reife läßt absterben das Greisenalter. Dieses Reifseyn ist mir so erfreulich, daß es mir, je näher ich dem Grabe zueile, vorkommt, Land zu erblicken, und endlich einmal, nach einer langen Fahrt, in den Hafen einzugehen.

Zwanzigstes Kapitel.

Einem jeden Menschenalter sind seine gewissen Schranken angewiesen [1]); das Alter aber kennt keine angewiesene Schranken. Man lebt in demselben immerfort glücklich, so lange [2]) man den Forderungen seiner Pflicht Genüge leisten und nachkommen kann, und so im Stande ist, den Tod über die Achsel anzusehen Daher kommt es auch, daß das Alter mehr Muth und Herzhaftigkeit

1) *Omnium aetatum certus est terminus.* Die Kindheit erstreckte sich bis aufs 15te Jahr, die Jugend bis aufs 30ste, das männliche Alter bis aufs 45ste, und darauf folgte das hohe Alter.

2) *quoad* ist entstanden aus quod ad, sc. pertinet. Eigentlich ist es ein adverbium, und zeigt ein gewisses Ende an. Es kann niemals bey einem Substant. stehen, doch findet man es auch beym Accusativ.

keit besitzt, als der Jüngling. Daher jene Erscheinung, daß dem Tyrannen Pisistratus vom Solon [3]) eine solche Antwort ertheilt wurde. Solon nemlich soll ihm einst auf die Frage: auf welche Aussichten er sich denn stützte, daß er ihm so kühn Widerstand böte? die Antwort gegeben haben: auf das Alter stütze er sich. Das ist das schönste Lebensende, wenn die Natur ihr Meisterstück, das sie einst bildete, beym noch ungehinderten Gebrauch der Vernunft und aller Sinne, selbst wieder auseinander legt. So wie ein Schiff, oder ein Haus, der Baumeister am leichtesten auseinander legt, so führt auch die Natur den Menschen, der durch ihre Bildnerhand ging, am geschicktesten seiner Auflösung zu. Ein Riß in eine neue Fuge hält allemal schwer, ein Riß in eine abgenutzte ist jedesmal leicht. Daraus läßt sich die Schlußfolge ziehen, daß Greise nach diesem kurzen Rest ihrer Tage weder sehnsuchtsvoll

3) Solon, ein weiser und tugendhafter Mann, verbesserte die Staatsverfassung seines Vaterlandes als Archont; schlug aber die königliche Gewalt aus. Als hierauf sein Anverwandter Pisistratus sich durch List der Oberherrschaft von Athen bemächtigte, ermahnte Solon seine Mitbürger vergebens, ihre Freyheit zu behaupten, und starb außerhalb seinem Vaterlande. Pisistratus erhielt sich mit Gewalt bey der höchsten Macht; führte aber nachher eine sehr sanfte und menschenfreundliche Regierung, schätzte die Gesetze des Solon, beförderte die Gelehrsamkeit, und legte die erste öffentliche Büchersammlung in Griechenland an.

streben, noch ihn ohne Noth abkürzen sollen. Pythagoras will nicht, daß man wider Geheiß seines Feldherrn [4]) — er meint die Gottheit — von der Wache und dem Posten seines Lebens abtreten soll. Solon, der Weise, hat einen Wahlspruch, laut dessen er den heißen Wunsch nährt, daß sein Todesfall durch den Schmerz und die innigsten Thränen seiner Freunde möchte verewigt werden. Er wollte, wie ich denke, seinen Freunden theuer seyn. Ich weiß indeß nicht, ob unser Freund nicht glücklicher singt:

Niemand ehre mich durch Thränen, niemand weine um meine Leiche. Er hält nemlich den Tod nicht für beweinenswerth, weil er die Unsterblichkeit zu seiner Folge hat. Sey nun auch die Empfindung im Sterben etwas herbe, so ist sie doch von kurzer Dauer, und zumal bey einem Greise. Nach dem Tode hat man entweder eine wünschenswerthe, oder gar keine Empfindung. Nur muß das von Jugend auf unser Hauptaugenmerk seyn, daß wir alle Furcht vor dem Tod entfernen. Ohne solche Betrachtungen kann niemand ein

4) *vetatque Pythagoras* (s. Kap. 7. Anmerk. 19.) *injussu imperatoris, id est, dei, de praesidio et statione decedere.* Kein vernünftiger Heide sah den Selbstmord als eine erlaubte Handlung an, nur die Stoiker billigten ihn. Pythagoras, Socrates rc. sehen den Selbstmord als eine Verletzung der Pflicht gegen den Schöpfer an. Daher lehrten sie: Niemand solle ohne Befehl des Feldherrn seinen Posten verlassen.

ein ruhiges Herz bey sich tragen. Daß wir sterben müssen, ist gewiß; ob wir aber noch an dem heutigen Tage sterben, ist nicht gewiß. Wer demnach den Tod scheut, der doch alle Stunden unserer wartet, wie kann der unerschütterten Muths seyn? Diese Wahrheit bedarf gar keiner weitern Erörterung, so bald ich nicht nur den Brutus [5]) mir ins Andenken bringe, der für des Vaterlands Freiheit zum Opfer wurde, nicht nur die beiden Decier [6]), die mit ihren Rossen gutwillig sich selbst in den Tod stürzten, nicht nur den Atilius [7]), der zum Blutgerüste hinwandelt, um

5) L. Junius Brutus war vorzüglich Schuld an der Vertreibung des Tarquinius Superbus, und erhielt auch darauf als Befreyer seines Vaterlandes mit dem Collatin die Consulwürde. Er wollte eben die Armee des Tarquinius angreifen, als Aruns, der Sohn des Tarquinius, mit unbändiger Wuth auf ihn losrannte. Beide stürzten todt auf dem Schlachtfelde nieder.

6) *duo Decii.* Vater und Sohn weihten sich im Kriege gegen die Lateiner und Samniter den Göttern der Unterwelt. S. K. 13.

7) M. Atilius Regulus war der vollkommenste Krieger seiner Zeit, und ein allgemein bekanntes Beyspiel der frugalen Härte. Als ein Mann, den ein seltner Patriotismus beseelte, ging er im ersten punischen Kriege gegen die Carthaginienser zu Felde. Er erhielt einige wichtige Vortheile über sie, endlich erlitten die Römer eine schreckliche Niederlage, Regulus selbst wurde gefangen genommen. Als Regulus vier Jahre lang im Kerker und in Ket-

um dem Feind sein gegebenes Wort zu halten, nicht die beiden Scipionen [8]), die den Paß den Carthaginiensern mit ihren eignen Leibern zu sperren suchten, nicht deinen Großvater Paullus [9]), der mit seinem Tode auf Cannäs Schmachgefilden die Verwogenheit seines Collegen abbüßte, nicht den Marcell [10]), dessen erblaßten Leichnam auch selbst der grausamste aller Feinde [11]) nicht wollte ohne ehrenvolles Leichenbegängniß seyn lassen, sondern vielmehr unsere Legionen führe ich mir auch ins Andenken, die — wie ich in meinen Annalen angeführt habe — oft mit heiterm und getrosten Muth nach einem Posten hinwandelten, wo sie an das Zurückkommen nie denken durften. Was nun junge Leute, die nicht nur uncultivirt, sondern auch beym Pfluge aufgewachsen waren, nicht achten,

Ketten gefangen gelegen hatte, schickten ihn die Carthaginienser mit Friedensvorschlägen nach Rom. Als die übrigen Gesandten bey Regulus Rückkunft nach Carthago versicherten, Regulus habe, anstatt zum Frieden zu rathen, die Römer zu Fortsetzung des Krieges aufgemuntert: so bestraften sie dies Betragen mit den ausgesuchtesten Martern. Siehe Cicero de Off. III, 26.

8) *duo Scipiones.* Cn. und Publius Scipio. S. K. 9.

9) L. Aemilius Paullus. S. K. 9.

10) Marcus Claudius Marcellus gehört mit unter die tapfersten Römer, 5mal verwaltete er die Consulwürde. War im zweyten punischen Kriege glücklich gegen die Carthaginienser. Endlich wurde er 545 durch Hinterlist ermordet.

11) *crudelissimus hostis* ist Hannibal. S. Livius XXI, 4.

achten, davor sollten cultivirte Greise beben? In Wahrheit, wie es mir vorkommt, so wird das Satthaben aller Dinge, auch zum Sattseyn des Lebens. Das Knabenalter hat seine gewisse Lieblingsbeschäfftigungen [12]): hat für diese etwa auch der Jüngling Hang? Es giebt auch Lieblingsarbeiten für den Jüngling; hat nach diesem das männliche Alter, das man auch das mittlere Alter nennt, wol Sehnsucht? Denn auch dies Alter hat seine eigene Geschäffte, für welche wiederum das Greisenalter keinen Trieb hat. Denn dies Alter findet Geschmack an den letztern Geschäfften des Lebens. So wie nun die Freuden der erstern Lebensalter dahin welken, so verwelken auch die Freuden des Greises. Und tritt dieser letzte Fall ein, dann führt Sattseyn des Lebens die willkommene Todesstunde herbey.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ich für meine Person finde kein Bedenken, warum ich Ihnen nicht jetzt freymüthig meine Privatmeinungen über den Tod mittheilen sollte. Denn mich dünkt, ich sehe hier mit desto tieferm Blick, je weniger ich mehr fern vom Grabe stehe. Guter Scipio, und Sie, mein Lälius, ich bin der Ueber-

12) *sunt pueritiae certa studia* etc. Cyrus sagt im Xenophon: Εγω παις δε ων, τα εν παισι νομιζομενα καλα δοκω κεκάρπωσθαι· επει δε ἥβησα, τα εν νεανισκοις· τελειος δε ἀνηρ γενομενος, τα εν ανδρασι.

Ueberzeugung, daß Ihre Väter [1]), diese so gro߬ßen Männer, und meine so vertrauten Freunde, noch leben, und zwar ein solches Leben führen, dem man nur allein den Namen eines Lebens ge¬ben kann. Denn so lange wir im gegenwärtigen Bande des Körpers eingekerkert sind [2]), so sind wir dem Dienst der Nothwendigkeit und harten Drangsalen unterwürfig. Denn unsere Seele, von himmlischer Abkunft, ist aus ihrem hocherhab¬nen Wohnsitz verdrängt, und gleichsam nach der Erde hinversenkt worden, einen Ort, der mit ih¬rer göttlichen Natur und Ewigkeit in keiner Har¬monie steht. Nach meiner Ueberzeugung pflanz¬ten die unsterblichen Götter Seelen in menschliche Leiber, die mit Wesen vorhanden wären, die die Erde bewohnten, und beym Anschauen [3]) der Ord¬

1) *patres vestros*, den L. Aemilius Paullus Macedo¬nicus, s. Kap. 1. und 6. Cajus Lälius, der Vater unsers Cajus Lälius des Weisen.

2) *inclusi compagibus corporis.* Nach den Stoikern ist die Seele zur Strafe in diesen Körper eingeschlos¬sen, der sie hindert frey zu handeln. Die Plato¬niker sagten: Die Seele hat ihren Ursprung aus dem göttlichen Wesen, wenigstens aus der göttli¬chen Weltseele, und kehrt nach dem Tode wieder in dies Wesen.

3) Auch Socrates sagt in Xenophons Denkwürdig¬keiten I, 4: Die Götter gaben uns eine aufrechte Stellung, damit wir weiter um uns sehen, den Himmel über uns betrachten können, und weni¬ger Ungemächlichkeiten ausgesetzt sind. Schon Anaxagoras, ein Jonier, gab, als er gefragt wur¬

Ordnung in den himmlischen Körpern, dieser Ordnung durch Ebenmaaß und Gleichförmigkeit im Leben nachzukommen suchten [4]). Nicht bloß Gründe und Untersuchungen drängen mich zu solcher Meinung, sondern auch der ausgebreitete Ruf und die Auctorität der größten Philosophen. Ich habe gehört, daß Pythagoras [5]) und seine Anhänger, die fast unsere Landsleute waren, und die man die italischen Philosophen nannte, nie an der Wahrheit gezweifelt, daß unsere Seelen nicht als Theile des unendlichen göttlichen Urwesens [6]) anzusehen wären. Ueberdies wurden mir auch

wurde: warum er gebohren worden wäre, zur Antwort: „Die Sonne und den Himmel zu betrachten.„

4) *vitae modo et constantia*, i. e. vita sapienter constanterque degenda.

5) *Pythagoras*. s. Kap. 7. Anmerk. 19. Pythagoras lehrte in dem untersten Theile von Italien, dem jetzigen Neapolitanischen, der sonst Groß-Griechenland hieß. Die Seelenwanderung war eine seiner Hauptlehren. Daher verbot er die Thiere zu tödten und zu essen.

6) *ex universa mente divina* (von der allgemeinen Weltseele) *delibatos* (decerptos) *animos haberemus*. Zeno, der Stifter der stoischen Schule, entlehnte diesen Lehrsatz von der Seelen Ursprung vom Plato, und dieser vom Pythagoras. Thales lehrte: Die Welt hat eine Seele, welche sich durch sie ergießt, und diese ist die Gottheit. Pythagoras sagte: Gott ist die Seele, welche sich durch alle Theile der Welt und die ganze Natur ergießt, und allen

auch die Gedanken zu Gemüthe geführt, die Socrates am letzten Tage seines Lebens [7]) über die Unsterblichkeit der Seele geäußert hat, ein Mann, den Apollos Orakel für den weisesten Mann [8]) erklärte. Wozu noch ein mehreres? So war einst meine Meinung, und so denke ich noch: Da die Thätigkeit der Seelen so groß, ihr Hinblick in die Vergangenheit so allumfassend, und ihr Blick in die Zukunft so hell, da ferner ihre Kunst so mancherley, ihre Wissenschaft so vielfach, und ihre Erfindungen so verschieden sind, so, denke ich, kann ein solches Wesen, das solche Dinge in sich ver-

allen Dingen das Leben giebt. Die stoische Schule lehrte: Die Seele kommt aus dem Himmel, oder dem Luftfeuer und himmlischen Geiste, d. i. aus dem göttlichen Wesen. Folglich ist die Seele ein Theilchen des göttlichen Wesens, das von ihm gerissen worden ist; die Weltseele ist die Quelle aller Seelen, weil Gott ihre Seele ist, sie hat daher auch einen Verstand, d. i. es geht darin alles nach einer gewissen vernünftigen Ordnung zu. Alles nun, was lebt und sich bewegt, wird, nach der Lehre der Stoiker, von einer allgemeinen Weltseele belebt, durchwandert und bewegt. Diese Seele ist das allersubtilste Luftfeuer, welches sich vorzüglich in der obersten reinen Himmelsluft aufhält und sich am meisten in den Gestirnen verweilt.

7) *quae Socrates supremo die de immortalitate animorum dissernisset.* In der Schrift: Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele.

8) *sapientissimus oraculo Apollinis*, ἀνδρων ἁπαντων Σωκρατης σοφωτατος. Es versteht sich: zu seiner Zeit und unter seiner Nation.

vereint, nicht sterblich seyn: da ferner die Seele in steter Unruhe ist, und den Urstoff ihrer Bewegungen nicht von außen hat [9]), eben weil sie ihre Bewegung durch sich selbst hat, so, glaube ich, wird auch diese Bewegung nie aufhören, indem die Seele selbst sich nie verlassen kann; überdies, da das Wesen der Seele einfach ist [10]), und nichts Materielles in sich schließt, das ihr ungleichartig und fremd wäre, so bin ich der Ueberzeugung, sie sey unzertheilbar, und als unzertheilbar könne sie nicht zerstört werden. Endlich dient auch der Umstand zum seltsamen Beweis, weil die Menschen die mehrsten Ideen schon von ihrer Geburt haben, so daß Jünglinge bey Erlernung schwerer Wissenschaften unzählige Begriffe so geschwind auffassen, daß es allgemein einleuchtet, daß sie diese nicht zum erstenmal auffassen, sondern sich blos derselben erinnern und entsinnen [11]). Solche Gedanken äußert unser Plato.

Zwey

9) *Cum semper agitetur animus, nec principium motus habeat, quia se ipse moveat.* Die Seele hat ihre Bewegung in sich selbst. Dies ist der Hauptbeweis, aus dem Cicero die Ewigkeit der Seele herleitet. Wie aber die Seele in den Leib wirkt, wie sie ihn durch Denken, Urtheilen, Verlangen ꝛc. in Bewegung setzt, dies wußte Plato und Cicero so wenig, als unsere neuern Philosophen.

10) *simplex animi natura.* Auch dieses Arguments bedienen wir uns noch jetzt.

11) Es giebt keine ideas innatas, wir erhalten alle Begriffe durch den Gebrauch des Verstandes und der

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Beym Xenophon [1]) redet der ältere Cyrus auf dem Sterbebette also: Bildet Euch nicht ein, meine zärtlich-geliebten Söhne [2]), daß ich nach meinem Abschiede von Euch nirgends oder gar nicht mehr seyn werde. Sahet Ihr doch meinen Geist nicht, da ich noch unter Euch wandelte; daß er aber in diesem Körper wohnte, schloßt Ihr aus den Thaten, die ich verrichtete. Glaubt daher seine Fortdauer, wenn Ihr ihn gleich nicht mehr sehen werdet. Selbst die Verehrung großer Männer nach dem Tode würde nicht so fortdauern, wenn ihre eigenen Geister nicht mit im Spiele wären, um desto länger das Andenken ihres Namens zu erhalten. Wenigstens konnte bey mir die Ueberzeugung, daß die Seelen nur während ihres Aufenthaltes in sterblichen Körpern lebten, aber nach ihrem Hingang aus denselben stürben, so wenig rege gemacht werden, als daß die Seele wahnwitzig würde, wenn sie aus einem sinnlosen Körper sich gewunden, vielmehr halte ich sie dann erst

der Sinnen. Schon Aristoteles sagte, der Mensch ist tabula rasa, ein leeres Blatt, das alles annimmt, was man darauf schreibt.

1) *apud Xenophontem*, im 7ten Kap. des 8ten B. seiner Cyropädie.

2) *carissimi filii.* Smerdes und Cambyses. Cyrus verlohr im Kriege gegen die scythische und massagetische Königin Tomyris mit der Schlacht auch sein Leben. Eroberungssucht war bey seinen vielen Tugenden sein herrschender Fehler.

erst für weise, wenn sie von aller Zumischung des Körpers frey und rein, der Vollkommenheit entgegen reift. Ueberdies auch, wenn die Natur des Menschen im Tode aufgelöst wird, so weiß man doch von allen ihren Bestandtheilen, wohin ein jedes seinen Weg geht; denn alles geht dahin, woher es gekommen ist, nur die Seele allein fällt weder in die Sinne, wenn sie sich in ihren Wirkungen zeigt, noch wenn sie Abschied genommen hat. Ihr seht daraus, daß es kein passenderes Bild vom Tode giebt, als den Schlaf [3]). Denn bey Schlafenden zeigt sich die Seele am meisten in ihrer Gottheit. Frey und ledig alles äußern Eindrucks thut sie dann manchen tiefen Blick in die Zukunft. Daraus läßt sich von selbst abnehmen, was sie einst seyn wird, wenn sie vollends die Fesseln des Körpers wird zerbrochen haben. Wenn nun dies Wahrheit ist, so verehrt mich gleich einer Gottheit [4]). Sollte im Gegentheil

 die

3) *nihil esse morti tam simile, quam somnum.* Gorgias, der Lehrer des Isocrates, wurde, da er in seinem hohen Alter in eine Schlafsucht fiel, von jemandem gefragt, wie er sich befinde: ἤδη με ὁ ὕπνος ἄρχεται παρακατατίθεσθαι τῷ ἀδελφῷ, war seine Antwort. S. Aelian vermischte Erzählungen II, 35.

4) *sic me colitote, ut Deum.* Als der weise König vieles von der Verwaltung des Staats mit seinen Söhnen gesprochen und sie zur Eintracht ermuntert hatte, so fügte er endlich hinzu: την εμην ψυχην καταιδουμενοι ποιειτε, ἃ εγω δεομαι. i. e. Et vos animum meum tamquam immortalem colentes, facite, quae rogo. Cicero übersetzt dies: sic me colitote, ut Deum.

die Seele mit dem Körper untergehen, so behaltet mich dennoch aus Ehrfurcht gegen die Götter, die der Welten Schönheit erhalten und ordnen, im frommen und unverbrüchlichen Andenken. Also sprach Cyrus auf dem Sterbebette. Wenn es Ihnen gefällig ist, so lassen Sie uns einmal Beyspiele aus unserer Geschichte ansehen [5].

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Niemand, guter Scipio, wird mich je überzeugen, daß dein Vater Paullus [1], oder deine beiden Großväter Paullus und African [2], oder Africans Vater [3], oder dein Onkel, oder viele andre große Männer, welche der Reihe nach anzuführen nicht nöthig seyn wird, solche Heldenthaten würden gewagt haben, die für das Andenken der Nachwelt gehören, wenn sie nicht im Geist vorausgesehen, daß sie in dem Munde der Nachwelt bleiben würden. Oder denken Sie, — um, nach der Weise alter Leute, von meiner eignen Person ein wenig rühmlich zu reden — daß ich solch mühseligen Geschäfften Tag und Nacht in Krieg und im Frieden mich würde ausgesetzt haben, wenn ich meinen Ruhm in die engen Schranken

5) Oder auch: *nostra*, d. i. meine Gründe für die Unsterblichkeit der Seele.

1) L. Aemilius Paullus Macedonicus. S. Kap. 9.

2) Paullus und Africanus. S. Kap. 9.

3) *Africani patrem, aut patruum*, Cn. und Publ. Scipio. S. Kap. 20. Beide verlohren in Spanien ihr Leben.

ken des Lebens verweisen wollte. Würde es da nicht weit klüger gewesen seyn, ein Leben ohne alle Mühe und Anstrengung in Stille und Ruhe zu verleben? Allein ich weiß selbst nicht, wie der Geist sich erhebt, wenn er häufig den Blick in die Zukunft richtet, als ob er dann erst würde zu leben anfangen, wenn er dieses Leben aufgiebt. Wäre die Unsterblichkeit der Seele nicht Wahrheit, so würde das Herz eines jeden Biedermannes nicht am meisten nach dem Ruhm der Unsterblichkeit dürsten. Ja, was noch mehr, stirbt nicht jeder Weise unter jeder Nation mit der ruhigsten Seelengröße, und jeder Thor mit dem unruhigsten Kleinmuth. Kommt es Ihnen nicht auch so vor, daß der Geist, der weite Blicke thut, auch frohere Aussichten hat, in ein besseres Leben überzugehn, daß hingegen derjenige, dessen Sehnerve abgestumpft ist, diese Aussichten nicht hat. Ich wenigstens lasse mich ganz von der Sehnsucht beherrschen, eure Väter zu sehen, die mir theuer und lieb sind. Wiewol, ich möchte nicht bloß im Kreise dieser Männer seyn, die ich hier von Person kannte, sondern auch derer, die ich aus Erzählungen und Schriften kenne, und über welche ich selbst Schriftsteller bin. Von dieser Wallfahrt soll mich bey Gott so leicht keiner zurückbringen, oder, gleich dem Pelias [4]),

 mich

4) Pelias, der Sohn des Neptun, König in Thessalien. Medea sagte ihm, sie könne alte Leute durchs Kochen verjüngen. Alcestis, des Pelias älteste Tochter, wollte dies nicht glauben. Medea schlach-

mich jung kochen. Und wollte mir eine Gottheit die Güte erweisen, mich wieder zum Kinde umzuschaffen, so daß ich in der Wiege quäckte; ich würde mich heftig sperren. Denn ich wünsche nicht nach vollendeter Laufbahn vom Ziel zu den Schranken [5]) zurückberufen zu werden. Was hat das Leben auch für Freuden? Sind nicht der Mühseligkeiten noch mehrere? Es ist gewiß, es hat Freuden; aber diese Freuden führen bald Ueberdruß, bald Eingeschränktheit bey sich. Indeß will ich das Leben nicht als ein Jammerthal aufstellen, wie manche große Männer [6]) häufig vor mir gethan haben. Mich reuts nicht, gelebt zu haben, weil ich so lebte, daß ich mein Daseyn nicht für überflüssig halte. Ich gehe aus dieser Welt, als aus der Wohnung meines Freundes; aber nicht, wie aus meinem eigenen Hause. Denn die Natur gab uns hier eine Hütte zum Niedersitzen, aber nicht zum Bleiben [7]). O be-

glü-

schlachtete einen Hund, und die Probe gelang. Pelias ließ sich auch abschlachten, allein Medea, abgeschickt von ihrem Gemahl Jason, um sich am Pelias zu rächen, weil er ihm nach dem Leben strebte, ließ ihn in Stücken liegen.

5) *carceres*, die Schranken, der Anfang der Laufbahn, und *calx*, das Ende derselben.

6) *quod multi, et ii docti.* Das Pronomen is, ea, id wird mit et oder que, bey Erklärung eines Substantivs, in gleichem casu wiederholt, und drückt das deutsche und zwar aus.

7) *commorandi enim natura diversorium nobis, non habitandi locum dedit.* Seneca sagt: Peregrinatio est

vita,

glückender Tag, wenn ich meine Reise zu jenen göttlichen Schaaren und Gesellschaften von Geistern antrete, und von diesem Gewühl und Getümmel der Welt Abschied nehme. Ich werde dann nicht nur zu den genannten Männern kommen, ich komme auch zu meinem Cato [8]). Kein größrer Biedermann ist je gebohren, als er; keiner zeichnete durch Edelmuth sich mehr aus, als er. Sein Körper wurde durch mich verbrannt, da im Gegentheil der meinige hätte sollen von ihm verbrannt werden. Sein Geist aber vergißt mich nicht, er wirft manchen Blick auf mich zurück. Er ist gewiß in Gefilde gegangen, wo er meiner Ankunft entgegen sieht. Meinen Verlust an ihm ertrug ich vor den Augen der Welt mit standhafter Seele, ich trug ihn aber nicht mit gefühlloser Seele, sondern der Gedanke, daß Trennung und Abschied zwischen uns beiden nicht fern von einander seyn wird, war mein Trost.

Durch solche Gründe, guter Scipio — Sie sagten mir doch, daß Sie mit dem Lälius Ihre Verwunderung über mich anzustellen pflegten — bleibt mir mein Alter erträglich; es ist mir nicht nur keine Last, sondern sogar erfreulich. Sollte ich mich aber in meinem Glauben an die Un-

vita, multum cum deambulaveris, domum redeundum est. Democrates: ὁ κοσμος σκηνη, ὁ βιος παροδος· ηλθες, ιδες, απηλθες. i. e. mundus est scena, vita transitus, venisti, vidisti, abiisti. S. Epictet's Enchiridion Kap. 17.

8) *ad Catonem meum.* S. Kap. 6. und 19.

Unsterblichkeit der Seele irren [9]), so irre ich gern, und ich lasse mir diesen Irrthum, der mir in meinen Tagen so viel Wonne ist, schlechterdings nicht nehmen. Wenn ich aber im Tode, nach der Meinung einiger Afterphilosophen [10]), ohne alles Bewußtseyn bin, so besorge ich auch nicht, daß todte Philosophen über meinen gegenwärtigen Irrthum lachen dürften. Sollten wir auch nicht unsterblich seyn, so bleibt es doch für den Menschen eine wünschenswerthe Sache, daß es mit ihm zu seiner Zeit ein völliges Ende nimmt. Denn die Natur hält auch beym Menschenleben, so wie in allen übrigen Dingen, ihr Maaß. Das Alter ist wie in einem Schauspiel der letzte Act des Lebens. Unsre Pflicht dabey bleibt, daß wir uns gegen Entnervung, und besonders gegen ihr Gefolge, den Eckel des Lebens, sichern.

Dies sind meine Gedanken über das Alter. Gebe der Himmel, daß Sie bis dahin kommen, damit Sie die Sätze, die Sie von mir gehört haben, aus eigener Erfahrung belehrt, mögen bewährt halten können.

9) *quod si in hoc erro — lubenter erro.* So ist auch der Kap. 5. von mir erwähnte Ausspruch des Cicero vom Plato zu erklären: Ich möchte mich lieber mit Plato irren (welcher die Unsterblichkeit der Seele glaubt), als mit den übrigen Philosophen (die sie leugnen) richtig denken.

10) *minuti philosophi.* Dies geht vorzüglich auf den Epicur. S. Kap. 19. Anmerk. 2.

Beym

Paläphatus

von

unglaublichen

Begebenheiten.

Aus dem Griechischen,

mit

mythologischen Anmerkungen.

Für Schulen.

Halle,

bey Johann Jacob Gebauer.

1795.



Meine theuersten jungen Freunde,

Für Sie, die Sie sich dem Studium der griechischen Sprache, die sich uns schon durch ihre Biegsamkeit, Fülle und Wohlklang so sehr empfiehlt, mit dem erforderlichen Eifer widmen, nur für Sie, die Sie erst nach eigener sorgfältigen Verdeutschung eines Abschnitts nach einer gedruckten Uebersetzung greifen, um die Ihrige darnach zu berichtigen — nur für Sie, meine lieben, mir un-

bekannten, aber schätzbaren Freunde, übersetzte ich diese Fabeln mit ihren Deutungen; aber nicht für Ehr- und Pflichtvergessene Jünglinge, die zu ihrem eigenen Schaden unvorbereitet in die Lehrstunden kommen, und erst dann nach einer gedruckten Uebersetzung greifen, wenn sie der Lehrer zum Uebersetzen auffordert. — Nein, für solche Jünglinge, die nun durch Ablesung einer fremden Uebersetzung ihren Lehrer, oder richtiger, sich selbst täuschen — so sehr hassen sie sich! — für solche übersetzte ich nicht. Dieses zu befürchtenden Nachtheils wegen, den auch meine Uebersetzung in so fern stiften könnte, stand ich anfangs wirklich einige Zeit bey mir an, ob ich diese wenigen Bogen durch den Druck wollte bekannter machen lassen, oder nicht. Endlich bestimmte mich aber doch der Gedanke: Jede, auch die beste, die ehrwürdigste Sache, ist ja dem Mißbrauch unterworfen, und Jünglinge, die einmal die Schule besuchen, blos um sie zu besuchen, werden dennoch in ihrer

Un-

Unthätigkeit fortfahren, und wenn es auch keine Uebersetzung über dies Büchelchen gegeben sollte.

So verschieden auch die Stimmen der Pädagogen und Philologen ausfallen, wenn vom Nutzen der Uebersetzungen für junge Leute, die noch die Schulstunden besuchen, die Rede ist: so bleibt doch so viel wahr und ausgemacht: Eine gute Uebersetzung kann viel Gutes stiften. Ich denke mir einen Jüngling — doch ich denke mir ihn nicht etwa nur am Schreibepulte, ich habe als Lehrer das Glück gehabt, selbst mehrere kennen zu lernen — der erst nach gewissenhafter Vorbereitung eine gute Uebersetzung zur Hand nimmt, sich nun selbst fragt, warum weicht wol hier die gedruckte Uebersetzung von der deinigen ab; der, wo er sich nicht selbst Rechenschaft geben kann, seinen Lehrer in den öffentlichen Lehrstunden um nähern Aufschluß bittet, ihn so in Thätigkeit erhält, und dadurch ein Wohlthäter für seine übrigen Mitschüler

 wird.

wird. Tödtet nun wol eine Uebersetzung, so gebraucht, das eigene Nachdenken?

Ich übersetzte diese **unglaublichen Vorfälle** nach der sechsten Auflage der meisterhaften größern **Fischerschen** Ausgabe; verglich aber auch damit andere Ausgaben, und suchte überhaupt die Arbeiten meiner Vorgänger auf's beste zu benutzen.

Die dem Text untergelegten **Anmerkungen** enthalten größtentheils Erläuterungen aus der Mythologie, wie ich sie für Ihr Alter zweckmäßig hielt. Daß sie bisweilen etwas weitläuftig ausfielen, war zum richtigen Verständniß dieser Fabeln unvermeidlich, da **Paläphatus**, wie bekannt, für Leser schrieb, die der Geschichte ganz kundig waren, und ihrer daher oft kaum mit einigen Zügen erwähnt, und dabey doch in seiner Erklärung sehr ins Detail geht. Die **Quellen** anzuführen, woraus **Paläphatus** schöpfte, und die Schriftsteller zu citiren, bey welchen wir eben die Mythen erzählt

finden,

finden, würde 1) eine unnöthige Arbeit seyn, da auch hier der Herr Prof. Fischer für den Gelehrten schon alles geleistet hat, und 2) würde es auch eine vergebliche Arbeit seyn, da Sie die mehresten dieser Stellen wegen Mangel an Sprachkenntnissen doch nicht würden nachlesen können.

Nun sollte ich Ihnen **Paläphatus** Lebensgeschichte mittheilen; allein hier verlassen mich die Nachrichten fast ganz. Nur so viel weiß man von ihm: Er war aus Paros oder Priene gebürtig, und lebte wahrscheinlich 320 Jahre vor Christi Geburt, im Jahr der Welt 3683. Andere setzen ihn, aber ohne Grund, noch vor Homerus Zeitalter. Von seiner Schrift περι ἀπιϛων, von unglaublichen Vorfällen, die aus fünf Büchern soll bestanden haben, ist nur das erste auf unsere Zeiten gekommen. Unser **Paläphatus** ist auch nicht einmal von allen diesen Erzählungen, so wenig ihrer auch sind, Verfasser. So ist z. B. das 47ste, 48ste, 52ste

 und

und 53ste höchst wahrscheinlich fremde Arbeit. Dies Werkchen empfiehlt sich vorzüglich dem jugendlichen Alter durch Erzählungen kurzer, leichter, angenehmer und unterhaltender Mythen vermischten Inhaltes.

Benutzen Sie, meine Lieben, diese Uebersetzung der Absicht gemäß, die mich allein zu ihrer Bekanntmachung bestimmen konnte, und es wird sich für seine Bemühung reichlich belohnt fühlen

Ihr

Freund,
der Uebersetzer.

Inhalt.

Vorbericht Seite 1

Cap. 1. Von den Centauren. 4

2. Von der Pasiphae. 8

3. Von dem Actäon. 13

4. Von Diomed's menschenfressenden Pferden. 15

5. Vom Orion. 17

6. Von den ausgesäeten Riesen. 19

7. Von der Sphinx. 22

8. Von einem Fuchse. 26

9. Von der Niobe. 28

10. Vom Lynceus. 29

11. Vom Cäneus. 30

12. Vom Cycnus. 32

13. Vom Dädalus und Icarus. 33

14. Von der Atalanta und dem Melanion. 34

15. Von der Callisto. 36

16. Von der Europa. 37

17. Von dem hölzernen trojanischen Pferde. 38

18. Vom Aeolus. 40

19. Von den Hesperiden. 42

20. Vom Cottus, Briareus und Gyges. 44

21. Von der Scylla. 45

22. Vom Dädalus. 47

23. Vom Phineus. 49

24. Von der Metra. 51

25. Vom Geryon. 53

26. Vom Glaucus, des Sisyphus Sohn. 55

Cap. 27.

Cap. 27. Von einem andern Glaucus, des Minos Sohn. Seite 56
28. Vom Meergott Glaucus. 57
29. Vom Bellerophon. 59
30. Vom Pelops und seinen Pferden. 62
31. Vom Phrixus und der Helle. 64
32. Von Phorkyns Töchtern. 68
33. Von den Amazonen. 73
34. Vom Orpheus. 75
35. Von der Pandora. 77
36. Von dem Menschengeschl. aus Eschenbäumen. 78
37. Von Hercules grünender Keule. 79
38. Vom Wallfische. 79
39. Von der Hydra. 81
40. Vom Cerberus. 84
41. Von der Alceste. 87
42. Vom Zethus und Amphion. 89
43. Von der Jo. 90
44. Von der Medea. 91
45. Von der Omphale. 93
46. Vom Horne der Amalthea. 94
47. Erzählung vom Hyacinthus. 95
48. Erzählung vom Marsyas. 97
49. Vom Phaon. 99
50. Erzählung vom Ladon. 100
51. Von der Juno. 102
52. Von der Erfindung des Purpurs. 104
53. Vom ersten Erfinder des Eisens. 107



Paläphatus von unglaublichen Begebenheiten.

Vorbericht.

Ich schrieb diese unglaubliche Begebenheiten nieder, weil einige aus Unkunde der Philosophie und Wissenschaften jede Erzählung als Wahrheit annehmen; da andere hingegen, welchen die Natur mehr Einsicht und Erfahrung verlieh, die Möglichkeit solcher Begebenheiten durchaus läugnen. Sie sind, nach meiner Einsicht, keine leere Töne [1]), sondern wirkliche Begebenheiten, denn

1) d. i. keine bloße Namen, unter welchen nichts Wahres zum Grunde liegt. Man findet hier eine Sammlung von Vorstellungen und Sagen, wie sie sich die griechische Nation in ihrem noch un-

denn sonst hätte sich ja nichts von ihnen sagen lassen. Was sich anfangs wirklich ereignete, dies kleidete man in der Folge in diese fabelhafte Erzählungen ein. Erscheinungen und Gestalten aber, in welchen sie sich in der Fabelwelt sollen zugetragen haben, und in welchen sie sich freylich jetzt nicht mehr ereignen, sind Erdichtung. Denn, wären sie damals so vorgefallen, so würden sie sich auch zu einer andern Zeit so zugetragen haben, so würden sie sich auch jetzt und in Zukunft eben so ereignen. Stets werde ich daher der Behauptung der Schriftsteller, eines Melissus und Lamiscus [a]), von Samos, meinen Beyfall schenken. Soll sich dieses oder jenes anfangs wirklich ereignet haben, sagen sie, so wird es sich auch noch jetzt so ereignen. Die Dichter und Mythenerzähler gaben einigen Be-

gebens

uncultivirten Zustande von übermenschlichen oder göttlichen Naturen, und von der sichtbaren Welt und den darin vorfallenden Begebenheiten und Erscheinungen machte.

a) Beide, Melissus und Lamiscus, waren aus der Insel Samos gebürtig, und Schüler des Pythagoras.

gebenheiten, um Staunen bey andern zu erregen, eine noch unglaublichere und abentheuerlichere Gestalt. Ich sehe aber wohl ein, daß diese Begebenheiten das nicht sind, wozu sie die Sage macht; ich behaupte aber auch zugleich, man würde sich mit diesen Erzählungen gar nicht tragen, wenn nicht wirkliche Begebenheiten zum Grunde lägen. Ich bereiste mehrere Gegenden [3]), und erkundigte mich bey Greisen, wie ihnen jede dieser Begebenheiten wäre erzählt worden; und theile sie hier schriftlich mit, wie ich sie aus ihrem Munde vernommen habe. Ja ich untersuchte auch selbst die jeder Gegend eigenthümliche Beschaffenheit; und so gründen sich diese Erzählungen nicht auf bloße Aussagen, sondern ich überzeugte mich auf meinen Reisen selbst von ihrer Richtigkeit.

3) Die alten Weisen unternahmen oft gelehrte Reisen.

1. Capitel.

Von den Centauren

sagt [1]) die Mythe, sie wären Ungeheuer gewesen, die — ihren Menschenkopf ausgenommen — ganz die Bildung eines Pferdes gehabt hätten. Der würde eine Unmöglichkeit glauben, der wirklich annehmen wollte, es habe je ein solches Geschöpf gegeben. Denn die Natur eines Pferdes und eines Menschen ist sehr verschieden, verschieden sind ihre Nahrungsmittel, und es würde auch endlich durch den Mund und Gaumen eines Menschen kein Pferdefutter gehen. Hätte es aber damals dergleichen Ungeheuer gegeben, so würde es auch gewiß noch jetzt dergleichen geben. Die wahre Begebenheit ist vielmehr diese. Als der König Ixion Thessalien beherrschte, so wurde eine Heerde Stiere auf dem Berge Pelion wüthend, und machte auch die benachbarten Gebirge unsicher. Sie stürzten in die bewohn-

1) Φασὶν beziehe ich hier, wie in vielen der folgenden Capitel, auf die Ueberschrift.

wohnten Gegenden herab, verletzten die Bäume, zerraten die Saaten und richteten das Zugvieh zu Grunde. Ixion ließ daher dem, der diese Stiere erlegen würde, durch einen Herold eine ansehnliche Belohnung versprechen. Nun dachten einige am Fuße dieses Berges wohnende Jünglinge, die aus dem Flecken Nephele gebürtig waren, darauf, Pferde zum Reiten abzurichten. Denn vorher kannte man die Reitkunst noch nicht, sondern bediente sich blos der Wagen [2]). Sie bestiegen also ihre Reitpferde, und ritten dahin, wo die Stiere waren, sprengten auf die Heerde zu, und warfen Wurfspieße auf sie. Verfolgten sie diese Stiere, so entflohn sie auf ihren schnellfüßigern Pferden. Blieben aber die Stiere stillstehen, so kehrten sie um, und warfen mit Wurfspießen unter sie, und erlegten sie so. Von dieser Erlegung der Stiere erhielten also die Centauren ihre Benennung [3]);

 denn

2) In Thessalien bezähmten die Centauren zuerst die Pferde.

3) Von κεντεῖν, durchstechen, und ταῦρος, ein Ochse. Eine andere Ableitung kommt in der fünften Anmerkung zu diesem Capitel vor.

denn in ihrer Gestalt kommt nichts von einem Stiere vor, aber die Pferde- und Menschengestalt bekamen sie von dieser Begebenheit. Die Centauren erhielten die vom Jxion ausgesetzte Belohnung; aber die zu große Freude über ihre That und das dafür erhaltene Geld machte sie muthwillig und übermüthig; sie richteten großes Unheil an, sogar am Jxion, dessen Residenzstadt das heutige Larissa war. Die damaligen Bewohner dieser Gegend hießen Lapithen. Diese luden einst die Centauren zu einem Gastmahl ein [4]), und bey dieser Gelegenheit raubten ihnen die Centauren, als sich die Lapithen zu sehr berauscht hatten, ihre Weiber, setzten sie auf ihre Pferde, und flohn so schnell als möglich in ihr Vaterland zurück. Nun behandelten sie die Lapithen feindselig, zogen zur Nachtzeit in ihre Ebene herunter, und lauerten auf sie im Hinter-

4) Dies geschah bey der Vermählung des Pirithous, eines Prinzen des Jxion, und Fürsten der Lapithen, mit der Hippodamia. Den bey der Hochzeit zwischen den Centauren und Lapithen entstandenen heftigen und blutigen Streit erzählt Ovid Metam. XII, 210. ꝛc.

Hinterhalte. Mit Tagesanbruch flohen sie mit ihrem Raube auf die Gebirge zurück. Bey diesem Rückzuge sahe man blos die Pferdeschwänze und Menschenköpfe. Daher sagten die, welche diese so ungewöhnliche Erscheinung hatten: Die **Centauren** stürzen sich von **Nephele** herab, und fügen uns mancherley Unglück zu. Diese Erscheinung und diese Sage veranlaßte also diese unglaubliche Erdichtung, daß nemlich auf dem Gebirge aus einer Wolke ein Ungeheuer halb Mensch und halb Pferd entstanden sey [5]).

5) Die Mythe lautet so: Ixion heirathete die Dia, des Dejoneus Tochter, verweigerte aber dem Schwiegervater die gewöhnlichen Hochzeitgeschenke. Dafür raubte ihm Dejoneus seine Pferde. Ixion verbarg seinen Zorn und lud seinen Schwiegervater zu einem Feste ein, ließ ihn aber durch eine verborgene Fallthür in einen feurigen Ofen hinabfallen, wo ihn sogleich die Flammen ergriffen und verzehrten. Er bereute diese unmenschliche That, und wurde sogar an Jupiters Tafel gezogen. Hier verliebte er sich in die Juno, und suchte Liebeshändel mit ihr anzufangen. Dies verdroß den Jupiter. Er erschuf also eine der Juno ähnliche Wolke (νεφέλη), welche Ixion umarmte und so mit ihr den ersten Cen-

2. Capitel.

Von der Pasiphae.

Pasiphae [1]) verliebte sich, wie die Mythe sagt, in einen Stier auf der Weide. Dädalus verfertigte eine hölzerne Kuh, sperrte die Pasiphae hin-

Centaur erzeugte. Die Centauren stammten also vom Geschlechte der Lapithen ab, wohnten in deren Nachbarschaft in Magnesia, auf dem Berge Pelius, zeichneten sich aber durch mehr Rauhheit und Wildheit aus. Zur Strafe für diese Frevelthat stürzte Jupiter den Ixion mit einem Blitze in den Orcus, und schmiedete ihn mit Schlangen an ein Rad an, das vom Winde unaufhörlich herumgetrieben wird. Diese Mythe scheint folgenden Ursprung zu haben: Pelions Bewohner, die ihr Geschlecht vom Ixion ableiteten, wurden von einem alten Dichter, entweder weil sie auf hohen Bergen wohnten, oder wegen ihrer Schnelligkeit im Laufen κενταυροὶ (οἱ κεντουντες την αὐραν, aërem pulsantes s. secantes) und ἱπποκενταυροι genannt. Aus eben dem Grunde nennt sie auch Ovid Nubigenae, Wolkensöhne; denn aura und νεφελη werden bisweilen gleichbedeutend gebraucht. Nun lassen sich alle übrige Dichtungen, z. B. von den Umarmungen der Nephele etc., leicht erklären.

1) Pasiphae war eine Tochter der Sonne, Schwester der Circe, und Gemahlin des Königs Minos

hinein, und dann habe sie der Ochse besprungen, und sich so mit dieser Weibsperson vermischt. Darauf habe sie einen Knaben mit einem menschlichen Leibe und mit einem Ochsenkopfe zur Welt gebracht. Dies ist, wie ich glaube, nie geschehen. Denn erstlich können unmöglich zwey Thiere von verschiedener Art Brunst gegen einander fühlen. So wird sich

nos III. in Creta. Minos erfüllte das dem Neptun gethane Versprechen, ihm jährlich den besten Ochsen aus seiner Heerde zu opfern, nicht gewissenhaft genug, und reizte dadurch den Neptun zur Rache. Neptun bewirkte also, daß sich Pasiphae in einen schönen Ochsen verliebte, sich vom Dädalus — einem geschickten Baumeister und Bildhauer — eine hölzerne, mit einer Kuhhaut überzogene Kuh verfertigen ließ. Sie sperrte sich hinein und erzeugte mit diesem Ochsen das Ungeheuer Minotaurus. Man schloß es in das vom Dädalus erbaute Cretische Labyrinth ein, wo es mit Menschenfleisch gefüttert wurde. Theseus, ein tapfrer Held, tödtete den Minotaurus, und fand sich durch Hülfe der Ariadne wieder aus dem Labyrinthe heraus. Dädalus, auf dessen Kopf Minos einen Preis gesetzt hatte, floh mit seinem Sohne Icarus aus Creta durch Hülfe künstlich mit Wachs zusammengekleibter Flügel. Icarus kam der Sonne zu nahe, die

zum Beyspiel unmöglich eine Hündin mit einem Affen, noch ein Wolf mit einer Hyäne vermischen, noch ein Auerochse mit einer Hirschkuh, da diese Thiere ganz verschiedener Natur sind. Ein Ochse kann auch ferner, nach meiner Einsicht, unmöglich eine hölzerne Kuh belegen; und ein Frauenzimmer kann sich gewiß eben so wenig von einem Ochsen bespringen lassen, als eine Leibes-

Flügel schmolzen, und er ertrank im mittelländischen Meere.

Dum petit infirmis nimium sublimia pennis
Icarus, Icariis nomina fecit aquis.
Ovid. Trist. I, 1, 90.

Die vernünftigste Erklärung ist wol: Pasiphae, eine wollüstige Dame, lebte mit einem Hofbedienten ihres Gemahls, der Taurus hieß, zu vertraut, und zu diesen Liebeshändeln war ihr Dädalus behülflich. Sie gebahr endlich Zwillinge. Dädalus erfand die Schiffsegel, und bediente sich ihrer, um des Minos Rache desto sicherer zu entgehen. Da aber Icarus die Segel nicht nach seines Vaters Befehl richtete, so fiel er ins Meer, und ertrank. Dädalus ging hierauf nach Egypten, und verfertigte zu Memphis so künstliche Werke, daß ihm die Egyptier göttliche Ehre erwiesen. Minos verfolgte den Flüchtling bis nach Sicilien, aber umsonst, weil ihn der dortige König Cocalus in Schutz nahm, und den Minos in einem heißen Bade ersticken ließ.

Leibesfrucht mit Hörnern tragen. Die Sache verhält sich vielmehr so. Minos empfand Schmerzen an seinen Schaamtheilen, und wurde, wie man sagt, von der Prokris [2]), Pandions Tochter, wieder hergestellt. Während der Curzeit bediente den Minos ein schöngebildeter Jüngling, mit Namen Taurus. In ihn verliebte sich Pasiphae, ließ sich zu weit mit ihm ein, und gebahr einen Sohn. Minos be-

rech-

2) Prokris, eine Tochter, oder nach andern, eine Schwester des athenienſischen Königs Pandions, war die Gemahlin des Cephalus. Sie floh, um der Rache ihres über ihre Untreue aufgebrachten Gemahls zu entgehen, zum Minos nach Creta, der sich in sie verliebte, und ihr den überaus schnellen Hund Lälaps, der alles einholte, und einen Wurfspieß, der nie fehlte, als gute Mittel gegen seine eifersüchtige Gemahlin Pasiphae schenkte. Dennoch traute sie der Pasiphae nicht, kehrte nach Athen zurück, söhnte sich wieder mit dem Cephalus aus, und schenkte ihm den Lälaps und den Wurfspieß. Prokris hatte ihren Gemahl wegen eines verbotenen Umgangs mit der Aurora in Verdacht; sie folgte ihm also heimlich in einen Wald, versteckte sich hinter einem Busch, um ihn zu belauschen, und Cephalus tödtete sie aus Unvorsichtigkeit, weil er sie für ein Wild hielt, mit eben dem Wurfspieß, den er von ihr zum Geschenk erhalten hatte.

rechnete die Zeit seiner Schmerzen an den Schaamtheilen, und brachte heraus, daß nicht er, sondern Taurus, Vater zum Kinde war, weil er der Pasiphae damals nicht ehlich hatte beywohnen können. Dennoch wollte er den Knaben nicht umbringen lassen, weil man ihn doch als einen Bruder seiner Kinder betrachten konnte. Er schickte ihn daher aufs Gebirge, um dort unter den Hirten Dienste zu nehmen; allein er gehorchte den Hirten nicht. Dies meldete man dem Minos, und er befahl seinen Unterthanen, sie sollten ihn greifen, und ihn, wenn er willig folgen würde, ohne Fesseln, wo aber nicht, in Fesseln herführen. Dies merkte der Jüngling, floh tiefer in die Gebirge, und lebte vom Raube der Thiere. Als Minos darauf eine größere Anzahl von Menschen dahin schickte, um sich seiner zu bemächtigen: so grub sich der Jüngling eine tiefe Höhle, und versteckte sich darein. Hier blieb also Taurus, und wenn Minos in der Folge einen Verbrecher ertappte, so schickte er ihn zum Taurus, um von ihm seine Strafe zu empfan=

empfangen. Als einst Minos seinen Feind Theseus gefangen nahm, so warf er ihn auch dem Taurus zur Ermordung vor. Dies erfuhr Ariadne, und schickte ihm vorher ein Schwerdt ins Gefängniß, mit welchem Theseus den Minotaurus erlegte.

3. Capitel.

Vom Actäon.

Den Actäon [1]) fraßen, nach der gewöhnlichen Sage, seine eigenen Hunde auf. Allein dies ist unrichtig; denn ein Hund liebt seinen Herrn nur allzusehr, und die Jagdhunde schmeicheln ja ganz vorzüglich jedermann. Nach einigen zerrissen

1) Actäon, ein Enkel des Cadmus, und Sohn des Aristeus und der Autonoe, erblickte einst unversehens auf der Jagd die Diana im Bade, und wurde deswegen von ihr, weil er sie wider ihren Willen angesehen hatte, in einen Hirsch verwandelt, und darauf von seinen Hunden zerrissen. Einen andern Grund führt Euripides an, weil sich Actäon gerühmt habe, er übertreffe die Diana in der Kunst zu jagen. Nach andern ging diese

rissen ihn die Hunde, als ihn Diana in einen Hirsch verwandelt hatte. Aber nach meiner Meinung kann Diana nicht alles thun, was sie will. Schon die Sache selbst, daß nemlich aus einem Menschen ein Hirsch, oder aus einem Hirsch ein Mensch entstehen sollte, ist unrichtig. Die Dichter ersannen dergleichen Fabeln, um diejenigen, welche sie hörten, von Versündigungen gegen die Gottheit abzuschrecken; und ich denke mir die Sache etwa so: Actäon, ein Arcadier von Geburt, war ein Liebhaber der Jagd, hielt viele Hunde, jagte auf den Gebirgen herum, und vernachlässigte darüber seine häuslichen Angelegenheiten — denn damals verrichteten die Menschen alle ihre Geschäffte selbst. Sie hielten sich keine Sclaven, sondern trieben den Acker-

diese traurige Metamorphose vor sich, weil er die Semele hatte heirathen wollen. Bey dieser Fabel scheint eine Thatsache zum Grunde zu liegen. Actäon kam auf der Jagd um, vielleicht durch den Biß eines oder mehrerer seiner Hunde, die etwa toll wurden. Nun suchte man den Grund im Zorne der Diana, und so bildete sich die weitere Dichtung. Ein ähnliches Schicksal traf den Actäon, des Melissus Sohn.

Ackerbau selbst, und der war der reichste, der sein Feld am besten bestellte. Da nun Actäon aus Liebe zur Jagd sein Hauswesen vernachlässigte, so verlohr er darüber sein ganzes Vermögen. Wie er nun alles durchgebracht hatte, so sagten die Leute von ihm: „Unglücklicher Actäon, dich haben deine eigenen Hunde aufgefressen!„ So pflegt man ja noch heut zu Tage von einem verunglückten Kuppler zu sagen: „die Huren haben ihn aufgefressen!„ Der nemliche Fall war es mit dem Actäon.

4. Capitel.

Von Diomed's menschenfressenden Pferden.

Diomed's [1]) Pferde fraßen, wie man sagt, Menschen. Lächerlich genug! Denn diesem Thier ist Gerste und Gras viel lieber als Menschenfleisch.

1) Diomedes — man verwechsle ihn nicht mit dem berühmten griechischen Helden gleiches Namens — König der Bistonen, einer kriegerischen Na-

fleisch. Die Sache verhält sich so: Die Menschen bestellten in den frühesten Zeiten ihre Aecker selbst, und erwarben sich durch deren Besorgung Lebensmittel und Vermögen im Ueberfluß. Diomed, dessen Geschäfft es war, recht viele Pferde zu halten, fand so lange Vergnügen an ihnen, bis er das Seine durchgebracht, alles verkauft und dafür Pferdefutter angeschafft hatte. Diese Pferde nannten nun seine Freunde Menschenfresser, und so entstand diese Fabel.

Nation in Thracien, war ein Sohn des Minos von der Cyrene. Er hatte vier Pferde, die so wild waren, daß sie statt des Futters nichts als Menschenfleisch fraßen, und an eiserne Ketten gelegt werden mußten. Eurystheus befahl dem Hercules, er möchte sie dem Diomedes wegnehmen. Dies that Hercules, und schlug die Bistonen, die ihm zur See nachsetzten, in die Flucht, tödtete selbst den Diomedes, und warf ihn, wie einige wollen, seinen Pferden vor, die ihn sogleich auffraßen. Hercules übergab nun dem Eurystheus die Pferde, und dieser widmete sie der Juno. Heraklit erklärt diese Fabel blos von der Wildheit dieser Pferde, und sagt, Hercules habe sie gebändigt.

---

5. Capitel.

Vom Orion [1],

des Jupiters, Neptuns und Mercurs Sohn.

Hyrieus, ein Sohn des Neptuns und der Alcyone, einer Tochter des Atlas, wohnte in Tanagra, einer Stadt in Böotien, war ein gastfreyer Mann, und bewirthete einst sogar die Götter. So waren Jupiter, Neptun und Mercur seine Gäste. Diese nahmen sein gefälliges Betragen sehr gut auf, und drangen in ihn, er möchte sich doch dafür von ihnen ausbitten, was sein Herz wünschte. Er war kinderlos, und bat um einen Sohn. Die Götter nahmen also die Haut von einem ihnen geopferten Ochsen, besaamten sie, und befahlen dem Hy-

1) Orion war nach der Fabel ein Sohn des Hyrieus, nach andern aber des Neptuns, ein Jäger und Diener der Diana. Er war so groß, daß er auch, wenn er durch's Meer ging, mit den Schultern hervorragte. Nach seinem Tode wurde er unter die Gestirne versetzt. Dies ist eine der ältesten und dunkelsten Mythen.

Hyrieus, sie unter die Erde zu verscharren und nach zehn Monaten wieder auszugraben. Nach Verlauf dieser Zeit entstand Urion, so nannte man ihn, weil er gleichsam dem Urin der Götter sein Entstehn verdankte. Des Wohlklangs wegen nannte man ihn in der Folge Orion. Dieser Orion war einst mit der Diana auf der Jagd, und erfrechte sich sogar, sie zu schänden. Die Göttin ließ, aufgebracht hierüber, einen Scorpion aus der Erde hervorkommen, der ihn durch einen Stich in den Knöchel am Fuß tödtlich verwundete. Jupiter setzte ihn — durch seinen unglücklichen Tod gerührt, unter die Gestirne [a]).

6. Ca-

a) Orion steht neben dem Stier, und besteht aus siebzehn Sternen. Die Alten dachten sich den Himmel nicht nur als einen belebten Raum, sondern gaben auch jedem Gestirne sein Leben, und eine eigene Gestalt. Daher redet Callimachus Hymn. III. v. 164. von Wiesen der Juno am Himmel, auf welchen die Hirsche der Diana weideten, und Pindar Ol. XIII. v. 131. von der Krippe des Jupiters, aus welcher Pegasus fraß. Diesem Traume haben die Sternbilder mehrentheils die Namen zu verdanken, mit welchen sie noch jetzt pflegen bezeichnet zu werden.

6. Capitel.

Von den ausgesäeten Riesen.

Als Cadmus den Drachen bey Dirce [1]) erlegte, dessen Zähne herausriß und sie auf sein Land säete, so entstanden aus ihnen bewaffnete Männer. So erzählt es die Fabel. Verhielt sich dies wirklich so, so würden gewiß alle Menschen Drachenzähne säen. Ich denke mir die Sache vielmehr so: Cadmus [2]), von Geburt

B 2 ein

1) Die Dircäische Quelle, an welcher sich der genannte Drache aufhielt, war nahe bey Theben, in Böotien.

2) Jupiter verliebte sich in die Europa, die Tochter des phönicischen Königs Agenors, verwandelte sich in einen zahmen Stier, ließ das Mädchen, das eben auf einer Wiese Blumen las, aufsitzen, und brachte sie nach Creta. (Wahrscheinlich entführte sie mit ihrer Bewilligung ein Cretensischer Fürst auf einem Schiffe, das einen Ochsen zum Zeichen hatte.) Agenor schickte also seine drey Söhne, den Cadmus, Phönix und Cilix aus, ihre entführte Schwester aufzusuchen, und nicht ohne sie zurückzukehren. Nachdem sie lange Zeit weit und breit vergebens herumgestreift waren, ließ sich jeder außer seinem Vaterlande nieder. Cadmus kam nach Delphi, wo ihm das Orakel rieth,

ein Phönicier, kam nach Theben, und suchte es in Gründung seines Reichs seinem Bruder Phö-

rieth, er möchte sich nur wegen der **Europa** weiter keine Mühe geben, sondern an dem Orte, wo sich eine Kuh lagern würde, eine Stadt erbauen. Diese Kuh begegnete ihm auch wirklich in Böotien, an dem Orte, wo nachher Theben erbaut wurde. (Die Ableitung Boeotia ἀπο της βοος hat wahrscheinlich diese Fabel erzeugt; so wie Sparter, σπαρτοι, seminati, von σπειρω abgeleitet, die Sage von dem wunderbaren Ursprunge jener Menschen veranlaßte.) — **Cadmus** wollte diese Kuh, seine Wegweiserin, der **Minerva** opfern, und schickte deswegen einen von seinen Gefährten zur Dirceischen Quelle, um Wasser zu holen. Als dieser, und noch einige darauf abgeschickte Gefährten ausblieben, ging **Cadmus** selbst zur Quelle, und fand, daß ein ungeheurer Drache — den man, weil er sehr kriegerisch war, für einen Sohn des **Mars** ausgiebt — der sich an dieser Quelle aufhielt, seine Gefährten getödtet hatte. — Einige Schlangenarten, vorzüglich die Klapperschlange, pflegen durch ihren giftigen Athem und Ausdünstung, wo nicht zu tödten, doch zu betäuben. — **Cadmus** erlegte ihn, und aus dessen Zähnen, die er auf der Minerva Rath säete, entstanden lauter gewaffnete Männer, die Sparter, die sich nachher unter einander selbst bis auf fünfe aufrieben. Mit diesem Reste erbaute **Cadmus** die Stadt **Cadmea** (Theben). Vielleicht waren die Ungeheuer, mit welchen **Cadmus** kämpfte, die Urein-

Phönix zuvorzuthun [3]). Außer andern königlichen Kleinodien hatte er auch Elephantenzähne bey sich. Cadmus hatte den Draco, den Sohn des Mars, den damaligen König von Theben, ermordet, und sich des Reichs bemächtigt. Draco's Bundsgenossen bekriegten den Cadmus, auch Draco's Söhne traten gegen ihn auf. Draco's Bundesgenossen und Söhne wurden zwar besiegt, entwandten aber doch dem Cadmus seine Schätze und Elephantenzähne, und flohn damit in ihre Heimath. Sie zerstreuten sich hie und dahin, einige nach Attica, andere in den Peloponnes, andere nach Phocis, und noch andere nach Locris. Aus

 die-

einwohner jenes Landes, die sich ihm wahrscheinlich entgegenstellten, oder auch eine Bestie; da ja Griechenland damals eine Wildniß voll wilder Thiere war. Minerva's Rath soll Cadmus große Weisheit andeuten.

3) Phönix ging nach Africa, um dort ein Reich zu errichten, Cilix ging in der nemlichen Absicht nach Klein-Asien, und Cadmus suchte eben dies in Böotien zu erreichen. Der hier erwähnte Streit bestand also in einem Wettstreite, indem Cadmus ein mächtigeres Reich zu errichten suchte, als sein Bruder Phönix.

diesen Ländern kamen sie wieder hervor, zogen gegen die Thebaner zu Felde, und zeigten sich als verschlagene Krieger. Weil sie nun die dem Cadmus geraubten Elephantenzähne auf ihrer Flucht mit fortgenommen hatten, so sagten die Thebaner: „Dies große Unglück fügte uns Cadmus durch Erlegung des Draco zu; denn aus dessen Zähnen gingen so viele tapfre Helden hervor, und bekriegten uns.„ Dieser Vorfall gab Gelegenheit zur Bildung dieser Fabel.

7. Capitel.

Von der Sphinx.

Die cadmische [1]) Sphinx [2]) war, nach der Fabel, ein Ungeheuer, welches den Leib eines Hundes, das Haupt und Gesicht eines Mädchens, die

1) d. i. thebanische, von Cadmus, dem Erbauer dieser Stadt, so genannt.

2) Sphinx, eine Tochter des Typhon und der Echidna — ein Ungeheuer, welches die gegen die Thebaner aufgebrachte Juno schickte, weil die

die Flügel eines Vogels und eine Menschenstimme hatte. Sie hielt sich auf dem Sphingischen

die Alkmene, Gemahlin des thebanischen Fürsten, den Hercules vom Jupiter gebohren hatte — hielt sich bey Theben, in Böotien, auf einem Berge auf, und legte den Vorübergehenden folgendes Räthsel vor: „**Des Morgens geht es auf vier, des Mittags auf zwey, und des Abends auf drey Füßen.**„ Wer dies Räthsel nicht auflösen konnte, wurde von der Sphinx zerrissen. Als der damalige König Kreon wegen des Schadens, den dies weibliche Ungeheuer anrichtete, dem, der dies Räthsel errathen würde, nicht nur seine Schwester Jocasta zur Gemahlin, sondern auch die Nachfolge in der Regierung versprach: so begab sich auch Oedipus zur Sphinx, und löste das Räthsel so: Das Thier, von dem du sprichst, ist der Mensch; als Kind kriecht er auf allen vieren, in der Mitte seines Lebens geht er auf zwey Füßen, und bedient sich im Alter des Stocks. Nach Auflösung des Räthsels stürzte sich die Sphinx, oder ward herabgestürzt, vom Phiceischen Felsen. Von dieser Sphinx unterscheidet sich die ägyptische, und zwar durch folgende Stücke: Sie hatte keine Flügel und einen bedeckten Kopf, die griechische hatte einen entblößten Weiberkopf und einen Löwenbauch, Füße mit Flügeln, und allemal volle Brüste, die der ägyptischen gänzlich fehlten. — Die Räthsel sind sehr alt; sie verdanken dem Morgenlande ihren Ursprung, und kamen von da zu den Griechen, wo sie beym Gastmahl zur Unterhaltung dienten.

Gebirge auf, legte jedem Thebaner ein Räthsel vor, und tödtete den, der es nicht auflöste. Als es nun Oedipus errieth, so stürzte sie sich herab und endigte so ihr Leben. Diese Mythe ist unglaublich und unwahrscheinlich; denn eine solche Gestalt ist ein Unding, und auch dies schmeckt nach einem Kindermährchen, daß sie nemlich diejenigen umgebracht haben soll, die das Räthsel nicht auflösen konnten. Es ist ferner ein thörichtes Vorgeben, daß die Cadmäer dies Ungeheuer nicht sollten mit Pfeilen erlegt, ja es nicht einmal sollten geachtet haben, wie es ihre Mitbürger als seine Feinde verschlang. Die wahre Erzählung ist: Cadmus hatte eine Amazonin, mit Namen Sphinx, zum Weibe. Mit dieser ging er nach Theben, tödtete den Draco und bemächtigte sich dessen Reichs, und heirathete darauf auch die Harmonia, Draco's Schwester. So bald Sphinx von dieser neuen Heirath hörte, so überredete sie viele Thebaner, mit ihr die Stadt zu verlassen. Sie bemächtigte sich eines großen Theils seines Schatzes, wie auch

des

des schnellfüßigen Hundes, den Cadmus mit nach Theben gebracht hatte. Mit diesem begab sie sich auf das schon genannte Cadmische Gebirg, und bekriegte von da den Cadmus. Durch ihre Nachstellungen kamen stündlich welche ums Leben. Die Cadmäer nennen aber jede Kriegslist ein Räthsel, und so entstand nun bey ihnen die Volkssage: „die argivische Sphinx tödtet uns durch ein vorgelegtes Räthsel, niemand kann aber ihr Räthsel errathen.„ Cadmus versprach also dem, der die Sphinx tödten würde, eine ansehnliche Belohnung. Da kam nun Oedipus, ein tapfrer Held aus Corinth, auf einem schnellfüßigen Rosse mit einigen Cadmäern zur Nachtzeit auf das Gebirg, und tödtete die Sphinx. Dieser Vorfall erzeugte diese Mythe.

---

8. Capitel.

Von einem Fuchse.

Der teumesische [1]) Fuchs soll, wie man sagt, die Cadmäer entführt und aufgefressen haben. Thorheit! Es giebt ja kein Landthier, das den Menschen als eine Beute sollte davon tragen können, und der Fuchs ist noch dazu ein so kleines

1) So heißt dieser Fuchs von Teumesus, einem Berge in Böotien, auf dem sich dies Raubthier aufhielt. Man sagt, Bacchus habe, um den Tod der Sphinx durch ein neues Ungeheuer zu rächen, den Thebanern den Teumesischen Fuchs zugeschickt. Die Thebaner mußten ihm, wenn sie sich nicht wollten von ihm ihre Kinder rauben, und ihre Fluren verwüsten lassen, jeden Monat einen Thebanischen Knaben vorwerfen. Dieser Fuchs, so war es vom Schicksal bestimmt, konnte von keinem Sterblichen gefangen werden. Amphitryon, König in Theben, erhielt vom Cephalus den Lälaps, einen Hund, dem nach dem Willen des Schicksals keine Beute entgehen konnte. Als nun Lälaps den Fuchs verfolgte, so verwandelte Jupiter in dieser Verlegenheit, wo nur das eine oder das andere geschehen konnte, beide in Steine. Vielleicht gaben ein paar nahe bey einander stehende Steine in der Thebanischen Gegend Anlaß zu diesem Volksmährchen.

nes und schwaches Thierchen. Folgendes ereignete sich etwa: Ein vornehmer Thebaner wurde wegen seiner Verschlagenheit Alopex [2]) genannt. Er übertraf an Schlauheit alle seine Zeitgenossen, und dies ließ den König fürchten, er möchte ihm gefährlich werden, und verwies ihn aus der Stadt. Allein Alopex brachte ein großes Kriegesheer zusammen, nebst mehreren Miethsoldaten, und besetzte den Teumesischen Berg. Von hier rückte er weiter vor und plünderte die Thebaner. Dies veranlaßte die Volkssage: „Ein Fuchs stürzt auf uns zu, und zieht sich wieder zurück.„ Aber endlich kam ein Athenienser, Kephalus war sein Name, mit einer zahlreichen Armee den Thebanern zu Hülfe, tödtete den Alopex und schlug dessen Armee aus dieser Gegend heraus.

9. Ca=

2) Alopex bedeutet auch einen Fuchs. Die Etymologie hat noch an mehrern Fabeln Antheil. So entstand auch durch die sehr ungrammatische Ableitung des Namens Μυρμιδονες von μυρμηξ, μυρμηκος, die Ameise — die Fabel vom wunderbaren Ursprunge der Myrmidonen.

9. Capitel.

Von der Niobe.

Niobe wurde, nach der Fabel, auf dem Grabe ihrer Kinder bey lebendigem Leibe in eine Steinsäule verwandelt [1]). Nur ein Thor kann sich über-

1) Apollo erschoß mit seinen Pfeilen die sechs Söhne, und Diana die sechs Töchter der Niobe. Nach der allgemeinen Vorstellungsart des Alterthums wurden Jünglinge, die an hitzigen und schnelltödtenden Krankheiten starben, z. B. an Pest, hitzigen Fiebern, an einem Schlagflusse ꝛc. von den Pfeilen des Apollo, und Mädchen von den Pfeilen der Diana erlegt. Dies Unglück traf die Niobe, wie die Mythe sagt, weil sie stolz von sich gesagt hatte: Sie habe viele, Latona aber nur zwey Kinder gebohren. Niobe floh nun nach dem Tode ihrer Kinder zu ihrem Vater Tantalus, nach Phrygien, wo sie auf dem Berge Sipylus in einen Stein verwandelt wurde; d. h. der Schmerz über den Verlust ihrer Kinder machte sie ganz gefühllos. Cicero erklärte sich diese Mythe eben so: *Niobe* fingitur lapidea, sagt er, propter aeternum, credo, in luctu silentium. Bald aber wendete man die Fabel auf eine Bergspitze des Sipylus an, die, in einiger Entfernung, einige Aehnlichkeit mit einer weinenden und traurenden Frau haben soll. Die Erscheinung einer weinenden Klippe entstand natürlich von Quellen und gesammeltem Schneewasser, welches gleichsam ihre Wangen benetzte.

überreden, daß ein Stein in einen Menschen, oder ein Mensch in einen Stein verwandelt werden könne. Der wahre Vorfall ist dieser: Niobe ließ sich nach dem Tode ihrer Kinder eine steinerne Bildsäule verfertigen, und richtete sie an dem Grabhügel ihrer Söhne auf. Ich habe sie selbst gesehen, und der Erzählung gemäß befunden.

10. Capitel.

Vom Lynceus.

Lynceus [1]) sah, wie die Sage meldet, unter der Erde befindliche Dinge. Dies ist aber eine Erdichtung, und die Sache ist vielmehr folgende:

1) Lynceus war einer von den Argonauten, die mit dem Jason das goldne Vließ eroberten. Er soll durch eine steinerne Mauer haben sehen, und alles, was im Meere, im Himmel und im Orcus vorging, bemerken können. So gut war sein Gesicht! Das heißt: Lynceus hatte gute Kenntnisse von der Erde, und vom Laufe der Gestirne, und soll auch einige Gestirne entdeckt haben. Man verwechsle ihn nicht mit dem Bruder

gende: Lynceus grub zuerst Erz, Silber und die übrigen Metallarten. Beym Ausgraben der Metalle nahm er eine Kerze mit sich herunter unter die Erde; er ließ die Kerze unten, und brachte Erz und Eisen herauf. So entstand nun die Sage: „Lynceus sieht auch die unterirdischen Dinge, steigt herunter und bringt Silber herauf.„

11. Capitel.

Vom Cäneus.

Cäneus [a]) konnte, nach der Fabel, nicht verwundet werden. Nur ein Thor glaubt, ein Mensch könne nicht vom Eisen verwundet werden.

der und Nachfolger des Danaus, Königs von Argos; auch nicht mit dem scythischen König dieses Namens, den Ceres in einen Luchs verwandelte.

a) Cänis, Elatus Tochter, gehörte zu dem Geschlechte der Lapithen. Neptun wurde durch ihre seltene Reize ganz entzückt, und versprach ihr zu gewähren, was ihr Herz wünschen würde. Sie bat also, er möchte sie in einen Mann verwan-

den. Die Sache verhält sich so: Cäneus, ein Thessalier, ein guter und erfahrner Krieger, wohnte vielen Schlachten bey, und wurde nie darin verwundet, auch da nicht, als er für die Lapithen stritt und durch die Centauren umkam. Sie ergriffen und bedeckten ihn nur mit Erde, und so gab er seinen Geist auf. Die Lapithen sagten nun, als sie seine Leiche ausgruben, und den Körper unverletzt fanden: „Cäneus war sein ganzes Leben hindurch unverletzbar, und starb auch unverwundet.„

12. Ca-

wandeln, der unverwundbar sey. Ihr Wunsch wurde erfüllt, und nun erhielt sie den Namen Cäneus. Die Meeres-Götter können nemlich nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Lieblinge in allerley Gestalten verwandeln. Vielleicht verdankt auch diese Fabel der Etymologie ihr Entstehen, indem man Καινευς von καινος, neu, so erklärte: Cäneus habe ein neues Geschlecht bekommen. Als bald darauf auf der Hochzeit des Pirithous ein Streit zwischen den Lapithen und Centauren entstand, hielt sich Cäneus vorzüglich tapfer. Wie aber die Centauren bemerkten, daß er unverwundbar sey, so bedeckten sie ihn so mit Bäumen, daß er der Last unterlag, und, nach einigen, lebendig in die Unterwelt ging, die sich ihm augenblicklich öffnete; nach andern aber plötzlich in einen Vogel verwandelt wurde.

12. Capitel.

Vom Cycnus.

Eben dies erzählt man auch vom Cycnus in Coloná [1]); auch er war, nach der Mythe, unverwundbar; auch er war ein starker Held und ein erfahrner Krieger. Vor Troja warf ihn Achill mit einem Steine todt, doch ohne ihm eine Wunde beyzubringen. Die Menschen sagten daher bey Erblickung seiner Leiche: „auch dieser war unverletzbar!„ Und so erhielt er den Beynamen des Unverletzlichen. Ajax, der Telamonier, bestätigt die Unwahrheit dieser Fabel,

1) Cycnus, Sohn des Neptun, soll Fürst von Coloná, einer Stadt in Troas, gewesen seyn. Seiner erwähnt Ovid im zwölften Buch seiner Metamorphosen; ein anderer kommt im zweyten Buch der Metamorphosen vor. Wegen seiner Abkunft vom Neptun konnte er nicht verwundet, aber doch getödtet werden. Er erhebt sich daher über den Achilles, der auch am ganzen Körper, außer an der Ferse, unverwundbar war. Achilles ergriff ihn bey der Brust, stieß ihn rücklings auf einen Stein und erdrosselte ihn. Neptun verwandelte ihn hierauf in einen Schwan. Auch zu dieser Verwandlung gab wahrscheinlich der Name Cycnus Veranlassung.

bel, und zugleich meine Behauptung. Auch er war, wie die Fabel sagt, unverletzbar, und dennoch entleibte er sich selbst mit einem Dolche [2]).

13. Capitel.

Vom Dädalus und Icarus.

Minos ließ einst, so sagt man, den Dädalus mit seinem Sohne Icarus [1]) irgend eines Verbrechens wegen ins Gefängniß werfen. Dädalus verfertigte für sich und den Icarus künstliche Flügel und flog mit ihm davon. Allein es läßt sich gar nicht denken, daß ein Mensch sollte fliegen können, und noch dazu mit künstlichen Flügeln. Die Sage entstand etwa so: Als Dädalus im Gefängnisse lag, ließ er sich durch ein Fenster hinunter, sprang in einen Kahn, und entfloh über's Meer. So bald dies Minos bemerkte, mußten ihm

2) S. Ovid's Metam. XIII, 388. 2c. Nach Ajax Tode entstand eine Blume, der dunkelblaue Rittersporn (*Delphinium Ajacis* Linn.), auf dem man ziemlich deutlich AIAI, oder auch AIAIA liest.

1) S. die Anmerkung zum zweyten Capitel.

ihm einige Schiffe nachsetzen. Als Icarus und Dädalus sahen, daß man sie verfolgte, so flohen sie bey dem starken und heftigen Winde, der eben blies, schnell davon, nemlich durch Hülfe der Segel, und wurden auf dem Meere hin und her geworfen. Dädalus erreichte glücklich das Land, aber Icarus ertrank im Meere, und gab dem Icarischen Meere seine Benennung. Icarus wurde endlich von den Wellen ans Land geworfen, und von seinem Vater begraben.

14. Capitel.

Von der Atalanta und dem Melanion.

Atalanta wurde in eine Löwin, und Melanion in einen Löwen verwandelt [1]). So erzählt es die Fabel; allein der Vorfall ist eigentlich dieser:

1) Atalanta, eine Tochter des Jasius, oder Jasion, in Argos, war eine berühmte Jägerin, und die Geliebte des Meleager, dem sie bey Erlegung des Calydonischen Schweins beystand. Sie heirathete endlich den Melanion. Einige Alten verwechseln sie, oder halten sie vielmehr für eine Person

ser: Atalanta und Melanion waren mit einander auf der Jagd, und hier überredete Melanion das Mädchen zu einer fleischlichen Vermischung. Sie begaben sich in dieser Absicht

 in

Person mit der Atalanta, des Königs Schöneus in Scyros Tochter, die verschiedene Prinzen zur Gemahlin begehrten, und die nur den heirathen wollte, der sie im Wettlaufen übertreffen würde. Hippomenes trat mit ihr den Wettlauf an, warf ihr, auf der Venus Rath, drey goldne Aepfel in den Weg, hielt sie, indem sie die Aepfel aufhob, von ihrem Laufe ab, und trug so den Sieg und die Braut davon. Atalanta und Melanion wurden endlich in Löwen verwandelt, das heißt wahrscheinlich, sie führten als Jäger eine sehr wilde, rauhe Lebensart. Die Gattung von Mythen, wo ein Mensch in ein Thier verwandelt wird, scheint von dem rauhen und an wilden Thieren reichen Arcadien auszugehen, und die Umwandlung eines schlechten Menschen, z. B. eines Mörders in einen Wolf, führt auf eine moralische Absicht, nemlich den rohen Menschen vor Frevel und Verachtung der Götter zu warnen. Nach andern sind dergleichen Verwandlungen, z. B. des Lycaons in einen Wolf, aus dem, vorzüglich in Arcadien herrschenden, Aberglauben von Wehrwölfen (λυκανθρωποις) entstanden, und, wie nach eigenen Modificationen des Wahnsinns sich manche Menschen für Thiere gehalten, so hätten sich vielleicht auch einige Arcadier eingebildet, in das ihren Heerden so gefährliche Raubthier verwandelt worden zu seyn.

in eine Höhle, wo ein Löwe und eine Löwin ihre Lagerstätte hatten. So wie diese Bestien ihre Stimme hörten, stürzten sie hervor, und zerrissen den Melanion mit seiner Atalanta. Als bald darauf des Melanions Jäger den Löwen nebst der Löwin hervorkommen sahen, so entstand der Gedanke bey ihnen, sie müßten wol in diese Thiere verwandelt seyn. Sie kehrten in die Stadt zurück, und verbreiteten das Gerücht von Atalanta's und Melanion's Verwandlung in Löwen.

15. Capitel.

Von der Callisto.

Eben so erzählt man auch von der Callisto [1]), sie wäre auf der Jagd in eine Bärin verwandelt worden. Allein ich glaube, daß auch ihr zufällig,

1) Callisto, Tochter des Arcadischen Königs Lycaon und Begleiterin der Diana, wurde vom Jupiter geliebt, und von ihm — nach andern von der Juno — in eine Bärin verwandelt, um sie der Juno unkenntlich zu machen. Sie gebahr den Arcas,

fällig, als sie auf einem Berge jagte, eine Bärin aufstieß, und sie auffraß. Die Jäger sahen, wie sie zum Lager der Bärin hineinging, und sagten, als sie sie nicht wieder zurückkommen sahen: „das Mädchen sey in eine Bärin verwandelt worden.„

16. Capitel.

Von der Europa.

Man erzählt, Europa [1]), des Phönix Tochter, sey auf einem Stiere von Tyrus aus über's Meer bis nach Creta geritten. Aber nach meiner Meynung kann weder ein Ochse, noch ein Pferd über ein so großes Meer schwimmen, und eben so wenig wird es auch ein Mädchen wagen, einen wilden Stier zu besteigen. Hätte aber Zeus die Europa in Creta haben

 wollen,

Arcas, der sie als Bärin beynahe unversehens erschoß; allein Jupiter verhinderte dies noch, und setzte sie unter die Gestirne, wo sie unter dem Namen Helice oder der große Bär vorkommt.

1) S. die zweyte Anmerkung zum sechsten Capitel.

wollen, so würde er wol für sie einen bessern Weg gewußt haben. Die wahre Begebenheit ist vielmehr diese: Ein Cnosier, mit Namen Taurus, that feindliche Einfälle ins Gebiet von Tyrus. Endlich raubte er unter andern Mädchen von Tyrus auch die königliche Prinzessin Europa. Nun sagte man: „Ein Stier habe die königliche Prinzessin Europa davon geführt.„ Dieser Vorfall veranlaßte also diese Fabel.

17. Capitel.

Vom hölzernen trojanischen Pferde [1]).

Diejenigen Achäer, die sich in einem hölzernen Pferde befanden, eroberten, nach der gewöhnlichen Sage, Ilium. Allein die ganze Er-

1) Als die Griechen zehn Jahre vor Troja lagen, und diese feste Stadt nicht erobern konnten, erdachte Ulysses eine List. Er ließ ein großes hölzernes Pferd machen, welches Virgil equum instar montis nennt. Die Griechen gaben vor, sie wollten abziehen, da sie doch nichts ausrichten könn-

Erzählung schmeckt zu sehr nach der Fabel, und nur folgendes ereignete sich etwa: Die Achäer machten ein grosses hölzernes Pferd, das höher war als Troja's Thore, damit man es seiner hervorragenden Grösse wegen nicht hereinziehen könne. Einige Heerführer hielten sich nicht weit von der Stadt in einer Höhle verborgen, die noch bis auf den heutigen Tag der Argiver Hin-

konnten, um aber auf der Rückreise glücklich zu seyn, wollten sie dies Pferd der Minerva widmen. Darein versteckten sich nun die vornehmsten Helden der griechischen Armee, und unter diesen auch Ulysses. Wie unbesonnen! Wenn ihre List mißlang? Die übrigen zogen in die Troja gegenüber liegende Insel Tenedos, wo sie sich verborgen hielten. Die Trojaner glaubten, die Griechen wären völlig abgezogen, machten ein großes Loch in ihre Mauern, schleppten dies hölzerne Pferd mit vieler Mühe in die Stadt, und stellten es auf's Schloß. Nun stellten sie ein Freudenfest an. In der Nacht krochen die griechischen Helden heraus, hieben erst die Wache nieder, und gaben darauf ihren Leuten zu Tenedos ein Zeichen. Diese kamen durch die Oeffnung der Mauer herein. Die Trojaner erwachten erst des Morgens von ihrem Rausche, da die Griechen schon alles mit Mord und Brand erfüllt hatten. So wurde denn Troja vom Grunde aus zerstöhrt.

terhalt genannt wird. Nun kam ein gewisser Sinon als Ueberläufer nach Ilium, ertheilte Iliums Bewohnern den Rath, sie möchten das Pferd hereinführen, mit der Versicherung, die Griechen würden dann nimmermehr in ihre Stadt eindringen können. Diesen Rath befolgten die Trojaner, sie hoben ihre Thore ab, und zogen das Pferd herein. Die Griechen überfielen nun die Trojaner bey ihren deswegen angestellten Schmausereyen, und so wurde Troja erobert.

18. Capitel.

Vom Aeolus.

Aeolus [1]) war der König der Winde, und übergab sie dem Ulysses in einem Schlauche. So lautet die Mythe; allein jedermann wird hoffent-

1) Aeolus, der König der Winde, war nach der Fabellehre König auf den Aeolischen oder Vulcanischen Inseln. Man schreibt ihm die Erfindung der Segel bey der Schifffahrt zu. Strabo sagt, er habe durch Beobachtung der Ebbe und Fluth,

hoffentlich die Unmöglichkeit dieser Erzählung einleuchten. Wahrscheinlich bestimmte ein gewisser Astrolog, mit Namen Aeolus, dem Ulysses die Zeit, in welcher gewisse windbringende Gestirne aufgehen würden. Man erzählt auch noch ferner die Fabel, er habe seine Residenzstadt mit einer ehernen Mauer umgeben. Dies sind aber, wie ich vielmehr glaube, die Soldaten, die seine Residenz beschützten.

Fluth, des Laufs der Wolken und Dünste, die auf den Vulcanischen Inseln aufsteigen, Winde und Ungewitter vorhersagen können. Daher machten ihn die Dichter zum König und Beherrscher der Winde. Allein seine Herrschaft erstreckte sich nur über die Winde auf dem festen Lande. Als er daher einst Winde in das Tyrrhenische Meer ließ, welche die trojanische Flotte zerstreuten, so wurde Neptun sehr aufgebracht darüber, daß ihm Aeolus einen Eingriff in sein Gebiet gethan habe.

19. Capitel.

Von den Hesperiden.

Die Hesperiden [1]) waren, nach der Fabel, gewisse Frauenzimmer, die einen Baum hatten, der goldne Aepfel trug, und der von einem Drachen bewacht wurde. Dieser Aepfel wegen unternahm Hercules einen Ritterzug. Die Sache verhält sich aber so: Ein gewisser Milesier, mit Namen Hesperus, wohnte in Carien, und hatte zwey Töchter, die Hesperiden hießen. Eben die-

1) Die Hesperiden waren drey Schwestern, und entweder des Hesperus, eines Bruders des Atlas, oder des Atlas Töchter, die er mit der Hesperis erzeugt hätte. Sie hießen Aegle, Arethusa und Hesperethusa. Nach andern waren ihrer vier. Ihr Vater schenkte ihnen vortreffliche Gärten, in welchen goldne Aepfel wuchsen, die ein fürchterlicher Drache, der nie schlief, bewachte. Hercules erlegte den Drachen und raubte die goldnen Aepfel. Diese Gärten lagen nach einigen in Mauritanien, am Ufer des atlantischen Meeres, oder im cyrenaischen Gebiet, wo eine Stadt Hesperis lag. Einige, wie unser Paläphatus, verstehen unter den goldenen Aepfeln Schaafe; andere, z. B. Stroth, Citronen und Pomeranzen; noch andere verstehn Atlas Reichthümer darunter.

dieser Hesperus hatte auch schöne und fruchtbare Schaafe, wie ja noch jetzt die Milesischen Schaafe sind. Man nannte sie goldne Schaafe, weil Gold das schönste unter allen Metallen ist, und weil diese Schaafe wirklich sehr schön waren. Das griechische Wort μῆλα (Aepfel) kommt aber auch in der Bedeutung Schaafe vor. Hercules sah diese Schaafe, da Hesperus schon todt war, und seine Kinder nur noch lebten, am Meere weiden, trieb sie weg, setzte sie in ein Schiff und jagte ihren Hüter, den Draco, nach seiner Wohnung. Dies veranlaßte die Sage: „Wir haben die goldnen Aepfel gesehen, die Hercules nach Erlegung des Drachen, ihres Wächters, den Hesperiden entwandte.„ So bildete sich diese Fabel.

---

20. Capitel.

Vom Cottus, Briareus und Gyges.

Diese eben genannten Männer [1]) sollen hundert Hände gehabt haben. Ist dies nicht abgeschmackt! Die wahre Begebenheit ist diese: Die Stadt, in der sie wohnten, hieß Hecaton-

tachi-

1) Jeder dieser Riesen hatte hundert Hände (Symbol der Kraft und Stärke), funfzig Köpfe, und Schlangenfüße. Sie waren, wie die Titanen, Kinder des Uranos und der Tellus. Ihre Verwegenheit war ihrer Größe gleich. Sie kamen dem Jupiter, Pluto und Neptun zu Hülfe, als die Giganten den Ossa und Pelius auf den Olymp thürmten, um so selbst den Himmel, den letzten Zufluchtsort der Götter, zu bestürmen. Die Mythe lautet kürzlich so: Jupiter hatte seinen Vater Cronos entthront, und ihn mit dessen Brüdern, den übrigen Titanen, in den Tartarus, das Gefängniß der alten Götter, geworfen. — Eine cosmogonische Mythe über die Gährung und den Streit der Elemente, wo z. B. das unterirdische Feuer bey einem Erdbeben mit Gewalt aus der Erde hervorbrach, und zum Himmel emporstieg. — Die Erde, unwillig über das Schicksal ihrer in den Tartarus verstoßenen Kinder, erzeugte mit dem Himmel die Giganten, um sie zur Empörung gegen die Bewohner des Olymp zu reizen. Die Titanen und Giganten werden oft mit einander verwechselt.

tachiria (die hunderthändige), und lag im heutigen Orestias. Daher schreibt sich die Sage: „Cottus, Briareus und Gyges standen mit ihren hundert Händen den Göttern bey, und trieben die Titanen aus dem Olymp.„

21. Capitel.

Von der Scylla.

Die Fabel stellt uns die Scylla [1]) als ein Ungeheuer in Hetrurien vor, das bis an den Nabel wie ein Frauenzimmer gestaltet war, aber von

1) Die zwey Felsen in der Meerenge von Sicilien, Scylla und Charybdis, werden von den Alten oft personificirt. Sie waren ehedem sehr gefährliche Klippen für die Schiffe. Daher entstand auch das Sprüchwort:

Antra Charybdis adit, qui vult evadere Scyllam;
Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin.

An dem Felsen, der Charybdis heißt, ist ein reißender Meerwirbel, der schon manches Schiff in sich gezogen hat. Die Beschaffenheit dieser schreckenvollen Meerenge gab nun zu vielerley Erdichtungen Veranlassung, z. B. Scylla hat, nach dem Homer, zwölf Füße, sechs lange Hälse, und auf einem jeden einen Kopf. Da die Wellen mit

von da waren ihm Hundsköpfe angewachsen, und die übrigen Theile des Körpers hatten Schlangengestalt. Es würde große Schwäche des Verstandes verrathen, wenn man sich ein solches Ungeheuer als wirklich denken wollte. Die Sache ist vielmehr diese: Einige hetrurische Schiffe trieben Seeräuberey an den Küsten von Sicilien und am Jonischen Meerbusen. Hier lag auch ein schnelles dreyrudriges Schiff, Scylla genannt. Dies fing die andern Schiffe auf, und verschaffte sich so öfters Lebensunterhalt;

mit großem Geprassel in die großen Felsenhöhlen fallen, so giebt man dies für das Geheul von wilden Thieren, Wölfen 2c. aus. Die Mythe lautet kürzlich so: Als die schöne Nymphe Scylla des Seegottes Glaucus Liebe verschmähte, so bat er die Circe, sie möchte doch durch ihre Zaubermittel Liebe in der Scylla Brust gegen ihn erwecken. Allein Circe fühlte selbst zu viel für den Glaucus, und da er ihre Liebe verschmähte, so bezauberte sie aus Rache eine Quelle, in der sich die Scylla zu baden pflegte. Kaum berührte sie diese Quelle, so wurde ihr Unterleib in lauter bellende Hunde, ihr Oberleib aber in einen Felsen verwandelt. Als sie einst den Ulysses, der Circe Liebling, an ihrem Sitze vorbeyfahren sah, fuhr sie heraus, und verschlang sechs seiner Gefährten.

halt; und man sprach viel von diesem Schiffe. Ihm entging Ulysses von einem heftigen Winde begünstigt. Ulysses erzählte darauf dem Alcinous in Corcyra, wie er den Verfolgungen dieses Schiffes glücklich entgangen sey, und machte ihm zugleich eine Beschreibung von der Gestalt dieses Schiffes. Und so bildete sich diese Fabel.

22. Capitel.

Vom Dädalus.

Dädalus [1]) verfertigte, so lautet die Mythe, Bildsäulen, die sich selbst von einem Ort zum andern bewegten. Mir für meine Person scheint es

1) Die rohen, oder doch sehr schlecht bearbeiteten Massen, die anfangs statt der Bildsäulen dienten, bekamen stufenweise mehr Gestalt und Bildung. Erst setzte man Köpfe auf Säulen oder große Steine, welchen aber die Künstler noch so wenig Unterscheidendes zu geben wußten, daß man z. B. nicht wußte, ob es ein Kopf des Jupiters oder der Minerva seyn sollte. Hände und Füße waren anfangs noch steif und ohne alle Bewegung. Die Füße und Schenkel waren nicht von

es aber unmöglich, daß eine Bildsäule von selbst gehen sollte. Die Sache verhält sich vielmehr so: Die damaligen Bild- und Steinhauer trennten bey ihren Bildsäulen die Füße nicht von einander. Dädalus Bildsäulen waren die ersten, an welchen der eine Fuß etwas heraus stand. Dies veranlaßte nun die Volkssage: Die vom Dädalus verfertigte Statüe steht nicht, sondern bewegt sich. Und dies ist ja noch bis jetzt Sprachgebrauch. So stellen wir in

von einander abgesondert. Beides veränderte Dädalus zuerst. Er gab den Statüen Hände, die vom Körper etwas abstanden; er gab ihnen Füße, die von einander getrennt waren, und sich gleichsam zu bewegen schienen; er öffnete die Augen, und suchte seinen Statüen Leben und Ausdruck zu geben. Das Alterthum bewunderte diese glückliche Veränderung so sehr, daß es von Dädalus Werken fabelte, sie wären beseelt gewesen, und daß man künstlich gearbeitete Werke δαιδαλα nannte. Und dennoch waren die zu Dädalus Zeit verfertigten Statüen von den vollkommenern Werken der spätern Künstler so unterschieden, wie die Versuche eines stümpernden Lehrlings von den Arbeiten eines grossen Meisters. Plato sagt ausdrücklich, die Bildhauer seines Zeitalters würden sich lächerlich machen, wenn sie im Geschmack der dädalischen Statüen arbeiten wollten.

in einem Gemälde Helden als streitend dar, Pferde im Galopp, und ein Schiff, wie es vom Sturme hin und her geworfen wird.

23. Capitel.

Vom Phineus.

Dem Phineus [1]) raubten, wie die Fabel sagt, die Harpyen sein Vermögen. Und einige denken sich diese Harpyen als geflügelte Ungeheuer, die von Phineus Tafel die Speisen wegnahmen. So viel ist an dieser Sage wahr: Dem Phineus,

1) Phineus, Sohn des Agenor, nach andern des Phönix oder Neptuns, König in Thracien, oder Arcadien, oder Paphlagonien, blendete auf Anrathen seiner zweyten Gemahlin seine beiden Söhne erster Ehe, und für diese Bosheit bestrafte ihn Jupiter auch mit Blindheit, und schickte ihm die Harpyen zu, die mit ihrem Kothe seinen Tisch und Speisen unaufhörlich besudelten. Weil er aber die Argonauten gut aufnahm, so ließ Jason durch den Calais und Zethus, Schwäger des Phineus, diese scheuslichen Raubvögel fortjagen. Endlich tödtete ihn Hercules. Nach einer spätern Mythe wurde Phineus zuletzt in einen Maulwurf verwandelt. Die Harpyen, ur-

neus, König von Päonien, starben in seinem hohen Alter, da er schon das Gesicht verlohr, seine Söhne, und seine beiden Töchter, Pyria und Erasia, brachten sein Vermögen durch. Seine Unterthanen pflegten daher zu sagen: „Unglücklicher Phineus, dem die Harpyen sein Vermögen rauben!„ Zethus und Calais, seine Nachbaren, und Söhne jenes berühmten Boreas, leisteten ihm endlich von Mitleid gerührt Beystand, verjagten seine Töchter aus der Stadt, brachten sein noch übriges Vermögen zusammen, und übergaben einem Thracier die Verwaltung darüber.

24. Ca-

ursprünglich personificirte Sturmwinde, werden als stinkende Raubvögel, etwa wie die Geyer, beschrieben. Es waren ihrer drey, Celäno oder Podarge, Ocypete und Aello. An ihrem jungfräulichen Gesichte hatten sie einen Schnabel, an ihren Hahnenfüßen krumme Krallen, und Menschen-Hände, Ohren wie Bären, und allenthalben Federn. Man nannte sie Jupiters Hunde, und legte ihnen die Gabe der Weissagung bey. Sie wohnen am Eingange der Unterwelt. Le Clerc leitet ihren Namen von אַרְבֶּה her, und hält sie für ein Heer von Heuschrecken, die in der Gegend von Paphlagonien und Bithynien eine Hungersnoth verursacht hätten. Sehr sinnreich!

24. Capitel.

Von der Metra.

Von der Metra [1]), des Erisichthons Tochter, erzählt man, sie habe ihre Gestalt nach Belieben verändern können. Eine lächerliche Mythe! Denn wie kann sich wol ein Mädchen in eine Kuh, und bald darauf in einen Hund oder Vogel verwandeln? Die wahre Begebenheit ist vielmehr diese: Erisichthon, ein Thessalier, gerieth durch seine Verschwendung in Armuth. Er hatte aber eine Tochter, Metra hieß sie; sie sehen und sie lieben, war eins. So schön war

 sie!

1) Erisichthon, ein Sohn des Königs Triopas in Thessalien, fällte in einem bey der Stadt Dotium, in Thessalien, der Ceres geweihten Hain Bäume, in der Absicht, sich einen Speisesaal daraus zu bauen, und bereitete dadurch sich und seinen Kindern viel Unglück. Die Ceres bestrafte ihn nemlich mit einem unersättlichen Hunger, so daß er nichts als Haut und Knochen war. Statt des Bauchs war nur die leere und hohle Stelle des Bauchs da, und die Brust schien zu schweben, weil kein Bauch da war, auf dem das Zwerchfell ruhen konnte. Vergebens fielen, wie in den Abgrund des Meeres, alle Speisen in seinen Magen,

sie! Durch Geld konnte man sich damals noch nicht der Geliebten Gunst erwerben, sondern der eine gab ihr Pferde, ein andrer Ochsen, ein dritter Schaafe, oder was sich sonst Metra wünschte. Als nun die Thessalier sahn, wie sich durch sie Erisichthons Vermögen vermehrte, so sagten sie: Metra wäre für ihn zum Pferde, zur Kuh und zu mehrern Thieren geworden. Daraus entstand denn diese Fabel.

Magen, sie füllen ihn nicht, sie machen nur eine neue Leere. Er setzte sich an die Scheidewege und bettelte, und ob sich gleich seine Tochter, Metra oder Mestra, in alle Gestalten verwandelte, eine Gabe, welche sie ihrem ehemaligen Geliebten, dem Neptun, verdankte, und sich so, bald an diesen, bald an jenen Herrn verkaufte, und dadurch ihrem Vater Vieh und andere Lebensmittel verschaffte (denn in den ältesten Zeiten wurde Tauschhandel getrieben): so mußte er doch also bald, nachdem er sich fast aufgezehrt hatte, auf eine klägliche Art sterben. Schreckliche Krankheiten und Todesarten hielt man für Strafen der Gottheit.

---

25. Ca-

25. Capitel.

Vom Geryon.

Geryon hatte drey Köpfe [1]). So sagt die Fabel; allein ein Leib mit drey Köpfen ist eine wahre Unmöglichkeit. Die Sache verhält sich vielmehr so: Am schwarzen Meere liegt eine Stadt, Tricarenia genannt. Geryon war unter den damals lebenden Menschen sehr berühmt, und übertraf sie an Reichthümern und an-

1) Geryons drey Köpfe sollen, nach einigen, seine drey Reiche andeuten, nemlich die Inseln Majorca, Minorca und Yvica; nach andern, drey Brüder, die so einig unter einander lebten, daß es schien, als hätten sie nur ein Herz und eine Seele. Die Fabel vom Geryon ist aus einer schon ältern Fabel entstanden, nach welcher Alcyoneus die Heerden der Sonne aus Erythia wegtreibt, die in den westlichen Gegenden bey dem Pallast der Sonne waren, wo auch ihre Pferde gestallt wurden. Diesen Heerden waren Geryon und Orthus zu Wächtern vorgesetzt; dann wurden sie die eigenen Heerden des Geryon, und durch die folgenden Dichter in die Fabeln des Hercules gezogen. Diese aus bloßem Dichterschmuck entstandene Fabel ging so in Handlung und Erzählung über. Die Lage der Stadt Tricarenia läßt sich nicht angeben.

andern Vorzügen, und hatte auch eine sehr schöne Heerde Kühe. Dieserwegen kam Hercules hieher und tödtete den Geryon, weil er sich ihm widersetzte. Jeder, der diese gestohlne Kühheerde sah, bewunderte sie. Sie waren zwar nicht sonderlich groß, aber vom Kopf bis auf die Hüften lang und breit, hatten keine Hörner, aber hohe und starke Füße. Einige erkundigten sich nach diesen Kühen, und erhielten die Antwort: „Hercules hat sie dem Tricarener Geryon weggetrieben.„ Dieser Ausdruck: Tricarener, brachte einige auf den Gedanken, Geryon habe drey Köpfe gehabt.

---

26. Capitel.

Vom Glaucus, des Sisyphus Sohn.

Auch diesen fraßen seine Pferde [1]). Dies ist aber nur die Sprache solcher Leute, die nicht wissen, daß er, aus zu großer Sorge für seine Pferde, seine häuslichen Angelegenheiten vernachlässigte, zu viel auf sie verwandte, darüber seines Vermögens verlustig wurde, und so zu Grunde ging.

1) Er führte seine Pferde zu einem Brunnen in Böotien zur Tränke, der den Göttern geheiligt war. Darüber wurden sie rasend, zerfleischten und fraßen ihren Herrn. Andere sagen, Venus habe die Pferde rasend gemacht, weil Glaucus seine Stuten nicht habe belegen lassen, damit sie desto schneller hätten laufen können. Paläphatus Erklärung scheint die vernünftigste.

27. Capitel.

Von einem andern Glaucus, des Minos Sohn.

Sehr lächerlich ist auch folgende Erzählung. Minos ließ den Polyidus aus Argos, des Cöranus Sohn, in das Grab des Glaucus, der von Honig gestorben war, einsperren. Als Polyidus sah, daß sich ein todter Drache wieder aufrichtete, so wie ein andrer Drache ein gewisses Kraut auf ihn legte; so nahm er das nemliche mit dem Glaucus vor, und stellte ihn wieder her. Allein dies ist unmöglich. Vielleicht ereignete sich folgender Vorfall. Glaucus aß Honig, und befand sich übel darnach, die Galle ging ihm über, und es erfolgte eine Ohnmacht. Unter andern Aerzten, die der Durst nach Gelde herbeyführte, fand sich auch Polyidus ein. Dieser kannte ein Kraut, dessen Kraft er von einem gewissen Arzt Draco [1]) hatte kennen gelernt, und stellte damit den Glaucus wieder her.

Nun

1) Nach andern Aesculap.

Nun hieß es: Polyidus habe den Glaucus, der vom (übermäßigen Genuß des) Honigs gestorben wäre, wieder auferweckt.

28. Capitel.

Vom Meergott Glaucus.

Auch diesem Glaucus [1]) wurde, wie die Fabel sagt, durch den Genuß eines Krauts die Unsterblichkeit zu Theil, und er hat jetzt seine Wohnung im Meere. Aber beides ist höchst abgeschmackt, erstlich, daß Glaucus allein auf dies Kraut solle gestoßen seyn, und zweytens, daß ein

1) Als Glaucus, ein Fischer zu Anthedon, einer Stadt in Böotien, eine ziemliche Anzahl Fische ins Gras am Ufer legte, so hüpften sie auf einmal ins Meer. So etwas hatte er noch nicht erlebt, und er suchte also hinter den Grund zu kommen. Er kostete etwas von dem Grase, und — auch er konnte auf einmal dem Drang des Herzens, ins Meer zu springen, nicht widerstehen, und ward in einen Gott des Meeres verwandelt. Einige machen ihn zum Baumeister des Schiffes Argo, und sagen, er habe es als Steuermann geführt, und Jupiter habe ihn in einen Gott verwandelt, als Jason mit den Tyrrhenern in ein Gefecht gerathen sey.

Mensch oder sonst ein Landthier solle im Meere leben können. Die Sache ist vielmehr diese: Der Fischer Glaucus, aus Anthedon gebürtig, war der beste Taucher seiner Zeit. Einst tauchte er sich vor den Augen seiner Mitbürger in einem Hafen unter, schwamm unter dem Wasser weg an einen gewissen Ort, und verlohr sich so auf einige Tage aus den Augen seiner Freunde, bis er endlich eben so wieder zum Vorschein kam. Auf ihre Frage, wo er sich bisher aufgehalten habe, gab er fälschlich die Antwort: im Meere! An dem nemlichen Orte hatte er einen Fischbehälter, um bey stürmischer Witterung, wo kein Fischer einen Fang thun konnte, sagen zu können: Mitbürger, was für Fische verlangt ihr von mir? Ich will sie euch bringen, wie ihr sie wünscht. Und da er ihnen die verlangten Fische wirklich brachte, so nannten sie ihn Seeglaucus. Einst stieß er auf ein Seeungeheuer, und verlohr sein Leben. Weil er nun nicht wieder aus dem Meere hervorkam, so entstand die Volkssage: Glaucus lebt im Meere, und hat es zu seinem steten Aufenthalt bestimmt.

29. Capitel.

Vom Bellerophon.

Bellerophon [1]) ritt, so sagt die Fabel, auf dem Pegasus, einem geflügelten Pferde. Nach meiner Meynung kann aber ein Pferd schlechterdings nicht fliegen, und wenn man ihm auch die Flügel von allen Vögeln geben wollte. Denn, hätte es je ein solches Ungeheuer gegeben, so würde

1) Bellerophon (von Βελλεροσ und φονευω, Bellerus Mörder), des Epirischen Königs Glaucus und der Merope Sohn, tödtete aus Unvorsichtigkeit seinen Bruder Bellerus, und floh deswegen zum König Prötus, nach Argos. Die Gemahlin dieses Königs verliebte sich in ihn; weil er aber ihre schändliche Leidenschaften nicht befriedigte, so gab sie bey ihrem Gemahl vor — so weit ging ihre Rache! — er habe ihre Ehre verletzen wollen. Prötus schickte ihn, um das Gastrecht nicht zu verletzen, mit einem Briefe zum Jobates in Lycien, worin er diesen König bat, er möchte den Bellerophon hinrichten lassen. Dieser wollte dies nicht geradezu thun, sondern setzte ihn vielen Gefahren aus, in welchen er, nach seiner Meinung, gewiß umkommen würde. Allein die Götter nahmen ihn seiner Unschuld wegen in Schutz, und schickten ihm das Pferd Pegasus, das aus dem Blute der Medusa entsprungen, und von der Mi=

würde es auch noch jetzt dergleichen geben. Eben dieser Bellerophon soll auch ferner die Chimära, des Amisodars Pflegetochter, getödtet haben. Diese Chimära war, nach der gewöhnlichen Schilderung, vorn wie ein Löwe, hinten wie eine Schlange, und in der Mitte wie eine Ziege gestaltet. Nach andern war sie ein Ungeheuer mit drey Köpfen. Unmöglich kann sich aber eine Schlange, ein Löwe und eine Ziege einer=

Minerva selbst abgerichtet war. Und auf diesem bezwang er die Solymer, eine asiatische Nation, die Amazonen und die Chimära, die Tochter des Typhon und der Echidna, und Pflegetochter des Amisodarus. Jobates gab ihm hierauf seine Tochter zur Gemahlin, und ernannte ihn zum Nachfolger in der Regierung. Als er sich aber einst auf diesem Pferde zum Himmel emporschwingen wollte, so schickte Jupiter eine Brämse, die das Pferd so empfindlich stach, daß es den Reuter abwarf. Durch diesen Fall wurde er nicht nur lahm, sondern auch blind, und irrte so lange in der Wüste herum, bis er endlich vor Hunger und Durst elend seinen Geist aufgab. Pegasus kam zum Musen=Berge Helicon, in Böotien, wo er zwar Gras genug, aber keine Quelle fand. Er stampfte also mit seinem Hufe so stark auf die Erde, daß sogleich die bekannte Hippokrene entstand.

einerley Nahrungsmittel bedienen, und es ist auch abgeschmackt, daß ein Wesen von sterblicher Natur habe Feuer ausspeyen können. Nach welchem von den drey Köpfen richtete sich nun wol die Bildung des Leibes? So viel ist also an dieser Erzählung wahr: Bellerophon, ein Phrygier, ursprünglich aus Corinth, ein einsichtsvoller und beherzter Mann, rüstete ein Kriegsschiff aus, und plünderte die Seeküste. Sein Schiff hieß Pegasus, so wie ja noch heutiges Tages jedes Schiff seinen Namen führt. Pegasus scheint auch weit eher die Benennung eines Schiffs als eines Pferdes gewesen zu seyn. Der König Amisodar wohnte am Xanthus-Flusse, und nicht weit davon lag der hohe Berg Telmissus. Zu diesem Berge führen vorwärts von der Stadt Xanthus her zwey Zugänge, und ein dritter von hinten aus Carien her; übrigens besteht der Berg aus steilen Anhöhen, in deren Mitte sich ein großer feuerspeyender Schlund befindet. Dabey liegt ein anderer Berg, Chimära genannt. Damals hielt sich, wie die Be-

wohner

wohner der benachbarten Gegend erzählen, beym vordern Zugange ein Löwe, und beym hintern ein Drache auf. Diese Thiere waren den Hirten und Holzhauern sehr gefährlich. Da kam nun auch Bellerophon hieher, zündete den Berg an, Telmissus brannte ab, und die Thiere kamen um. Daher entstand unter den Bewohnern der benachbarten Gegenden die Sage: Bellerophon kam mit dem Pegasus an, und tödtete Amisodars Chimära. Durch diesen Vorfall erhielt diese Fabel ihre Bildung.

30. Capitel.

Vom Pelops und seinen Pferden.

Pelops [1]) kam, wie die Fabel meldet, mit geflügelten Pferden nach Pisa, als er sich um die Hippodamia, des Oenomaus Tochter, bewerben

1) Oenomaus, Sohn des Mars und König in Elis, wollte seine schöne Tochter Hippodamia nur dem geben, der ihn im Wettfahren besiegen würde; wen er aber erreiche, den werde er sogleich durch-

werden wollte. Ich erkläre mir die Mythe vom Pelops eben so, wie die vom Pegasus. Denn hätte Oenomaus Pelops Pferde fliegen gesehen, so hätte er gewiß nicht seine Tochter des Pelops Wagen besteigen lassen. Man muß also sagen: Pelops kam auf einem Schiffe an, an welches geflügelte Pferde [2]) gemahlt waren. Er entführte das Mädchen, und floh eilends mit ihr davon. So bildete sich diese Fabel.

durchbohren. Schon dreyzehn hatten so ihr Leben verlohren, als endlich Myrtilus, Oenomaus geschickter Kutscher, durch große Versprechungen gewonnen, dem Pelops den Sieg verschaffte. Er hatte nemlich in Oenomaus Wagen entweder gar keine, oder wächserne Nägel gesteckt; der Wagen ging aus einander, Oenomaus brach den Hals, oder entleibte sich, nach andern, sogleich. Pelops erhielt nun die Hippodamia und ihres unglücklichen Vaters Königreich. Als Myrtilus die versprochene Belohnung verlangte, so stürzte ihn Pelops ins Meer. Und von ihm führt ein Theil des Aegäischen Meeres die Benennung mare Myrtoum.

2) Ist bildlicher Ausdruck für Pferde von ungewöhnlicher Leichtigkeit.

31. Capitel.

Vom Phrixus und der Helle.

Dem Phrixus [1]) soll ein Bock vorhergesagt haben, sein Vater sey Willens, ihn zu opfern. Er nahm daher seine Schwester zu sich, setzte sich mit ihr auf den Bock, und so brachte er sie übers Meer bis zum Pontus Euxinus. Aber dazu gehört gewiß ein starker Glaube, daß ein Bock,

1) Phrixus, Sohn des Athamas und der Nephele, floh mit seiner Schwester Helle, um den Nachstellungen ihrer Stiefmutter zu entgehen — die es unter andern durch ihre Ränke schon einmal dahin gebracht hatte, daß der Vater den Phrixus opfern wollte, — auf einem von der verstorbenen Mutter zugeschickten Widder, der ein goldenes Fell hatte, davon. Im Hellespont fiel Helle herab; daher auch diese Meerenge von ihr die Benennung Helles pontus erhielt. Phrixus kam auf seinem Widder glücklich in Colchis an, wo ihn der König Aeetes so wohl aufnahm, daß er ihm seine Tochter Chalciope zur Gattin gab. Nach der damaligen Sitte, nicht nur den Bräuten, sondern auch deren Vätern Geschenke zu machen, verehrte er dem Aeetes das goldene Fell, welches in der Folge Jason mit den übrigen Argonauten wieder holte. Phrixus wurde endlich von seinem Schwiegervater getödtet.

Bock, der noch dazu mit zwey Menschen belastet war, gleich einem Schiffe über's Meer geschwommen sey. Und wo wären denn auch die Nahrungsmittel für jenen sowol als für diese hergekommen? Sie werden doch nicht so lange gehungert haben? Phrixus schlachtete nachher den Bock, dessen Rath und Person er seine Rettung verdankte, er zog ihm das Fell ab, und überreichte es dem Aetes, dem damaligen Regenten von Colchis, um seine Tochter zu erhalten. Wie selten müssen nicht damals die Felle gewesen seyn, da ein König für seine leibliche Tochter ein Bocksfell zum Hochzeitgeschenk annahm! So wenig schätzte er sie! Nun sagen zwar einige, um dem Gelächter zu entgehn, es sey ein goldnes Fell gewesen. War es aber dies, so hätte es der König von einem Fremdling nicht annehmen dürfen. Man sagt sogar, Jason habe dieses Felles wegen das Schiff Argo mit den vornehmsten griechischen Helden abgeschickt [2]).

Aber

2) Jason, der Sohn des Königs Aeson, in Thessalien, wurde vom Chiron unter der Vormundschaft

Aber Phrixus war gewiß nicht so undankbar, daß er seinen Wohlthäter hätte tödten sollen; und das Schiff Argo würde auch gewiß nicht des Felles wegen ausgelaufen seyn, und wäre es auch von Smaragd gewesen. Der eigentliche Vorfall ist vielmehr folgender: Athamas, des Aeolus [3]) Sohn, und Enkel des Hellen, regierte über Phthia [4]). Dieser glaubte,

Krios,

schaft seines Vaters Pelias erzogen. Dieser hatte seinen Bruder Aeson vom Thron gestoßen, und schickte den Jason, damit er dies nicht rächen möchte, nach Colchis, das goldene Vließ, oder Fell des Widders, d. i. Phrixus Schätze, abzuholen. Jason ging mit dem Kern der griechischen Jugend auf einem Schiffe von funfzig Rudern dahin ab, und von dem Zimmermanne dieses Schiffes, der Argos hieß, wurde die ganze Gesellschaft Argonauten genannt. Jason bekam, durch Hülfe der Medea (der Chalciope Schwester), die sich in ihn verliebte, das goldene Vließ und heirathete sie. Dies goldne Fell in Osten war ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung, wie die goldnen Aepfel der Hesperiden in Westen.

3) Man verwechsle ihn nicht mit dem Gott der Winde, dessen im achtzehnten Capitel erwähnt wurde. Unser Aeolus war ein Sohn des Hellen, und Stifter des äolischen griechischen Volkes.

4) Phthia, eine Stadt und Landschaft in Thessalien.

Krios [5]), einer seiner Minister, sey ihm sehr getreu. Als nun dieser des Athamas Absicht, den Phrixus zu tödten, merkte, so entdeckte er sie ihm. Phrixus rüstete nun ein Schiff aus, und füllte es mit vielen Schätzen an. Auf diesem Schiffe befand sich auch Eos, des Pelops Mutter. Sie nahm eine Statüe aus Gold, die sie aus ihren Schätzen hatte verfertigen lassen, mit ins Schiff. Krios schiffte sich also mit dem Phrixus und der Helle nebst ihrem Vermögen ein, und segelte schnell damit ab. Helle wurde auf der Seereise krank und starb; und von ihr erhielt der Hellespont seine Benennung. Die übrigen kamen in Colchis an, ließen sich daselbst nieder, und Phrixus vermählte sich mit der Prinzessin des Colchischen Königs Aetes, und verehrte ihm das goldne Bild der Eos, aber kein goldnes Bocksfell. Dies ist die wahre Begebenheit.

5) Κριος, ein Bock. Das Schiff, auf dem er fuhr, hatte wahrscheinlich das Zeichen eines Widders.

32. Capitel.

Von Phorkyns Töchtern.

Noch weit lächerlicher ist die Mythe von Phorkyns [1]) Töchtern. Phorkyn, so heißt es, hatte drey Töchter, die zusammen nur ein Auge hatten, und sich desselben abwechselnd bedienten. Die es nun gebrauchen wollte, setzte es vor den Kopf, und so sah sie; und übergab es nun eine der andern, so konnten sie alle damit sehen. Perseus [2]) schlich ihnen einst nach, ergriff die, wel-

1) Phorkyn, ein Sohn des Neptuns und König in Corsica und Sardinien, hatte mit seiner Schwester Ceto fünf Töchter. Die beiden ersten werden Gräen (von ihrem grauen Haare) und die drey andern Gorgonen genannt. Sie heißen Stheno, Euryale und Medusa, und nur die letzte von ihnen war sterblich. Sie hatten gemeinschaftlich nur ein Auge und einen Zahn, Köpfe mit schuppichten Schlangenschweifen umwunden, eherne Hände und goldene Flügel, mit welchen sie flogen. Wer sie ansah, wurde versteinert. Um daher nicht versteinert zu werden, sah Perseus mit abwärts gekehrtem Kopfe die Medusa an auf der Oberfläche des ehernen Schildes, und hieb ihr so im Schlafe den Kopf ab.

2) Perseus gehört unter die alten Heroen, die sich, wie

welche eben das Auge hatte [3]), und drohte mit gezogenem Schwerdte, er werde sie alle niederhauen, wenn sie ihm nicht die Gorgo entdeckten. Die Furcht nöthigte ihnen das Geständniß ab. Nun hieb er der Gorgon den Kopf ab, flog durch die Lüfte, und Polydectes wurde bey dessen Anblick versteinert. Am lächerlichsten klingt der Zusatz, ein Mensch sey bey lebendigem Leibe durch den Anblick eines Todtenkopfs versteinert worden. Denn was vermag wol die Leiche eines Menschen! Die Sache ereignete sich etwa so: Phorkyn war ein Kernäer — die Kernäer sind aber ursprünglich Aethiopier,

 und

wie Hercules und Theseus, durch außerordentliche Thaten und Abentheuer einen großen Namen erwarben, und deren, noch mehr ins Wunderbare gearbeitete, Begebenheiten der Gegenstand mehrerer alten Dichtungen waren.

3) Als nemlich eine der andern das Auge zureichen wollte, nahm es ihr Perseus weg, indem er seine Hand listig unterschob. Nach andern entwandte er Auge und Zahn zugleich, um nemlich von ihnen den Wohnort der Gorgo zu erfahren. Doch, die Abweichungen sind hier zu groß und die Meynungen zu getheilt, als daß ich es wagen sollte, mich in Erklärung dieser Mythe tiefer einzulassen.

und bewohnen die außerhalb den Herculischen Säulen liegende Insel Kerne. Sie bestellen auch Libyens Gebiet nahe beym Fluß Aunon, nicht weit von Carthago, und besitzen vieles Gold. Dieser Phorkyn herrschte über die drey Säulen des Hercules, und ließ einst eine vier Ellen hohe Statüe der Minerva zu Ehren aufrichten. Die Kernäer verehren die Minerva unter dem Namen Gorgo, so wie die Thracier die Diana unter dem Namen Bendia, die Cretenser unter dem Namen Dictynna, und die Lacedämonier unter dem Namen Upis. Phorkyn starb, ehe noch die Statüe in einem Tempel aufgestellt wurde, und hinterließ drey Töchter, Stheno, Euryale und Medusa. Sie waren sämtlich entschlossen, sich nie zu vermählen, theilten das väterliche Vermögen unter sich, und jeder fiel die Regierung über eine von diesen drey Inseln zu. Sie fanden es nun für gut, die Gorgo weder in einem Tempel aufzustellen, noch unter sich zu vertheilen, sondern sie als ein gemeinschaftliches Gut wech-

selsweise aufzubewahren. Phorkyn hatte einen braven und rechtschaffenen Freund, dessen Raths bedienten sie sich, gleich einem Auge, bey jeder Angelegenheit. Ein gewisser aus Argos verwiesener Perseus verheerte damals die Meerküsten, und besetzte, auf die eingezogene Nachricht, die Königin unter diesen Prinzessinnen heiße Gorgo, und habe große Reichthümer, aber eine schwache Mannschaft — zuerst die Meerenge zwischen Kerne und Gadira, und bekam, indem er bald auf diese bald auf jene Insel Ausfälle that, den Ophthalmus (ihr Auge) gefangen. Dieser versicherte ihm aber, es wäre bey ihnen außer der Gorgon nichts zu haben, und zeigte ihm zugleich deren Gewicht an Golde an. Da sich nun die Prinzessinnen ihres Ophthalmus nicht mehr auf die vorher beschriebene Art wechselsweise bedienen konnten, so kamen sie zusammen und machten sich deswegen gegenseitige Vorwürfe. Eine jede versicherte, sie habe den Ophthalmus nicht mehr, und alle staunten über den sonderbaren Vorfall. Während dieses

Streits landete Perseus bey ihnen an, und versicherte, er werde ihnen den Ophthalmus nicht eher zurückgeben, als bis sie ihm den jetzigen Aufenthalt der Gorgo entdeckt hätten; und drohte zugleich, sie zu tödten, wenn sie nicht gestehen würden. Medusa versicherte, sie werde sie ihm nicht entdecken; aber Stheno und Euryale zeigten sie ihm. Darauf brachte Perseus die Medusa [4]) um, und gab den beiden andern ihren Ophthalmus wieder. Er zerschlug nun die Gorgon in Stücken, ließ sich ein dreyrudriges Schiff geben, steckte der Gorgon Kopf darauf, und nannte das Schiff Gorgo. In diesem Schiffe segelte er überall umher, erpreßte Gelder von den Insulanern, und brachte alle um, die ihm nichts entrichten wollten. Endlich kam er auch mit dergleichen Geldfoderungen zu den Seriphiern, und ging zu der Zeit, da sie

es

4) Aus dem Blute der Medusa entstanden der Pegasus (s. die Anmerkung zum 29sten Cap.) und Chrysaor, ein Held, der mit einem goldenen Schwerdte gebohren wurde. Eine Anspielung auf seinen Namen, von χρυσος, aurum, und αορ, ensis.

es zusammengebracht haben sollten, wieder auf ihren Markt; sie waren aber unterdessen von der Insel Seriphus entflohn. Als nun Perseus zum zweytenmal anlandete, um das Geld einzufordern, und auf dem Markte niemanden fand, außer nur Steine, welche die Länge eines Menschen hatten: so redete er die übrigen Insulaner, wenn sie sich weigerten, ihm das Geld zu erlegen, also an: Seht euch ja vor, daß ihr nicht gleiches Schicksal mit den Seriphiern habt, die beym Anblick des Hauptes der Gorgon versteinert wurden.

33. Capitel.

Von den Amazonen.

Die Amazonen [1]) waren, nach der gewöhnlichen Sage, keine Weiber, sondern streitbare Männer. Ihre Kleider hingen, wie bey den Thra-

1) Man hält die Amazonen für streitbare Frauenzimmer, die sich am Flusse Thermodon, im Pontus, aufhielten. Einige leiten ihren Namen von

Thracierinnen, bis auf die Füße herab, ihr Haar schlugen sie in Kopfbinden und schoren ihren Bart. Deswegen wurden sie von ihren Feinden Weiber genannt. Die Amazonen waren also von Natur ein streitbares Volk, und es ist nicht wahrscheinlich, daß es je eine aus Frauenzimmern bestehende Armee gegeben habe, da man auch jetzt nirgends eine solche findet.

von ζωνη ab, weil sie immer einen Gürtel, ein Sinnbild ihrer Keuschheit, trugen; andere von μαζος, mamma, weil sie den kleinen Mädchen die rechte Brust abbrannten, um sie so zum Kriegführen geschickter zu machen. Man verwechsle die Asiatischen Amazonen nicht mit den Scythischen und Libyschen.

34. Capitel.

Vom Orpheus.

Eben so ungegründet ist auch die Erzählung vom Orpheus [1]), nach der ihm, so wie er die Cither berührte, die vierfüßigen Thiere, die Vögel und Bäume gefolgt seyn sollen. Ich denke mir die Sache so: Rasende Bacchantinnen zerstreuten einst Schaafe in Pierien überall herum, und verübten auch noch viele andere Gewaltthätigkeiten. Sie flohen darauf auf

1) Orpheus, aus Thracien, ein berühmter griechischer Dichter, lebte noch vor dem Homer. Er war der Sohn des Apollo, und ein so vortrefflicher Tonkünstler, daß er durch den Gesang seiner Stimme und Leyer die reißendsten Ströme in ihrem Laufe aufhielt, die Felsen sich zu ihm bewegten und die wildesten Thiere zahm wurden. Das heißt: durch seine Dichtkunst und Musik milderte er die Sitten seiner wilden und rohen Zeitgenossen, daß sie ihre vorige Wildheit verließen und das gesellschaftliche Leben aufsuchten. Etwas paradox klingt es auch, was man von dem großen Garrick sagt: er habe nemlich das Alphabet mit so rührendem Accente aussprechen können, daß alle, die ihm zuhörten, in Thränen zerflossen wären.

auf das Gebirg und hielten sich da einige Tage auf. Weil sie aber den Pieriern zu lange daselbst verweilten, so ließen sie, aus Besorgniß für ihre Weiber und Töchter, den Orpheus holen, und baten ihn, er möchte doch auf Mittel sinnen, diese Bacchantinnen vom Berge herabzuführen. Er ordnete also dem Bacchus zu Ehren die Orgia an, und führte sie, indem sie zu seiner Cither tanzten, vom Berge herab. Da sie nun jetzt zum erstenmal mit Thyrsusstäben und Zweigen von verschiedenen Bäumen herabkamen, so schien es ihnen, als würden die Bäume selbst herabgetragen, und dieser Anblick erregte bey der damaligen Welt Bewunderung, und gab zu der Sage Veranlassung: „Orpheus führt durch den Zauber seiner Cither Bäume vom Berge herab.„ So bildete sich nun diese Fabel.

---

35. Capitel.

Von der Pandora.

Ganz abgeschmackt ist die Erzählung von der Pandora [1]), daß sie nemlich selbst ihre erste Bildung aus Erde bekommen, und nachher auch andern die nemliche Bildung gegeben habe. Ich stelle mir die Sache so vor: Pandora, ein- sehr

1) Pandora, von dem Griechischen παν und δωρον, ein bewunderuswürdiges Frauenzimmer, wurde vom Vulcan aus Erde, die er mit Wasser angefeuchtet hatte, gebildet, und bekam von jeder Gottheit eine Vollkommenheit zum Geschenk. Venus gab ihr die Schönheit, Pallas die Weisheit, Mercur die Wohlredenheit u. s. w. Jupiter schickte sie mit einer schädlichen Büchse dem Prometheus zu, um sich an ihm zu rächen, weil er ihm heimlich das Feuer aus dem Himmel gestohlen hatte. Prometheus warnte zwar seinen Bruder, Epimetheus, keine Geschenke vom Jupiter anzunehmen; allein Pandora war zu schön, als daß er jetzt seinem Bruder hätte folgen können. Die Büchse wurde geöffnet, und sogleich flogen Krankheiten und tausend andere Plagen aus ihr heraus und breiteten sich auf der Erde überall aus. Nur die Hoffnung blieb am Rande der Büchse kleben. Diese Mythe ist ein allegorisches Gemälde vom Ursprung des Bösen in der Welt.

sehr reiches griechisches Frauenzimmer, erschien im Publicum sehr schön gekleidet, und mit feiner Erde stark geschminkt. Dies wäre das Wahre von dieser Sage, welcher die Mythe ein so abentheuerliches Ansehn gab.

36. Capitel.

Vom Menschengeschlechte aus Eschenbäumen.

Giebt es wol eine abgeschmacktere Sage, als die, nach welcher das erste Menschengeschlecht aus einem Eschenbaum soll entstanden seyn [1])? Es lebte ehedem ein gewisser Melius [2]), von dem seine Nachkommen Melier genannt wurden; so wie die Hellenen vom Hellen und die Jonier vom Jon. So gab es auch nie eiserne und eherne Zeitalter [3]).

37. Ca-

1) Dies heißt wol soviel: die alten rohen Menschen wohnten in Bäumen.

2) Das Wort Μελιος leitete man von μελια, Eschenbaum, ab, und so entstand die Mythe.

3) Nur die Dichter kennen das goldene, silberne, eherne und eiserne Zeitalter.

37. Capitel.

Von Hercules grünender Keule

sagt man, sie habe von sich selbst Blätter getrieben. Wenn auch diese Keule *) blätterlos war, so mußte sie doch ausschlagen, wenn man sie in die Erde steckte. So entstand nun diese Mythe.

38. Capitel.

Vom Wallfische.

Ein Wallfisch [1]), so lautet die gewöhnliche Sage, kam übers Meer, und besuchte die Trojaner. Ueberließen sie ihm ihre Töchter, so entfernte er sich wieder; that man dies aber nicht, so verwüstete er ihr Gebiet. Wer sollte aber den

*) Sie war von einem Oelbaume gemacht, und dessen Zweige grünen wieder, wenn man sie in die Erde steckt, so lange sie nemlich noch Saft haben.

1) Laomedon, König in Troja, ließ die äußern Mauern der Stadt mit den Schätzen bauen, die dem Apollo und Neptun geheiligt waren. Dies ver-

den Ungrund dieses Vorgebens; Väter hätten ihre Töchter einem Wallfische übergeben, nicht sogleich einsehen? Ein großer und mächtiger Fürst, der viele Seetruppen hatte, zerstörte die asiatische Seeküste, welche den Trojanern gehörte. Sie entrichteten ihm Tribut, oder, wie sich andere ausdrücken, Contribution. Geld konnte man damals noch nicht gebrauchen, sondern zur Wirthschaft gehörige Dinge. Der König — Ceton war sein Name — verlangte also von einigen Städten Pferde, und von andern Frauenzimmer. Aus diesem Namen Ceton machten die Ausländer Cetus [a]). Ceton fuhr also zur bestimmten Zeit ab, und forderte seine Contribution ein, und verheerte, da sie ihm verweigert wurde, ihr Gebiet. Einst kam er nach Troja, zu eben der Zeit, als Hercules mit einer

veranlaßte die Mythe: Diese Götter hätten die Mauern von Troja selbst gebaut, und sich hernach, als er ihnen den versprochenen Lohn verweigert, an ihm gerächt. Apollo hätte die Pest und Neptun eine Ueberschwemmung in sein Land geschickt, nebst einem Wallfisch, der die Leute verschlungen habe.

a) Κητος, ein Wallfisch.

einer griechischen Armee daselbst ankam. Der König Laomedon hatte ihn nemlich in Sold genommen, um den Trojanern Hülfe zu leisten. Ceton setzte seine Truppen ans Land, und marschirte weiter. Hercules und der König Laomedon kamen ihm entgegen, und tödteten ihn. Diesem Vorfall verdankt diese Fabel ihre Bildung [3]).

39. Capitel.

Von der Hydra.

Die Hydra [1]) war, nach der Mythe, jene bekannte Lernäische Schlange, die funfzig Köpfe, aber nur Einen Leib hatte. So wie ihr Hercules

3) Diese Erklärung stimmt mit der Erzählung der Fabel sehr gut überein. In Troja entstand eine Pest; eine Wasserfluth riß einen Theil der Befestigungen nieder, und ein Seeräuber, er mag nun Ceton geheißen, oder einen Wallfisch zum Wappen des Schiffs gehabt haben, machte sich diese Umstände zu Nutze.

1) Hydra war ein großer Sumpf im Lernäischen Walde, worin sich eine ungeheure Schlange aufhielt,

cules einen Kopf abhieb, so wuchsen an dessen Stelle wieder zwey andere. Endlich kam ein Krebs der Hydra zu Hülfe. Nur ein Thor kann sich so etwas als wirklich geschehen denken. Die Sache verhält sich so: Lernus war ein Fürst. Die Menschen wohnten damals noch in gewisse Districte vertheilt, und ein jeder dieser Districte hatte seinen besondern Fürsten. Sthenelus, Perseus Sohn, beherrschte Mycene, den weitläuftigsten und volkreichsten District.

Aber

hielt, die anfangs drey, bald sieben, und endlich funfzig bis hundert Köpfe hatte. Hercules schlug ihr mit seiner Keule einen Kopf nach dem andern ab; allein so wie er ihr einen Kopf abgeschlagen hatte, so wuchsen an dessen Stelle zwey oder drey andere hervor. Jolaus, Hercules beständiger Begleiter, nahm daher endlich ein glühendes Eisen, brannte die Wunde damit, und tödtete so glücklich die Hydra. Dies heißt mit andern Worten: Hercules trocknete den großen Sumpf im Lernäischen Walde aus, und verbesserte dadurch die Luft. Er sorgte auch für die Fruchtbarkeit des Bodens dadurch, daß er einen Theil des Waldes abbrannte; wobey freylich ganz natürlich viele Schlangen ihr Leben verlieren mußten. — In Paläphatus Erklärung kommen Verstoße gegen die Zeitrechnung vor, z. B. Thürme an der Schanze, Feuerpfeile, gemiethete Heere — alles Erfindungen späterer Zeiten.

Aber Lernus wollte sich seiner Herrschaft nicht unterwerfen, und so kam es zu einem Krieg zwischen beiden Fürsten [2]). Lernus hatte am Eingange seines Districts ein kleines befestigtes Städtchen, welches funfzig tapfre Schützen vertheidigten, die sich unausgesetzt, bey Tag und Nacht, auf dem Thurme aufhielten. Dies Städtchen hieß Hydra. Eurystheus beorderte den Hercules hieher, der es auch eroberte. Hercules Leute schleuderten nemlich feurige Pfeile auf die auf dem Thurme befindlichen Schützen. So wie einer von diesen Schützen vom Pfeil getroffen niederfiel, so stiegen statt dieses einen zwey andere herauf, wenn sich der vorher erlegte tapfer gehalten hatte. Lernus wurde in diesem Kriege vom Hercules sehr in die Enge getrieben, und sah sich genöthigt, noch eine fremde Armee in Sold zu nehmen. Sie kam an unter der Anführung des Carcinus, eines starken und tapfern Helden, und mit diesem Beystand zog Lernus gegen den Hercules

 zu

2) Dies waren bloße Dorf- oder Stadtkönige, dergleichen es in jenen Zeiten viele gab.

zu Felde. Darauf eilte Jolaus, Iphiclus Sohn, und Hercules Brudersohn, dem Hercules mit einer thebanischen Armee zu Hülfe. Hercules marschirte auf den bey Hydra gelegenen Thurm zu, zündete ihn an, besiegte sie mit dieser Macht, zerstörte Hydra und richtete die feindliche Armee zu Grunde. Aus dieser Begebenheit bildete man diese Fabel, und noch bis jetzt wird die Hydra als eine Schlange abgebildet.

40. Capitel.
Vom Cerberus.

Cerberus [r]) war, nach der Mythe, ein Hund mit drey Köpfen. Allein es ist offenbar, daß auch dieser, wie Geryon, von einer Stadt Tri-

r) Cerberus, der Sohn des Typhon und der Echidna, folglich ein Bruder der Gorgo, ist der bekannte, fürchterliche Höllenhund, mit funfzig, nach andern mit hundert Köpfen, mit Schlangenhaaren und einem Drachenschwanz, der am Eingange der Hölle liegt, und die ankommenden Schatten oder Seelen anbellt. — Es war nemlich uralte Sitte, sein Vermögen durch Hunde bewachen zu lassen;

Tricarenus [z]) genannt wurde. Man drückte sich etwa so aus: O ein schöner, großer tricarenischer Hund! Hercules, setzt man hinzu, habe ihn aus der Unterwelt heraufgeführt. Soviel mag sich wol ereignet haben: Geryon hatte

lassen; je größer und reicher der Mann, desto größer und fürchterlicher war das Thier. Selbst Pluto bekam seinen Hund, den man, weil er ein fürchterliches Reich bewachte, nicht arg genug beschreiben zu können glaubte. — Hercules stieg durch die Höhle des Tänarischen Vorgebirgs hinunter, und kaum erblickte ihn Cerberus, so floh er vor Furcht bis an Pluto's Thron; allein Hercules schleppte ihn heraus, und brachte ihn dem König **Eurystheus** zu **Mycene**. — Auch diese Mythe ist ganz das Werk der Fiction, und es giebt zwey sehr verschiedene Erklärungen der Dichtung vom Cerberus bey den Alten: eine historische vom Paläphatus, und eine allegorische. Die letzte läßt den Cerberus die Erde bezeichnen, in so fern sie die Verstorbenen auflöst, weil in der Dichtung das Ungeheuer bestimmt ist, die zu verschlingen, die es wagen würden, in den Aufenthalt der Schatten einzudringen. Diese Allegoriker leiten den Namen Κερβερος ab von Κρεοβορος, der **Fleischverderber**. **Hercules** schleppte ihn **auf die Oberwelt**. Dies soll Versinnlichung des Characters des **Hercules** seyn, der die Begierden und die Neigung zum Tand und Schimmer dieser Erde bekämpfte.

z) S. Cap. 25.

bey seiner Heerde große und starke Hunde, wovon der eine Cerberus, der andere Orus hieß. Den Orus tödtete Hercules, ehe er noch die Rinder um Tricarenia wegführte; Cerberus folgte den Rindern. Molottus, ein Myceener, wünschte sich den Hund, und sprach den Eurystheus darum an. Als ihm dies Eurystheus verweigerte, so überredete er die Hirten, den Hund in eine Höhle, bey Tänarum, im Lacedämonischen Gebiete, einzusperren, und mit seinen Hündinnen laufen zu lassen. Eurystheus schickte nun den Hercules ab, den Hund aufzusuchen. Er reiste durch den Peloponnes, und kam endlich da an, wo der Hund, wie man ihm gesagt hatte, seyn sollte. Er stieg hinab in die Höhle und führte den Hund herauf. Dies veranlaßte die Volkssage: „Hercules stieg durch die Höhle in den Orcus herab, und brachte den Hund (Cerberus) mit herauf [3].„

41. Ca-

3) Diese Mythe entstand etwa so: In einer Höhle des Tänarischen Vorgebirgs — welche man für den

41. Capitel.

Von der Alceste

erzählt man folgende tragische Geschichte. Admet [1]) war dem Tode nah, und Alceste entschloß sich für ihn zu sterben. Hercules führte sie, gerührt durch ihre Zärtlichkeit, aus dem Orcus, und schenkte sie dem Admet wieder. Allein nach meiner Meynung kann niemand einen Todten wieder ins Leben zurückrufen; sondern die Sache ereignete sich etwa so: Den Pelias brachten seine Töchter um, Acastus, des Pelias Sohn, setzte ihnen nach, konnte sie aber nicht einholen. Alceste floh zum Admet, ihres

 Bru=

den Eingang in die Hölle ausgab — hielt sich eine große Schlange auf, die die Gegend unsicher machte; dies schmückte man aus, und so erklärte sich die Schilderung seiner Gestalt, wie auch die Sage: jemand habe den Cerberus zufällig erblickt, und sey sogleich in einen Stein verwandelt worden ꝛc. Daß einige Schlangenarten durch ihren giftigen Athem und Ausdünstung zu betäuben pflegen, ist schon in der zweyten Anmerkung zum sechsten Capitel bemerkt worden.

1) Admet, König der Pheräenser in Thessalien, und Gemahl der Alceste.

Bruders Sohn, nach Pherä. Da sie nun Admet dem Acast, der ihre Auslieferung verlangte, nicht ausliefern wollte, weil sie zum Feuerheerde ihre Zuflucht genommen hatte: so führte Acast ein zahlreiches Heer vor die Stadt, und schleuderte feurige Pfeile auf sie. Admet gerieth, als er zur Nachtzeit mit seinen Officieren einen Ausfall that, in die Gefangenschaft, und Acastus drohte ihm mit der Hinrichtung. Da Alceste hörte, daß Admet ihrentwegen hingerichtet werden sollte, so ging sie heraus vor die Stadt und ergab sich. Acast nahm sie als Gefangene an und ließ den Admet los. Daher entstand nun die Sage: „Muthig übernahm Alceste für den Admet freywillig den Tod!„ Aber nie ereignete sich die Sache, wie sie die Fabel darstellt. Um diese Zeit kam Hercules mit Diomeds Pferden, die er irgendwo weggeführt hatte, zum Admet, und wurde von ihm als Gast aufgenommen. Als nun einst Admet das Unglück der Alceste beseufzte, so brachte dies den Hercules so gegen den Acast auf, daß er

ihn

ihn angriff, seine Armee zu Grunde richtete, die Beute unter seine Leute vertheilte, und die Alceste dem Admet wiedergab. Nun sagte man: „Hercules fand zufällig die Alceste und rettete sie vom Tode.„ Dieser Vorfall bildete diese Mythe.

42. Capitel.

Vom Zethus und Amphion [1])

erzählt außer andern Schriftstellern auch Hesiodus: Thebens Mauern wären durch den Ton ihrer Cither aufgeführt. Dies verstehn einige so: die Steine wären von selbst durch der Cither Schall auf die Mauer gehüpft. Die wahre Begebenheit ist aber diese: Beide waren Meister auf der Cither, und ließen sich für eine gewisse Beloh-

1) Zethus und Amphion, Söhne der Antiope und des Jupiter, setzten die vom Cadmus angefangene Erbauung der Stadt Theben fort; sie waren große Musiker, und milderten, als weise Fürsten, die rohe Gemüthsart ihrer Unterthanen. — In den Schriften, die wir noch vom Hesiodus haben, finden wir nichts von dieser Mythe, selbst Homer scheint sie noch nicht gekannt zu haben.

nung hören. Die Menschen hatten damals noch kein Geld. Amphion und Zethus machten es daher einem jeden, der sie hören wollte, zur Pflicht, dafür an der Mauer zu arbeiten. Die Steine richteten sich also nicht von selbst in die Höhe, um die Musik mit anzuhören. Nicht ohne Grund sagte man also: „Durch Hülfe der Leyer ist die Stadtmauer aufgeführt worden.„

43. Capitel.

Von der Io.

Io [1]) wurde, wie die Fabel sagt, als Frauenzimmer in eine Kuh verwandelt, und durch den Stich einer Wespe (in eine Wuth versetzt, die sie) von

1) Io, Tochter des Argivischen Königs Inachus, eine nicht allzukeusche Prinzessin, wurde vom Jupiter geliebt und beschlafen. Juno verwandelte sie daher in eine Kuh, und setzte den hundertäugigen Argus zum Wächter über sie, den aber Mercurius auf Jupiters Befehl einschläferte und tödtete. Nach vielen Verfolgungen ließ sich Juno erweichen, ihr in Aegypten ihre Gestalt wieder zu geben, und sie gebahr den Epaphus, heirathete den Osiris, und wurde unter dem Namen Isis als eine ägyptische Gottheit verehrt.

von Argos aus übers Meer nach Aegypten trieb. Allein die Sache verhält sich so: Jo war die Tochter eines Argivischen Königs, und Argos Einwohner legten dadurch ihre Achtung gegen sie an den Tag, daß sie sie zur Priesterin der Argivischen Juno ernannten. Sie war schwanger, und floh aus Furcht vor ihrem Vater und vor Argos Bürgern aus der Stadt. Die Argiver gingen aus, um sie aufzusuchen, zu binden und in Fesseln zu legen, wo sie sie finden würden. Dies veranlaßte nun die Sage: „Sie sey gleich einer tollen Kuh nach Aegypten geflohen.„ Hier kam sie nach ihrer Ankunft nieder. Daraus entstand diese Mythe.

44. Capitel.

Von der Medea.

Medea [1]) verjüngte durchs Kochen alte Leute. So sagt man, allein soviel ist an dieser Sage wahr: Medea entdeckte eine Blume, mit der man

1) Medea gab vor, sie könne alte Leute durchs Kochen verjüngen. Pelias Töchter wünschten ihren

man weißen Haaren wieder die schwarze Farbe geben konnte. Sie machte also, daß alte Leute statt der grauen schwarze Haare zu tragen schienen. Medea erfand auch die Schwitzbäder, und brachte bey denen, die sie darum ersuchten, einen Schweiß hervor; doch that sie dies nicht öffentlich, damit es kein Arzt bemerken möchte. Diese Beschäfftigung nannte man das Kochen. Da sich nun die Menschen nach dem Schwitzen leichter und gesunder fühlten, so glaubten sie, da sie noch überdies die Zubereitungen, Kessel, Holz und Feuer sahen, Medea koche wirklich die Menschen. Der vom Alter entkräftete Pelias bediente sich des Bades auch, und starb.

45. Ca-

ren Vater auch verjüngt zu sehen, wollten aber doch ihrem Vorgeben nicht blindlings Glauben beymessen. Medea schlachtete also einen Hund, nach andern einen Widder, und die Probe gelang. Nun ließ sich Pelias auch abschlachten; allein Medea, abgeschickt von ihrem Gemahl Jason, um sich am Pelias zu rächen, weil er ihm nach dem Leben strebte, ließ ihn in Stücken liegen. Wem Paläphatus wahrscheinliche Erklärung nicht gefällt, muß die ganze Mythe für eine Erfindung der Dichter halten, die die Medea als eine große Zauberin schildern.

45. Capitel.

Von der Omphale.

Hercules soll die Omphale [1]) bedient haben. Eine lächerliche Erzählung! da es ja von ihm abhing, über sie und ihr Vermögen zu gebieten. Die Begebenheit ist daher eigentlich diese: Omphale war eine Tochter des Lydischen Fürsten Jordanus. Als sie von Hercules mächtigen Thaten hörte, so ließ sie Zuneigung gegen ihn blicken, und Hercules wurde bald durch ihren Umgang gefesselt. Er zeugte mit ihr den Laomedes,

1) Omphale, eine Königin in Lydien, des Tmolus Wittwe, kaufte den Hercules als einen Sclaven vom Mercur. Er war nemlich durch einen Orakelspruch zu dieser Sclaverey verdammt worden, um sich vom Morde eines jungen Prinzen zu reinigen. Sie bekam aber wegen seiner seltnen Heldenthaten eine große Hochachtung für ihn, besonders nachdem er eine große Schlange, die ihr Land verwüstete, beym Fluß Sangaris umgebracht hatte. Hercules wurde hingegen von ihrer Schönheit so sehr gerührt, daß er, dieser große Hercules, seine Löwenhaut und Keule ablegte, und sich so sehr vergaß, daß er mit ihr spann, und, auf ihr Geheiß, sogar Weiberkleider anlegte.

medes, und that aus Liebe zu ihr, was ihr Herz wünschte. Daraus schlossen nun einfältige Leute, Hercules sey der Omphale Sclave.

46. Capitel.

Vom Horne der Amalthea [1]).

Hercules trug dies Horn überall bey sich, und erhielt aus demselben, was er nur wünschte. So erzählt man; allein der Vorfall ist eigentlich dieser: Hercules reiste einst mit seines Bruders Sohn

1) Amalthea, eine Nymphe, des Königs Melissus in Creta Tochter, säugte den Jupiter mit Ziegenmilch, als er sich in Creta vor dem Saturn verborgen hielt. Nach andern hieß die Ziege selbst Amalthea. Jupiter versetzte diese Ziege, aus Dankbarkeit, in den Himmel, und schenkte den Nymphen, die ihn in der Jugend gepflegt hatten, eins von ihren Hörnern, durch welches sie alles, was sie nur wünschten, hervorbringen konnten. Wahrscheinlich verwechselt man dies Horn des Ueberflusses mit dem, welches Hercules dem Flusse Achelous abgebrochen haben soll. Man stellte sich nemlich die Flüsse unter dem Bilde der Stiere vor, und das Austreten der Flüsse, z. B. des Nils, hat oft Fruchtbarkeit und Ueberfluß zur Folge.

Sohn Jolaus nach Böotien, und kehrte mit ihm zu Thespiä in einem Gasthofe ein, worin sich Amalthea, ein schönes, reizendes Frauenzimmer, aufhielt. Hercules fand Wohlgefallen an diesem Mädchen, und verweilte hier ziemlich lange. Dies war dem Jolaus unangenehm, und er nahm sich vor, der Amalthea das durch ihre Liebesbezeugungen gewonnene Geld, welches sie in einem Horne aufbewahrte, zu entwenden. Für dies Geld kaufte er dem Hercules, was er verlangte. Ihre Reisegefährten pflegten daher zu sagen: „Hercules hat das Horn der Amalthea, und schafft sich daraus alles an, was er nur wünscht.„ Dies gab Veranlassung zu Erdichtung dieser Fabel.

47. Capitel.

Erzählung vom Hyacinthus.

Hyacinthus war ein schöner und reizender Jüngling aus Amyklä, auf den Apollo und Zephyrus mit Wohlgefallen blickten; beide be-

zau-

zauberte seine Schönheit, und beide bewarben sich, jeder durch die ihm eigene Kunst, eifrig um seine Gegenliebe. Apollo schoß also mit dem Bogen und Zephyrus wehte. Apolls Beschäfftigung gewährte dem Hyacinth großes Vergnügen, so wie ihn Zephyrus Blasen mit Furcht und Schrecken erfüllte. Der Jüngling schenkte dem Apollo seine Liebe, und entflammte dadurch den eifersüchtigen Zephyrus zum Kriege. Bald darauf übte sich der Jüngling im Scheibenwerfen, und Zephyrus rächte sich bey dieser Gelegenheit an ihm. Die Wurfscheibe gereichte zu seinem Untergang; indem sie nemlich Hyacinthus von sich warf, trieb sie Zephyrus wieder auf ihn zurück und tödtete ihn. Aber die Erde ließ sein unglückliches Ende nicht ohne Denkmal, anstatt des Jünglings sproßte eine Blume hervor, die seinen Namen führt. Auch die Anfangsbuchstaben seines Namens [1]) sollen auf ihren Blättern geschrieben stehn.

48. Ca-

1) In diese Blume wurde auch Ajax verwandelt. S. die zweyte Anmerkung zum zwölften Capitel. Man

48. Capitel.

Erzählung vom Marsyas.

Marsyas, ein Landmann, wurde durch folgenden Vorfall ein Musicus. Minerva verabscheute die Flöte, weil sie nicht wenig die Schönheit entstellt [1]), wie sie eine Quelle, die ihr Bildniß

Man findet darauf die Anfangsbuchstaben des Ajax, aber nicht des Hyacinthus. Aι, d. i. wehe! wehe! Ein Dichter wollte Hyacinthus Tod auf eine auffallende Art besingen, und daher muß sogar eine Blume sein Andenken bey der Nachwelt erhalten. Ihm zu Ehren feyerten die Lacedämonier jährlich bey seinem Grabe ein dreytägiges Fest, brachten Opfer, und stellten Spiele an.

1) Minerva, die Erfinderin der Flöte, warf dies Instrument weg, weil es ihr Gesicht entstellte. Die Flöte der Alten bestand aus verschiedenen mit Wachs oder andern Materien an einander befestigten Röhren von ungleicher Länge, und es waren mit dem Blasen dieses Instruments viele Unbequemlichkeiten verbunden; man mußte nemlich die Flöte fest an den Mund setzen, damit der Hauch ganz in sie ging. Dies verzerrte nun ganz natürlich das ganze Gesicht. Zu den Zeiten des großen Perikles verwarf man auch in Athen

niß darstellte, von dieser Folge belehrte. Marsyas kam eben dazu, als sie ihre Flöten wegwarf. Der Hirt hob sie auf, legte sie an seine Lippen, und blies mit einer gewissen Götterkraft; und machte also, ohne daß es seine Absicht war, Gebrauch von dieser Flöte. Dies hielt Marsyas für Folge seiner Geschicklichkeit, ließ sich mit den Musen, ja selbst mit dem Apollo, in einen Wettstreit ein, und betheuerte, er wolle nicht länger mehr leben, wenn er nicht selbst den Apollo übertreffe. In diesem Wettstreite wurde er besiegt, und hinterher geschunden [2]). Ich sah einst selbst in Phrygien den Fluß Marsyas, und

Athen das Flötenblasen, als einem freyen Menschen unanständig, und zwar, nach einigen, aus dem eben angeführten Grunde, nach andern aber, weil man nicht zugleich dazu singen konnte.

2) Marsyas wurde vom Apollo an einen Baum gebunden, und von ihm selbst, oder, nach dem Hygin, von einem Scythischen Sclaven geschunden. Diese Fabel gehört einem rohen Zeitalter an, in dem man, wie noch jetzt die Wilden thun, seine besiegten Feinde scalpirte. Marsyas war ohne Zweifel ein alter Barde, dessen Flötenspiel, nach alter Vorstellungsart, den Apollo zum Neide und zur Rache reizte.

und von ihm erzählten die Phrygier, er sey aus des Marsyas Blute [3]) entstanden.

49. Capitel.

Vom Phaon.

Phaons Lebensart brachte es mit sich, sich bey den Schiffen und am Meere aufzuhalten. Er setzte nemlich die Leute an der Meerenge von Lesbos über. Da er sehr billig in seinen Forderungen war, und nur von bemittelten Personen etwas annahm: so entstand nie Klage über ihn, jeder Lesbier bewunderte vielmehr seinen (menschenfreundlichen) Character. Sogar eine Göttin — der Sage nach Venus — schenkte ihm einst ihren Beyfall. Sie bat ihn in angenommener Gestalt eines alten Weibes, er möchte sie doch überfahren. Sogleich war

3) Nach unserm Paläphatus und Hygin entsprang der Fluß Marsyas oder Marsya bey Celenä, einer Stadt in Phrygien, aus dem Blute des geschundenen Marsyas; Ovid läßt ihn hingegen aus den Thränen der Nymphen und Satyren entstehn, die ihn beklagen.

er bereitwillig, ihr zu dienen, und setzte sie über, ohne etwas für seine Mühe zu verlangen. Wie verhielt sich nun hiebey die Göttin? Sie schuf den Greis ganz um, und schenkte ihm, voll vom Gefühl der Dankbarkeit, Schönheit und Jugend *). Es ist dies eben der Phaon, den Sappho so oft als ihren Liebling besang.

50. Capitel.

Erzählung vom Ladon.

Der Erde gefiel es, dem Flusse Ladon beyzuwohnen. Sie that es, die Erde empfing und gebahr die Daphne [1]). In diese verliebte sich Apollo

*) Sie gab ihm nemlich eine Salbe, welche alte Leute wieder verjüngte. (S. die Anmerkung zum 44sten Capitel.) Vielleicht verwechselte man einen alten Fährmann mit einem schönen ausschweifenden Jüngling gleiches Namens, dem Geliebten der berüchtigten Sappho, die man aber nicht mit der berühmten Dichterin verwechseln darf.

1) Der Gott Apollo, ein Jüngling mit schönen, langen Haaren, liebte die Daphne; allein sie floh und wurde in einen Lorbeerbaum verwandelt, eine Gattung von Bäumen, die, nach der Fabel, damals

Apollo Pythius, und redete sie in der Sprache eines Liebhabers an. Aber Daphne war spröde, entfloh, und Apollo sah sich genöthigt, ihr nachzusetzen. Da flehte sie zu ihrer Mutter, ehe sie noch die Kräfte auf der Flucht verließen, sie möchte sie doch wieder in ihren Schooß aufnehmen, und so ihre Unschuld beschützen. Ihre Mutter erhörte sie, und schloß sie in sich. Aber sogleich sproßte an eben dem Orte, wo sie die Daphne in Sicherheit gebracht hatte, ein Bäumchen hervor; worüber Apollo in voller Liebesglut herfiel, und sich nicht wieder von ihm losreißen konnte. Er schloß es in seine Arme, und bekränzte endlich sein Haupt mit dessen

damals noch nicht war. Auch diese Mythe verdankt höchst wahrscheinlich der Etymologie ihr Entstehen, da δαφνη auch einen Lorbeerbaum bedeutet. Dieser Baum braucht, wie alle Pflanzen, Wasser und Erde zu seinem Wachsthume; der Dichter macht also einen Fluß zum Vater und die Erde zur Mutter der Daphne. Apollo liebte sie, d. h. dieser Baum war ihm heilig. Ein jeder Gott und eine jede Göttin hatte, wie bekannt, einen Baum, ein Thier rc., das ihm vorzüglich gewidmet war.

Zweigen. Auch Böotiens Dreyfuß [a]) soll, wie man sagt, nicht eher über die Höhle gestellt werden, bis er mit Lorbeern umwunden ist.

51. Capitel.

Von der Juno.

Die Argiver verehren die Juno als Schutzgöttin ihrer Stadt, und stellen ihr zu Ehren jährlich ein öffentliches Fest an. Bey diesem Feste herrscht die Sitte, daß vor den Wagen, auf dem eine Priesterin sitzen muß, weiße Ochsen gespannt sind, welche die Priesterin bis zum Tempel, der

a) Das delphische Orakel war das berühmteste, und lag mitten in Griechenland, in dem heutigen Livadien. Etwas oberhalb der Stadt war eine Höhle in der Erde, woraus ein Dampf aufstieg, und den, der ihn zuerst empfand, begeisterte, und ihm die Gabe der Weissagung ertheilte. Das Volk bildete sich ein, Apollo habe seine Wohnung gerade unter diesem Loche in der Erde aufgeschlagen. Ueber diese Oeffnung setzte man ein Gestell von drey Füßen, daher kam die Benennung des Dreyfußes. Nicht nur die Priesterin, sondern auch die um Rath Fragenden, ja selbst der Dreyfuß, mußte vorher, ehe man den Apollo fragte, mit Lorbeerkränzen bekränzt seyn.

der außerhalb der Stadt stand, bringen mußten. Einst kam auch die Zeit heran, wo man dies Fest feyerlich begehen sollte; man konnte aber wegen Mangel an Ochsen dieser Sitte nicht nach=leben. Die Priesterin [1]) sann daher auf Mittel, wie man auch ohne Ochsen den Wagen zum Tempel bringen könne, und ließ ihre beiden Söhne die Stelle der Ochsen vertreten. Dieses Dienstes wegen, den die Söhne der Priesterin, statt der Ochsen, verrichtet hatten, stellte sich die Priesterin vor der Juno Bildniß, und erflehte ihnen dafür von der Göttin eine Belohnung. Die Göttin erhörte auch, wie man sagt, ihr Gebet, und beide überfiel ein sanfter Todesschlummer.

1) Cydippe heißt die Priesterin, und ihre beiden Söhne Cleobis und Biton. Vollständiger und schöner erzählt eben diese Geschichte Herodot I. 31. Ferner Hygin Fab. 254.

52. Capitel.

Von der Erfindung des Purpurs.

Zur Zeit des Königs Phönix entdeckte der Philosoph Hercules, der Tyrier genannt, die Purpurschnecke. Denn als er einst an der Seeseite von Tyrus spatzieren ging, so bemerkte er, daß ein Schäferhund die sogenannte Purpurschnecke [1]) fraß — sie ist eine kleinere Gattung von Meerschnecken. Der Schäfer glaubte, sein Hund blute, riß einem Schaafe etwas Wolle aus, und wischte damit das, was an des Hundes Schnauze herabfloß, ab, und färbte so den Büschel Wolle. Zu seiner Verwunderung bemerkte Hercules, daß dies kein Blut, sondern die Wirkung einer ganz neuen Farbe sey. Und da er nun wohl wußte, daß die Farbe am Büschel Wolle von der Purpurschnecke herrührte,

so

1) Die Purpurschnecke hat im Rachen eine Ader mit einem Safte, der eben die Purpurfarbe ist. Der beste Purpur ist der Tyrische und Lacedämonische. Hiervon und von Verfertigung des Purpurs sehe man Plinius Hist. nat. IX, 36. 37. 38.

so überreichte er ihn dem König Phönix von Tyrus, als ein sehr wichtiges Geschenk. Auch dieser staunte beym Anblick dieser neuen Farbe-Materie, freute sich über deren Entdeckung, und gab sogleich den Befehl, man solle ihm von der Farbe der Purpurschnecke Wolle färben und ihm daraus einen königlichen Mantel machen. Phönix trug also den ersten Purpurmantel; und alle begafften staunend die königliche Kleidung, denn sie war ihren Augen etwas Neues. Und von der Zeit an befahl der König Phönix, keiner von seinen Unterthanen solle es wagen, außer ihm und seinem zukünftigen Thronfolger über Phönicien, diese vortreffliche Tracht, die aus dem Meere und von der Erde abstamme, zu tragen, damit man durch diese bewunderns-würdige und ungewöhnliche Tracht den König von der Armee und von der ganzen Nation unterscheiden könne. Denn vorher verstanden sich die Menschen noch nicht auf die Kunst Kleider zu färben, sondern sie bedienten sich der Schaaf-felle zu Kleidern, und trugen sie, wie sie die Na-

tur giebt; und kaum unterschied man so den König von seinen Unterthanen. In der Folge ließen sich hie und da auch andere Fürsten, Könige und Statthalter, als sie dies hörten, Oberkleider mit und ohne Schnallen, Kriegskleider von purpurner und hochrother Farbe machen. Sie gaben ihnen aus dem Safte von Kräutern die Farbe, und trugen sie, wie der weise Paläphatus erzählt, um sich dadurch von ihren Unterthanen zu unterscheiden.

---

53. Capitel.

Vom ersten Erfinder des Eisens.

Der nemliche Hephästus [1]) erhielt nach einem geheimnißvollen Gebet eine Zange vom Himmel, um mit ihr eiserne Waffen zu verfertigen. Da er nun aus dem Eisen alles, was er nur wünschte, verfertigen konnte, so wandt' er seine Erfindung auch bald auf's Kriegswesen an. Man vergötterte ihn, weil er Gesetze zur Erhaltung der Keuschheit gab, durch die Erfindung der Waffen den Menschen Unterhalt verschaffte, und selbst im Kriege Tapferkeit und Sieg bewirkte. Denn vorher stritten die Menschen unter einander mit Keulen und Steinen. Nach Hephästus Tode regierte sein Sohn Helius 4477 Tage, oder

1) Diese Mythe vom Vulcan oder Hephästus, dem Gott des Feuers und Schmiedewerks, entstand wahrscheinlich aus der Geschichte dreyer Vulcane, 1) des Tubalkain, 2) eines ägyptischen Königs, von dem hier die Rede ist, und von dem Aegypten in den frühesten Zeiten Hephästia genannt wurde, und 3) eines der Titanen, der auf der Insel Lemnos eine Schmiede anlegte. Cicero nennt (Nat. D. III, 22.) vier Vulcane.

oder 12 Jahre, 3 Monate und 4 Tage über Egypten. Denn die Egyptier kannten damals noch keine andere Zeitrechnung, als die, nach der sie jeden Tag ein Jahr nannten [2]); und erst in der Folge der Zeit, als die Gesetze verordneten, den Königen Abgaben zu entrichten, erfand man die Eintheilung des Jahrs in 12 Monate. Als nun einst jemand diesem König Helius, der ein großer Philosoph und des Hephästus Sohn war, die Nachricht hinterbrachte, ein reiches und angesehenes egyptisches Frauenzimmer habe einen Geliebten, mit dem sie Ehebruch triebe: so dachte er seit dieser Anzeige

2) Suidas sagt: οὐκ ᾔδεισαν γὰρ τότε Αἰγύπτιοι ἐνιαυτοὺς μετρῆσαι, ἀλλὰ τὴν περίοδον τῆς ἡμέρας ἐνιαυτὸν ἔλεγον. Herodot urtheilt von dieser Eintheilung so: Die Aegyptier erfanden das Jahr zuerst, und theilten es vermöge ihrer astrologischen Kenntnisse in zwölf gewisse Zeiten ein. Hierin handelten sie auch, nach meiner Einsicht, weiser als die Griechen, die jedesmal im dritten Jahre, wegen der Ordnung der Jahreszeiten, einen Monat einschalten. Die Aegyptier, die dreyhundert Tage in die zwölf Monate eintheilen, vermehren hingegen jedes Jahr außer der ordentlichen Zahl noch mit fünf Tagen, und so wird bey ihnen der Kreislauf der Zeit vollendet.

zeige darauf, wie er sie ertappen könne, um das Gesetz seines Vaters Hephästus aufrecht zu erhalten. Er nahm daher einige Soldaten von seiner Leibwache zu sich, erkundigte sich nach der Zeit ihrer nächtlichen Zusammenkunft, überfiel sie in Abwesenheit ihres Mannes, und fand sie wirklich mit ihrem Geliebten in einem Bette. Sogleich ließ er sie in Verhaft nehmen, und zur Strafe in ganz Egypten zur Schau herumführen. Diese Züchtigung beförderte die Keuschheit in ganz Egypten sehr. Den Ehebrecher ließ er mit allgemeiner Zufriedenheit seiner Unterthanen hinrichten. Homer besingt diesen Vorfall als Dichter so: Die Sonne habe die Venus [3]) wegen ihrer nächtlichen Unzucht mit dem Mars bestraft. Unter der Venus versteht

3) Venus ist Vulcans untreue Gattin. Jupiter hatte den Vulcan seiner Häßlichkeit wegen aus dem Himmel auf die Erde verstoßen, und er fiel in die Insel Lemnos, seine nachherige Werkstätte. Durch diesen hohen Fall zerbrach er ein Bein; um ihn nun wegen dieses Unfalls zu trösten, gab er ihm die schöne Venus zum Weibe, und übertrug ihm, mit Hülfe der Cyklopen seine Blitze und Donnerkeile zu schmieden.

steht er den Hang zur Unkeuschheit, die der König Helius[4]) bestrafte. Der Vorfall ereignete sich aber so, wie ich ihn erzählt habe. Diese Nachricht hat den weisen Paläphatus zum Verfasser.

4) ἥλιος, die Sonne. Unter dieser Mythe, die beynahe mit eben den Worten im Suidas (im Ἥφαιστος und Ἥλιος) vorkommt — scheint die Geschichte eines berühmten Ehebruchs verborgen zu liegen.



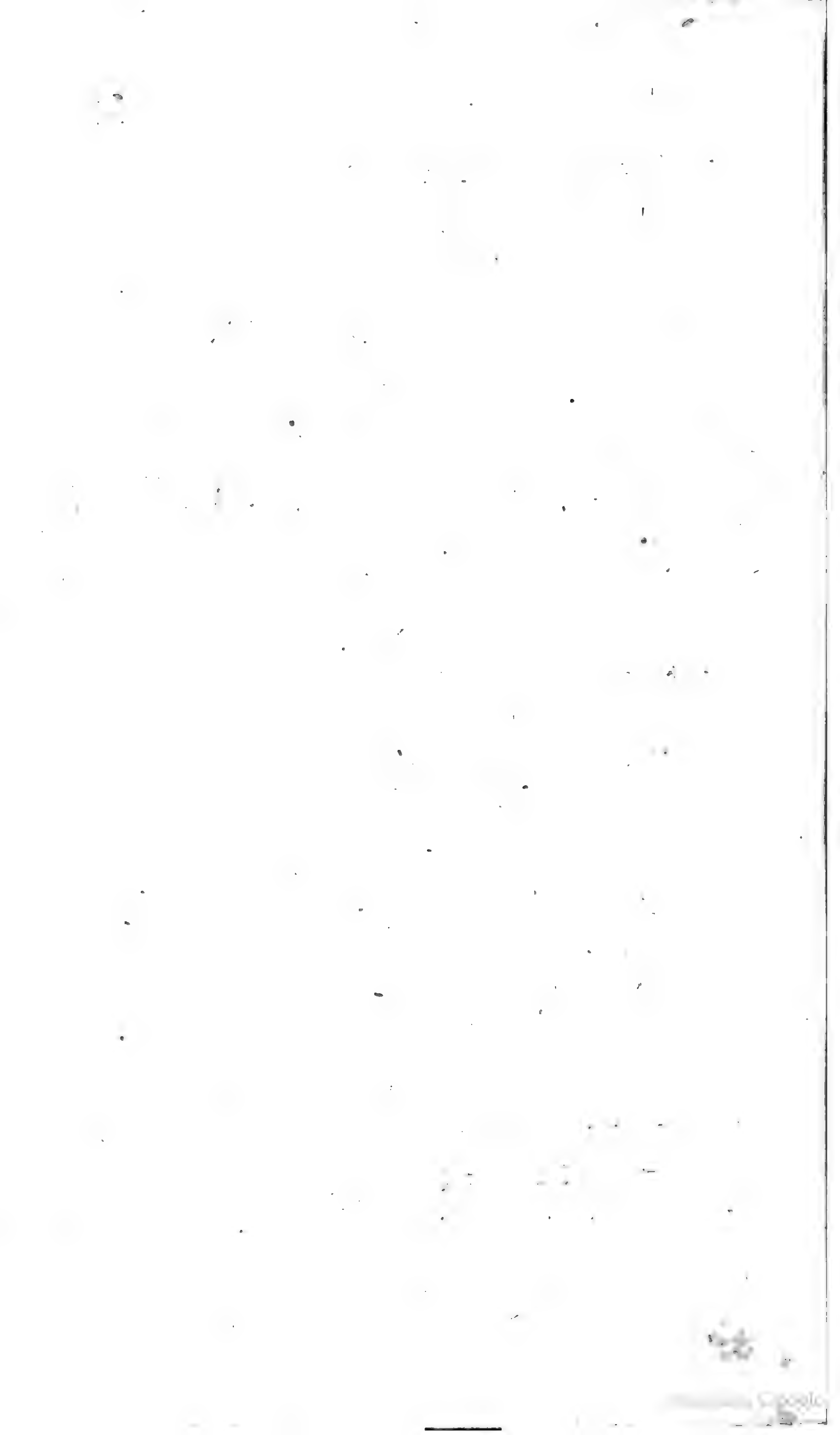
Aristoteles Abhandlung vom Schlafe und vom Wachen, von den Träumen, und von der Weissagungskraft im Schlafe,

aus dem Griechischen übersetzt

von

E. Hepner.

Breslau 1824,
bei A. Gosohorsky.



Einem

Königlichen

Hochwürdigen

Consistorium

der Provinz Schlesien

widmet

mit den Gefühlen der ehrfurchtvollsten Dankbarkeit
und tiefsten Verehrung

diese kleine Schrift

der Uebersetzer.

Vom Schlafe und vom Wachen.

1. In Ansehung des Schlafes und des Wachens wollen wir untersuchen, was sie sind, und ob sie entweder der Seele, oder dem Körper, oder beiden gemeinschaftlich angehören; auch wenn sie beiden gemeinschaftlich sind, welchem Theile der Seele oder des Körpers sie angehören; aus welchem Grunde sie bei den Thieren vorhanden sind; ferner: ob alle Thiere an diesen beiden Zuständen einen Antheil empfangen haben, oder ob manche einen Antheil an dem Schlafe erhalten haben, manche an dem entgegengesetzten Zustande, manche an keinem von beiden, manche aber an beiden; außerdem noch, was der Traum ist, und aus was für einem Grunde Schlafende bald träumen, bald nicht träumen; oder Schlafende stets träumen, sich aber dessen nicht erinnern; ferner, wenn dieses geschehen sollte, aus welcher Ursache es geschieht, und ob es möglich ist, die künftigen Dinge [im Schlafe] vorherzusehen, oder ob es nicht

möglich ist, und wenn es möglich ist, auf welche Weise. Auch ob es möglich ist, die Dinge vorauszusehen, welche blos von Menschen ausgeführt werden sollen, oder auch die zukünftigen Dinge, welche von der göttlichen Einwirkung abhängig sind; und ob dieses Voraussehen einem Naturgesetze gemäß erfolgt oder durch das Ohngefähr. Zuvörderst wird nun dieses einleuchtend, daß in einem und demselben Theile des Thieres sowohl das Wachen, als auch der Schlaf vorhanden ist. Sie sind nämlich einander entgegengesetzt, und es erscheint der Schlaf als eine Beraubung des Wachens; denn sowohl in den Naturkörpern, als auch bei andern Dingen erscheinen immer die äußersten Zustände in einem und demselben zur Aufnahme solcher Zustände geeigneten Theile, und jene Zustände stellen sich als eine Beschaffenheit des nämlichen Gegenstandes dar. Ich führe als Beispiele an: Gesundheit und Krankheit, Stärke und Schwäche, Sehkraft und Blindheit, Gehör und Taubheit. Dies wird nun noch aus dem Folgenden deutlich; denn mittelst des Merkmales, durch welches wir den Wachenden erkennen, erkennen wir auch den Schlafenden. Von dem nämlich, welcher empfindet, glauben wir, daß er wache, und wir glauben, daß jeder Wachende entweder etwas von den

Außendingen, oder etwas von den innern Bewegungen empfinde. Wenn also das Wachen in keiner andern Sache besteht, als im Empfinden, so ist es offenbar, daß die Wachenden und Schlafenden mittelst des Organs, durch welches sie empfinden, wachen und schlafen. Da aber das Empfinden weder der Seele als eigenthümlich angehört, noch auch dem Körper (denn die Kraft und die Kraftäußerung gehören zusammen; das was man nun Empfindung nennt, ist als Kraftäußerung eine Bewegung der Seele durch den Körper): so ist es klar, daß diese Beschaffenheit weder der Seele eigenthümlich ist, noch auch ein unbeseelter Körper das Vermögen besitzt zu empfinden. Da nun schon früherhin in anderen Schriften über den Gegenstand, von welchem die Rede ist, nämlich über die Theile der Seele, Bestimmungen angegeben worden sind, und da das zur Ernährung geeignete Organ bei den Wesen, welche noch andere Organe besitzen, von diesen gesondert ist, unter den übrigen Organen aber keines ohne jenes vorhanden seyn kann, so ist es einleuchtend, daß bei allen übrigen lebenden Wesen, welche nur wachsen und absterben, z. B. bei den Pflanzen, weder Schlaf noch Wachen gefunden wird; denn sie besitzen nicht das zum Empfinden geeignete Organ, es mag dieses nun von dem zur

Ernährung bestimmten Organe getrennt seyn, oder nicht; ihrem Vermögen nach lassen sich allerdings die beiden Organe auch wirklich von einander trennen *). Auf gleiche Weise ist es aber auch einleuchtend, daß es kein Wesen giebt, welches immer wacht oder immer schläft, sondern daß bei den nämlichen Thieren diese beiden Beschaffenheiten vorhanden sind. Denn wenn ein Thier Empfindung hat, so ist es unmöglich, daß es nicht entweder schlafen oder wachen sollte; diese beiden Beschaffenheiten betreffen nämlich die Empfindung des ersten [vornehmsten] Empfindungsorgans. Es ist also nicht möglich, daß die eine von diesen Beschaffenheiten stets bei einem und demselben Wesen vorhanden seyn sollte, daß zum Beispiel eine Thiergattung beständig schlafen oder beständig wachen sollte. Ferner werden alle Dinge, denen irgend eine natürliche Verrichtung eigen ist, nothwendig kraftlos, sobald sie das Zeitmaaß überschreiten, in welchem sie ihre Thätigkeit äußern können, wie zum Beispiel die Augen die Bestimmung haben, sowohl zu sehen, als auch von dieser Thätigkeit auszuruhen, auf gleiche Weise hat auch die Hand eine ihr angemessene Bestimmung, und jedes andre Glied, wel-

---

*) Man vergleiche hierüber: Aristot. v. d. Seele II. 2

chem eine Verrichtung eigenthümlich ist. Wenn nun also irgend einem Wesen das Empfinden als eine Verrichtung eigen ist, und dieses Wesen den Zeitraum, in welchem es fortdauernd zu empfinden im Stande ist, überschreitet, so wird es kraftlos werden und nicht mehr diese Verrichtung fortsetzen. Wenn demnach das Wachen durch das Aufgelöstseyn der Empfindung begränzt wird und von den einander entgegengesetzten Zuständen der eine nothwendiger Weise anwesend ist, der andere aber indeß abwesend bleiben muß, dem Wachen also der Schlaf gegenübersteht, und der entgegengesetzte Zustand bei einem jeden Thiere angetroffen wird: so möchte wohl das Schlafen als ein Naturbedürfniß anzusehen seyn. Ist nun der Schlaf ein solcher Zustand, dieser Zustand aber eine durch das Uebermaß des Wachens bewirkte Kraftlosigkeit (das Uebermaß des Wachens aber rührt zuweilen von einer Krankheit, zuweilen von keiner Krankheit her, so daß bei der Kraftlosigkeit und der Auflösung die nämlichen beiden Fälle Statt finden werden): so muß es nothwendig einem jeden Thiere, welches wacht, möglich seyn zu schlafen; denn es ist nicht im Stande immer thätig zu seyn. Auf gleiche Weise kann aber auch kein Thier immer schlafen. Denn der Schlaf ist ein gewisser Zustand des Empfin-

dungsorgans, gleichsam eine Art von Fessel und eine Bewegungslosigkeit; folglich muß jedes schlafende Wesen das Empfindungsorgan besitzen. Ein zum Empfinden geeignetes Organ ist aber das, was im Stande ist wirklich zu empfinden. Man ist aber nicht im Stande während des Schlafens eigentlich und geradezu bei dem Empfinden thätig zu seyn. Deswegen wird nothwendiger Weise jeder Schlaf durch ein Aufwachen unterbrochen. Es nehmen mithin offenbar fast alle übrigen Thiere am Schlafe Antheil, die schwimmenden, die fliegenden, und die auf dem Lande gehenden; denn alle Gattungen von Fischen und Weichwürmern sieht man schlafen, und überhaupt alle Thiere, welche Augen haben; auch ist es offenbar, daß die hartäugigen Thiere und die Kerbthiere einen Schlaf haben; alle Thiere dieser Art haben jedoch nur einen kurzen Schlaf, deshalb möchte es wohl von Manchem öfters unbemerkt bleiben, ob sie einen Schlaf haben oder nicht. Von den Schalthieren hat man zwar noch nicht deutlich wahrgenommen, ob sie schlafen; wenn man sich aber von der Richtigkeit des aufgestellten Beweisgrundes überzeugt hat, so wird man auch dieses glauben. Daß also alle Thiere einen Schlaf haben ist hieraus einleuchtend; denn durch den Besitz der Empfindung wird das

Wesen des Thieres bestimmt; eine gewisse Art und Weise [Modification] der Empfindung, eine Bewegungslosigkeit und gleichsam eine Fessel, nennen wir den Schlaf; die Ungebundenheit und das Freiseyn des Empfindens aber nennen wir das Wachen. Keine Pflanze kann jedoch an einem dieser beiden Zustände Antheil haben; denn ohne Empfindung giebt es weder Schlaf noch Wachen; den Wesen aber, welche Empfindung haben, ist von der Natur die Fähigkeit Schmerz und Freude zu empfinden, verliehen worden; und sobald sie diese Fähigkeit besitzen, ist auch ein Begehrungsvermögen bei ihnen vorhanden. Bei den Pflanzen dagegen ist nichts von dieser Art anzutreffen. Dies giebt nun einen Beweis, daß das zur Ernährung bestimmte Organ seine Verrichtung mehr während des Schlafes, als während des Wachens ausübt; denn im Schlafe wird sowohl die Ernährung als auch das Wachsthum am meisten gefördert, indem die Wesen zu diesem Geschäfte gar nicht der Empfindung bedürfen.

2. **Weswegen aber die Thiere schlafen und wachen, und durch was für einen Sinn, oder durch welche Sinne, wenn es deren mehrere giebt, haben wir jetzt zu untersuchen.** Da einige

Thiere alle Sinne haben, andere dagegen nicht alle Sinne besitzen, z. B. nicht das Gesicht und das Gehör (das Gefühl aber und den Geschmack haben alle, wenn man nämlich gewisse unvollkommene Thiere aus der Zahl der übrigen ausschließt; über diesen Gegenstand ist jedoch in den Büchern, welche von der Seele handeln, geredet worden), da es ferner unmöglich ist, daß dem schlafenden Thiere unmittelbar irgend eine Empfindung durch sinnliche Wahrnehmung zu Theil wird: so ist es einleuchtend, daß bei allen Thieren nothwendiger Weise die nämliche Beschaffenheit während des Zustandes, welchen man Schlaf nennt, Statt findet. Denn wenn sie sich in einem ungleichen Zustande befänden, so würde auf diese Weise ein Thier im Schlafe empfinden, dieses ist aber unmöglich. Ferner ist in Hinsicht auf jeden einzelnen Sinn Manches eigenthümlich, Manches aber gemeinsam; eigenthümlich ist z. B. dem Gesichte das Sehen, dem Gehöre das Hören, und die übrigen Sinne haben nach dem nämlichen Verhältnisse eine eigenthümliche Verrichtung; es giebt aber auch ein gemeinsames Vermögen [einen Gemeinsinn, Grundsinn,] welches alle Sinne begleitet, durch welches das Thier das, was es sieht und hört, empfindet; denn nicht durch das Gesicht sieht es, was es sieht, und weder durch

den Geschmack, noch durch das Gesicht, noch durch beides zugleich, unterscheidet es und vermag es zu unterscheiden, daß das Süße von dem Weißen verschieden sei, sondern durch ein allen Sinnenwerkzeugen gemeinsames Organ. Es ist nämlich ein einziger Sinn und ein einziges vorherrschendes Sinnenwerkzeug vorhanden, in der Wirklichkeit zeigt dieses jedoch bei dem Empfinden jeder einzelnen Gattung der Sinne eine verschiedene Beschaffenheit, z. B. bei der Empfindung eines Schalles oder einer Farbe. Dieses Sinnenwerkzeug steht nun vorzüglich mit dem Gefühlssinne in Verbindung; denn dieser läßt sich von den übrigen Sinnenwerkzeugen trennen, die übrigen aber sind von ihm unzertrennbar. Es ist jedoch hiervon in den Betrachtungen über die Seele geredet worden. Einleuchtend ist es also, daß man als einen Zustand dieses Sinnenwerkzeuges sowohl das Wachen, als auch den Schlaf ansehen darf; daher ist dieser Zustand auch bei allen Thieren vorhanden; denn das Gefühl allein besitzen ja alle. Wenn jedoch dadurch, daß alle Sinne in einen gewissen Zustand übergingen, das Schlafen bewirkt würde, so möchte es allerdings auffallend seyn, daß die Sinne, welche theils nicht nöthig hätten, theils auch nicht im Stande wären, sich auf eine gewisse Weise zugleich thä-

tig zu zeigen, genöthigt seyn sollten, zu gleicher Zeit zu ruhen und in Unthätigkeit zu bleiben. Es würde ja im Gegentheile weit zweckmäßiger für sie seyn, nicht zu gleicher Zeit zu ruhen. Unsre gegenwärtige Behauptung stimmt aber auch in Ansehung des folgenden Umstandes mit der Vernunft überein: wenn nämlich das Sinnenwerkzeug, welches vor allen übrigen den Vorzug behauptet und in welchem auch die übrigen ihren Vereinigungspunkt finden, in einen gewissen Zustand versetzt wird, so müssen auch alle übrigen mit ihm in diesen Zustand versetzt werden. Wenn aber irgend eines von diesen kraftlos wird, so ist es nicht nothwendig, daß jenes kraftlos werde. Durch viele Beweise ist es nun klar, daß nicht in dem Ruhen und dem Nichtgebrauche der Sinne der Schlaf besteht, auch nicht darin, daß sie nicht vermögend sind zu empfinden: denn solches geschieht ja auch bei Ohnmachten; die Ohnmacht ist nämlich eine Kraftlosigkeit der Sinne. Es giebt auch einige Arten des Wahnsinns, welche eine solche Beschaffenheit haben. Ferner verlieren auch diejenigen, welche sich die Halsadern zusammenschnüren, den Gebrauch der Sinne. Der Schlaf entsteht vielmehr dann, wenn die den Gebrauch der Sinne betreffende Kraftlosigkeit nicht in irgend einem einzelnen Sinnenwerkzeuge

oder in einer zufälligen Ursache ihren Grund hat, sondern wenn dieser Grund, wie jetzt gesagt worden ist, in dem ersten aller Sinnenwerkzeuge, mit welchem das Thier empfindet, liegt; denn sobald dieses erste Sinnenwerkzeug kraftlos ist, so müssen auch alle Sinnenwerkzeuge unvermögend seyn zu empfinden; wenn dagegen eines von diesen kraftlos wird, so ist jenes nicht nothwendiger Weise außer Stande zu empfinden. Aus welcher Ursache aber das Schlafen erfolgt, und was es für ein Zustand ist, müssen wir nun angeben. Es giebt mehrere Arten von Ursachen; denn eine Ursache nennen wir: erstens dasjenige, um dessentwillen etwas da ist [die Absicht, den Zweck, die Endursache], zweitens die Sache, von welcher die Bewegung ursprünglich herkommt, [das Wirkende, die wirkende Ursache], drittens den Stoff [die Materie, woraus eine Erscheinung wird], und viertens die Begriffsbestimmung [die Form, welche den Begriff der Erscheinung bestimmt, oder die Definition, welche bestimmt, was ein Ding ist]. Zuvörderst behaupten wir nun, daß die Natur um einer Sache willen sich thätig zeige, daß diese Sache als eine Wohlthat erscheine, daß die Ruhe für jedes Wesen, welches von der Natur zur Bewegung bestimmt ist, nothwendig und ersprießlich sey, da es sich näm-

lich nicht immer und fortwährend mit Behaglichkeit bewegen kann, (dem Schlafe aber wird mit vollem Rechte diese Bedeutung, daß er eine Ruhe sey, beigelegt:) so daß der Schlaf als ein Mittel zur Erhaltung der Thiere erscheint, das Wachen aber als der Endzweck; das Empfinden und das Denken bilden nämlich einen Endzweck für alle Wesen, bei denen eine von diesen beiden Eigenschaften vorhanden ist; denn diese Eigenschaften haben vor Allen den Vorzug, der Endzweck ist aber das Vorzüglichste. Ferner ist der Schlaf für jedes Thier ein nothwendiges Bedürfniß. Ich behaupte aber die Nothwendigkeit desselben nach meiner Voraussetzung, daß nämlich in einem Thiere, wenn es im Stande seyn soll seine Natur zu erhalten, gewisse Beschaffenheiten und Verrichtungen vorhanden seyn müssen, und daß, wenn diese in ihm vorhanden sind, auch die entgegengesetzten bei ihm angetroffen werden. Ferner muß man nun hierauf angeben, durch welche Bewegung und Thätigkeit in dem Körper das Wachen sowohl als auch das Schlafen bei den Thieren erfolgt. Man darf wohl annehmen, daß bei den übrigen Thieren, nämlich bei den blutlosen, ganz gleiche oder doch ähnliche Ursachen in Ansehung jenes Zustandes obwalten, bei den mit Blut versehenen aber eben solche Ursa-

chen, wie bei den Menschen, vorhanden sind; wir wollen also diesen bei den Menschen obwaltenden Ursachen zufolge über die ganze Thierwelt unsre Betrachtungen anstellen. Daß die Empfindung und die Bewegung bei den Thieren aus einem und demselben Organe entspringen, ist schon früherhin in anderen Abhandlungen aus einander gesetzt worden. Unter drei von einander abgesonderten Stellen ist diejenige, welche sich in der Mitte zwischen dem Kopfe und dem Unterleibe befindet, als der Ort jenes Ursprunges anzusehen. Bei den mit Blut versehenen Thieren ist jenes Organ das Herz; denn alle mit Blut versehene Thiere haben ein Herz, und die Grundursache der vorherrschenden Empfindung und Bewegung hat hier ihren Sitz. Offenbar ist demnach die Grundursache der Bewegung sowohl als auch des Athmens und überhaupt der Abkühlung an diesem Orte befindlich. Theils die zum Athmen bestimmten Werkzeuge, theils diejenigen, welche sich durch die Flüßigkeit abkühlen, hat die Natur zur Erhaltung der in diesem Organe befindlichen Wärme bestimmt. Hiervon soll aber in der Folge besonders geredet werden. Bei den blutlosen Thieren, sowohl bei den Kerbthieren, als auch bei denen, welche nicht Athem holen, zeigt sich in einer gewissen Erscheinung eine Aehn-

lichkeit mit den andern Thieren; der ihnen eingepflanzte Hauch [Lebensgeist] bläst sie nämlich auf, wie man deutlich bemerken kann, und sinkt wieder zusammen. Diese Erscheinung zeigt sich bei den Kerbthieren mit ganzen Flügeln, z. B. bei den Wespen, Bienen, Fliegen und dergleichen. Da es nun unmöglich ist, ohne Kraftanstrengung irgend eine Bewegung vorzunehmen oder thätig zu seyn (eine Kraftanstrengung wird aber durch das Zurückhalten der Luft veranlaßt, bei denen, welche athmen, durch den Athem von außen her, bei denen, welche nicht Athem holen, durch den eingepflanzten Hauch): so bemerkt man daher auch, daß die geflügelten Kerbthiere, so oft sie sich bewegen, summen, wegen der Reibung der Luft, welche an das Zwerchfell jener Kerbthiere anstößt. Es bewegt sich aber Alles, sobald eine eigenthümliche oder fremdartige Empfindung in dem ersten Sinnenwerkzeuge erregt wird. Wenn also der Schlaf und das Wachen Zustände dieses Organs sind, so erkennt man deutlich, an welchem Orte und in welchem Organe vorzugsweise der Schlaf und das Wachen entstehen. Es bewegen sich aber manche Menschen im Schlafe und verrichten viele Handlungen, welche dem Wachen angehören; gleichwohl ist dies nicht ohne irgend eine sinnliche Anschauung oder Empfindung möglich; denn der

Traum ist ein auf eine gewisse Weise empfundener Gegenstand. Es soll aber hierüber weiterhin geredet werden. Warum jedoch die Menschen nach ihrem Erwachen sich zwar an die Träume erinnern, nicht aber an die dem Wachen zukommenden Handlungen, die sie im Schlafe ausübten, ist schwer zu erklären.

3. Mit dem bisher Gesagten steht nun dasjenige im Zusammenhange, was wir zu untersuchen haben, von welchen Thatsachen der Zustand des Wachens und des Schlafens abhängt und woher er seinen Ursprung nimmt. Da das Thier, sobald es Empfindung hat, zuerst Nahrung empfangen und wachsen muß, so ist es klar, daß es für alle einen höchsten Nahrungsstoff giebt, nämlich für die mit Blut versehenen Thiere das Wesen des Blutes, für die blutlosen aber eine die Stelle des Blutes vertretende Flüßigkeit. Die Behältnisse für das Blut sind die Adern und die Quelle für diese ist das Herz. Es wird aber das Gesagte aus den Zergliederungen deutlich. Wenn nun die Nahrung von außen her in die zur Aufnahme derselben bestimmte Gegend des Leibes gelangt, so findet ein Verdünsten dieser Nahrung nach den Adern hin Statt, dort verwandelt sie sich, geht in Blut über und zieht sich nach jener Quelle hin. Es ist zwar von diesem Gegenstan-

de in den Abhandlungen über die Ernährung geredet worden, es muß aber jetzt wieder etwas von demselben erwähnt werden, und zwar deswegen, damit wir die Veranlassungen zu der Bewegung betrachten können, und damit wir einsehen mögen, was es für ein Zustand ist, in welchem sich das Empfindungsorgan während des Wachens und des Schlafens befindet. Der Schlaf ist nämlich nicht jede mögliche Kraftlosigkeit des Empfindungsorgans, wie schon gesagt worden ist; denn sowohl durch Sinnlosigkeit als auch durch eine Art von Erstickung und durch Ohnmacht wird eine solche Kraftlosigkeit herbeigeführt. Es hat sich aber schon bei manchen Menschen auch die Einbildungskraft, wenn sie in einer starken Ohnmacht lagen, wirksam gezeigt. Die Erklärung dieses Umstandes ist demnach eine schwierige Sache; wenn es nämlich demjenigen, welcher in einer Ohnmacht liegt, möglich ist zu schlafen, so dürfte es allerdings möglich seyn, daß die durch die Einbildungskraft bewirkte Erscheinung ein Traum wäre. Viele Erscheinungen solcher Art erzählen aber diejenigen, welche in einer starken Ohnmacht lagen und das Ansehen hatten, als wären sie schon gestorben; in Ansehung dieser Erscheinungen muß man annehmen, daß bei allen die nämliche Veranlassung Statt finde. Der Schlaf

ist indeß, wie wir ja bereits sagten, nicht eine jede Kraftlosigkeit des Empfindungsorgans, sondern von der Kraftlosigkeit, welche aus der Verdünstung der Speisen entsteht, rührt dieser Zustand her. Es muß nämlich das, was als Dunst emporsteigt, sich bis zu einem gewissen Orte erheben, dann aber zurückgehen und sich umwenden, gleichwie in einer Meerenge [in einem Euripos] das Wasser regelmäßig steigt und wieder fällt. Der Wärmestoff steigt aber seiner Natur nach bei einem jeden Thiere in die Höhe; wenn er nun in den obersten Theilen des Körpers angekommen ist, so wendet er sich auf einmal rückwärts und sinkt hinab. Deshalb pflegt der Schlaf vorzüglich nach dem Essen zu erfolgen; denn alsdann steigt auf einmal eine große Masse von Feuchtigkeit und dichten Theilchen empor. Wenn diese nun still steht, so beschwert sie den Kopf und macht schläfrig; sobald sie sich aber senkt und dadurch, daß sie sich umwendet, den Wärmestoff vertreibt, so entsteht der Schlaf, und das Thier schläft. Dieses beweisen auch die Schlaf bewirkenden Mittel; denn alle bewirken eine Schwere des Kopfes, sowohl die trinkbaren, als auch die eßbaren, z. B. Mohn, Alraun, Wein, Lolch. Diejenigen, welche in einen Schlummer versin-

ken und schlafen, befinden sich also, wie es scheint, in diesem Zustande, und sie können weder den Kopf noch die Augenlieder emporheben. Auch tritt besonders nach dem Essen ein solcher Schlummer ein; denn durch die Nahrungsmittel entsteht eine starke Verdünstung. Ferner erfolgt der Schlaf nach Ermüdungen mancher Art; die Ermüdung wirkt nämlich auflösend in dem Körper. Der aufgelöste Stoff wirkt aber eben so wie ein unverdautes Nahrungsmittel, wenn er nicht kalt ist. Auch manche Krankheiten bringen eben solche Wirkungen hervor, alle Krankheiten nämlich, welche aus einem als überflüssig zurückgebliebenen Stoffe von Feuchtigkeit und Wärme entstehen, wie es z. B. bei den Fieberkranken und in der Schlafsucht der Fall ist. Ferner begünstigt jenen Zustand das frühste Jugendalter; denn die Kinder haben einen tiefen Schlaf, weil die ganze Nahrung sich aufwärts zieht. Einen Beweis hiervon findet man darin, daß in dem frühsten Jugendalter die Größe der obern Theile des Körpers im Verhältnisse zu den unteren sehr bedeutend wird, weil das Wachsthum nach jenen Theilen hin seine Richtung nimmt. Aus dieser Ursache bekommen sie auch Anfälle von der fallenden Sucht; denn der Schlaf hat Aehnlichkeit mit der fallenden Sucht; des-

wegen erscheint bei Vielen der Anfang dieser Krankheit, wenn sie schlafen, und im Schlafe werden sie von ihr befallen, im Wachen aber nicht. Wenn nämlich die große Masse von Dunst emporsteigt, so schwellt sie bei ihrem Hingbsinken die Adern auf und drückt durch dieselben den zum Athemholen bestimmten Gang zusammen; daher ist der Wein weder den Kindern zuträglich, noch den Ammen; denn es macht wohl keinen Unterschied, ob die Kinder ihn trinken oder die Ammen. Sie müssen ihn vielmehr mit Wasser verdünnt und sehr sparsam trinken; denn der Wein verursacht Blähungen, vorzüglich der dunkelfarbige. So voll werden von den Speisen die oberen Theile des Körpers bei den Kindern, daß sie den Hals fünf Monate lang nicht einmal umwenden können; denn es steigt bei ihnen eben so, wie bei denen, welche sich stark berauscht haben, eine große Menge Feuchtigkeit empor. Dieser Zustand bewirkt natürlich auch, daß die Leibesfrucht anfangs in der Gebärmutter ruht; auch sind überhaupt Leute mit tiefliegenden Adern, eben so wie zwergartige und großköpfige Menschen, sehr zum Schlafen geneigt. Jene haben nämlich enge Adern, so daß die zurückgehende Feuchtigkeit nicht leicht hindurchfließt. Bei den Zwergartigen und Großköpfigen hingegen findet

ein großer Andrang und eine starke Verdünstung nach oben hin Statt. Diejenigen aber, welche hervorstehende Adern haben, sind nicht zum Schlafe geneigt wegen der Leichtigkeit, mit der das Blut in ihren Adern fließt, wenn nicht irgend eine andre Beschaffenheit ihres Körpers entgegenwirkt. Auch die Gallsüchtigen lieben nicht den Schlaf; denn ihr Inneres ist abgekühlt, so daß bei ihnen keine große Verdünstung entsteht; deswegen haben sie auch eine starke Eßlust und sind ausgetrocknet; ihr Körper befindet sich nämlich in einem solchen Zustande, als wenn er gar keinen Nahrungsstoff in sich aufgenommen hätte. Die schwarze Galle, welche ihrer Natur nach kalt ist, erkältet sowohl den zur Ernährung bestimmten Ort, als auch die übrigen Organe, in welchen ein solcher als überflüßig zurückgebliebner Stoff sich wirksam zeigt. Man sieht also aus dem, was wir gesagt haben, deutlich, daß der Schlaf ein Zusammenströmen der Wärme nach dem Innern des Körpers und eine nach Naturgesetzen erfolgende Gegenwirkung [Reaction] ist, indem er durch die angegebene Ursache herbeigeführt wird. Daher ist in dem Schlafenden eine heftige Bewegung vorhanden. Hierdurch wird er aber entkräftet und erkältet, und wegen der Erkältung fallen die Augenlieder zu. Die oberen

und äußeren Theile des Körpers sind erkaltet, die inneren und unteren sind warm, z. B. die Füße und das Eingeweide. Es möchte aber vielleicht Jemand ein Bedenken darin finden, daß nach dem Essen der festeste Schlaf erfolge, daß der Wein ein einschläferndes Mittel sei, und daß noch andere erwärmende Dinge solcher Art den Schlaf befördern. Man findet es freilich unbegreiflich, daß der Schlaf eine Erkältung seyn soll, die Ursachen des Schlafens aber erwärmend sind. Sollte diese Erscheinung nun daher kommen, daß die Gänge und Zwischenräume im Kopfe erkältet werden, wenn der Dunst emporsteigt; eben so wie die leere Bauchhöhle warm ist, sobald man sie aber anfüllt, durch die Bewegung erkältet wird? Oder sollte sie daher rühren, daß in jenem Falle, wenn die Wärme in die Höhe geht, die sich zusammendrängende Kälte eine Erkältung veranlaßt und die natürliche Wärme entkräftet und aus ihrer Stelle hinwegtreibt, auf eine gleiche Weise, wie diejenigen, welche sich mit heißem Wasser begießen, plötzlich ein Schauder befällt? Könnte ferner eine Erkältung deshalb entstehen, weil eine Masse von Nahrungsstoff, den das erwärmende Mittel herbeiführt, eindringt, so lange bis er verarbeitet ist, eben so wie das Feuer verschwindet, wenn das Holz darauf gelegt wird? Es

entsteht ja der Schlaf, wie gesagt worden ist, wenn die dichten Theilchen vermittelst der Wärme durch die Adern nach dem Kopfe hinaufsteigen, und wenn sie dann, so bald sie nicht mehr hinaufsteigen können, das Aufgestiegene aber durch seine Masse ein Uebergewicht erhält, wieder zurückgetrieben werden und abwärts fließen. Daher sinken auch die Menschen nieder, wenn ihnen die Wärme, welche jenen Stoff hinaufführte, entzogen wird, (denn die Menschen besitzen allein unter den Thieren die aufrechte Stellung), und die auf das Herz fallenden Theilchen jenes Stoffes bewirken eine Sinnenlosigkeit, nachher aber eine Einbildung. Gewiß sind die jetzt angegebnen Erklärungen von dem Entstehen jener Erkältung möglich; dennoch aber ist als der eigentliche Sitz derselben die Gegend des Gehirns anzusehen, wie schon in andern Schriften gesagt worden ist. Das Gehirn ist nämlich unter allen Theilen des Körpers der kälteste; bei den Thieren aber, welche kein Gehirn haben, ist das Organ am kältesten, welches die Stelle des Gehirns vertritt. Eben so wie nun die durch die Sonnenwärme verdampfende Feuchtigkeit, sobald sie in die obere Himmelsgegend kommt, wegen der Kälte derselben erkältet wird und verdichtet als Wasser wieder herabkommt, so verdichtet sich auch, wenn die Wärme zu dem

Gehirne aufsteigt, der zum Abgange bestimmte Dunst zu Schleim (daher scheint der Schnupfen aus dem Gehirne herzukommen); der zur Ernährung dienende und nicht krankhafte Dunst aber sinkt hinab und mindert die Wärme. Zu der Abkühlung und der Erschwerung der Aufnahme des Dunstes trägt der Umstand bei, daß die Adern der Hirnhaut zart und enge sind. Dies ist also die Ursache der Erkältung, wenn auch der Dunst einen noch so hohen Grad von Wärme besitzt. Das Thier erwacht nun, wenn der Nahrungsstoff verarbeitet ist, und theils die in einen engen Raum zusammengedrängte Wärmemasse über die Kälte, von welcher sie umgeben war, die Obergewalt erlangt hat, theils das ganz dichte Blut von dem ganz reinen gesondert ist. Es giebt aber ein ganz dünnes und sehr reines Blut, welches sich im Kopfe befindet, das dickste und trübeste Blut ist in den unteren Theilen des Körpers vorhanden. Der Urquell des ganzen Blutes ist das Herz, wie hier und auch in anderen Schriften schon gesagt worden ist. Mit den beiden Herzkammern an den Seiten steht die mittelste in genauer Verbindung, und beide Herzkammern nehmen das Blut aus zwei Adern auf, die eine aus der großen Blutader, die andere aus der großen Schlagader. In

der mittelsten Kammer aber wird jene Absonderung des Blutes bewirkt. Die genaue Erklärung dieses Gegenstandes eignet sich jedoch mehr für andere Abhandlungen. Weil aber das Blut grade nach dem Genusse der Speisen am wenigsten gesondert ist, so dauert der Schlaf so lange, bis das reinere Blut nach oben hin, das trübere nach unten hin ausgeschieden ist. Wenn nun dieses geschehen ist, so erwachen die Thiere, befreit von der Last der genossenen Speisen. Was also die Ursache des Schlafens sey, ist aus einander gesetzt worden: nämlich die plötzlich erfolgende Gegenwirkung auf das erste Sinnenwerkzeug, welche durch den dichten von der eingepflanzten Wärme emporgehobnen Stoff veranlaßt wird; auch was der Schlaf sei: nämlich die Hemmung des ersten Sinnenwerkzeuges, so daß es nicht thätig seyn kann; ein Zustand, der zwar den Gesetzen der Nothwendigkeit zufolge eintritt (es kann nämlich kein Thier leben, wenn nicht die Verrichtungen, durch welche sein Körper ausgebildet wird, erfolgen), der aber doch einen sehr heilsamen Zweck hat; denn die Ruhe erhält jedes lebende Wesen.

Von den Träumen.

1. Hierauf wollen wir nun über die Träume eine Untersuchung anstellen, zuvörderst durch welchen Theil der Seele dieselben erscheinen, und ob der Zustand des Träumens dem Denkvermögen angehört, oder dem Empfindungsvermögen; denn durch diese allein erlangen wir eine Kenntniß von dem, was in unserm Innern vorgeht. Wenn nun der Gebrauch des Gesichts das Sehen, der Gebrauch des Gehörs das Hören, und überhaupt der Gebrauch eines Sinnes das Empfinden ist (es giebt aber gemeinschaftliche Gegenstände der Sinne, nämlich: Gestalt, Bewegung, Größe und dergleichen; und auch besondere, nämlich: Farbe, Schall, Geschmack); wenn es ferner allen Thieren unmöglich ist, sobald sie die Augen schließen und schlafen, zu sehen oder auch mit den übrigen Sinnen etwas wahrzunehmen, so ist es demnach einleuchtend, daß wir nichts während des Schlafes empfinden. Der Traum entsteht also nicht durch die Empfindung,

aber auch nicht durch die bloße Meinung. Wir nennen nämlich die zu uns herankommende Erscheinung nicht blos einen Menschen oder ein Pferd, sondern wir sagen auch, sie sei weiß und schön; dieses würde aber die Meinung ohne eine Empfindung keineswegs aussagen, weder als wahr noch als unwahr. Im Schlafe pflegt jedoch die Seele dieses zu thun; denn wir sehen unsrer Meinung nach auf gleiche Weise, daß die an uns herankommende Gestalt ein Mensch ist, und daß sie weiß aussieht. Ferner denken wir im Schlafe außer dem Traume über manche andre Dinge nach, eben so wie wenn wir während des Wachens etwas empfinden; denn über dasjenige, was wir oft empfinden, denken wir auch auf gewisse Weise nach. So denken wir nun auch im Schlafe außer den Traumgesichten zuweilen über noch andere Gegenstände nach. Es möchte dieses aber Manchem einleuchtend werden, sobald er seine Aufmerksamkeit hierauf richtete und bei dem Aufstehen den Versuch machte, sich daran zu erinnern. Es haben auch Manche schon Träume dieser Art gesehen, z. B. die Personen, welche es nach der Anweisung der Erinnerungskunst für zweckmäßig halten, die ihnen vorgelegten und aufgegebenen Gegenstände nach bestimmten Plätzen in Ordnung zu bringen; denn es begegnet ihnen oft, daß sie

im Schlafe außer dem Traume noch etwas anderes, nämlich eine Erscheinung [eines solchen Gegenstandes] an dem von ihnen bestimmten Platze erblicken. Daher ist es einleuchtend, daß auch nicht jede Erscheinung, die wir im Schlafe sehen, ein Traum sey, und daß wir das, was wir in Gedanken haben, blos durch unsre Meinung für wahr halten. So viel ist nun von allen diesen Dingen klar, daß der nämliche Zustand, durch welchen wir wachend in Krankheiten getäuscht werden, auch während des Schlafes eine Täuschung veranlaßt. Sogar wenn wir gesund sind und das wahre Verhältniß einsehen, scheint uns doch die Sonne nur einen Fuß groß zu seyn. Uebrigens mag nun die Einbildungskraft der Seele zum Empfindungsvermögen gehören oder sie mögen von einander verschieden seyn, so findet dennoch eine solche Täuschung nicht Statt ohne das Sehen und ohne eine Art von Empfindung. Denn das Uebersehen und Ueberhören findet bei dem Statt, was Jemand wirklich sieht und hört, nicht aber bei demjenigen, was er zu sehen und zu hören glaubt. In dem Schlafe aber ist kein Gegenstand da, den man sehen, hören oder überhaupt empfinden könnte. Ist es also gegründet, daß man nichts sieht, oder ist es ungegründet, daß der Sinn gar nichts

aufnimmt? Ist es vielmehr möglich, daß auch das Gesicht und die übrigen Sinne Eindrücke aufnehmen? Allerdings trifft jeder einzelne Eindruck den Sinn auf irgend eine Weise wie während des Wachens, doch freilich nicht auf dieselbe Weise wie beim Wachen. Ja es sagt sogar die Meinung zuweilen, daß das, was man sieht, eine Täuschung sei, zuweilen aber wird sie zurückgehalten und folgt dem Gange der Erscheinung. Es ist also klar, daß der Zustand, welchen wir das Träumen nennen, weder dem meinenden noch dem denkenden Theile angehört, aber auch nicht schlechthin dem empfindenden; denn sonst würde man gradezu sehen und hören können. Wie und auf welche Weise er aber dem empfindenden angehört, wollen wir untersuchen. Es soll also dieses angenommen werden, was auch einleuchtend ist, daß das Träumen ein Zustand des Empfindungsvermögens sei, da nämlich auch der Schlaf ein solcher ist; denn es findet sich nicht bei dem einen Theile der Schlaf, bei dem andern hingegen das Träumen, sondern bei dem nämlichen Theile finden sich beide Zustände. Da wir nun von der Einbildung in den Büchern, welche von der Seele handeln, geredet haben, und die Einbildungskraft mit dem Empfindungsvermögen vereinigt ist, dasjenige hingegen, was

durch die Einbildungskraft und durch das Empfindungsvermögen entsteht, [die Einbildung und die Empfindung] sich als verschiedenartig darstellt, da ferner die Bewegung, [Veränderung] welche durch den in Thätigkeit gesetzten Sinn veranlaßt wird, Einbildung heißt, der Traum aber ein Gebilde der Einbildung ist (denn das im Schlafe erscheinende Gebilde nennen wir einen Traum, es mag nun gradezu oder auf irgend eine andre Weise entstehen; so ist es einleuchtend, daß das Träumen zu dem Empfindungsvermögen gehört und zwar, insoweit dieses mit der Einbildungskraft in Verbindung steht.

2. Was nun der Traum sei und wie er entstehe, wollen wir vorzüglich aus dem, was sich während des Schlafes ereignet, kennen lernen. Die empfindbaren Gegenstände bringen jedem einzelnen Sinnenwerkzeuge gemäß eine Empfindung in uns hervor, und der durch dieselben veranlaßte Zustand ist nicht blos in den Sinnenwerkzeugen vorhanden, während die Sinne thätig sind, sondern auch wenn die Sinne aufhören thätig zu seyn. Der Zustand nämlich, welchen man hier bei den Sinnen antrifft, scheint Aehnlichkeit mit jenem Zustande zu haben, welchen man bei den Dingen, die sich von einer Stelle zur andern fortbewegen lassen, findet; denn wenn die Dinge,

welche sich fortbewegen lassen, der Körper, welcher sie in Bewegung setzte, auch nicht mehr berührt, so bewegen sie sich doch noch. Der Körper nämlich, welcher sie in Bewegung setzte, bewegte ein Lufttheilchen, und durch dieses bewegte Lufttheilchen wurde wieder ein anderes in Bewegung gesetzt; auf diese Weise bewirken sie also ihre eigne Bewegung in der Luft und im Wasser bis an den Ort hin, wo sie etwa zur Ruhe gelangen. Auf gleiche Weise muß man annehmen, daß ein solches Verhältniß auch bei einer Verwandlung der Beschaffenheit Statt finde; das, was nämlich durch die Wärme erwärmt worden ist, erwärmt den Körper, der sich in seiner Nähe befindet und verbreitet den Wärmestoff bis an das äußerste Ende. Es muß also auch bei dem Empfindungsorgane dieser Fall eintreten, da ja der Sinn in seiner Thätigkeit als eine Verwandelung der Beschaffenheit anzusehen ist. Daher erscheint dieser Zustand nicht blos in den Sinnenwerkzeugen, wenn die Sinne empfinden, sondern auch wenn sie ruhen, sowohl in der Tiefe, als auch auf der Oberfläche. Einleuchtend wird uns aber dieses, wenn wir ununterbrochen etwas empfinden; denn wenn wir den Sinn auf einen andern Gegenstand richten, z. B. von der Sonne auf einen dunklen Ort, so

begleitet der durch jene fortgesetzte Empfindung bewirkte Zustand unsern Sinn; wir sehen nämlich nichts, weil noch eine von dem Lichte herrührende Bewegung in den Augen übrig blieb. Wenn wir ferner lange Zeit auf eine Farbe, entweder auf eine weiße oder auf eine grüne hinsehen, so erscheint uns jede andere Farbe, auf welche wir unsern Blick wenden, weiß oder grün. Auch wenn wir gegen die Sonne blicken oder auf etwas anderes Hellglänzendes hinsehen und dann die Augen schließen; so erscheint uns, wenn wir eine genaue Beobachtung anstellen, in grader Richtung, wie wir nämlich mit den geöffneten Augen einen Gegenstand erblicken, zuerst die wirkliche Farbe des angeschauten Gegenstandes, dann verwandelt sie sich in Hellroth, dann in Purpurroth, bis sie in die schwarze Farbe übergeht und verschwindet. Ferner scheint denen, welche von den Gegenständen, die sich bewegen, z. B. von den Strömen, besonders von den schnellfließenden, ihre Blicke hinwegwenden, auch das, was in Ruhe ist, in Bewegung seyn. Man wird ferner von den heftigen Knallen harthörig, und von den starken Gerüchen wird der Geruchsinn geschwächt. Daß aber schnell die Sinnenwerkzeuge auch einen kleinen Unterschied empfinden, zeigt eine bei den Spiegeln vorkommende Erscheinung, über welche

man sogar in einer besondern Abhandlung Untersuchungen anstellen und Zweifel zum Vorschein bringen könnte. Zugleich geht daraus hervor, daß das Gesicht eben so, wie es Eindrücke empfängt, auch auf die Außendinge einwirkt. Wenn nämlich die Weiber die monatliche Reinigung haben und in den Spiegel hineinsehen, so wird derselbe auf seiner Oberfläche gleichsam mit einem blutigen Nebel überzogen, und dieses geschieht auch bei sehr reinen Spiegeln. Wenn der Spiegel noch neu ist, so ist es nicht leicht einen solchen Schmutzfleck auszuwischen, ist der Spiegel aber alt, so ist es leichter. Die Ursache hiervon ist aber, wie wir schon gesagt haben, diese, daß das Gesicht nicht blos Eindrücke von der Luft empfängt, sondern auch auf die Luft in gewisser Hinsicht einwirkt und sie in Bewegung setzt, eben so wie es auch auf die glänzenden Körper einwirkt; auch gehört ja das Gesicht zu den Körpern, welche glänzen und eine Farbe haben. Die Augen sind demnach, wenn die monatliche Reinigung erfolgt, eben so beschaffen, wie jeder andere Theil des Körpers; denn sie sind ihrer Natur nach voll von Adern, und wenn daher durch eine Unruhe und Entzündung des Blutes die monatliche Reinigung bewirkt wird, so wird der Unterschied in den Augen von uns zwar nicht

deutlich bemerkt, er ist aber doch wirklich vorhanden. Die Luft wird nun von ihnen bewegt, theilt der an den Spiegeln mit ihr zusammenhängenden Luft eine gewisse Eigenschaft mit und versetzt sie in den nämlichen Zustand, in welchem sie sich selbst befindet; die von ihr angesteckte Luft aber giebt der Oberfläche des Spiegels jene Beschaffenheit. Eben so, wie die reinsten Gewänder am schnellsten beschmutzt werden, werden auch die reinsten Spiegel befleckt; denn der reine zeigt dasjenige deutlich, was er aufgenommen hat und vorzüglich die kleinsten Bewegungen [Veränderungen]. Das Erz besitzt wegen seiner Glätte eine Empfänglichkeit für jede Berührung, von welcher Art diese auch sei. Man muß nun bedenken, daß die Berührung der Luft gleichsam eine Reibung ist und gewissermaßen ein Auswischen und Ausspülen. Wegen der Reinheit des Spiegels wird aber eine solche Berührung, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn möge, vollkommen sichtbar. Daß jedoch die Flecken nicht schnell aus den neuen Spiegeln herausgehen, rührt von der Reinheit und Glätte her; denn die Flecken dringen bei diesen hindurch, sowohl in die Tiefe hinein, als auch nach allen Seiten hin, wegen der Reinheit in die Tiefe,

und wegen der Glätte nach allen Seiten hin: deswegen klebt auf den alten Spiegeln der Schmutz nicht so fest, weil er sich nicht auf gleiche Weise, sondern nur sehr oberflächlich ansetzt. Daß also die Bewegung der Sinne von kleinen Unterschieden veranlaßt und die Empfindung schnell erregt wird, und daß das Sinnenwerkzeug, mit welchem wir die Farben unterscheiden, nicht blos Eindrücke aufnimmt, sondern auch hinwiederum nach außen thätig einwirkt, leuchtet hieraus deutlich ein. Für das Gesagte geben aber auch die Erscheinungen, welche bei den Weinen und bei der Salbenbereitung vorkommen, einen Beweis; denn das zur Salbenverfertigung zubereitete Oel nimmt schnell die Gerüche der in seiner Nähe befindlichen Dinge an, und bei dem Weine ist es der nämliche Fall. Der Wein nimmt nämlich nicht blos die Gerüche der Dinge an, welche man in ihn hineinwirft oder ihm beimischt, sondern er zieht auch einen Geruch von den Dingen an sich, welche neben den Gefäßen sich befinden oder wachsen. In Beziehung auf die angefangne Untersuchung soll nun ein einziges Ergebniß, welches aus dem bisher Gesagten ganz klar hervorgeht, als Grundlage für die ganze Abhandlung aufgestellt werden; wir finden es aber

in dem Umstande, daß auch nach der Entfernung des von außen her empfindbaren Gegenstandes, das, was man empfunden hat, für die Sinne wahrnehmbar bleibt; außerdem finden wir aber auch, daß wir uns leicht in Hinsicht auf die Empfindungen, wenn wir von Leidenschaften bewegt werden, täuschen, der Eine auf diese, der Andre auf jene Art, z. B. der Feige durch Furcht, der Verliebte durch Liebe; daher glaubt der Eine wegen einer kleinen Aehnlichkeit die Feinde, der Andere drn Geliebten zu sehen, und diese Gegenstände erscheinen ihnen bei einer noch weit geringeren Aehnlichkeit, je mehr sie nämlich von den Leidenschaften beherrscht werden. Auf die nämliche Weise sind nun auch Alle durch Jähzorn und alle übrigen Begierden leicht zu hintergehen, und zwar um so mehr, je mehr sie von den Leidenschaften ergriffen werden. Daher erscheinen auch zuweilen den Fieberkranken Thiere an den Wänden wegen einer kleinen Aehnlichkeit der zusammenlaufenden Linien. Auch vermehren sich zuweilen solche Truggestalten mit dem leidenden Zustande der Kranken, so daß diese, wenn sie nicht allzu heftige Anfälle haben, ihren Irrthum noch bemerken, wenn sie aber einen stärkeren Anfall bekommen, von den Truggestalten irre

gemacht werden. Die Ursache hiervon ist nun diese, daß das vornehmste Vermögen der Seele und das Vermögen, durch welches die Scheingebilde entstehen, nicht fähig sind, mit einer und derselben Kraft zu unterscheiden. Dies beweist aber der Umstand, daß die Sonne die Größe eines Fußes zu haben scheint. Es kommen jedoch oftmals in Ansehung der Einbildungskraft noch manche andre Widersprüche vor. Durch die Verschränkung der Finger scheint ein einzelner Körper unter den Fingern zwei Körper zu bilden; wir sagen aber doch nicht, daß zwei Körper unter den Fingern liegen; denn das Gesicht behauptet den Vorzug vor dem Gefühl. Wenn indeß blos das Gefühl da wäre, so würden wir auch urtheilen, daß anstatt des einzelnen Körpers zwei vorhanden wären. Die Ursache der Täuschung liegt also darin, daß nicht blos dann, wenn der empfindbare Gegenstand sich in Bewegung setzt, alle Empfindungen, welche nur irgend einmal von ihm bewirkt worden sind, zum Vorschein kommen, sondern auch, wenn der Sinn sich selbst bewegt, wofern er sich nämlich auf eben dieselbe Art bewegt, wie er von dem empfindbaren Gegenstande in Bewegung gesetzt wurde. Ein Beispiel hierzu liefert jene Beobachtung, daß näm-

lich das Land den Schiffenden sich zu bewegen scheint, obgleich das Gesicht von einem andern Gegenstande in Bewegung gesetzt wird.

3. Hieraus wird es also einleuchtend, daß nicht blos während des Wachens jene Bewegungen erscheinen, welche von dem, was wir theils von außen her, theils an unserem Körper empfinden, herrühren, sondern auch, wenn jener Zustand eintritt, welchen man Schlaf nennt, und dann zeigen sie sich noch deutlicher. Bei Tage nämlich, während die Sinne und die Denkkraft wirksam sind, werden sie verdrängt, und sie verschwinden eben so, wie ein kleines Feuer neben einem großen unsichtbar wird, und kleine Schmerzen und Freuden, sobald größere erscheinen, verschwinden; wenn aber das Große verschwunden ist, so kommt auch das Kleine wieder empor. Des Nachts aber, während die besondern Sinne, welche sich an einzelnen Theilen des Körpers befinden, ruhen und außer Stande sind, thätig zu seyn, senken sich jene Bewegungen, weil die Wärme von den äußern Theilen nach dem Innern zurückströmt, zu der Grundursache der Empfindung hinab und sie kommen dann, wenn die Verwirrung gestillt ist, zum Vorschein. Man darf ferner annehmen, daß jede Bewegung

beständig eben so erfolgt, wie in den Strömen die kleinen Wirbel hervorschießen, welche oft einander gleich sind, oft aber auch durch das Anstoßen sich in verschiedne Gestalten auflösen. Daher entstehen gleich nach dem Essen und bei solchen lebenden Wesen, die noch ganz jung sind, z. B. bei den Kindern, keine Träume; denn die Bewegung ist zu stark, wegen der von der Nahrung ausgehenden Wärme. So wie nun in einer Flüssigkeit, wenn man sie heftig bewegt, zuweilen kein Bild erscheint, zuweilen ein gänzlich verzerrtes, so daß es ganz anders aussieht, als wie es wirklich ist, wenn aber die Flüssigkeit sich in Ruhe befindet, reine und deutliche Bilder erscheinen, so werden also auch während des Schlafes die Scheingebilde und die übrigen Bewegungen, welche von den empfundenen Gegenständen herrühren, zuweilen durch jene größere Bewegung, von der wir gesprochen haben, gänzlich verdunkelt, zuweilen aber erscheinen verworrene und seltsame Gesichte und in nicht starken Umrissen sich darstellende Träume, z. B. bei den Gallsüchtigen, Fieberkranken und Betrunkenen; denn da alle solche Zustände, in welchen sich diese Personen befinden, Blähungen verursachen, so veranlassen sie eine große Bewegung

und Unruhe. Sobald sich aber das Blut in den mit Blut versehenen Thieren gesetzt und gesondert hat, so bringt die von den empfundenen Gegenständen herrührende und vollständig zurückgebliebne Bewegung von jedem einzelnen Sinne aus die in starken Umrissen sich darstellenden Träume hervor, so daß uns etwas erscheint und daß wir in der Meinung stehen, vermittelst dessen, was sich von dem Sinne des Gesichts herabsenkt, zu sehen, vermittelst desjenigen, was sich von dem Gehöre herabsenkt, zu hören, und auf gleiche Art und Weise auch durch dasjenige, was von den übrigen Sinnenwerkzeugen ausgeht, Empfindungen wahrzunehmen. Dadurch nämlich, daß von dort aus die Bewegung zu dem Organe des Grundsinnes gelangt, sehen, hören und empfinden wir auch, wie es scheint, wenn wir wachen, weil der Sinn des Gesichtes sich zuweilen zu bewegen scheint, wenn er auch nicht in Bewegung gesetzt wird, wie wir vorhin sagten, und weil dadurch, daß das Gefühl zwei Bewegungen ankündigt, ein einziger Körper von uns für zwei Körper gehalten wird; denn überhaupt offenbart der Grundsinn das, was von den einzelnen Sinnen ausgeht, wenn ihm nicht ein andrer mächtigerer Sinn widerspricht. Es erscheint also wohl

auf jeden Fall etwas, aber das Erscheinende wird allerdings nur dann für richtig und wahr gehalten, wenn die Urtheilskraft gehemmt ist [im Schlafe] oder nicht nach der ihr eigenthümlichen Weise ihre Bewegung fortsetzt [in Krankheiten und bei den Ausbrüchen der Leidenschaften]. Dasselbe nun, was wir gesagt haben, daß nämlich einige durch diesen leidenden Zustand, andere durch jenen leicht getäuscht werden, gilt auch von dem Schlafenden, welcher nämlich durch den Schlaf, sowohl wegen der Bewegung der Sinnenwerkzeuge, als auch wegen der übrigen durch den Sinn erfolgenden Veränderungen leicht eine Täuschung erfährt; daher erscheint ihm dasjenige, was eine kleine Aehnlichkeit mit einer Sache besitzt, als die Sache selbst. Wenn nämlich der Mensch schläft, so kommen, während die große Masse Blut zu dem Organe des Grundsinnes hinabfließt, zugleich jene im Blute befindlichen Bewegungen hinab, von denen einige das Vermögen haben zum Vorschein zu kommen, andre aber sich wirklich thätig zeigen. Ihr Verhältniß ist nun von der Art, daß, wenn das Blut auf irgend eine Weise bewegt wird, die eine Bewegung aus dem Blute empor kommt, wenn diese aber verschwindet, wieder die andere erscheint, und sie verhalten sich eben so zu einander, wie

sich die [aus Kork oder überhaupt aus Holz] geschnitzten Frösche zu einander verhalten, welche im Wasser, sobald das auf sie gestreute Salz sich auflöst, emporkommen. Auf diese Weise befinden sich auch im Blute die Bewegungen, welche das Vermögen haben, zum Vorscheine zu kommen. Wenn nun das, was ihnen hinderlich ist, sich entfernt, so zeigen sie sich thätig, und da sie frei sind, so führen sie in dem wenigen noch übrigen Blute, welches sich in den Sinnenwerkzeugen befindet, eine den Gegenständen, von welchen die Sinne bewegt werden, ähnliche Erscheinung herbei, eben so wie die Theile der Wolken, welche Menschen und Kentauren gleichen, schnell eine neue Gestalt annehmen. Eine jede Erscheinung dieser Art ist dem bisher Gesagten zufolge ein Ueberbleibsel von dem wirklich empfundnen Gegenstande. Auch wenn der wirkliche Gegenstand, welcher eine Empfindung in uns hervorbrachte, sich von uns entfernt hat, so ist doch noch etwas von ihm in uns vorhanden, und wir können mit Recht sagen: das, was uns erscheint, sieht so aus, wie Koriskos. Wenn aber die höhere Kraft, die Urtheilskraft, dieses wahrnahm, so behauptete sie nicht, daß dieses wirklich jener Koriskos sey, sondern sie behauptete, d i e s e r Erscheinung wegen heiße j e n e Person

der leibhafte Koriskos. Von dem Zeitpunkte an, daß nun diese Kraft, obgleich sie Jenes wahrnimmt, das, was erscheint, wirklich Koriskos nennt, wird dieselbe, wenn sie sie auch nicht gänzlich durch das Blut gehemmt werden sollte, doch eben so, als wenn ihr jene Wahrnehmung nicht zu Theil geworden wäre, von den in den Sinnenwerkzeugen befindlichen Bewegungen beunruhigt, und es scheint dann das ähnliche Bild der wirkliche Gegenstand selbst zu seyn. Auch wirkt der Schlaf so mächtig auf uns ein, daß er uns solche Täuschungen nicht bemerken läßt. Wie also Jemand, der [bei jener Verschränkung der Finger] einen Finger untergeschoben hat und diesen untergeschobnen Finger nicht bemerkt, nicht blos die Erscheinung, sondern auch die Meinung haben wird, daß ein Körper zwiefach vorhanden sei; wie er nun aber, wenn er den Finger bemerkt, zwar diese Erscheinung, aber nicht diese Meinung haben wird, so wird auch im Schlafe derjenige, welcher wahrnimmt, daß er schläft, und welcher den Zustand, in welchem diese Wahrnehmung Statt findet, bemerkt, zwar eine solche Erscheinung haben; er sagt jedoch gewissermaßen zu sich selbst: es erscheint Koriskos, nicht aber dies ist Koriskos; denn oftmals spricht er im Schlafe auf irgend eine Weise in seinen Gedanken, das

ihm Erscheinende sei nur ein Traum. Wenn er nun nicht bemerkte, daß er schliefe, so würde er auch der Einbildung nicht widersprechen. Daß aber die Behauptungen, welche wir hier aufstellen, wahr sind, und daß wirklich Bewegungen der Einbildungskraft in den Sinnenwerkzeugen entstehen, wird man deutlich einsehen, wenn man mit Aufmerksamkeit an den Züstand zurückdenkt, in welchem wir uns während des Schlafens und des Erwachens befinden. Zuweilen wird man nämlich die Traumbilder, welche uns im Schlafe erscheinen, beim Erwachen als wirkliche Bewegungen in den Sinnenwerkzeugen antreffen; denn manchen Kindern erscheinen, auch wenn sie mit völlig geöffneten Augen sehen, sobald es finster ist, viele sich bewegende Gestalten, so daß sie sich oft aus Furcht das Gesicht verhüllen. Aus allen diesen Bemerkungen darf man also den Schluß ziehen, daß der Traum eine Erscheinung sei und zwar eine solche, welche sich während des Schlafens darstellt; denn die Gestalten, von welchen so eben geredet worden ist, sind keine Träume; auch gehört keine von den andern Erscheinungen, welche sich während der freien Wirksamkeit der Sinne zeigen, zu den Träumen. Nicht einmal jede im Schlafe sich darstellende Erscheinung ist ein Traum. Erstens empfinden nämlich einige

Menschen auf eine gewisse Weise Schälle, ein Licht, einen Geschmack und ein Gefühl, jedoch schwach und gleichsam nur aus der Ferne her; denn schon diejenigen, welche während des Schlafens mit halbgeöffneten Augen aufblickten, fanden, wenn sie plötzlich erwachten, daß das Lampenlicht wirklich vorhanden war, welches sie ihrer Meinung nach im Schlafe ganz schwach gesehen hatten. Auch wenn sie eine Stimme von Hähnen und Hunden leise hörten, so bemerkten sie nach dem Erwachen, daß diese Stimmen deutlich zu hören waren. Andre antworten auch, wenn man sie fragt; denn es ist in Ansehung des Wachens und des Schlafens möglich, daß wenn der eine von diesen Zuständen oberflächlich vorhanden ist, der andre auch auf irgend eine Weise sich einfindet; keine von diesen Erscheinungen darf man einen Traum nennen. — Ferner gehören auch alle wirklichen Gedanken, welche uns im Schlafe einkommen, nicht zu den Traumgebilden. Im Gegentheile ist nur diejenige Erscheinung ein Traum, welche von der Bewegung der empfundenen Gegenstände herrührt, wenn sie während des Schlafens zum Vorschein kommt, insofern man nämlich wirklich schläft. Es hat sich indeß schon bei manchen Menschen der Fall ereignet, daß sie, so lange sie lebten, keinen Traum sahen.

Ein solcher Fall kommt zwar selten vor, er findet jedoch wirklich Statt. Bei einigen dauert dieser Zustand das ganze Leben hindurch; Andere bekommen im höheren Alter Träume, obgleich sie früherhin niemals einen Traum gesehen haben. Die Ursache einer solchen Abwesenheit der Träume zeigt sich jener Ursache ziemlich gleich, welche bei den Kindern und nach dem Essen die Träume entfernt hält; denn allen denjenigen, deren Natur so beschaffen ist, daß eine starke Verdünstung ihren Weg nach oben hin nimmt, welche dann bei dem Rückwege nach unten hin eine Menge von Bewegungen veranlaßt, erscheint natürlich kein Traumgebilde. Daß aber bei zunehmendem Alter ein Traum erscheint, darf uns nicht befremden; denn wenn irgend eine Veränderung eintritt, entweder in Ansehung des Alters oder des Gesundheitszustandes, so muß diese Umkehrung der Verhältnisse erfolgen.

Von der Weissagungskraft im Schlafe.

1. Was nun die im Schlafe erlangte und der Behauptung nach von den Träumen ausgehende Weissagungskraft betrifft, so ist es nicht gar leicht sie zu verwerfen, oder sie als wahr anzuerkennen. Der Glaube, welchen man nämlich bei allen oder doch bei den meisten Menschen antrifft, daß die Träume etwas zu bedeuten haben, liefert einen Beweis, daß jene Behauptung aus der Erfahrung abgeleitet ist. Daß auch in Ansehung einiger Verhältnisse die Weissagungsgabe durch die Träume zu Theil werde, läßt sich nicht ableugnen; denn es stützt sich diese Ansicht auf einen Grund, deshalb möchte wohl auch Mancher in Ansehung der übrigen Verhältnisse eine gleiche Meinung hegen. Der Umstand aber, daß man keinen vernünftigen Grund, zufolge dessen eine solche Weissagung Statt finden könnte, einsieht, läßt diese Sache zweifelhaft. Daß nämlich ein Gott solche Träume sende, ist ungegründet, es läßt sich aber auch kein andrer wahrscheinlicher

Entstehungsgrund nachweisen, und auffallend würde es seyn, wenn ein Gott nicht den trefflichsten und verständigsten Menschen, sondern allen Leuten ohne Unterschied ein solches Geschenk zusendete. Wenn man nun die Gottheit nicht als Ursache gelten läßt, so erscheint unter den übrigen Ursachen nicht eine einzige der Sache angemessen. Was nämlich die Erzählung betrifft, daß manche Menschen in Beziehung auf dasjenige, was sich an den Säulen des Herakles oder am Borysthenes ereignet, die Zukunft voraussehen, so möchte wohl die Auffindung der Ursache solcher Weissagungen, wie es scheint, weit über unsre Fassungskraft hinausreichen. Es müssen daher die Träume entweder Ursachen oder Anzeichen von dem, was geschieht, oder zufällige Erscheinungen seyn, entweder alle Träume zusammengenommen, oder einige oder ein einziger. Eine Ursache nenne ich aber zum Beispiel: von der Sonnenfinsterniß den Mond, von dem Fieber die Entkräftung; ein Anzeichen nenne ich von der Verfinsterung das Herannahen des Gestirns, von dem Fieber die Rauhheit der Zunge; ein zufälliges Ereigniß ist es aber, wenn die Sonne, während Jemand hin- und hergeht, sich verfinstert; denn dieses Hin- und Hergehen ist weder ein Anzeichen noch eine Ursache der Verfinsterung, auch ist die Verfinste-

rung kein Anzeichen und keine Ursache des Hin- und Hergehens. Daher kommt kein zufälliges Ereigniß beständig oder häufig vor. Ist es nun also möglich, daß einige Träume Ursachen, andre dagegen Anzeichen sind, zum Beispiel von den Ereignissen, die den Körper betreffen? Es behaupten wenigstens die wohl unterrichteten Aerzte, daß man recht sorgfältig die Träume [als Anzeichen] beachten müsse. Eine solche vernunftgemäße Meinung hegen auch die Künstler und die Männer, welche über irgend einen Gegenstand Betrachtungen und wissenschaftliche Forschungen anstellen. Wenn nämlich jene Bewegungen, welche am Tage entstehen, nicht recht groß und stark sind, so bleiben sie neben den größern dem Wachen angehörigen Bewegungen unbemerkt. Während des Schlafens aber findet das Gegentheil Statt; denn dann scheinen die kleinen Bewegungen groß zu seyn. Einleuchtend ist dieses nun aus dem, was sich oft im Schlafe ereignet; die Schlafenden glauben nämlich, daß ein Gewitter erscheine und daß es donnere, wenn ein kleines Geräusch zu ihren Ohren dringt, daß sie Honig und süße Säfte genießen, wenn ein wenig Schleim in ihren Mund herabfließt, und daß sie im Feuer herumgehen und heftige Hitze leiden, wenn eine geringe Erwärmung in einigen Gliedern Statt

findet; wenn wir aber erwachen, so erkennen wir deutlich, daß sich die Sache so verhält. Da die Anfänge aller Dinge klein sind, so ist es demnach klar, daß auch die Anfänge der Krankheiten, deren Erscheinung in dem Körper bevorsteht, klein seyn werden. Offenbar muß man also dieses im Schlafe deutlicher bemerken, als während des Wachens. Daß aber auch wenigstens einige von den im Schlafe erscheinenden Traumgebilden Ursachen der einem jeden Menschen eigenthümlichen Handlungen sind, ist keine grundlose Behauptung. So wie wir nämlich, wenn wir Handlungen ausüben wollen und uns handelnd zeigen oder gezeigt haben, oft in deutlichen Träumen mit solchen Handlungen umgehen und dieselben ausüben, weil eben die Bewegung [der Traum] von den am Tage wirkenden Ursachen vorbereitet wird, so müssen dagegen die im Schlafe erscheinenden Bewegungen auch oft eine Veranlassung geben zu den täglichen Handlungen, weil auch andrerseits der Entschluß, durch den diese Handlungen herbeigeführt werden, in den nächtlichen Traumgebilden vorbereitet wird. Auf diese Weise ist es also möglich, daß einige Träume Anzeichen und Ursachen sind. Die meisten aber sind zufälligen Ereignissen ähnlich, besonders alle diejenigen, welche jedes Maaß übersteigen, und

ihren Ursprung nicht in uns selbst finden können, sondern sich auf eine Seeschlacht beziehen und solche Begebenheiten, welche weit von uns entfernt sind, zu ihrem Gegenstande haben. Es verhält sich mit diesen Träumen natürlich eben so, wie mit dem zufälligen Geschehen einer Sache, welche sich grade in dem Zeitpunkte, als man an sie dachte, ereignete. Allerdings kommt ein solcher Fall auch im Schlafe vor, ja es ist ganz natürlich, daß viele Ereignisse solcher Art vorkommen. So wie nun also das Denken an eine gewisse Sache kein Anzeichen und keine Ursache von dem Eintreffen derselben ist, so ist auch in jenem Falle der Traum für den, welcher ihn sieht, kein Anzeichen und keine Ursache von dem Ausgehen desselben, sondern ein zufälliges Ereigniß. Daher gehen auch viele Träume nicht in Erfüllung; denn die zufälligen Ereignisse [zufolge deren manche Träume in Erfüllung zu gehen scheinen] kommen weder zu jeder Zeit noch in großer Anzahl vor.

2. Da nun nicht blos die Menschen, sondern auch manche Thiere träumen, so möchten wohl überhaupt die Träume nicht von einem Gott gesendet seyn, auch sind sie nicht zu diesem Endzwecke da. Ihr Ursprung beruht jedoch auf dem göttlichen Gesetze; denn die Natur ist allerdings

göttlich, aber nicht ein göttliches Wesen. Der Umstand aber, daß gemeine Leute das Vermögen besitzen die Zukunft vorherzusehen und deutliche Träume haben, beweist, daß nicht ein Gott die Träume sendet, sondern daß ein Jeder, je nachdem er seiner Natur nach redselig und trübsinnig ist, auch Erscheinungen von allerlei Art sieht. Weil nun diesen Menschen viele und mannigfaltige Bewegungen solcher Art zu Theil werden, so treffen sie auch auf solche Träume, welche in Erfüllung gehen, eben so wie manche Menschen das Grade treffen und um die Wette mit einander grad oder ungrad spielen; denn eben dasselbe begegnet ihnen in ihren Verhältnissen, was jenes Sprichwort sagt:

„Wer oftmals schießt, thut manchmal einen
guten Schuß.“

Daß aber viele Träume nicht eintreffen, darüber darf man sich gar nicht wundern; es stimmen nämlich auch nicht alle Anzeichen, die man am Körper und am Himmel wahrnimmt, z. B. diejenigen, welche die Ergießung des Regens und das Wehen der Winde betreffen, mit dem Erfolge überein. Wenn nämlich eine andre Bewegung erfolgen sollte, welche mächtiger ist, als diejenige, welche man erwartet und durch welche einst das Anzeichen begründet wurde, so ist dieses nichtig.

Auch viele treffliche Entwürfe zu den Unterneh-
mungen, welche man ausführen soll, werden durch
andere mächtigere Einwirkungen zerstört. Es
geschieht nämlich überhaupt nicht alles das, was
geschehen sollte, und dasjenige, was wirklich ge-
schehen wird, stimmt nicht mit dem, was gesche-
hen soll, vollkommen überein. Dessen ungeachtet
muß man aber behaupten, daß sich zu den An-
zeichen, welche keinen Erfolg haben, wenigstens
die Ursachen, durch welche sie entstanden, auffin-
den lassen, und daß diese Anzeichen von der Na-
tur zur Andeutung der Zukunft bestimmt sind,
wenn auch manche Dinge, die von ihnen ange-
deutet werden, nicht erfolgen. Was nun die Träume
betrifft, welche nicht durch solche Veranlassungen,
von welchen wir gesprochen haben, herbeigeführt
werden, sondern entfernt liegende Veranlassungen
haben, entweder in Beziehung auf die Zeit, oder
den Ort, oder die Größe, oder welche solche Ver-
anlassungen haben, die zwar nicht entfernt liegen,
doch aber auch nicht in dem Innern der Träu-
menden vorhanden sind, so möchte wohl für den
Fall, daß das Vorhersehen der Zukunft nicht durch
das zufällige Eintreffen bewirkt wird, noch am
passendsten die Behauptung des Demokritos an-
zunehmen seyn, welcher Schattenbilder und Aus-
flüsse als die Ursachen der Träume darstellt.

Gleichwie nun bei dem Wasser oder der Luft, wenn man nämlich dieselben bewegt, der eine Theil derselben den andern in Bewegung setzt und wenn jener erste Theil in Ruhe ist, die Bewegung noch bis zu einer gewissen Entfernung fortgeht, auch nachdem man aufgehört hat jene Stoffe zu bewegen, eben so gelangt auch ohne ein Hinderniß sowohl eine gewisse Bewegung, als auch eine Empfindung zu den schlummernden Seelen von den Gegenständen her, aus welchen Jener [Demokritos] die Schattenbilder und die Ausflüsse hervorgehen läßt. Auch fühlt man diese an den Orten, wo sie nur irgend einen Eingang gefunden haben, des Nachts am stärksten, weil sie sich am Tage bei ihrem Herandrängen zertheilen, (denn die Luft ist in der Nacht weit weniger unruhig, wegen der größeren Windstille, welche in den Nächten herrscht,) und sie bewirken in dem Körper eine Empfindung vermittelst des Schlafes. Durch diese Bewegungen werden nun Traumgebilde hervorgebracht, aus denen man in Beziehung auf solche [in der Seele sich abbildende] Gegenstände die bevorstehenden Dinge vorhersieht. Deswegen findet sich ja auch dieser Zustand des Weissagens bei gemeinen Leuten und nicht bei den verständigsten Menschen; denn er würde am Tage erscheinen und den weisen Männern zu Theil werden, wenn ein Gott ihn sen-

dete. Auf diese Weise sehen also natürlich die gemeinen Leute die Zukunft vorher, denn ihre Seele ist nicht mit tiefem Nachdenken beschäftigt, sondern gewissermaßen entblößt und leer von allen Gedanken, und wenn sie bewegt wird, so läßt sie sich von dem sie bewegenden Gegenstande leiten. Daß aber manche Verrückte die Zukunft vorhersehen rührt daher, daß die eignen Bewegungen sie nicht beunruhigen, sondern hinweg gedrängt werden, mithin empfinden sie vorzugsweise die fremden. Daß ferner manche Menschen deutliche Träume haben, und vorzüglich dasjenige, was die Angelegenheiten ihrer vertrauten Freunde betrifft, vorhersehen, beruht darauf, daß die Verwandten am meisten für einander besorgt sind. So wie sie nämlich am meisten von solchen Freunden, die sich in der Ferne befinden, Kunde und Nachrichten erhalten, so empfinden sie auch besonders die aus der Ferne herkommenden Bewegungen; denn die Bewegungen, welche von solchen Gegenständen ausgehen, die uns bekannt sind, werden leicht von uns erkannt. Die Gallsüchtigen treffen wegen ihrer hitzigen Natur leicht das Wahre, eben so wie die Schützen das Ziel aus der Ferne her treffen, und wegen der Veränderlichkeit ihrer Gemüthsart bilden sie schnell sich eine Vorstellung von

dem nächstfolgenden Ereignisse; denn eben so wie die Wahnsinnigen die Gedichte der Philänis, welche in ihren gleichen Bestandtheilen mit einander zusammenhängen, hersagen und sich einprägen, z. B. die Aphrodite, so verbinden auch Jene die Ereignisse in einer vorwärts laufenden Reihe mit einander. Ueberdies wird bei ihnen wegen der Heftigkeit ihrer Gemüthsart nicht eine Bewegung von der andern verdrängt. Der geschickteste Traumdeuter ist jedoch derjenige, welcher die Aehnlichkeiten zu durchschauen vermag; denn die deutlichen Träume kann ein Jeder auslegen. Ich spreche aber von den Aehnlichkeiten, weil die Traumgebilde den im Wasser erscheinenden Bildern ganz ähnlich sind, wie wir auch weiter oben gesagt haben. Wenn jedoch im Wasser eine starke Bewegung erfolgt, so haben das Abgespiegelte und die Bilder keine Aehnlichkeit mit den wirklichen Gegenständen. Ein recht trefflicher Beurtheiler solcher Spiegelbilder ist also derjenige, welcher in Ansehung der aus einander gezogenen und verzerrten Bilder schnell unterscheiden und erkennen kann, daß sie einen Menschen, oder ein Pferd oder irgend einen andern Gegenstand darstellen. Was nun dort bei einem ähnlichen Bilde geschieht, gilt auch hier von dem Traume; denn die Bewegung verhindert das

deutliche Träumen. — Was also der Schlaf und der Traum sei und aus welcher Ursache beide entstehen, ist bis jetzt aus einander gesetzt worden; ferner haben wir auch über die von den Träumen ausgehende Weissagungskraft eine Untersuchung angestellt.

S. 25 Z. 11. l. m. erwacht.
S. 29 Z. 10 setze man hinter entstehen das Zeichen).

Breslau, gedruckt bei Carl Friedrich Fritsch.

Einige Zusätze und Verbesserungen.

S. 2. Z. 13. st. Beraubung l. m. Verneinung (Abwesenheit.)

S. 6. Z. 7. hinter: geradezu l. m. eine wirkliche Empfindung zu haben. Deswegen ꝛc.

S. 7. Z. 1 — 4. l. man hinter: bestimmt; den Schlaf nennen wir nun gewissermaßen die Unbeweglichkeit und gleichsam eine Fessel der Empfindung; die Ungebundenheit ꝛc.

S. 19. Z. 16. st. sie l. m. diese.

S. 21. Z. 16. l. m. davon herrühren,.

S. 23. Z. 11. l. m. erwacht.

S. 42. Z. 1. Von dem Zeitpunkte an, daß ist eine Conjectur, welche auf der Hinzufügung einer kleinen Präposition beruht.

S. 51. Z. 3. von unt. st. erfolgen sollte, l. m. erfolgt.

Die
Krankheit zu Athen
nach Thucydides.

Mit erläuternden Anmerkungen

von

Dr. H. Brandeis,
kais. russ. Hofrathe.

Stuttgart.
Verlag der J. F. Cast'schen Buchhandlung.
1845.

Gedruckt bei K. F. Hering & Comp.

Vorwort.

Am Abend meines einsamen Lebens finde ich im Lesen der Griechen und der Römer Trost und einen wahrhaft beglückenden Genuß. In dem letztverflossenen Winter war die Reihe an Thucydides, und wunderbar verkürzte mir der Genius des unsterblichen Geschichtschreibers die unerträgliche Länge der Nächte. Als ich aber an die Beschreibung der die Stadt der Athener, *τὴν Ἀθηναίων πόλιν*, verheerenden Krankheit kam, so gebot der Arzt dem nur Zeitvertreib suchenden Leser die Aufmerksamkeit zu verdoppeln

und dieses Bruchstück zum Gegenstand ernsten Studiums zu machen. Das Ergebniß desselben ist die vorliegende kleine Schrift, welche vielleicht Aerzten und Philologen nicht ganz unwillkommen seyn dürfte, indem sie Ersteren, wo nicht positive, doch negative Belehrung, Letzteren aber, zum besseren Verständniß des Textes, das Licht der Arzneiwissenschaft bietet.

Eine in Florenz 1506 erschienene mit Scholien versehene Ausgabe des Thucydides, Franz Göllers treffliche Ausgabe, Foësii oeconomia hippocratica, Dionysius Halic., Iosephus Flavius, Dio Cassius, Claudius Aelianus und Lucretius habe ich bei dieser Arbeit benutzt.

Freiburg im Breisgau, den 27. Mai 1845.

Dr. Brandeis.

Mit dem so eben beginnenden Sommer [1]) fielen die Peloponneser und ihre Bundesgenossen,

---

[1]) Nehmlich im Sommer des zweiten Jahres des peloponnesischen Krieges, also 430 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung. Die Krankheit, welche in diesem Sommer ausbrach, wüthete zwei Jahre, nehmlich bis zu Ende des dritten des Krieges, unaufhörlich und mit gleicher Heftigkeit fort. Mit dem Anfange des vierten Jahres des Krieges trat in der Krankheit ein gewisser Stillestand ein, ἐγένετο δέ τις ὅμως διακωχή 3, 87, der bis zum Winter des fünften Jahres des Krieges, also anderthalb Jahr anhielt,

während welcher Zeit die Krankheit zwar nie ganz aufgehört, aber wahrscheinlich weniger Menschen ergriffen und überhaupt milder geherrscht hat. So glaube ich ist dieser Stillstand zu verstehen. Allein mit dem Winter des fünften Jahres des Krieges trat sie wieder mit erneuerter Wuth auf und setzte ihre Verheerungen ein volles Jahr hindurch fort. Die athenische Krankheit hat demnach nicht drei Jahre, wie von vielen Schriftstellen angegeben wird, sondern vier und ein halb Jahr gedauert. Nie hatte, sagt Thucydides a. a. O., die Kriegsmacht der Athener durch irgend einen Unfall so gelitten, wie durch diese Krankheit, der viertausend Schwerbewaffnete und dreihundert Reiter erlegen. Die Anzahl der im übrigen Heere Gestorbenen konnte nicht ausgemittelt werden. Diodor 12, 58 gibt den Verlust des Heeres wie Thucydides, den der Einwohner Athens aber, der Freien sowohl als der Sklaven, über zehntausend an. Gleichzeitig mit der athenischen Krankheit (Thucydides a. a. O.) ereigneten sich die vielen Erdbeben in Athen, Euböa, Böotien und im letzteren Lande besonders zu Orchomen. Ich erinnere mich nicht mehr, ob Pater Kircher nicht auch dieses Zusammentreffen von Volkskrankheit mit Erderschütterung als Beweis für seine Meinung geltend macht: Tellurischen Ursprungs

wie das erste Mal, mit zwei Dritteln [2]) ihrer Kriegsmacht in Attika ein. Archidam, der

---

seien die epidemisch herrschenden Krankheiten. Eine Meinung, die eben so vernünftig ist als die des Pythagoras, der das Erdbeben als eine Wirkung der Zusammenkünfte der Verstorbenen, *σύνοδος τῶν τεθνέωτων*, betrachtete. Seneca natur. quaest. 4, 13 liefert einen wahrscheinlichen Commentar zu diesem Pythageräischen Glauben, indem er sagt: forsan quia antequam terra movetur solet mugitus audiri, ventis in abdito tumultuantibus. Wahrscheinlich kannte Pater Kircher diese schöne Entdeckung des Pythagoras nicht; er hätte dann vielleicht die epidemischen Krankheiten nicht erst von den Zuckungen im Schooße der Erde, sondern unmittelbar von diesen unterirrdischen Congressen der Todten hergeleitet und so beide Erscheinungen als Wirkungen einer und derselben Ursache angesehen.

[2]) *Τὰ δύω μέρη* übersetzt Heilman: „in zwei Haufen" falsch! denn der Artikel *τὰ* deutet auf etwas Bestimmtes hin. Die Lacedämonier und die von ihnen aufgebotenen Bundesgenossen ließen nehmlich zur Deckung ihrer Städte ein Drittel ihrer waffenfähigen

Sohn des Zeuridam, König der Lacedämonier, führte sie an. Nachdem sie sich gelagert, verheerten sie das Land. Sie waren erst nur wenige Tage daselbst, als unter den Athenern die Krankheit zum ersten Male sich zu zeigen begann, welche bereits früher nach vielen Seiten hin, sowohl Lemnos, nebst den Inseln umher [3]),

Mannschaft zu Hause und zogen nur mit den zwei anderen Dritteln zu Felde. So der Scholiast zu Thucydides 2, 10: *ἵνα ἑκάστη πόλις τὸ μὲν δίμοιρον στρατεύσῃ τὸ δὲ τρίτον ἑαυτῆς κατάσχῃ πρὸς φυλακήν. Αὐτοὶ γὰρ οἱ Λακεδαιμόνιοι τὰς πόλεις ἐμέριζον εἰς τρία μέρη, καὶ τὸ τρίτον εἴων ἐν ταῖς ἵνα μὴ πάντων ἐξελθόντων εἰς τὸν πόλεμον ἐρήμυς εὑρόντες οἱ Ἀθηναῖοι τὰς πόλεις χειρώσωνται.* Die Meinung, daß *τὰ δύω μέρη* nicht auf die Kriegsmacht der Peloponneser, sondern auf zwei verschiedene Theile des attischen Gebietes sich beziehen, wo der Feind vorgeblich gleichzeitig eingedrungen sein soll, bedarf keiner Widerlegung.

[3]) *περὶ Λῆμνον*, vermuthlich die Nachbarinseln Imbros Tenedos und Hiera.

als andere Landstriche getroffen [4]) haben soll. Jedoch erinnerte man sich nicht, daß sie irgendwo solch Verderben angerichtet und so viel Menschen aufgerieben. Denn die Aerzte, welche anfangs aus Unkunde [5]) den Kranken ihre Pflege

---

[4]) Das, deutsche Wort treffen entspricht vollkommen dem griechischen *ἐγκατασκήπτειν*, von welchem Walkenaer sagt: **Proprie de fulmine usurpatur, transfertur autem ad mala quaedam graviora cum impetu irrumpentia.**

[5]) Der Scholiast: *εἰ γὰρ ᾔδεισαν ὅτι λοιμὸς ἦν, οὐκ ἂν ἐπείρουν διὰ τὸ μεταδοτικόν*, denn hätten sie gewußt, daß es eine Seuche war, so würden sie, aus Furcht vor der Ansteckung, nicht einmal einen Versuch gemacht haben. Thucydides setzt hier den damaligen athenischen Aerzten just kein ehrenvolles Denkmal, indem er ziemlich deutlich sagt, daß dieselben nur so lange der Pflege der Kranken sich widmeten, als sie die ansteckende Natur der Krankheit nicht kannten, sich aber zurückzogen, sobald sie dabei Gefahr für ihr Leben gewahrten. Solch bitteren aber gerechten Tadel haben die Aerzte aller Länder, in spä-

angedeihen ließen, richteten nichts aus, starben aber nur selbst um so eher weg, als sie mehr um dieselben waren. Ebenso wenig vermochte irgend eine andere menschliche Kunst [6]) etwas

---

teren und besonders in den neuesten Zeiten, Dank ihrem preiswürdigen Benehmen in mörderischen Epidemien, nicht zu ertragen gehabt. Barthelemy (Voyage du jeune Anacharsis) scheint diese Stelle im Thucydides anders verstanden zu haben, denn sein scythischer Philosoph spendet den athenischen Aerzten alles mögliche Lob für ihren in dieser Krankheit bewiesenen Eifer, dem freilich der Erfolg nicht entsprochen.

[6]) Welche andere menschliche Kunst hier gemeint sei, von der vernünftiger Weise Hilfe sich erwarten ließ, vermag ich nicht anzugeben, doch glaube ich nicht, daß die Athener, wie einige Gelehrte vermuthen, zur Musik ihre Zuflucht genommen; obgleich Plutarch und Aelian erzählen, daß die Spartaner den Thales aus Kreta kommen ließen, der sie auch glücklich, vermittelst der Musik, von einer verderblichen Seuche befreiete. Wahrscheinlicher aber ist es mir, daß der Verfasser beim Niederschreiben dieser Worte an keine

dagegen. Das Flehen in den Tempeln, das Befragen der Orakel und Anderes dieser Art, alles war und blieb fruchtlos. Vom Unglücke besiegt, standen sie zuletzt auch von diesen Mitteln ab.

Die Krankheit soll zuerst in Aethiopien, [7])

---

bestimmte Kunst dachte, sondern nur sagen wollte, daß die Heilung der Krankheit außerhalb dem Bereiche menschlichen Wissens und Wirkens lag.

[7]) Aethiopien und Egypten sind in jedem Zeitalter, sagt Gibbon (**Decline and fall of the roman Empire Vol. 7. pag. 419**), als die Urquelle der Pest gebrandmarkt worden. Dieses afrikanische Fieber wird daselbst in einer dumpfen, stockenden, heißen Luft, durch die Fäulniß thierischer Substanzen, besonders aber der verwesenden Heuschreckenschwärme erzeugt, die den Menschen nicht minder durch ihren Tod als durch ihr Leben verderblich werden. Die verhängnißvolle Krankheit, welche zu Justinian's und dessen Nachfolger Zeiten die Erde entvölkerte, erschien zuerst in der Nähe von Pelusium, zwischen der Sirbon'schen Bucht und dem äußersten östlichen Kanal des Nils,

ostwärts von Egypten, entstanden, dann aber nach Egypten, Lybien und dem größeren Theile des persischen Reiches herabgekommen seyn. Unversehens aber befiel sie die Stadt Athen

---

von wo aus sie zwei Wege einschlug, indem sie gleichzeitig östlich über Syrien, Persien und Indien sich verbreitete und westlich längs der afrikanischen Küste und über das europäische Festland vordrang. Diodor 12, 58 ist der Meinung, daß die athenische Krankheit nicht aus fernem Lande gekommen, sondern durch örtliche Einflüsse, und zwar durch folgende drei entstanden sei: Nässe, verdorbene Lebensmittel und das nicht Wehen der Passatwinde. Während des dem Ausbruche der Krankheit vorangegangenen Winters war viel Regen gefallen, wodurch die Erde feucht, die Thäler und die Hohlwege aber mit Wasser angefüllt worden. Die auf diese Weise gebildeten Sümpfe seien, von der Sommerhitze erwärmt, in Fäulniß übergegangen, in dicken stinkenden Dünsten emporgestiegen und haben so die Luft verdorben; eine Erscheinung, die man doch an von Natur sumpfigen Orten, die Krankheiten erzeugen, wahrnehme. Die Beschaffenheit der Nahrung war nicht

und zwar zuerst die Bewohner des Piräus. Weshalb auch von diesen behauptet wurde, die Peloponneser hätten Gift [8]) in die Wasserbehälter geworfen; denn hier gab es noch keine

die beste, indem die Feldfrüchte in diesem Jahre naß und sonst verdorben gewesen. Endlich weheten die die Sommerhitze abkühlenden Passatwinde nicht, wodurch die glühend gewordene Luft dem menschlichen Körper geschadet und vorzüglich die Ursache der inneren Hitze gewesen, welche abzukühlen die Kranken in die Wasserbehälter und die Brunnen sich stürzten.

8) Dio Kassius, welcher der furchtbaren Krankheit, νόσος μεγάλη ὧν ἐγὼ οἶδα, erwähnt (Hist. rom. 72, 15), die unter der Regierung des Commodus fast im ganzen Umfange des römischen Reiches wüthete und in Rom allein täglich zweitausend Menschen hinraffte, sagt ganz ernsthaft: Allein nicht nur durch diese Krankheit, sondern auch durch die Hand verruchter Bösewichte verloren viele Menschen, sowohl in der Stadt als in den Provinzen, das Leben; die Elenden, durch Gold gewonnen, bestrichen kleine Nadeln mit Gift, βελόνας γὰρ μικρὰς δηλητηρίοις

Brunnen. Später erreichte sie die obere Stadt, und nun ward die Sterblichkeit viel größer. Arzt und Nichtarzt, ein jeder möge seine Meinung vorbringen über den wahrscheinlichen

---

φαρμάκοις ἐγχρίοντες, mit welchen sie ihre Opfer tödtlich verletzten!

Und was haben wir nicht erst vor kurzer Zeit erlebt! In Rußland, in Polen und in Paris, der von den Franzosen sogenannten Hauptstadt der Civilisation, wurden in den Jahren 1830 und 1831, als die asiatische Cholera wüthete, auf öffentlicher Straße, bei hellem lichten Tage, Menschen vom Pöbel ermordet, von denen er überzeugt war, daß sie die Brunnen vergiftet. Dem Petersburger Arzte Seemann wurde von einem rasenden Haufen, der in das jenem anvertraute Choleraspital eingedrungen war, die Zunge ausgerissen und so ein qualvoller Tod bereitet. Diese entsetzlichen Menschen standen im Wahne, nicht eine Krankheit tödtete die in diesem Krankenhause befindlichen Leute, sondern ein ihnen vom unglücklichen Seemann beigebrachtes Gift war die Ursache ihres Todes. In allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen und bei allen Religionen zeigte

Ursprung dieser Krankheit und über die Ursachen, die er für genügend erachtet, eine so große Veränderung zu bewirken. [9]) Ich aber will nur

---

sich der Mensch dumm und grausam! Aretäus (De causis et signis acutorum morborum lib. I p. 16) ist gütig genug, diese Einfalt der Athener zu entschuldigen: Morbi venenis similes, et ab epoto medicamento eadem, quae in febribus, evomuntur. Quam ob causam factum esse verisimile est, ut in pestilentia, quae Athenas afflixit, nonnulli Peloponnesienses venena in puteos, qui in Piraeo erant, conjecisse censerent; etenim pestilenti morbo magnam esse cum venenis affinitatem homines non intelligebant.

9) *Ἐς τὸ μεταστῆσαι σχεῖν*, vix mihi persuadere possum, sagt Stephanus, locum hunc ita scripsisse Thucydidem, his enim verbis contentus esse poterat: *ἅστινας νομίζει τοσαύτης μεταβολῆς ἱκανὰς εἶναι*, aut certe his: *ἅστινας νομίζει τοσαύτης μεταβολῆς δύναμιν σχεῖν*. Quidenim his verbis *ἐς τὸ μεταστῆσαι* post genitivum *τῆς μεταβολῆς* opus est? Auch Heilman vermuthet aus demselben Grunde, daß jene Worte: *ἐς τὸ μεταστῆσαι σχεῖν* als Erklärung des

sagen, wie sie sich gestaltete, [10]) und, da ich selber erkrankt und andere habe leiden sehen, das [11]) hervorheben, woraus der aufmerksam Erwägende am besten einige Vorkenntniß erhalte, um dieselbe, falls sie jeder wieder erschiene, nicht zu verkennen.

Vorigen nach der Hand in den Text gekommen. Deshalb wird der Leser diese Worte in meiner Uebersetzung nicht finden, aber auch nicht vermissen.

10) Ἐγὼ δὲ οἷον τε ἐγίγνετο λέξω, ich meiner Seits will nur sagen, wie sie beschaffen gewesen, oder mit anderen Worten; wie sie sich geäußert, dargestellt hat. Thucydides war ein zu praktischer Mann und vielleicht auch nicht genugsam eingeweihet in die träumerische Naturphilosophie seiner Zeit, um großen Werth auf Theoreme und Hypothesen zu legen. Er überläßt es daher Anderen, das den Sinnen nicht Faßliche zu erklären, und bescheidet sich, was er gesehen mitzutheilen.

11) Man construire: καί ταῦτα δηλώσω ἀφ' ὧν ἄν τις u. s. w.

Es ist ausgemacht, daß just dieses Jahr, hinsichtlich der anderen Krankheiten, zufällig [12]) eines der gesündesten war; und litt jemand schon vorher an irgend einem Uebel, so gieng dies in das nun herrschende über. Die Uebrigen aber wurden, obschon gesund, ohne irgend eine offenbare Ursache, plötzlich zuerst

---

[12]) Zufällig ἐτύγχανεν ὄν? o nein! Nicht der Zufall, ein ewiges Naturgesetz waltete hier, dem gemäß epidemisch herrschende Krankheiten das Entstehen der sporadischen verhindern. Eine Thatsache, welche jedem gebildeten Arzte entweder aus eigener Beobachtung oder aus den Mittheilungen von bewährten Schriftstellern bekannt ist. So habe auch ich, während den Jahren 1830 und 31 zu Charkow, weder in meiner Klinik noch in meiner ausgedehnten Stadtpraxis neben der epidemischen asiatischen Cholera irgend eine andere sporadische hitzige Krankheit zu sehen bekommen. Ja selbst das in Charkow und in der Umgegend dieser Stadt endemische drei- und viertägige Fieber kam während der ganzen Dauer der Epidemie nicht zum Vorschein.

von heftiger Hitze des Kopfes, Röthe und brennender Hitze [13]) der Augen befallen. Gleichzeitig

---

[13]) Φλογώσις übersetzt Heilman: „Brennen in den Augen" und in den lateinischen Uebertragungen heißt es: inflammatio oculorum. Beides kann ich nicht billigen, und zwar weil φλογώσις mehr sagen will als Brennen und weniger als Entzündung. Denn so oft beim Hippokrates, dem Zeitgenossen des Thucydides, das Wort φλεγμονή nicht in der Bedeutung von Entzündung, sondern in der von ardor oder calor flammeus, igneus vorkommt, so erklärt es Galen, an zahlreichen Stellen seiner Commentarien, durch φλογώσις; hieraus ist doch wohl zu ersehen, daß dieses Wort nur ein einziges Symptom der Entzündung, nehmlich die brennende Hitze, und nicht die ganze Gruppe der Erscheinungen bezeichnet, welche die Entzündung als vollendetes Krankheitsbild darbietet. Außer dem Ansehen Galens spricht für meine Behauptung noch der Umstand, daß Thucydides der Röthe der Augen ἐρυθήματα namentlich erwähnt, was doch überflüssig wäre, wenn er unter φλογώσις die Entzündung verstände, da doch die Röthe ein wesentliches Zeichen der Augenentzündung

hiemit waren innerlich [14]) der Schlund und die Zunge mit Blut unterlaufen und gaben einen

---

ist. Dies zur Rechtfertigung meiner Uebersetzung des Wortes, und was noch wesentlicher ist, zum Beweis, daß in diesem ersten Zeitraume der Krankheit noch keine Entzündung irgend eines Organs, sondern bloser Blutandrang zum Kopfe vorhanden gewesen, als dessen Wirkungen die Röthe und die brennende Hitze der Augen betrachtet werden müssen (vgl. das Nachwort).

[14]) Der Scholiast ergänzt die zwei Wörtchen τὰ ἐντός durch τῦ στόματος. Wie sehr befremdend diese Ergänzung im ersten Augenblick auch ist, so hört dieselbe auf es zu sein, so bald man erwogen, daß der Verfasser bei der Aufzählung der Symptome dieser Krankheit der Ordnung gefolgt ist, in der sie zum Vorschein gekommen waren. Daher zuerst der krankhaften Erscheinungen am Kopfe, dann der in der Brust und zuletzt der in der Bauchhöhle und auf der Haut Erwähnung geschieht. Bei der Beschreibung der am Kopfe beginnt er nun ganz natürlich mit der den ganzen Umfang desselben einnehmenden Hitze, fährt fort mit dem an den Augen Wahrgenommenen und

häßlichen, [15]) stinkenden Aushauch [16]) von sich. Dann gesellten sich hiezu Riesen und Heiserkeit.

---

schließt, treu der anatomischen Ordnung, indem er sagt: τὰ ἐντός τῦ στόματος, was nun die Theile betrifft, die nicht an der Oberfläche des Kopfes, sondern in der Mundhöhle liegen, so waren u. s. w.

[15]) Sucht man in den sonst so trefflichen von deutschen Gelehrten herausgegebenen griechischen Wörterbüchern die Bedeutung des Wortes ἄτοπον, so findet man es übersetzt: ungewöhnlich, unstatthaft, unschicklich, abgeschmackt, auffallend, seltsam. Allein es will noch mehr sagen, indem es das lateinische turpe, häßlich, widrig, schändlich, in physischer und moralischer Hinsicht, ausdrückt. Dionysius aus Halikarnaß erzählt (Archaeologia 10, 677), daß das Wasser der Tiber nicht trinkbar war des häßlichen Geruches halber ἀτοπία τῆς οσμῆς, den es von den während der Pest in diesen Fluß geworfenen Leichen bekommen. In einem dramatischen Wettstreit des Euripides gegen einen gewissen Xenokles wurde der Preis dem letzteren zuerkannt. Von zweien eines, sagt Aelian (2, 9), der dies erzählt, entweder die Richter waren bestochen oder dumm und unwissend; in beiden Fällen schändlich und der Athener unwürdig, ἄτοπον δὲ ἐκ-

Innerhalb nicht geraumer Zeit stieg das Leiden in die Brust herab, was durch heftigen Husten

---

ἀτερον καὶ Ἀθηναίων ἥκιστα ἄξιον. Ferner bei demselben Autor 2, 41 ἄτοπον μὲν γυνὴ φιλοπότις καὶ πολυπότις ἔτι μᾶλλον, es ist häßlich, turpe, wenn ein Weib das Trinken liebt und noch häßlicher, wenn sie säuft. Dann wieder 9, 12: die Römer jagten einige epikuräische Philosophen aus der Stadt, weil diese die Jugend zu vielen und schändlichen Wollüsten verleiteten, ὅτι πολλῶν καὶ ἀτόπων ἡδονῶν εἰσεγηταὶ τοῖς νέοις ἐγένοντο.

[17]) πνεῦμα ἄτοπον καὶ δυςῶδες ἠφίει. Sämmtliche Commentatoren und Uebersetzer verstehen hier unter πνεῦμα den Athem, indem sie das Zeitwort ἠφίει von den zwei hinzu zu denkenden Worten οἱ νοσοῦντες abhängen lassen. Daher die lateinische Uebertragung lautet: Spiritum tetrum et graveolentem emittebant aegroti und die deutsche von Heilman: „Und einen garstigen und übelriechenden Athem von sich gaben" (die Kranken nehmlich). Mir aber sind es die Nominative φάρυγξ und γλῶσσα mit denen ἠφίει zu verbinden ist; der Schlund und die Zunge nehmlich gaben eine häßliche, stinkende Ausdünstung, Aus-

hauchung von sich. *Pνεῦμα* ist also hier nicht Athem, sondern Aushauch, das französische exhalaison; und in dieser Bedeutung findet es sich bei Dionysius aus Halikarnaß Archeol. 10, 677, wo er sagt: *Ἐκκυμαινομένων τῶν σωμάτων καὶ δυςώδης προσπίπτυσα καὶ τοῖς ἔτι ἐρρωμένοις ἡ τῦ* π ν ε ύ μ α τ ο ς *ἀποφορὰ ταχείας ἐφέρε τοῖς σώμασι τὰς τροπὰς,* die durch die Wellen der Tiber ausgeworfenen Leichen gaben einen stinkenden Aushauch von sich, der den noch Gesunden die Krankheit mittheilte. Größerer Genauigkeit halber setze ich noch die dem griechischen Texte beigefügte lateinische Uebertragung her; diese lautet: Nam ejectis ab unda cadaveribus gravis inde ac foetidus ad valentes delatus h a l i t u s u. s. w. Habe ich anders diese Stelle beim Dionysius richtig aufgefaßt, und ist durch dieselbe dem Worte *πνεῦμα* auch die Bedeutung von Aushauch gewonnen, so kann man keinen Augenblick zaudern es auch hier beim Thucydides so zu verstehen, und zwar aus folgenden zwei Gründen: erstens weil es weit einfacher ist, das Zeitwort *ἠφίει* mit den unmittelbar vorhergehenden Worten als mit einem ausgelassenen in Verbindung zu bringen, zweitens aber (und dieser Grund scheint mir noch wichtiger als der so eben angegebene) hätte Thucydides mit *πνεῦμα* die ausgeathmete (aus der Lunge

sich kund gab. Sobald es sich im Magen fest=setzte, kehrte es denselben um, [17]) und unter gro=

gekommene) Luft bezeichnen wollen, so würde er nicht, der anatomischen und natürlichen Ordnung (vgl. Anmerk. 14) zuwider, diese krankhafte Erscheinung den Symptomen am Kopfe, sondern denen in der Brust angereihet haben.

[17]) Galen, der diese Stelle anführt und hinzusetzt: Τὸ ἀναστρέφειν ἐπὶ τῆς πρὸς ἐμετὸν ὁρμῆς εἶπε, mit diesem Worte hat Thucydides die Anstrengung, die Bewegung, conatum, motum, beim Erbrechen bezeichnet, hat gewiß nicht daran gedacht, wie einige glauben, demselben die Kenntniß von der peristaltischen und antiperistaltischen Bewegung des Magens zuzutrauen, die nicht einmal Hippokrates und wahrscheinlich Galen selbst nicht genau gekannt hat. Durch ἀνέστρεφε wollte Thucydides eine Unordnung, eine Störung in der Verrichtung des Magens ausdrücken, ohne daß er eine klare bestimmte Vorstellung von dieser Störung sich zu machen vermochte. Spricht doch noch heutzutag der Unkundige, wenn er seine Neigung zum Brechen schildern will: Es kehrt sich mir alles im Leibe um, ohne dabei an eine antiperistaltische Bewegung des Magens zu denken.

ßer Qual [18]) erfolgten sämmtliche gallichte Ausleerungen, [19]) die von den Aerzten mit besonderen Namen [20]) belegt worden. Die Meisten

---

[18]) Der Scholiast erklärt *μετὰ ταλαιπωρίας μεγάλης* durch *μεγάλης τῆς δυςεντερίας*. Allein woher weiß der Scholiast, daß die Kranken an ruhrartigen Zufällen litten? sagt doch der Verfasser kein Wort hievon. Ich denke, man leidet genug, wenn man gleichzeitig bricht und den Durchfall hat. Qual schien mir daher dem griechischen Ausdrucke zu entsprechen, indem es die Art des Leidens unbezeichnet läßt.

[19]) *Ἀποκάθαρσις* heißt eigentlich, im Gegensatz zu *Ἀνακάθαρσις*, die Ausleerung durch den Stuhl, hier aber scheint es Brechen und Durchfall zu bezeichnen, weil letzterer unten *διάῤῥοια* vom Verfasser genannt wird. *Ἀποκαθάρσεις χολῆς* dicuntur Thucydidi bilis excretiones ac repurgationes, hoc est biliosi secessus ac vomitiones, quibus bilis effundebatur ac repurgabatur in pesti illa Athenis memorabili. Foësius.

[20]) *Τὸ κοινὸν ȣ̓ μόνον ἰατρῶν ἔθος ἀλλὰ καὶ πάντων Ἑλλήνων ὀνομαζόντων χολὴν ἄνευ προςθήκης ὅταν τὴν ὀχρὰν ἢ τὴν ξανθὴν δηλῶσαι βȣλεθῶσιν*, die

befiel leerer [21]) Schlucken, der heftige Krämpfe hervorrief, welche bei den Einen auf jene Aus-

---

Griechen, sowohl Aerzte als Nichtärzte, pflegen unter Galle schlechtweg die blasse oder die gelbe zu verstehen. Τὰς δὲ ἀλλὰς ἁπάσας χολὰς μετὰ προςθήκης ὀνομάζουσιν ἰώδη καλοῦντες ἢ μέλαιναν ἢ ἐρυθρὰν ἢ πρασοειδῆ, alle übrigen Arten von Galle aber bezeichnen sie durch den Zusatz: veilchenfarbene, schwarze, rothe, lauchfarbene. Galen, vgl. Oecon. hipp.

[21]) Den Schlucken hielten die Alten für eine Wirkung des von Zuckung ergriffenen Magens. So noch Galen, der den Ausspruch thut: οἷον τι πάθος τοῖς μυσὶν ὁ σπασμός ἐστιν τοιοῦτον ἐν τῷ στομάχῳ γίνεται ἡ λύγξ. Foës. Diese krampfhafte Bewegung des Magens unterschied sich ihnen von der beim Erbrechen stattfindenden nur dadurch, daß mit ihr keine Ausleerung verbunden war. Dieses einmal festgestellt, bedarf es weiter keines Aufwandes von Gelehrsamkeit, um zuletzt doch nur eine weither gesuchte Erklärung der Worte λύγξ κενή zu geben, indem man dem Nichtarzte Thucydides den Hippokratischen Ausspruch in den Mund legt: σπασμὸς γίνεται ἢ ὑπὸ πληρώσιος ἢ κενώσιος οὕτω δὲ καὶ λυγμός (Aphor. 6, 39); der Krampf (im Allgemeinen) und eben so

leerungen, bei den Anderen hingegen viel später nachließen. Die Oberfläche des Körpers

---

der Schlucken rührt von Anfüllung oder Ausleerung her, und ihn hier sagen läßt, daß der Schlucken, in Folge der stattgehabten Ausleerungen durch Erbrechen und Stuhlgang, viele Kranke befallen hat. Der Sinn aber dieser Stelle ist einfach folgender: der leere d. h. der keine Ausleerung nach oben bewirkende Schlucken befiel die meisten Kranken und verursachte, eben weil er leer war, allgemeine Muskelkrämpfe, die nach den erfolgten gallichten Ausleerungen bei den Einen alsogleich aufhörten, bei den Andern aber trotz dem noch lange anhielten. Ich bin also nicht mit dem Scholiasten einverstanden, der μετὰ ταῦτα durch αὐτίκα erklärt, sondern ταῦτα ist hier reines pronomen demonstrativum, das mit den vorhergehenden Worten ἀποκαθάρσεις χολῆς zu verbinden ist. Mir ist das um so wahrscheinlicher, als ich mich nicht erinnern kann, irgend anderswo beim Thucydides μετὰ ταῦτα statt εὐθύς, αὐτίκα, mit blos adverbialer Bedeutung, ohne Bezug auf etwas vorher Geschehenes gelesen zu haben, so z. B. 5, 2 μετὰ δὲ ταῦτα τὸν Βρασίδαν u. s. w. wo ταῦτα auf die Rückkehr des Klearidas mit dem Heer, die

war nicht sonderlich heiß anzufühlen; dieselbe war auch nicht blaß, sondern röthlich, bleifarben,[22]) mit Bläschen und Geschwüren besäet.[23]) Die inneren Theile aber brannten so heftig,

---

Ausplünderung der auf dem Schlachtfelde gebliebenen Athener und die Errichtung des Siegeszeichens sich beziehet. Und so braucht Thucydides immer ohne Ausnahme die Worte μετὰ ταῦτα. Dieses nun in sprachlicher Hinsicht. Was aber die Erscheinung anbelangt, daß die Krämpfe bei Vielen sogleich nach den Ausleerungen verschwanden, so bietet sie dem erfahrenen Arzte nichts Ungewöhnliches dar. Im Laufe meiner fünfundzwanzigjährigen Praxis habe ich nicht selten stürmische nervöse Zufälle jeder Art und Form in Folge freiwilliger Ausleerungen durch Erbrechen oder den Stuhl auf der Stelle nachlassen sehen. Und wie oft bei mangelnder Naturthätigkeit hebt die Kunst nicht Krämpfe und Zuckungen durch ein Brech- oder Abführungsmittel, je nachdem dieses oder jenes angezeigt ist.

22) Der Scholiast: τὸ μετέχον ὠχρότητος καὶ μελανίας ἴσον εἰ μολυβδοειδές, zwischen blaß und schwarz in der Mitte stehend, gleichsam bleifarben. Der Scholiast

hat recht, und nur bei vorgefaßter Meinung kann man finden, daß πελιτνόν hier Petechien bedeute.

[23]) Der Unbefangene, der nicht mit dem festen Vorsatze zu Werke geht, ein für allemal in der Schilderung der athenischen Krankheit von Thucydides das Bild der eigenen Phantasie zu erblicken, geräth in Verlegenheit und weiß nicht, was er aus dieser röthlichen und zu gleicher Zeit bleifarbenen Haut, aus diesen Bläschen und Geschwüren machen soll. Was war das für ein sonderbarer Sprenkel von roth und bleifarben? Welcher Arzt der späteren und der neueren Zeiten hat in hitzigen Fiebern einen solchen je zu Gesichte bekommen? Doch das weite Feld der Vermuthung ist hier einmal geöffnet! Ein Arzt behauptet steif und fest, die athenische Krankheit war nichts anderes als ein bösartiger Scharlach. Aber Herr Doctor erlauben Sie mir, daß ich Sie frage, was Sie eigentlich mit den Bläschen, den Geschwüren und der beinahe kühlen Haut anfangen? Und die nothwendig in großen Lappen erfolgende, selbst dem Nichtarzte auffallende Ablösung der Epidermis wäre dem Thucydides entgangen? Und was sagen Sie zu dem Umstande, daß die athenische Krankheit zwei oder sogar mehrere Male denselben Menschen befallen konnte? Endlich ist Ihnen eine Scharlachepidemie bekannt, die vierthalb Jahre gedauert? Gestehen

Sie es nur, Sie haben den Thucydides gar nicht oder nur in irgend einer schlechten Uebersetzung gelesen. Ein anderer gelehrter Herr meint, der Hautausschlag, dessen der Geschichtschreiber hier erwähnt, sei nichts anderes als das exanthema sui generis des von Hildenbrand gewesen, und der typhus contagiosus war es, der die Athener hinwürgte. Allein dieses vorgebliche exanthema sui generis ist nur eine bloße Mythe (eine fast eben so große als die Strauß'sche), die den Schein der Wirklichkeit nur dem Ansehen ihres Erfinders eine Zeit lang verdankte. Gesetzt, aber von Hildenbrand hat sich nicht getäuscht, so kann ich bei dem besten Willen zwischen diesem von ihm beschriebenen exanthema und dem athenischen Hautleiden nicht die mindeste Aehnlichkeit herausfinden. Ein dritter Arzt endlich ist der minder unwahrscheinlichen Meinung, daß die ächten Pocken, variolae verae, von Thucydides beschrieben worden; ich sage der minder unwahrscheinlichen Meinung, weil in der That eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit beider Uebel in ihren ersten Zeiträumen vorhanden ist, die aber im weiteren Verlaufe derselben wieder ganz verschwindet. Denn einerseits geschieht in der Beschreibung des Thucydides keine Erwähnung zurückgebliebener Hautnarben und anderweitiger Entstellungen, einer Wirkung, die doch dem oberflächlichsten

daß die Kranken weder die dünnsten Gewänder, noch die feinsten Gewebe, noch sonst was Anderes als die Nacktheit ertrugen, und am liebsten in kaltes Wasser sich stürzen mochten. Deswegen und des nicht zu stillenden Durstes halber liefen auch viele der nicht sorgfältig Ueberwachten in die Wasserbehälter hinein. [24]) Der

Beobachter nicht verborgen bleiben konnte, und am wenigsten dem Thucydides, der selbst die Spuren der Pocken an sich tragen mußte, und andererseits liest man nirgendwo die Geschichte einer Blatternepidemie, in der die davon Ergriffenen die äußeren Geschlechtstheile oder die Finger und Zehen einbüßten. Ferner läßt sich auch gegen diese Meinung die oben vorgebrachte doppelte Einwendung geltend machen, nehmlich in Hinsicht auf die so lange Dauer der athenischen Krankheit und deren Vermögen denselben Menschen zweimal zu ergreifen.

[24]) Der Scholiast verschmelzt den vorhergehenden Satz mit diesem und betrachtet die Worte *καὶ πολλοὶ τȢτο .... ἐς φρέατα* als eine Parantheſe; hiernach wäre der Sinn, daß die Kranken des nicht zu stillen-

den Durstes halber gerne in kaltes Wasser sich stürzten u. s. w. Diese Ansicht theile ich nicht und zwar weil die Kranken um ihren Durst zu löschen nur zu trinken, aber nicht ins Wasser sich zu stürzen brauchten. Offenbar war die Hauptursache dieses Triebes das Bedürfniß der Abkühlung, dann freilich auch zum Theil der Durst. Hiernach schließt sich das Wörtchen τῦτο, das von Heilman ganz unbeachtet geblieben, dem vorhergehenden ungezwungen an. Der Sinn also des Ganzen d. h. beider Sätze ist: ἥδιστά τε ... ῥίπτειν und gar zu gerne mochten sie sich in kaltes Wasser stürzen (hier ist nur der Trieb, die Neigung in kaltem Wasser zu baden, um die innere sie verzehrende Hitze abzukühlen, ausgedrückt), καὶ πολλοὶ τῦτο .... ἔδρασαν ἐς φρέατα, weshalb, τῦτο (Matthiä 407, 7), (d. i. dieser Neigung, diesem Bedürfniß sich abzukühlen zu genügen) auch viele der vernachlässigten Kranken in die Wasserbehälter liefen, τῇ δίψῃ ἀπαύστῳ συνεχόμενοι, von dem unaufhörlichen Durste belästigt (was der zweite Grund ihrer Sehnsucht nach kaltem Wasser war). Ἔδρασαν halten sämmtliche Commentatoren und Uebersetzer für den Aorist des Zeitwortes δρᾶν thun und übertragen: Hoc ipsum fecerunt et in puteos sese dejecerunt, indem sie ῥιπτῦντες σφᾶς αὐτὺς sich hinzudenken. Ἔδρασαν aber ist der Aorist des Zeitwortes

Durst [25]) blieb sich jedoch gleich, bei vielem oder bei wenigem Trinken. Die Unmöglichkeit

---

διδράσκειν, δρᾶν laufen; freilich ist die Form ἔδραν attischer als ἔδρασαν, allein letztere findet sich demungeachtet sehr häufig beim Xenophon (Matthiä S. 447) und Aelian in den Compositis ἀποδιδράσκω, διαδιδράσκω. So bei Letzterem 10, 16 τὸν γάμον ἀπέδρασαν, sie flohen die Heirath. Da nun unsere Stelle hier so natürlich und ungezwungen wird, wenn man ἔδρασαν als Aorist von διδράσκω gelten läßt, so begreife ich nicht, daß man es bisher eigensinnig als den Aorist vom Zeitworte δρᾶν, thun, angesehen.

[25]) Καὶ ἐν τῷ ὁμοίῳ καθειστήκει übersetzt Heilman: „Es war schädlich, es mochte der Kranke zu viel oder zu wenig trinken", indem er hierin dem Scholiasten folgt, der hiezu die Bemerkung macht: Καὶ γὰρ ὁ πίνων ὀλιγὸν καὶ πολὺ ἀπέθνησκε, denn der Kranke starb ob er viel oder wenig trank. Richtiger glaube ich den Sinn aufgefaßt zu haben, wenn ich das Gesagte mit dem in dem unmittelbar vorhergehenden Satze erwähnten nicht zu stillenden Durste in Verbindung bringe. So hat es auch Lucretius verstanden:

zur Ruhe zu gelangen [26]) und die Schlaflosigkeit setzten den Kranken unaufhörlich zu. So lange die Krankheit in ihrer höchsten Stärke war, ermattete der Körper nicht, sondern widerstand, gegen alle Erwartung, dieser Qual, so daß die Meisten, entweder am neunten und am siebenten Tage, noch ziemlich bei Kräften der inneren Gluth erlagen, oder, falls sie jetzt durchkamen, später an Entkräftung starben; indem das in die Gedärme herunter steigende Uebel in den-

---

Insedabiliter sitis arida corpora mersans
Aequabat multum parvis humoribus imbrem 1074.

[26]) Ich habe keinen dem ἀπορία τȣ̃ μὴ ἡσυχάζειν entsprechenden deutschen Ausdruck finden können; denn das Wort Unruhe sagt bei weitem nicht das, was in jenen Worten liegt, welche das sich Hin- und Herwerfen auf dem Krankenlager und die Sehnsucht nach Schlaf so treffend bezeichnen; ich sah mich daher genöthigt, zu einer Umschreibung meine Zuflucht zu nehmen.

selben heftige Verschwärung [27]) erzeugte, zu der nicht zu hemmender [28]) Durchfall sich gesellte.

---

[27]) Es gehört ein etwas starker Glaube dazu, daß Thucydides das geahndet, gleichsam im Geiste erblickt, was Broussais 2250 Jahre später durch anatomisch-pathologische Forschung entdeckt hat. Mit einem Worte, Thucydides soll hier mit ἑλκώσις die in den Leichen der am typhus abdominalis Gestorbenen sichtbare Verschwärung der Schleimhaut der Gedärme angegeben, klar und deutlich bezeichnet haben! Da ich diese Meinung nicht theilen kann, so will ich sagen, was nach meiner Ueberzeugung der Verfasser mit ἑλκώσις gemeint hat. Obschon Thucydides nicht angibt, in welchem Zeitraume der Krankheit der Hautausschlag erschien und in welchem derselbe vergieng, so ist es mir dennoch zur Gewißheit geworden, daß, wenn am siebenten oder neunten Tage der Tod nicht erfolgte und das Uebel in den hier beschriebenen chronischen Zustand übergieng, der Ausschlag um diese Zeit bereits verschwunden seyn mußte oder wenigstens im Begriffe war zu verschwinden; denn auch in den Pocken, den Masern und im Scharlach sehen wir erst mit oder nach dem Vergehen des Haut-

Denn das zuerst im Kopf sich festsetzende Uebel durchwanderte, von oben anfangend, den ganzen Körper; und hatte jemand das Bedeutendste überstanden, so trat erst das Ergriffenseyn der Gliedmaßen als neue Aeußerung der Krankheit auf; indem diese nun die Geschlechtstheile, die

leidens die Nachkrankheiten entstehen. Ist dieser auf Aehnlichkeit beruhende Schluß richtig, so frage ich, ob Thucydides, und vielleicht auch die atheniscchen Aerzte, aus dem Verschwinden des Ausschlags und dem gleichzeitigen oder unmittelbar darauf folgenden Eintritt des die Kräfte erschöpfenden Durchfalls nicht nothwendig, bei dem Stande des damaligen medizinischen Wissens, auf den Gedanken kommen mußten: die von der Haut verschwindenden oder schon verschwundenen Geschwüre erzeugten sich auf der inneren Fläche der Gedärme?

[28]) *διάῤῥοια ἄκρατος*, vehemens alvi profluvium apud Thucydidem. Foës. Absichtlich habe ich den Ausdruck nicht zu hemmender Durchfall gewählt, weil mir in dem griechischen Worte neben dem Begriff des Heftigen noch der des nicht zu Ueberwältigenden zu liegen scheint.

Finger und die Zehen [29]) traf, und Viele mit dem Verluste derselben, Manche sogar mit dem

---

[29]) Stephanus versteht unter dem Hauptwort ἀκρόχειρ den Vorderarm sammt der Hand, Totum id quod a cubito ad extremam usque digitorum aciem est. Ist diese Angabe richtig, so muß nothwendig, der Analogie gemäß, ἀκρόπους heißen: der Fuß vom Knie an bis zur Spitze der Zehen, und Lucretius hätte recht, wenn er sagt: Et manibus sine nonnulli pedibusque manebant in vita, falls es keinen Unterschied in der Bedeutung macht, ob das Beiwort ἄκρος mit den Hauptwörtern χείρ und πούς die Zusammensetzungen ἀκρόχειρ und ἀκρόπους bildet, oder ob es getrennt von denselben steht, wie hier ἄκρας χεῖρας καὶ πόδας. Sei dem aber wie ihm wolle, so glaube ich, trotz dem Vers des Lucretius, daß Thucydides nur die Finger und die Zehen, und vielleicht sogar nur die äußersten Glieder, phalanges, derselben gemeint hat. Diese meine Behauptung gründet sich auf der Erfahrung, daß in asthenischen Fiebern nur höchst selten so große Theile wie die Vorderarme und die Füße durch den Brand verloren gehen; jedoch erinnere ich mich, ich weiß nicht mehr wo, ge-

der Augen davon kamen. Einige verloren gleich nach erfolgter Genesung das Erinnerungsvermögen [30]) für Alles ohne Unterschied, so daß

lesen zu haben, daß ein Heidelberger Professor, dessen Name mir entfallen ist, in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts ein epidemisch herrschendes typhöses Fieber beobachtet hat, das häufig den Verlust der Hände durch Brand herbeiführte. Was mich aber vollends in der Meinung bestärkt, daß hier nur die Finger und die Zehen zu verstehen sind, ist folgende Stelle beim Aelian 12,1 ἄκρᾳ γὰρ τῇ χειρὶ μόνον τȣ̃ Κύρȣ προςαψαμένȣ, Cyrus erlaubte sich die, mit Gewalt zu ihm gebrachte, junge, noch unschuldige Aspasia anzurühren, worüber diese sehr aufgebracht wurde, obschon er sie nur ἄκρᾳ τῇ χειρὶ anrührte; was anders kann hier als die Spitzen der Finger oder höchstens die ganzen Finger gemeint seyn?

30) In der entsetzlichen Pest, welche im sechsten Jahrhundert Europa und Asien verheerte, war, nach Prokop, bei vielen Kranken der Verlust des Gedächtnisses die einzige krankhafte Erscheinung in der Sphäre der geistigen Verrichtungen, während in der atheni-

sie weder sich selbst, noch ihre Verwandten und Freunde wieder erkannten.

Die Sprache vermag nicht diese Krankheit zu schildern, welche durch ihre zur menschlichen Natur unverhältnißmäßige Heftigkeit, besonders aber dadurch als eine ungewöhnliche Erscheinung sich offenbarte, daß die Vögel und die vierfüßigen Thiere, welche sonst Menschenfleisch fressen, den vielen unbegrabenen Leichen nicht naheten, [31]) oder starben, wenn sie auch noch so wenig davon verzehrt hatten. Der Beweis hievon war das Verschwinden derlei Vögel, die man weder hier beim Fraß, [32]) noch sonst wo mehr erblickte.

---

schen Krankheit das Erinnerungsvermögen erst mit der Genesung schwand.

[31]) Der Scholiast: ὥσπερ ἀπὸ τῆς ὀσφρήσεως γινώσκοντα ὁτὶ λοιμώδη ἐστὶ τὰ σώματα, als ob sie durch den Geruch das Pestartige an den Leichen gewittert hätten.

[32]) Sehr richtig erklärt der Scholiast περὶ τοιοῦτον durch

Noch deutlicher ward jene Erscheinung an den Hunden wahrgenommen, weil diese mit den Menschen zusammen leben. [33])

Im Allgemeinen war dies das Bild der Krankheit, abgesehen jedoch von so mancher

---

περὶ τὸ σαρκοβορεῖν, mit dem Verzehren des Fleisches (nehmlich der Leichen) beschäftigt.

[33]) οἱ δὲ κύνες .... ἀποβαίνοντος verstehe ich so: An den Hunden, welche, als Hausthiere, mit dem Menschen zusammenleben, konnte man noch leichter als an den unstäten Vögeln jene Bemerkung machen, daß sie unbegrabene Leichen flohen oder sogleich starben, wenn sie auch nur etwas davon fraßen; τοῦ ἀποβαίνοντος bedeutet also so viel als: das mit diesen Thieren Geschehene, das denselben Zustoßende, accidens. Anders hat Lucretius den Sinn aufgefaßt, indem er meint, Thucydides habe hiemit sagen wollen, daß, wie die Menschen, so auch die Hunde, und überhaupt Thiere jeder Gattung von der Krankheit ergriffen und getödtet worden:

Nec tamen omnino temere illis solibus ulla
Comparebat avis, nec noctibus saecla ferarum

Abweichung, [34]) da das Uebel bei einem Jeden zufällig etwas verschieden sich gestaltete. Während es herrschte, zeigte sich keine der gewöhn-

---

Exibant sylvis: languebant pleraque morbo
Et moriebantur: cum primis fida canum vis
Strata viis animam ponebat in omnibus aegram
Extorquebat enim vitam vis morbida membris.

[34]) *πολλὰ καὶ ἄλλα παραλιπόντι ἀτοπίας*, übersetzt Heilman: „Eine Menge anderer Zufälle nicht zu gedenken," und Duker: „ut omittam multa alia inusitatae atrocitatis." Mir scheint das nicht der Sinn dieser Stelle zu seyn; denn bot die athenische Krankheit noch andere als die erwähnten, durch ihre Seltsamkeit oder ihre besondere Heftigkeit sich auszeichnende Symptome dar, so mußte Thucydides nicht unterlassen, dieselben zu beschreiben, wollte er anders seinen Zweck nicht verfehlen. Ich glaube daher, daß *ἀτοπία* hier heißt: Abweichung, und zwar die durch die Individualität der Kranken bedingte Abweichung von dem Grundtypus der Krankheit, und die folgenden Worte *ὡς ἑκάστῳ .... γιγνόμενον* dies im Allgemeinen Angedeutete erklärend weiter ausführen.

lichen Krankheiten, und die sich etwa einstellte, gieng bald in die herrschende über. Die Kranken starben bei der sorgfältigsten Pflege, wie bei gänzlicher Vernachläßigung. Es gab, um mich kurz zu fassen, kein einziges Heilmittel, von dessen Gebrauche sich nothwendig Hülfe erwarten ließ. Denn eines und dasselbe nützte dem Einen und schadete dem Anderen. Kein Körper, und war er noch so stark, oder noch so schwach, vermochte der Krankheit zu widerstehen; sie ergriff jeden bei jeder Lebensweise. [35]) Das Entsetz-

---

[35]) Thucydides spricht hier von der Anlage, dispositio zur Krankheit, von der Empfänglichkeit der Körper für dieselbe, und sagt, daß kein Körper, er mochte noch so stark oder noch so schwach seyn, im Stande war, die Angriffe der Krankheit zurückzuweisen, und auch die verschiedenste Lebensweise nicht vor deren Anfall schützen konnte. Grob darf man daher den Fehler nennen, den Heilman macht, wenn er übersetzt: „So sah man auch nicht, daß ein Mensch vor dem anderen, in Ansehung seiner stärkeren oder

lichste in dieser ganzen Krankheit war die Verzagtheit, sobald die Menschen sich ergriffen fühl-

---

schwächeren Leibesbeschaffenheit dagegen aushalten konnte, sondern sie rieb alle ohne Unterschied der Naturen und Heilungsarten auf." *Δίαιτα* bedeutet niemals, weder beim Hippokrates noch bei den späteren griechischen Aerzten, Heilart, sondern entweder Krankenkost oder, im weiteren Sinne, Lebensweise, victus ratio, vitae genus; *λέγω δὲ δίαιταν ού τὴν ἐν τοῖς ἐσθιομένοις τε καὶ πινομένοις μόνον ἀλλὰ καὶ πᾶσι τοῖς ἄλλοις, οἷον ἀργίαις, γυμνασίοις, λουτροῖς, ἀφροδισίοις, ὕπνοις, ἀγρυπνίαις, ἅπασι τε τοῖς ὁπωσοῦν γινομένοις κατὰ τὰ τῶν ἀνθρώπων σώματα*, Galen Oecon. hipp. Lebensweise nenne ich nicht nur das Verhalten hinsichtlich des Essens und des Trinkens, sondern auch alles Anderen, als der Ruhe, der Leibesübung, des Badens, der Liebe, des Schlafes, des Wachens und überhaupt alles dessen, was auf irgend eine Weise in Bezug auf den menschlichen Körper geschieht. Heilman hat wahrscheinlich das Wort *θεραπευόμενα* irre geleitet, mit dem freilich gewöhnlich der Begriff der ärztlichen Behandlung, der Krankenpflege verbunden wird. Allein ich sehe nicht ein, warum dasselbe, besonders mit dem Worte

ten, indem sie sich alsogleich kleinmüthig der Verzweiflung überlassend nur desto mehr hiedurch sich selbst aufgaben und keineswegs zu widerstreben suchten. [36]) Nicht minder entsetzlich

---

δίαιτα verbunden, nicht auch das Hägen und Pflegen noch gesunder Körper ausdrücken sollte. Gewiß boten die Athener alles auf, um von einer Krankheit befreiet zu bleiben, die, sobald sie befallen, jeder Kunst trotzte, und Schutz gegen dieselbe in verschiedenen Lebensweisen suchten, indem wahrscheinlich die Einen in Enthaltsamkeit, die Andern hingegen in übermäßigem und mannigfaltigem Genuß ihr Heil erblickten. So habe ich in Rußland Branntweinsäufer gekannt, die, während der ganzen Dauer der asiatischen Cholera, keinen Tropfen Branntwein zu sich nahmen, und umgekehrt Personen, die früher nie Gebrauch von geistigen Getränken gemacht, Branntwein trinken sehen, um der Krankheit vorzubeugen.

36) Heilman hat sich's bequem gemacht und die zwei Wörtchen τῇ γνώμῃ gar nicht beachtet. Duker übersetzt dieselben durch animo (animo statim ad desperationem conversi); dieses animo aber ist in der

Uebersetzung womöglich noch dunkler als γνώμη in der Urschrift. Was soll, frage ich nun, γνώμη hier ausdrücken? Doch wohl nicht, daß die von der Krankheit Ergriffenen ihrer Meinung, ihrer Ueberzeugung gemäß verzweifelten; dies wäre ein dem wortkargen Thucydides ungewöhnlicher, sogar gedankenloser Pleonasmus, da natürlich der alle Hoffnung aufgebende, verzweifelnde Mensch eben aus dem Grunde dies thut, weil er der Meinung, der Ueberzeugung ist, daß es für ihn keine Rettung gebe. Ich vermuthe daher, Thucydides will zweierlei sagen, erstens eine Thatsache, nehmlich daß die von der Krankheit Ergriffenen alsogleich verzweifelten πρὸς γὰρ τὸ ἀνέλπιστον τραπόμενοι, und zweitens, daß diese Verzweiflung ihren Grund in einem schwachen Sinne, in einer Geistesschwäche hatte. Mit anderen Worten Thucydides rügt an seinen Landsleuten den Mangel an moralischer Kraft, an männlichem Muthe, da sie sich gleichsam selbst im Stiche ließen und dem beginnenden Angriff der Krankheit nicht einen festen Willen entgegensetzten, dessen wohlthätiger Einfluß in Krankheiten, besonders in epidemischen, ihm nicht unbekannt seyn mochte. Das Wort γνώμη nun heißt: fester oder schwacher Sinn, edle oder gemeine Gesinnung, Muth oder Muthlosigkeit, Entschlossenheit oder Unentschlossenheit, Geistesstärke oder Geistes-

schwäche, je nachdem es in einer Verbindung mit Worten sich befindet, die, ihrer Bedeutung und ihrem Zusammenhange nach, das Eine oder das Andere nothwendig ausdrücken müssen. Aelian 13, 37 erzählt, Gelon, der Beherrscher von Syrakus, begab sich eines Tages in voller Rüstung in eine Volksversammlung, sprach daselbst von den Wohlthaten, die er den Syrakusern erwiesen, warf dann plötzlich seine Rüstung ab und stellte sich im Unterkleid den Streichen der gegen ihn Verschwornen blos, *καὶ ἐθαύμασαν αὐτȣ͂ τὴν γνώμην οἱ Συρακȣ́σιοι*, und die Syrakuser bewunderten dessen Geistesstärke (Animi constantiam übersetzt Karl Gottlob Kühn in seinem index graecitatis zum Aelian). Hier heißt *γνώμη* offenbar Geistesstärke, hoher Sinn, Muth, weil doch Gelon selbst seinen Feinden Bewunderung abnöthigte. Aelian 13, 33 erzählt ferner: die Hetäre Rodopis badete eines Tages, und ein Adler bemächtigte sich eines ihrer am Ufer liegenden Sandalen, brachte ihn nach Memphis und ließ denselben dem Psammitichus auf den Schooß fallen. Dieser Pharao bewunderte die Niedlichkeit des Sandals, ließ die Eigenthümerin desselben aufsuchen und heirathete sie. Hiezu bemerkt Aelian: *ἡ τὸ παράδοξα καὶ τὰ ἀδόκητα φιλȣ͂σα ἐργάζεσθαι τύχη προȣξένησεν αυτῇ, ȣ̔ τῆς γνώμης ἀλλὰ τȣ͂ κάλλȣς ἄξια*, der Zufall, der gerne

Außerordentliches und Unerwartetes herbeiführt, gewährte ihr ein Glück, dessen zwar ihre Schönheit, aber nicht ihre unedle Gesinnung würdig war. Hier hat γνώμη eine der so eben erwähnten entgegengesetzte Bedeutung. So scheint mir daher in unserer Stelle beim Thucydides γνώμη Kleinmuth zu bedeuten, weil die Menschen der Hoffnungslosigkeit, ἀνέλπιστον, sich sogleich hingaben, ohne den mindesten Versuch zum Widerstande zu machen. Noch mehr als die angeführten Stellen beim Aelian bestärken mich in meiner Meinung folgende beim Thucydides selbst. 5, 75, wo die Schlacht bei Mantinea erzählt wird, welche die Lacedämonier gewonnen, heißt es: τύχῃ μὲν .... γνώμῃ δὲ οἱ αὐτοὶ ἔτι ὄντες, sie (die Lacedämonier) seien nur unglücklich gewesen, allein der Herzhaftigkeit nach noch dieselben. 6, 45 παρεσκευάζοντο πάσῃ τῇ γνώμῃ, sie (die Syrakuser) rüsteten sich mit aller Entschlossenheit. 6, 72 τὴν μὲν γὰρ γνώμην αὐτῶν ὀυχ ἡσσῆσθαι, τὴν δὲ ἀταξίαν βλάψαι, Hermokrates ermuthigt seine Landsleute, die Syrakuser, indem er den Verlust der Schlacht gegen die Athener nicht dem Mangel an Tapferkeit und Muth, sondern der Unordnung im Treffen zuschreibt. 7, 5 τῇ δὲ γνώμῃ ὀυκ ἀνεκτὸν ἐσόμενον, Gylippos ermahnt die Syrakuser, ja zu bedenken, daß sie eben so viel Mittel zum Kriege besitzen als die Gegner,

war es,[37]) daß die Einen durch die Pflege der Anderen sich wie das Vieh ansteckten und wie die=

in Hinblick auf ihren Muth aber es doch unerträglich wäre, wenn sie, als Dorier, nicht glaubten mit Joniern fertig zu werden. — Zum Schluß dieser bereits etwas zu lang gewordenen Anmerkung will ich die Verse des Lucretius 1228 hersetzen, weil es mir vorkömmt, daß der Dichter wie ich τῇ γνώμῃ verstanden und durch deficiens animo ausgedrückt:

Illud in his rebus miserandum et magnopere unum
Aerumnabile erat, quod, ubi se quisque videbat
Implicitum morbo, morti damnatus ut esset,
Deficiens animo moesto cum corde iacebat,
Funera respectans, animam et mittebat ibidem.

37) Die zwei Wörtchen καὶ ὅτι, welche von δεινότατον ἦν abhängen, machten es nothwendig, daß ich in der Uebersetzung den Satz in zwei Theile theilte und den zweiten Theil desselben mit der Wiederholung nicht minder entsetzlich beginnen ließ; denn ohne diese Trennung und ohne diese Wiederholung wäre im Deutschen der Sinn nicht klar ausgedrückt worden.

ses wegstarben. [38]) Diese Ansteckung war es auch, welche den Meisten [39]) den Tod brachte. Denn flohen sie einander aus Furcht vor derselben, so giengen sie zu Grunde weil von allen verlassen, wie auch in der That viele Häu-

---

[38]) Ich verbinde ὥσπερ τὰ πρόβατα nicht wie der Scholiast nur mit ἀναπιμπλάμενοι, sondern auch mit ἔθνησκον. Thucydides vergleicht nehmlich die athenische Krankheit mit einer Viehseuche, nicht allein in Hinblick auf die Ansteckung, sondern auch in Betracht der zahlreichen gleichzeitigen Sterbefälle.

[39]) Den Maaßstab für die unheilvolle Ansteckungskraft kann folgendes von Thucydides 2, 58 erzähltes Ereigniß abgeben. Hagon und Kleopompos, Mitfeldherren des Perikles, führten in demselben Sommer, in welchem die Krankheit zu Athen ausgebrochen, dem Potidäa belagernden Heere eine Verstärkung von viertausend Schwerbewaffneten zu. Während der fruchtlosen Anstrengungen diese Stadt zu erobern, bricht im Heer die Krankheit aus, und binnen vierzig Tagen sind von den viertausend Schwerbewaffneten fünfzehnhundert des Todes!

ser aus Mangel an Wärtern gänzlich ausstarben, und besuchten sie sich gegenseitig, so kamen sie eben deshalb um; und dies war besonders der Fall bei denjenigen, die durch einige Herzhaftigkeit sich hervorzuthun suchten. [40]) Diese nehmlich schonten aus Schamgefühl ihrer selbst nicht und begaben sich in die Wohnungen ihrer Freunde, weil selbst die Verwandten durch das Uebermaß von Mühsal [41]) erschöpft, zuletzt

---

[40]) *οἱ ἀρετῆς τι μεταποιȣ́μενοι* übersetzt Heilman: „Die sich vor anderen dienstfertig beweisen wollten", dem Scholiasten folgend, der meines Dafürhaltens hier die Bedeutung des Wortes *ἀρετῆς* nicht richtig aufgefaßt, wenn er es durch *φιλανθρωπίας καὶ ἀγάπης* erklärt; *Ἀρετῆς μεταποιεῖσθαι* heißt Muth, Tapferkeit, Tugend sich zueignen, sibi vindicare, so Dionysius aus Halikarnaß 6, 91 *πόλιν αὐτῶν ἐξ ἐφόδȣ ἀντιλαμβάνεται, ἐπιβαλλομένων μὲν τῶν ἐν αὐτῇ μεταποιεῖσθαι τίνος ἀρετῆς.*

[41]) Mühsal schien mir geeignet das Wort *κακόν* wiederzugeben, welches hier die Bedeutung von *ταλαι-*

des Wehklagens der Sterbenden müde und überdrüssig wurden. Jedoch waren es meistens die, welche die Krankheit überstanden, so der Sterbenden und der Leidenden sich erbarmten, weil sie die Krankheit aus Erfahrung kannten, und der Umstand, daß sie nie tödtlich ward, wenn sie zum zweiten Male denselben Menschen ergriff, ihnen den Muth hiezu verlieh. Diese Leute wurden von den Anderen glücklich gepriesen, und sie selbst nährten bei ihrem gegenwärtigen frohen Gefühle noch die eitle Hoffnung, auch künftig keiner anderen Krankheit zu erliegen.[42])

πορία hat; die Umgebung des Kranken, und bestand diese auch aus Verwandten, ward endlich durch das Uebermaaß von Leiden, welches ihr die Tag und Nacht zu leistende Pflege verursachte, erschöpft und gleichgültig gegen die Klagen des Sterbenden. Wie oft hat nicht der praktische Arzt Gelegenheit, besonders in langwierigen Krankheiten, traurige Bemerkungen dieser Art zu machen.

[42]) Will man anders διαφθαρῆναι nicht unrichtig durch

Zu dem schon vorhandenen [43]) Elend kam noch der Zudrang vom Lande in die Stadt,

---

se non afflictum iri, deutsch, nach Heilman, „von anderen Krankheiten nicht mitgenommen werden" übersetzen und diesem Worte die ihm zukommende Bedeutung aufgerieben werden, umkommen, zu Grunde gehen, lassen, so muß man mit Bloomfield annehmen, daß jene Menschen, nachdem sie eine so mörderische Krankheit so glücklich überstanden, sich mit der Hoffnung schmeichelten, ohne Krankheit sanft an Altersschwäche zu sterben. Ich aber vermuthe, daß nach ὑπ᾽ ἄλλȣ das Wort τοιȣτȣ oder ὁμοιȣ ausgefallen; ist diese Vermuthung nicht ungegründet, so war die Hoffnung dieser Leute freilich keine besonders vernünftige, aber doch auch keine ganz thörichte; diese Glücklichen glaubten nehmlich, daß sie nun nicht zu fürchten hätten, von einer andern epidemisch-ansteckenden Krankheit hingerafft zu werden, nachdem sie einer so furchtbaren, wie die athenische war, nicht erlegen.

[43]) Gleich beim ersten Einfalle der Peloponneser, also ein Jahr vor dem Ausbruche der Krankheit, ward Alles, auf den Rath des Perikles (Thucydides 2, 13), vom Lande in die Stadt geschafft. Natürlich zogen

durch welchen die Einwohner sehr litten, nicht minder aber diese Ankömmlinge selbst. Da Letztere nehmlich, beim Mangel an Häusern, während der heißen Jahreszeit in stickenden Hütten lebten, so griff das Sterben in gräßlicher Unordnung um sich. Die Leichen lagen haufenweis übereinander, [44]) wie sie der Tod hingestreckt;

sich auch die Bewohner des platten Landes in dieselbe zurück. Dieser Zufluß von Menschen nun, den Thucydides, gemäß der herrschenden Meinung vom äthiopischen Ursprung der Krankheit, nur als einen Zuwachs zu dem bereits bestehenden Uebel betrachtete, muß vielmehr, theilt man die Ansicht Diodors (vgl. Anmerk. 7), als eine entfernte Ursache derselben angesehen werden; da bekanntlich die ansteckenden Fieber meistens durch Zusammenhäufung von Menschen in einem beschränkten Raume zu entstehen pflegen. Woher sich auch die früher üblichen Benennungen des typhus contagiosus schreiben: Schiffs-Gefängniß-Spital-Lager und Armeefieber.

[44]) Antiq. Jud. p. 404 erwähnt Josephus Flavius der pestartigen Krankheit, welche in Folge der vom König

und in den Straßen und um sämmtliche Brunnen herum wälzten sich Halbtodte aus Gier [45]) nach Wasser. Die Tempel, in denen sie wohnten und starben, waren voll todter Körper. Das Unglück hatte Alles überwältigt, [46]) und da sie

---

David durch seinen Feldherrn Joab vorgenommenen Volkszählung entstanden war und in Zeit von wenigen Stunden, vom Morgen bis gen Mittag, siebenzigtausend Menschen getödtet hatte; ἄλλος γὰρ ἐπ' ἄλλῳ διεφθείρετο, sagt Josephus, dem hier offenbar das von Thucydides entworfene Bild vor Augen schwebte, denn ἄλλος ἐπ' ἄλλῳ bezeichnet nicht die Zeit, sondern den Raum.

45) τῦ ὕδατος ἐπιθυμίᾳ nicht nur den Durst zu löschen, sondern hauptsächlich die innere Gluth abzukühlen, drängten sich die Kranken zu den Brunnen und den Wasserbehältern hin (vgl. Anm. 24). Heilman übersetzt daher nicht richtig: „so groß war die Begierde ihren Durst zu stillen."

46) Nach Aelian 9, 6 soll Perikles beim Tode seiner Söhne, welche die athenische Krankheit hingerafft, ächt männliche Standhaftigkeit bewiesen und den

nicht wußten, was aus ihnen werden sollte, so kümmerten sich die Menschen gleichwenig um menschliche und göttliche Rechte. Sämmtliche Gesetze und Gebräuche, die sonst bei den Leichenbestattungen beobachtet worden, geriethen in Verfall, und jeder bestattete seine Leiche, wie er konnte. Denn [47]) die Einen setzten ihren Tod-

---

Athenern ein Beispiel gegeben haben, wie sie guten Muthes, εὐθυμότερον, den Verlust ihrer Theueren zu ertragen hätten. Aus dem aber was Thucydides hier sagt, ergibt sich, daß es dem Perikles nicht gelungen, seinen Landsleuten die eigene moralische Kraft mitzutheilen. Uebrigens steht das von Aelian Mitgetheilte in Widerspruch mit dem was Plutarch erzählt: der Tod seiner Söhne hätte den Perikles dermaaßen niedergebeugt, daß er zu Hause geblieben und sich nirgendwo habe blicken lassen.

[47]) Ich habe in der Uebersetzung den in der Urschrift mit ἐπὶ πυρὰς γὰρ anfangenden Satz unmittelbar auf den mit ὡς ἕκαστος ἐδύνατο schließenden, und diesem wieder den mit καὶ πολλοὶ ἐς beginnenden folgen lassen. Weil nur so Zusammenhang in diese

ten auf fremde Scheiterhaufen und zündeten solche an, denen zuvorkommend, welche dieselben errichtet hatten, während die Anderen den Todten, den sie trugen, auf eine schon brennende Leiche warfen und davon eilten. Viele sogar, denen es an Mitteln gebrach, weil ihnen schon Mehrere gestorben, bereiteten schmähliche [48]) Gräber.

---

drei Sätze kömmt; indem nun die begründete Partikel *γὰρ* und die in *καὶ πολλοὶ* liegende Steigerung an ihrem Platze sind.

[48]) *ἐς ἀναισχύντους θήκας ἐτράποντο* erklärt Jakobs: *ἐς ἀναισχυντίαν ἐτράποντο χρησάμενοι θήκαις ἀλλοτρίαις*, sie waren unverschämt genug von fremden Gräbern Gebrauch zu machen. Die Erklärung scheint mir der von Haack gegebenen nachstehen zu müssen. Dieser Gelehrte nehmlich meint, jene Worte wollen sagen, daß viele ihre Leichen auf eine schändliche Weise in schändliche Gräber warfen: **Modum et locum sepeliendi inhonestum et turpem.** Die Einwendung daß das Epitheton *ἀναισχύντους* nicht wohl zu *θήκας* passe, weil Gräber nicht genannt werden

Die Krankheit ward auch der Stadt großentheils die erste Veranlassung zu anderweitiger

---

könnten: unverschämt, läßt sich beseitigen, wenn man bedenkt, daß der Begriff der Unverschämtheit den der Schmählichkeit in sich faßt. Uebrigens gesteht Duker, der *ἀναισχύντȣς θῆκας* wörtlich übersetzt: impudentia sepulchra, hoc verbum mere poëticum et Homericam redolens licentiam. Allein was mich hauptsächlich bestimmt hat der Haack'schen Erklärung den Vorzug einzuräumen ist folgende Stelle beim Dionysius aus Halikarnaß X. 77, wo er einer pestartigen in Rom herrschenden Krankheit erwähnend sagt: *κατ' ἀρχὰς μὲν ὑπό τε αἰσχύνης καὶ εὐπορίας τῶν πρὸς τὰς ταφὰς ἐπιτηδείων, ἐκαίον τε καὶ γῇ παρεδίδωσαν τȣ̀ς νεκρȣ́ς, τελευτῶντες δὲ, οἱ μὲν ἀπὸ ὀλιγωρίας τȣ͂ καλȣ͂, οἱ δὲ τὰ ἐπιτήδεια ȣ̓κ ἔχοντες πολλȣ̀ς μὲν ἐν τοῖς ὑπονόμοις τῶν στενωπῶν φέροντες ἐῤῥίπτȣν τῶν ἀπογινομένων, πολλῷ δὲ ἔπι πλείȣς εἰς τὸν ποταμὸν ἐνέβαλλον*, anfangs übergaben sie ihre Todten den Flammen oder der Erde aus Schaamgefühl und weil ihnen die Mittel zur Bestattung in Fülle zu Gebote standen, zuletzt aber warfen sie dieselben in unterirdische Kloaken, noch häufiger aber in den Fluß, die Einen weil sie keinen Sinn mehr

Gesetzlosigkeit. [49]) Denn beim Anblicke so raschen Wechsels, wodurch Reiche plötzlich hinstarben und Dürftige deren Eigenthum unversehens

---

für den Anstand, die Anderen weil sie keine Mittel besaßen. Offenbar hatte der Verfasser, als er dies niederschrieb, unsere Stelle im Thucydides vor den Augen.

[49]) Psychologisch merkwürdig ist die entgegengesetzte moralische Wirkung, welche die athenische Krankheit und die im sechsten Jahrhundert in Konstantinopel herrschende Pest hervorbrachte. Die Athener ließen, den gewissen Tod vor den Augen habend, ihren Leidenschaften den Zügel schießen, während (vgl. Gibbon 7, 43) die Bewohner der Hauptstadt des byzantinischen Reiches, beim Anblicke der eigenen Gefahr und des so allgemeinen Elends, in sich giengen; denn selbst die Lasterhaftesten empfanden Gewissensbisse. Wohl muß diese Verschiedenheit der Wirkung in der Verschiedenheit der Religion zu suchen seyn. Der Altgrieche suchte möglichst noch zu genießen, weil er keine Strafe jenseits des Grabes zu fürchten hatte; der christliche Sünder aber bekehrte sich und that Buße, weil ihn die Schrecken der Hölle und des Fegefeuers umgaben.

bekamen, wagte es Mancher um so leichter das zu thun, was er früher verheimlichte, um nicht für einen Lüstling [50]) zu gelten. Da nun das Leben und dessen Güter als zu schnell vergänglich erschienen, so hielt man es für nicht mehr als billig, rasch und angenehm zu genießen. Niemand hatte Lust dem zu Liebe, was schön und edel [51]) schien, sich zu plagen, weil es doch ungewiß war, ob man nicht zu Grunde gehe, bevor jenes erreicht sei. Das hingegen galt für schön und nützlich, was man als Genuß erkannte, und was, woher es auch kommen mochte, diesem förderlich war. Weder die Furcht vor den Göttern, noch irgend ein Gesetz der Menschen hielt sie in Schranken, weil

---

[50]) *μὴ καθ' ἡδονὴν ποιεῖν* erklärt Jakobs *εὐλαβεῖτο καὶ ἐφυλάττετο φαίνεσθαι καθ' ἡδονὴν ποιῶν*, fürchtete und vermied den Schein der Wollust.

[51]) *τῷ δόξαντι καλῷ* erklärt der Scholiast *τουτέστι τῇ ἀρετῇ*, d. i. der Tugend.

sie einerseits beim Anblicke des Unterganges Aller, ohne Unterschied, urtheilten, es sei gleich, ob man die Götter verehre oder nicht, und andererseits meinten, sie würden nicht mehr eine gerichtliche Züchtigung ihrer Vergehen erleben, und es nicht unbillig wäre, wenn sie ihres Daseyns noch ein wenig genößen, ehe das nun ihnen wirklich drohende, weit furchtbarere Strafgericht über sie hereinbreche.

In solch Leiden und Drangsal waren die Athener gerathen. Innerhalb der Mauern wüthete der Tod und außerhalb die Verheerung. Natürlich erinnerten sie sich in diesem Unglücke folgender Weissagung, welche, wie die Aelteren behaupteten, durch Ueberlieferung seit undenklichen Zeiten sich verbreitet [52]) hatte:

---

[52]) So glaub ich den Sinn der Worte *πάλαι ᾄδεσθαι* richtig im Deutschen ausgedrückt zu haben. Karl Gottlob Kühn, in seinem index graecitatis zum Aelian, übersetzt *φρύγιοι καὶ ταῦτα ᾄδουσι λόγοι*, tradunt haec

Es wird der dorische Krieg und mit ihm die Seuche kommen. [53])

Der Streit unter den Leuten, ob in dieser Weissagung die Seuche (λοιμός), oder die Hungersnoth (λιμός) von den Alten genannt worden, ward unter den obwaltenden Umständen, wie billig, dahin entschieden, daß es die Seuche geheißen. Denn die Menschen brachten ihre Erinnerung in Einklang mit dem, was sie wirklich zu leiden hatten. Wenn aber je nach diesem ein anderer dorischer Krieg ausbrechen und

---

fabulae phrygiae und fügt die Bemerkung hinzu: famae magnitudo simul hoc verbo exprimi videtur.

[53]) Der gelehrte Jakob Porizon sagt: Non amo versiones, quae fiunt metro, quoniam, ut plurimum, non satis exprimunt sensum auctoris, quod tamen praecipuum et pene unicum est versionis officium. Porizon hat recht, und deshalb habe auch ich es vorgezogen, den griechischen Hexameter in Prosa zu übertragen, als einen den Sinn entstellenden und vielleicht noch obendrein schlechten deutschen Hexameter zu machen.

gleichzeitig mit demselben Hungersnoth eintreten sollte, so werden sie, denk' ich, die Ueberlieferung demgemäß lauten lassen. Die davon Kenntniß hatten, erinnerten sich ebenfalls des den Lacedämoniern gewordenen Orakelspruches; als diese nämlich den Gott befragten, ob sie Krieg anfangen sollten, so antwortete er: der Sieg werde ihnen zu Theil werden, wenn sie mit Nachdruck den Krieg führen, und er selbst werde ihnen beistehen. Man fand nun, daß die Ereignisse dem Orakel ganz entsprachen; da die Krankheit zugleich mit dem Einfall der Peloponneser ihren Anfang nahm, und, was bemerkt zu werden verdient, nicht in den Peloponnes eindrang, sondern vorzüglich Athen, dann aber auch die volkreichsten der übrigen Gegenden verheerte. Das ists nun, was sich während der Krankheit zugetragen.

Inhalt.

Dieses Bruchstück aus Thucydides Geschichte des peloponnesischen Krieges füllt in der Urschrift acht Kapitel aus, nehmlich die von 47—55 des zweiten Buches. War es nun überflüssig, diese Abtheilungen in der Uebersetzung mit Ziffern zu bezeichnen, so ist dies nützlich und bequem für die hier zu gebende Uebersicht des in diesem Bruchstück Enthaltenen.

Kapitel 47. gibt die Zeit an, in der die Krankheit zu Athen ausgebrochen, und erwähnt im Allgemeinen der von ihr daselbst angerichteten Verheerungen und der Erfolglosigkeit der ärztlichen Pflege und der sonst etwa angewandten Mittel.

Kapitel 48. bezeichnet Aethiopien als das Land, wo die Krankheit zuerst entstanden, und spricht von deren plötzlichem Erscheinen in Athen und dem Ziel, das der Verfasser bei der Beschreibung derselben sich gesteckt.

Kapitel 49. enthält die Hauptsache, nehmlich die Zufälle der Krankheit.

Kapitel 50. sucht die Krankheit als eine außerordentliche Erscheinung darzustellen.

Kapitel 51. bietet vermischte, mit aphoristischer Kürze vorgetragene Bemerkungen über die Gestaltung der Krankheit, die Fruchtlosigkeit der Pflege, die ungleiche Wirkung der Arzneien auf die verschiedenen Körper, die

allgemeine Empfänglichkeit für die Krankheit, die Muthlosigkeit der Kranken und die Ansteckungskraft der Krankheit.

Kapitel 52. entwirft ein Gemälde von der mit Sterbenden und Leichen angefüllten Stadt, der Verzweiflung der Einwohner und deren Verachtung für göttliche und menschliche Satzungen.

Kapitel 53. schildert die durch die Krankheit veranlaßte Sittenlosigkeit und das Jagen nach Lebensgenuß.

Kapitel 54. endlich erwähnt einer Weissagung und eines Orakelspruches des Apoll, welche den Krieg und die Krankheit vorlängst verkündet haben soll.

Nachwort.

Es ist eine nicht zu lösende Aufgabe, die Natur der athenischen Krankheit nach der dürftigen Beschreibung des Thucydides zu bestimmen. In der That aber kann man auch nicht von einem Manne, der nicht Arzt gewesen, dem folglich die Wissenschaft nicht vorangeleuchtet, fordern, ja nicht einmal erwarten, daß er, selbst bei dem mächtigsten Beobachtungsgeiste, sämmt-

liche Zufälle der Krankheit auffaßte, nach ihrem Werthe sichtete und so ein vollkommenes, leicht zu erkennendes Bild derselben entwarf.

Mangelhaft ist seine Angabe der Zufälle, da er mit keiner Silbe der Beschaffenheit des Pulses, des Harns, der Hautthätigkeit und der geistigen Verrichtungen erwähnt, nicht gehörig charakterisirend, da er nicht diejenigen heraushebt, welche niemals fehlten, immer zugegen und folglich wesentlich waren, endlich nicht zur Genüge ausgeführt, weil er zwar sagt, in welcher Reihenfolge sie entstanden, aber nicht angiebt, wie sie sich entwickelten, zunahmen, ihre Höhe erreichten, abnahmen bei bevorstehender Genesung oder eintretender Metastase, fortwährten bei erfolgendem Tode, mit einem Worte den Verlauf der Krankheit fast gar nicht beschreibt und dem Scharfsinn des Lesers es überläßt, denselben womöglich zu errathen.

Liest man aber aufmerksam und zu wie-

derholten Malen diese so ungenügende Beschreibung des Thucydides, so gelangt man, trotz deren Unvollkommenheit dennoch zur Gewißheit, daß die athenische Krankheit vier Zeiträume darbot, die durch die Verschiedenheit der jedem derselben eigenthümlichen Symptome von einander sich scharf abgrenzen.

Die Krankheit befiel ohne Vorläufer ἐξαίφνης ὑγιεῖς ... ἐλάμβανε, und der erste Zeitraum sprach sich aus durch Blutandrang nach dem Kopfe; daher heftige Hitze desselben, Röthe und brennende Hitze der Augen, Ueberfüllung der Blutgefäße des Schlundes und der Zunge, und hiedurch bewirkter übelriechender Aushauch dieser Theile, indem wahrscheinlich das in denselben stockende Blut sich zersetzte. Später steigerte sich zuweilen in den Augen diese krankhafte Gefäßthätigkeit bis zur Entzündung, die in Eiterung oder plastische Ausschwitzung übergehend nicht selten das Gesicht vernichtete.

Der zweite Zeitraum bot die Entzündung der Schleimhaut der Nase und der Luftwege dar; daher Niesen, Heiserkeit und Husten.

Der dritte Zeitraum führte die Entzündung der Schleimhaut des Magens und höchst wahrscheinlich die der unteren Fläche der Leber herbei, wie denn sonst die gallichten Ausleerungen nach oben und unten, den Schlucken und die allgemeinen Zuckungen erklären?

In welchem dieser drei Zeiträume der Hautausschlag zum Vorschein kam, ob der vollendete Ausbruch desselben Milderung der anderen krankhaften Erscheinungen brachte, ob die Bläschen und die Geschwüre während ihrer ganzen Dauer neben einander bestanden ohne ihre Gestalt und Wesenheit zu ändern, oder ob erstere sich umwandelnd in letztere übergiengen, wie sie abtrockneten, und ob sie Spuren zurückließen, über dies Alles läßt uns Thucydides in Ungewißheit.

Die Unruhe, die Schlaflosigkeit, die innere

Hitze und der nicht zu stillende Durst, die Wirkungen eines wahrscheinlich vorhandenen heftigen Fiebers, gehörten deshalb keinem der drei Zeiträume ausschließlich an, sondern scheinen vom Anfange der Krankheit an bis zu deren Ende fortgewährt zu haben.

Am siebenten oder neunten Tage der Krankheit pflegte der Tod, unter Zunahme der innern Hitze, ὑπὸ τῦ ἐντὸς καύματος, zu erfolgen. Wie es mit dem Hautausschlag und den anderen Symptomen kurz vor dem Tode bestellt war, wird nicht gesagt; ebenso wenig wird angegeben, wann und wie die vollkommene, kein anderes Uebel zurücklassende Genesung eintrat.

Mit dem neunten Tage, wenn weder die Genesung noch der Tod der Krankheit ein Ende gemacht, begann der vierte Zeitraum, nehmlich der der Nachkrankheiten. Diese bestanden: im Verlust des Gedächtnisses (ob dieses für immer verloren war oder mit der Zeit zurückkehrte, sagt

Thucydides nicht), oder im Brand der äußersten Theile der Gliedmaßen und der Schamtheile, wahrscheinlich des Hodensacks und der großen Schamlefzen, oder in heftiger Augenentzündung, die den Verlust der Augen nach sich zog, endlich in einem Durchfall, der durch Erschöpfung der Kräfte, nach kürzerer oder längerer Zeit, unfehlbar den Tod herbeiführte. Dieser tödtliche Durchfall, welchen Thucydides irrigerweise als Wirkung einer Verschwärung im Darmkanal (vgl. Anmerk. 27.) betrachtete, muß nothwendig als Symptom einer, durch die vorhergegangene Entzündung bedingten, Desorganisation der Schleimhaut der Gedärme und vielleicht auch der Leber angesehen werden.

Nach dieser kurzen Analyse des Verlaufes der athenischen Krankheit (insoweit dieser aus der mangelhaften Beschreibung sich erkennen läßt), sei es mir gegönnt, noch einige Worte über das muthmaßliche Wesen dieser Seuche zu sagen.

Seit ungefähr vierhundert Jahren vor der christlichen Zeitrechnung waren die Aerzte und die Geschichtschreiber einstimmig der Meinung, daß die athenische, von Thucydides beschriebene, Krankheit nichts Anderes als die orientalische Pest gewesen. Diese Einstimmigkeit gieng offenbar nicht aus einer gründlichen Erforschung der Ursachen, aus einer sorgfältigen Erwägung und Vergleichung der Symptome, sondern aus der bloßen Aehnlichkeit der mörderischen Wirkungsweise beider Krankheiten hervor. Dionysius aus Halikarnaß, Dio Cassius, besonders aber die Byzantiner Prokop und Ktesias, hatten bei der Beschreibung der zu ihren Zeiten die Erde entvölkernden Pesten immer den Thucydides als Muster vor sich. Innig war ihre Ueberzeugung, daß dieser Geschichtschreiber dieselbe Krankheit gesehen und geschildert, welche sie tausend Jahre später zu beobachten und zu beschreiben hatten; waren doch beide äthiopischen Ursprungs, beide

gleich unheilbringend und verderblich! und dieser letztere Umstand schien ihnen von zu großer Beweiskraft zu seyn, um es noch für nöthig zu erachten, die Identität beider Krankheiten durch eine genaue Prüfung der pathognomonischen Zeichen derselben darzuthun. Diese Ansicht nun, welche zwei und zwanzig Jahrhunderte, von Niemanden angefochten, durchschritten hatte, fand erst in den neuesten Zeiten Widersacher in einigen Aerzten, welche in der athenischen Krankheit nicht die orientalische Pest, sondern die Blattern, den Scharlach, den typhus contagiosus (vgl. Anmerk. 23.) erkannt haben wollten. Warum ich diese neuen Meinungen nicht theile, habe ich bereits in der so eben erwähnten Anmerkung auseinander gesetzt. Es bleibt mir nun noch übrig die Gründe anzugeben, welche mich bestimmen, auch die alte zu verwerfen. Diese Gründe sind nun folgende:

Erstens: Thucydides selbst war nicht voll-

kommen überzeugt, daß die athenische Krankheit in Aethiopien entstanden und von da aus nach Griechenland gekommen; denn die zwei Wörtchen ὡς λέγεται beurkunden zur Genüge, daß er nicht seine eigene Meinung, sondern ein damals allgemein verbreitetes Gerücht mittheilen wollte. Diodor, der den Ursprung dieser Krankheit örtlichen Einflüssen zuschrieb, hielt es nicht einmal der Mühe werth, dasselbe zu widerlegen, indem er dessen gar nicht erwähnt.

Zweitens: war die Athen verheerende Krankheit die orientalische Pest, so konnte sie sich unmöglich nur auf diese Stadt und noch einige andere volkreiche Gegenden in Attika beschränken; sie mußte vielmehr, treu ihrer entsetzlichen Natur, über das ganze attische Gebiet sich verbreiten und selbst in den Peloponnes eindringen, indem ihr kein Hinderniß im Wege stand, und deren Verschleppung dahin im Gegentheil durch die Kriegsflotten begünstigt ward, welche die

Athener, zu wiederholten Malen, um diese Zeit aussandten, die an der Küste liegenden peloponnesischen Städte und Dörfer zu verheeren.

Drittens: die orientalische Pest bietet drei wesentliche, an der Oberfläche des Körpers wahrzunehmende Symptome dar, nämlich: Petechien, Bubonen oder Geschwülste der in der Nähe der Haut gelegenen lymphatischen Drüsen am Halse, in der Achselhöhle und der Leiste, und endlich Pestbeulen oder Geschwülste, die an jeder beliebigen Stelle des Körpers sich bilden können, vorzüglich aber am Rücken und den Gliedmaßen zu entstehen pflegen und meistens in Brand übergehen. Es hat nie eine Pest gegeben, in der diese drei krankhaften Erscheinungen nicht wahrgenommen worden wären; dieselben sind mit einem Worte die pathognomonischen Zeichen der entsetzlichen Krankheit. Sie fehlen nur dann, wenn der Tod ihnen voraneilt, oder anders ausgedrückt, wenn hie und da, bei einigen Pest-

kranken, die Heftigkeit des Uebels die Lebenskraft mit Blitzesschnelle oder doch zu rasch vernichtet, um daß jene drei Symptome zum Vorschein kommen könnten. Ist nun dem also, so fordere ich jeden der griechischen Sprache Kundigen auf, auch nur die Andeutung eines dieser drei Symptome in den Worten ὑπέρυθρον, πελιτνόν, φλυκταίναις μικραῖς καὶ ἕλκεσιν ἐξηνθηκός nachzuweisen. Denn nicht mehr als diese sieben Worte hat Thucydides der Beschreibung des Hautleidens in der athenischen Krankheit gespendet!

Viertens: endlich thun die Schriftsteller, welche die orientalische Pest im sechsten, fünfzehnten und siebenzehnten Jahrhundert beschrieben, nicht Erwähnung, daß viele Kranke zwar mit dem Leben, aber doch mit dem Verluste der Finger und Zehen, der äußeren Geschlechtstheile oder selbst der Augen davon gekommen, wie dies der Fall in der athenischen Krankheit gewesen.

Ich schließe dieses Nachwort, indem ich eine Ueberzeugung und eine Vermuthung ausspreche. Ich bin überzeugt, daß die athenische Krankheit nicht die orientalische Pest, nicht die Pocken, nicht der Scharlach, nicht der Typhus contagiosus gewesen, und vermuthe, daß dieselbe in einem eigenthümlichen, hitzigen, mit Entzündung der Schleimhäute und der Leber verbundenen Hautausschlag bestanden, der in der Folge der Zeiten nie wieder zum Vorschein gekommen ist.



